58. WISSENSCHAFTLICHE
VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

# DIE JÜNGEREN ISCHTAR-TEMPEL IN ASSUR

VON

WALTER ANDRAE

MIT 59 TAFELN UND 89 ABBILDUNGEN IM TEXT

LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1935

# WISSENSCHAFTLICHE VERÖFFENTLICHUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

Anordnung in den einzelnen Abteilungen: Zuerst die Bände archäologischen (a), dann die Bände inschriftlichen (i) Inhalts.

## I.—IV. Aus Mesopotamien.

### I. Aus Babylon:

a: 15. Band: **Die Tempel von Babylon und Borsippa.** Von ROBERT KOLDEWEY. V, 76 S. mit 110 Abb. im Text und auf 11 Blättern sowie 16 Tafeln. 1911. Nicht mehr einzeln. RM 57.60

32. Band: **Das Ischtar-Tor in Babylon.** Von ROBERT KOLDEWEY. IV, 55 S. mit 53 Abb. im Text u. 35 [davon 7 farbigen] Taf. einschl. großen Stadtplans. 1918. Nicht mehr einzeln. RM 116.10

47. Band: **Die Innenstadt von Babylon** (Merkes). Von OSCAR REUTHER. VII, 276 S. mit 120 Abb. im Text und 95 [davon 1 farbige] Tafeln in einem besonderen Bande. 1926. RM 175.50

48. Band: **Die Stadtmauern von Babylon.** Von FRIEDRICH WETZEL. Mit einem Beitrag: Zur Topographie von Babylon nach der keilinschriftlichen Überlieferung von E. UNGER. VIII, 111 S. mit 2 Abb. im Text und 83 Tafeln. 1930. RM 103.50, geb. RM 110.25

54. Band: **Die Königsburgen von Babylon.** Erster Teil: Die Südburg. Von ROBERT KOLDEWEY (†). Herausgegeben von FRIEDRICH WETZEL. VIII, 127 S. mit 7 Abb. im Text und 40 [3 mehrfarb.] Tafeln. 1931. RM 108.—, geb. RM 114.75

55. Band: **Die Königsburgen von Babylon.** Zweiter Teil: Die Hauptburg und der Sommerpalast Nebukadnezars im Hügel Babil. Von ROBERT KOLDEWEY (†). Herausgegeben von FRIEDRICH WETZEL. VIII, 72 S. mit 7 Abb. im Text und 34 [1 mehrfarb.] Tafeln. 1932. RM 80.—; geb. RM 87.50

**Esagila und der Babylonische Turm.** Von FRIEDRICH WETZEL. In Vorbereitung.

**Griechen und Parther in Babylon.** In Vorbereitung.

i: 1. Band: **Die hettitische Inschrift,** gefunden in der Königsburg von Babylon und veröffentlicht von ROBERT KOLDEWEY. Mit Vorbemerkung von FRIEDRICH DELITZSCH. 8 S. mit 1 Abb. Faksimile der Inschrift, Vorder-, Rück- und Seitenansicht der Stele in Lichtdruck. 1900. RM 5.40

2. Band: **Die Pflastersteine von Aiburschabu in Babylon.** Von ROBERT KOLDEWEY. 10 S. mit 1 Karte und 4 Doppeltafeln in Photolithographie. 1901. RM 5.40

4. Band: **Babylonische Miscellen.** Herausgegeben von F. H. WEISSBACH. IV, 52 S. mit 3 Abbildungen sowie 1 Lichtdruck- und 15 autographischen Tafeln. 1903. RM 16.20

### II. Aus Südbabylonien:

a: 51. Band: **Uruk-Warka** nach den Ausgrabungen durch die Deutsche Orient-Gesellschaft. Von JULIUS JORDAN unter Mitarbeit von CONRAD PREUSSER. VIII, 76 S. mit 4 Abb. im Text und 108 [4 farb.] Tafeln. 1928. RM 166.50

**Die Anthropologischen Ergebnisse von Fara.** Von EUGEN FISCHER. In Vorbereitung.

i: 40. Band: **Die Inschriften von Fara. I: Liste der archaischen Keilschriftzeichen.** Zusammengestellt von ANTON DEIMEL. IV, 16 S. mit 1 Abb. im Text und 79 S. in Autogr. 1922. RM 20.25

43. Band: **Die Inschriften von Fara. II: Schultexte aus Fara.** In Umschrift herausgegeben und bearbeitet von ANTON DEIMEL. IV Seiten Druck und 32* u. 76 Seiten in Autographie. Mit 18 Aufnahmen nach Originalen auf 8 Tafeln. 1923. RM 24.30

45. Band: **Die Inschriften von Fara. III: Wirtschaftstexte aus Fara.** In Umschrift herausgegeben und bearbeitet von ANTON DEIMEL. IV Seiten Druck und 50* u. 89 Seiten in Autographie. Mit 10 Aufnahmen nach Originalen auf 4 Tafeln. 1924. RM 29.70

### III. Aus Assyrien:

a: 10. Band: **Der Anu-Adad-Tempel in Assur.** Von WALTER ANDRAE. VII, 95 S. mit 94 Abbildungen im Text und 34 Tafeln. 1909. Nicht mehr einzeln. RM 54.—

23. Band: **Die Festungswerke von Assur.** Von WALTER ANDRAE. VIII, 180 S. mit 302 Abbildungen im Text und auf 110 Blättern sowie mit 67 Photolithographie- und 41 Lichtdrucktafeln in einem besonderen Bande. 1913. RM 180.—

24. Band: **Die Stelenreihen in Assur.** Von WALTER ANDRAE. VIII, 88 S. mit 203 Abb. im Text und auf 24 Blättern sowie mit 5 photolithograph. und 16 Lichtdrucktafeln. 1913. RM 60.75

39. Band: **Die archaischen Ischtar-Tempel in Assur.** Von WALTER ANDRAE. IV, 120 S. mit 93 Abbildungen im Text und 68 Tafeln. 1922. RM 85.50

58. Band: **Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur.** Von WALTER ANDRAE. VII, 132 Seiten mit 59 Tafeln und 89 Abbildungen im Text. 1935.

**Asur- und Sin-Šamaš-Tempel in Assur.** Von WALTER ANDRAE und GÜNTER MARTINY. In Vorbereitung.

**Assyrische Wohnhäuser und Paläste in Assur.** In Vorbereitung.

**Assyrische Gräber und Grüfte in Assur.** In Vorbereitung.

**Kar Tukulti-Ninurta, eine Königsstadt des 13ten vorchristlichen Jahrhunderts.** In Vorbereitung.

57. Band: **Die Partherstadt Assur.** Von WALTER ANDRAE und HEINZ LENZEN. VII, 116 S. mit 46 Abb. im Text und 62 [1 farb.] Tafeln. 1933. RM 75.—; geb. RM 82.50

53. Band: **Kultrelief aus dem Brunnen des Asurtempels zu Assur.** Von WALTER ANDRAE. II, 12 S. mit 6 Abb. im Text und 7 Lichtdrucktafeln. 1930. Kart. RM 16.20

52. Band: **Felsreliefs in Assyrien:** Bawian, Maltai und Gundük. Von WALTER BACHMANN. VIII, 40 S. mit 26 Abb. im Text und 33 [1 farb.] Tafeln. 1927. RM 58.50, geb. RM 64.80

i: 16. Band: **Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts.** 1. Heft. Autographiert von LEOPOLD MESSERSCHMIDT mit ausführlicher Inhaltsübersicht von FRIEDRICH DELITZSCH. XIII S. Buchdruck und 78 Seiten Autographie. 1911. RM 16.20

37. Band: **Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts.** 2. Heft. Autographiert von OTTO SCHROEDER. 126 S. 1922. Nicht mehr einzeln. RM 27.—

# DIE JÜNGEREN ISCHTAR-TEMPEL IN ASSUR

# AUSGRABUNGEN

DER

# DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

# IN ASSUR

## A: BAUDENKMÄLER AUS ASSYRISCHER ZEIT

V

## DIE JÜNGEREN ISCHTAR-TEMPEL

VON

WALTER ANDRAE

LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1 9 3 5

# DIE JÜNGEREN ISCHTAR-TEMPEL IN ASSUR

VON

WALTER ANDRAE

MIT 59 TAFELN

UND 89 ABBILDUNGEN IM TEXT

LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1935

58. WISSENSCHAFTLICHE

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT

PRINTED IN GERMANY

TEXTDRUCK: SPAMER A.-G. / LEIPZIG

LICHTDRUCK: SINSEL & CO. / LEIPZIG

MANULDRUCK: F. ULLMANN G. M. B. H. / ZWICKAU I. SA.

UNIVERSITY of PENNSYLVANIA LIBRARIES

# Vorwort

In dem der Ischtar von Assur geweihten Bezirke waren die Schichtungen sehr verwickelt und die zeitlich aufeinanderfolgenden Heiligtümer gegeneinander sehr verschoben. Sie alle in einem Bande zu veröffentlichen, verbot die Fülle zeitbestimmender und kulturdeutender Funde aus den verschiedenen Lagen. So ergab es sich, daß die archaischen Tempel zuerst gesondert erschienen. Die jüngeren Tempel folgen in diesem Bande, dessen späte Herausgabe der Verfasser selbst am lebhaftesten bedauert. Der Schnitt zwischen beiden Bänden liegt da, wo auch die Geschichte Assurs ihn legt: beim Beginn des eigentlich assyrischen, autonomen Staatswesens. Das, was wir archaische Zeit nennen, endet mit der Erhebung Assurs unter Assuruballit I. um 1380. Eine neue Zeit beginnt mit ihm. Aber man wird finden, daß die so wesentlich kulturbestimmende Tempelform in durchaus ungebrochener Linie aus der archaischen in die jüngere Zeit herübergleitet, mögen noch so starke Störungen des Bodenständigen durch fremde Einflüsse in dieses nicht eben günstig gelegene, ungeschützte Gebiet von Assur stattgefunden haben. Der vorliegende Band hat wiederum die Aufgabe, die herauspräparierten Bauten durch die in ihnen gefundenen geweihten Gegenstände und Urkunden zu beleben, wobei sich einige Ausblicke über den Tempelbezirk hinaus nötig machten.

An der Aufnahme der Ruinen waren J. Jordan und C. Preusser beteiligt. Einige von den Druckzeichnungen sind von ihnen und von A. von Haller hergestellt.

Seit dem Erscheinen der Archaischen Ischtar-Tempel haben nun eine Reihe jener Funde in der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen aufgestellt werden können. Andere sind in das Antiken-Museum zu Istanbul, noch andere infolge des Weltkrieges in das Britische Museum gelangt.

Für hingebende treue Mitarbeit an der Drucklegung habe ich B. Güterbock, H. Ehelolf, F. Wetzel und E. Heinrich herzlich zu danken. Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft ermöglichte den Druck durch Bewilligung eines Druckzuschusses.

Berlin, im Dezember 1934 W. Andrae

# Inhaltsverzeichnis


Seite

**Einleitung** . . . . . 1

**Die Tempel Tukulti-Ninurtas** . . . . . 15–108

Die Einrichtung der Räume . . . . . 19
Die Mauern des Tukulti-Ninurta-Baues . . . . 28
Der Tempelvorplatz . . . . . 35
Funde aus dem Tukulti-Ninurta-Bau . . . . 35
A. Aus tieferen Schichten unter dem Tempel 35
B. Aus den Mauern des Tempels . . . . . 37
Die Bauurkunden . . . . . 37
Die Urkunden aus dem Ischtar-Tempel 42
Urkunden aus anderen Fundorten . . 51
Die Streugaben . . . . . 55
C. Funde aus den Räumen des Tukulti-Ninurta-Baues . . . . . 57
1. Die Symbol-Sockel . . . . . 57
2. Die Fritte-Gegenstände . . . . . 76
a. Kyprisches Gefäß . . . . . 78
b. Menschliche Figuren und Teile solcher . . . . . 80
c. Menschliche Körperteile . . . . . 87
d. Tierfiguren und Teile solcher . . . 93
e. Möbelteile und Platten aus Fritte . 95
f. Bommeln, Perlen, Kreuz, Anhängerscheiben . . . . . 96
g. Besatzrosetten . . . . . 97

Seite

h. Knäufe aus Fritte . . . . . 98
i. Brenntetraeder, Segerkegel und dergleichen . . . . . 99
k. Gefäße aus Fritte . . . . . 100
3. Steingegenstände . . . . . 101
a. Steingefäße . . . . . 101
b. Steinpfeilerchen . . . . . 101
c. Keulenknauf, Rollsiegel, Szepterteile 102
4. Bleigegenstände . . . . . 102
a. Bleifiguren von Tieren und Türflügeln 102
b. Bleireliefs . . . . . 103
c. Bleiplaketten . . . . . 104
5. Weibliche Figuren und Teile solcher . 107

**Der Ischtar-Tempel Aschur-risch-ischis I.** 109–112

A. Lage . . . . . 109
B. Bestimmung des Baues . . . . . 111

**Der Tempel Salmanassars III.** . . . . . 113–118

A. Der Kultbau . . . . . 114

**Der Nebo-Tempel** . . . . . 119–129

A. Der Kultbau für Ischtar . . . . . 122
B. Der Kultbau für Nebo . . . . . 124
C. Großes Wohnhaus südwestlich am Tempel . 128

**Schlußwort** . . . . . 129

# Verzeichnis der Abbildungen


| Abb. | | Seite |
|---|---|---|
| 1 | Tempel an der Zikurrat in Kalach | 7 |
| 2 u. 3 | Siegelbilder aus Assur | 16 |
| 4 | Pflasterziegel Tukulti-Ninurtas I. | 17 |
| 5 u. 6 | Gelochte Platte über Tonrohr für den Baldachin | 21 |
| 7 | Tonrelief aus Babylon (Kultnische) | 23 |
| 8 | Siegelbild mit Darstellung einer Tempelfront | 29 |
| 9 | Kultraum der Aschuritu im Tempel Tukulti-Ninurtas I. Wiederherstellung | 32 |
| 10 | Lehmgebilde im Kultraum der Aschuritu | 34 |
| 11 | Grabbeigaben aus der Gruft Ass. 22297 | 36 |
| 12 | Ton-Prisma Tiglatpilesers I. in der Fundlage | 40 |
| 13 | Das Ton-Prisma Tiglatpilesers I. und seine Lage | 40 |
| 14 | Urkunden Tukulti-Ninurtas I. am Aschuritu-Postament | 43 |
| 15 | Die Inschrift des Kalksteinblockes Ass. 22011 | 46 |
| 16 | Lage der Bauurkunden, Kultraum der Dinitu | 47 |
| 17 | Lage der Urkunde Ass. 22123 | 49 |
| 18 | Lage der Urkunde Ass. 22052 | 49 |
| 19 u. 20 | Schalenkapsel Ass. 6507 | 52 |
| 21—23 | Symbolsockel | 59 |
| 24 | Torverschluß aus Ostafrika | 61 |
| 25 | Torverschlüsse aus Ostafrika | 62 |
| 26 | Symbolsockel Tukulti-Ninurtas I. Ass. 19869 | 67 |
| 27 | Weihinschrift am Sockel von Ass. 19869 | 67 |
| 28 | Die beiden Beterfiguren auf Ass. 19869 | 70 |
| 29 | Symbolsockel Ass. 19835 | 71 |
| 30 | Symbolsockel Ass. 19868 | 71 |
| 31 | Symbolsockel in Kar-Tikulti-Ninurta | 72 |
| 32—59 | Symbolsockel, Götterthrone und Altäre von Reliefs | 74 |
| 60 | Siegelrolle VA 3878 | 75 |
| 61 | Gußherd Ass. 19601 | 76 |
| 62 | Kyprisches Kopfgefäß Ass. S 20233 | 79 |
| 63 | Tonrelief, Mann aus Retenu | 81 |
| 64a, b | Leute aus Retenu. Aus dem Grabe des Amenhotp-Huj in Theben | 81 |
| 65 | Siegelabrollung Ass. S 19036a | 82 |
| 66 | Aus einem ägyptischen Grabe | 84 |
| 67 | Alabastron-Bruchstück Ass. 22920 | 84 |
| 68a, b, c | Sitzfigur Ass. 1434 (Museum zu Istanbul) | 85 |
| 69 u. 70 | Gesichter mit Haarschopf | 87 |
| 71 | Schopfstück aus Fritte Ass. 19024 | 88 |
| 72a—c | Einsatzaugen aus Fritte | 88 |
| 73a, b | Einsatzauge aus Fritte | 89 |
| 74 | Schuhe aus Fritte Ass. S 20242 | 89 |
| 75 | Buckelrinder aus Fritte | 93 |
| 76 | Buckelrinder aus Fritte | 94 |
| 77 | Löwe auf Postament, Fritte | 94 |
| 78 | Vogelköpfchen, Fritte | 94 |
| 79 | Steingefäß | 101 |
| 80—84 | Bleiplaketten | 106 |
| 85 | Beschrifteter Lehmziegel | 111 |
| 86 | Beschrifteter Ziegel Sin-schar-ischkuns | 122 |
| 87 | Querschnitt der Deckplatte | 126 |
| 88 | Schnitt durch das Postament | 127 |
| 89 | Lage der Hackgold- und Hacksilberstücke | 128 |

# Einleitung

Als die Ausgrabung des Tempelgebiets in e 6,7 beendet war, bot sich dem Betrachter ein schwer zu verstehendes Gewirr verschieden gerichteter und geschichteter Mauerreste von ganz und gar nicht einheitlicher Beschaffenheit. Wer nicht an der Ausgrabung beteiligt gewesen war und die einzelnen Stücke mit hatte herauskommen sehen, war kaum imstande, sich durch dieses Gewirr hindurchzufinden. Auch bei der Ausgrabung kamen wir nicht allmählich von den höchsten Schichten in die tiefsten, sondern hatten es fast gleichzeitig mit allen zu tun. Das lag an der Hügelgestaltung: Der südliche Teil unseres Gebietes ragt weit in den höchsten Zentralhügel der Stadt hinein, während der nördliche an der sogenannten „Senke" 7 m tiefer liegt. Das bedeutet stärkere Aufeinanderschichtung und Überlagerung im Süden, weil Straßen und Häuserfußböden im allgemeinen durch alle Zeiten in waagerechten Ebenen oder mit nur geringem Gefälle angelegt sind. Im Norden bei der Senke fehlen daher vielfach die jüngeren Schichten gänzlich, während sie im Süden zu größerer Mächtigkeit angewachsen sind. Hier im Süden waren zu oberst sogar noch einige Reste von arabischen Mauern zu finden, die wohl in der Zeit der zengidischen Ata-Begs von Mosul entstanden sein mögen, aus der wir auch sonst im Stadtgebiet Spuren und Münzfunde besitzen. Aufdringlicher hingegen boten sich hier oben die parthischen Häuserruinen dar. Es ist sogar möglich, daß die „Parther", oder richtiger gesagt, die Bewohner der Stadt in parthischer Zeit, an dieser Stelle die Verehrung des Gottes Nebo wieder aufgenommen und ein Heiligtum errichtet und unterhalten haben. Denn unter den Göttern, die in den parthischen Gedenkinschriften angerufen werden, erscheint, wie P. Jensen in MDOG 60, S. 20 und 45 ermittelt hat, auch Nebo, und das Weiterleben des Hauptgottes Assur an den alten Stellen des Assur-Tempels und des Festhauses wird durch die parthischen Monumentalbauten-Reste über den assyrischen Tempelruinen bewiesen und macht es wahrscheinlich, daß auch Nebo einen parthischen Tempel hatte, dessen Reste uns entgangen sind. Auf der alten Stelle des spätassyrischen Tempels scheint er indessen nicht gelegen zu haben, so wenig wie die parthischen Reste über den alten Ischtar-Tempeln darauf hindeuten, daß hier ein parthischer Ischtar-Kult weiterblühte.

Wir haben deshalb in dem Aufnahmeplan, Tafel 1 des Bandes über die archaischen Ischtar-Tempel[1], wie in dem schematischen Plan hier Tafel 1, die parthischen Häuserreste zumeist fortgelassen und in dem Bande über die Partherbauten in Assur gebracht. Durch dieses Weglassen wird die Darstellung des Gegebenen erheblich klarer und übersichtlicher. In der Wirklichkeit freilich bleibt auch nach Wegnahme der Partherreste noch genug Verwirrendes, Durcheinandergebautes, weil nicht in allen Schichten klare Fußböden und zusammenhängende Mauerstücke vorhanden sind. Mit dieser Schwierigkeit hatten wir ja schon bei der Erläuterung der archaischen Tempel (WVDOG 39, S. 2 und 5) zu schaffen.

Am leichtesten noch ist das, was unmittelbar unter dem Parthischen liegt, das Spätassyrische, zu begreifen. Es ist der Tempel des Nebo und einer noch unbekannten Gottheit,

1) WVDOG 39.

vielleicht der Taschmet, der Gemahlin des Nebo, den der vorletzte Assyrerkönig Sin-schar-ischkun gebaut hat. Auf Tafel 1 ist er nur in den Umrißlinien gezeichnet, den schematischen Plan findet man auf Tafel 7. Man kann ihn an großen Teilen des Ziegelplattenpflasters und an seinen sehr charakteristischen Gründungsmauern aus Kalksteinquadern erkennen und wird nur an seiner Nordecke ins Gedränge kommen, bei der die Zerstörung tief hinabreicht und die Ergänzung fast unmöglich macht. Doch glaube ich hier das einstige Vorhandensein eines Bauteils wahrscheinlich machen zu können, der seiner Anordnung nach als Nachfolger der älteren Ischtar-Tempel zu betrachten sein wird. Das hat mich veranlaßt, den Nebo-Tempel in die Beschreibung der Ischtar-Tempel einzubeziehen. Die Grabung hat auch einen Teil der Nachbarschaft dieses späten Tempels freigelegt. Im Südosten und im Südwesten stoßen Wohnhäuser und eine Straße an die Tempelfronten, während im Nordwesten und Nordosten der Geländeabfall das schon besprochene Verschwinden der einstmals hier vorhandenen Nachbarbauten hervorgerufen hat. Menschenhand und Wind und Wetter sind eben hier durch die Jahrtausende tätig gewesen.

Fast ebenso klar wie der Nebo-Tempel kann das Älteste, das uns hier beschäftigen soll, gezeigt werden. Der durch viele Urkunden datierte Tempel Tukulti-Ninurta's I., Tafel 1, ist ja so gezeichnet, als wären wir nie unter den Fußboden dieses Tempels hinabgegangen. Bekanntlich beginnt aber erst unter dieser Höhenlage die Reihe der archaischen Tempelruinen. Sin-schar-ischkun verlor Herrschaft und Leben 612, Tukulti-Ninurta I. lebte um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Zwischen den beiden, die Grenzen unserer Betrachtung bildenden Tempeln, liegt also eine Spanne von mehr als 600 Jahren. Es muß aber auch gleich gesagt werden, daß zwischen Tukulti-Ninurta und dem letzten archaischen Tempel, den wir damals den D-Tempel nannten und der Zeit des Iluschuma zuschrieben, noch mehr als sechs Jahrhunderte liegen. Diese beiden gewaltigen Zeitspannen unterscheiden sich für uns dadurch, daß die ältere so gut wie keine Baureste, wohl aber einige wichtige Schriftdenkmäler, die jüngere hingegen die Spuren zweier gründlicher Tempelerneuerungen hinterlassen hat. Es vereinfacht das Verständnis, daß diese Tempelneubauten neben-, nicht übereinander liegen, die Datierung jedoch ist erschwert, weil der eine derselben keine Bauinschriften in situ geboten hat. Es ist der Bau Salmanassar's III., der sich dergestalt vor den damals noch in kümmerlicher Verfassung bestehenden Tukulti-Ninurta-Bau legt, daß man dessen Hauptkultraum nur mit Mühe betreten konnte. Obwohl Weihinschriften auf Kalksteinblöcken, die seinen Gründungen entstammen müssen, die Göttin NIN·KUR·ḪA[1] als Tempelherrin nennen, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Tempel als Nachfolger und Ersatz der älteren gedacht war: Er baut sich genau auf die noch erhaltenen Gründungsmauern des alten D-Baues auf. Hier haben wir also den Tempel des 9. Jahrhunderts vor uns.

Wieder anders liegen die Verhältnisse eines Baues, der zwischen den eben besprochenen und dem alten Tukulti-Ninurta-Bau einzureihen ist. Es ist der Tempel der Aschuritu, den Aschur-risch-ischi, der Vater des großen Tiglatpileser I. (1132—1120), doch zweifellos als Ersatz für den alten Aschuritu-Dinitu-Tempel, gebaut hat. Er ist damit ziemlich weit nach Nordosten herausgerückt. Aus welchen Gründen, bleibt unklar. Ganz verfallen kann der alte Tempel damals noch nicht gewesen sein, denn er hat ja noch 200 Jahre später unter Salmanassar III. existiert und steht sogar heute noch stellenweise ziemlich hoch an. Aschur-risch-ischi baut auf Ruinen eines altassyrischen Wohnhauses. Ein Gleiches hat auch Tukulti-Ninurta getan, soweit wir es durch Tiefgraben haben nachprüfen können. Der Einzige, der sich alter Überlieferung und Sitte treu, genau an den uralten, geheiligten Bauplatz gehalten

1) Veröffentlicht KAH II, 98; Lesung nach O. Schroeder im Archiv für Keilschriftforsch. I, 39ff.: *Šarrat nipḫa.*

hat, war Salmanassar III., und es ist uns heute kaum verständlich, wie er diese alte Stelle so richtig hat ermitteln können, wenn man nicht annehmen darf, daß er es an der Hand alter, ziemlich genauer Urkunden getan habe.

Schwierig war nun auch noch die Frage nach dem Tempelvorhof zu beantworten. Nur bei dem jüngsten Bau, dem Tempel Sin-schar-ischkun's, sind die beiden Höfe völlig klar und entsprechen ganz den Vorstellungen, die wir uns bisher von einem ordentlichen assyrischen Tempel gemacht haben: vollkommene Abgeschlossenheit des eigentlichen Heiligtums durch einen vorgelegten Hof. Auch der Tempel Salmanassar's III. scheint diese Forderung zu erfüllen, man glaubt die Reste eines Vorhoftores noch bei der Nordecke zu erkennen. Ebenso deuten einige schwache Fundamentreste bei dem Aschur-risch-ischi-Tempel darauf hin, daß ein geschlossener Vorhof vor dem Kultraum der Aschuritu gelegen habe. Nicht so am Tukulti-Ninurta-Tempel, dessen Kultbau ursprünglich jedenfalls allseitig frei stand. Erst nachträglich scheint ihm ein Vorhof vorgelegt worden zu sein, der übrigens ebenso unorganisch an den Tempel angelegt erscheint, wie der des großen Assur-Tempels, der um 600 Jahre älter ist; aber dort bildet der Vorhof den äußeren Abschluß, während innere Höfe noch eine weitere Trennung der Kulträume von der Außenwelt besorgen. Recht organisch war der Vorhof auch beim Salmanassar-Bau nicht an den Kultraum angewachsen. Das geht auf alte Überlieferung zurück. Wir sahen schon bei den archaischen Tempeln dieses selbe Fehlen einheitlichen Entwurfs, nicht bloß beim D-Bau, an den sich Salmanassar ziemlich sklavisch hält, sondern noch mehr beim E-Bau aus der Mitte des III. Jahrtausends, und bei den Urbauten der H- und G-Schicht will man sich ebenfalls nicht überzeugen, daß der Hof von vornherein als Bestandteil des Tempels entworfen ist.

Soweit die Bauten. Es leuchtet ein, daß eine solche durch Inschriften gesicherte Abfolge die schönste Handhabe für eine genauere Chronologie aller Funde bietet, die mit jenen Bauten im Zusammenhange gelegen haben. Die wichtigsten derselben lassen sich in vier Gruppen zusammenfassen. Alle vier werfen lebendiges Licht auf Kunst und Kultur der 600 Jahre, um die es sich hier handelt:

1. Die Symbolsockel, d. h. jene steinernen Untersätze für Göttersymbole, die an Stelle der Götterbilder im Tempel aufgestellt werden konnten,

2. Die Bau-Urkunden, von denen einige zum Teil höchst großartige Reihen in situ beobachtet sind, zugleich mit den Anzeichen merkwürdiger Riten, die mit ihrer Niederlegung verbunden waren,

3. Die Frittesachen, eine Gruppe eigenartiger Figürchen, Gefäße, Schmuckstücke aus fayenceartigem Stoffe, durch welche sich Beziehungen zur westlichen Kunst nachweisen lassen,

4. Die Bleisachen, unter denen Reihen verzierter Stücke und figürlicher Reliefs unmittelbar mit dem Tempeldienst verknüpft zu sein scheinen.

Den Hauptanteil an allen diesen Dingen bestreitet der Tukulti-Ninurta-Bau. Da wir auch sonst recht vieles aus dieser Zeit durch die Grabungen im Neuen Palaste, in Kar-Tukulti-Ninurta, der Neugründung des Herrschers am anderen Ufer des Tigris, und in der Wohnstadt seiner Epoche gewonnen haben, war es sehr verlockend, über das im Tempel Gefundene hinauszugreifen und es gleich neben die Tempelfunde zum Vergleich zu stellen. Ich mußte mich jedoch sehr damit einschränken, sonst würde eine Monographie der Tukulti-Ninurta-Zeit oder des 13. Jahrhunderts aus diesem Bande geworden sein. Zu einer solchen oder etwas Ähnlichem wird sich, wie ich hoffe, an anderer Stelle die Gelegenheit bieten. Im Vergleich zu der Fülle der Funde aus dieser Schicht sind die der späteren armselig. Aschur-risch-ischi's und Salmanassar's Bau lagen zu nahe am Hügelabfall, um nicht gründlich ausgeplündert zu werden, gründlicher jedenfalls als der Tukulti-Ninurta-Bau. Der Verfall

des Salmanassar-Baues ist offenbar so rasch fortgeschritten, daß sich zwischen seiner fast ganz eingeebneten Ruine und dem Nebo-Tempel Sin-schar-ischkun's zwei Wohnhausschichten einschieben konnten. Möglicherweise wurde während dieser Zeit die Göttin in dem wiederhergerichteten Aschur-risch-ischi-Bau verehrt, auf dessen Südwand der Sin-schar-ischkun-Bau Rücksicht zu nehmen scheint. Vergleichsweise ist dieser letztere zwar besser erhalten, sein Inhalt jedoch ist während des langsamen Verfalls verschwunden bis auf das, was in den Pflastern und in den Fundamenten liegt. Wichtig ist er vor allem als untere Grenze für die Datierung von Gräbern, Wohnhausresten und Straßen, die unter seinem Pflaster liegen.

Dies in großen Umrissen die vorgefundene Lage. Daß die Ergebnisse der Ausgrabung ein sehr ungleichmäßiges Licht über die lange Geschichte der Tempel verbreiten, wird noch deutlicher werden, wenn wir sie im einzelnen betrachten.

Wir müssen ausgehen von der in den „Archaischen Ischtar-Tempeln" zuletzt besprochenen Schicht D, die sich im Hofe der archaischen Tempel in den quergeschnittenen Schutt- und Schüttungslagen ganz deutlich vom älteren und jüngeren unterschied. Vgl. dazu a. a. O. S. 111f. und Tafel 8a. Dort ist auch dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob die jüngeren Schichten B und C nicht bloß eine weitere Erhöhung des D-Fußbodens darstellen und noch zur Zeit des Bestandes des D-Tempels entstanden sind. A hingegen liegt bereits so hoch, daß es mit den Fußböden des Tukulti-Ninurta-Baues übereinstimmt. Mindestens haben wir hier die Höhe, bis zu welcher der Boden in der Zeit der altassyrischen Herrscher, also des 14./13. Jahrhunderts, hinaufgewachsen war. Diese in unserem Schnitte wiedergegebene Schichtung von D bis A enthält also für uns Geschichte des Tempels von etwa 2000 bis 1300. Unscheinbare Kleinfunde, Tonfiguren und Tongefäßstücke, sind die Zeugen dieser Zeit. Hier am Tempel sind sie aber auch die einzigen Zeugen; denn zugehörige Baureste besonderer Art haben wir nicht gefunden. Auch Tiefgrabungen unter dem Tukulti-Ninurta-Bau haben nichts ergeben, was als Tempel hätte angesprochen werden können. Volle Sicherheit würde man in dieser Frage erst durch Abtragen eines großen Teils dieses Baues erreichen. Vorerst muß man annehmen, daß er auf alten Wohnhausruinen errichtet ist, also wider alle gute Überlieferung, die man in Babylonien gewöhnt ist, abseits des altgeheiligten Tempelgrundstücks, das in der H-, G-, E-, D- und dann wieder in der Salmanassar-Zeit bebaut worden ist, endlich auch von dem nördlichen Viertel des Nebo-Tempels Sin-schar-ischkuns, das ich eben dieserhalb für den letzten der assyrischen Ischtar-Tempel halten möchte.

Nach dieser Lage der Dinge bleibt zunächst nichts übrig als anzunehmen, daß vor Tukulti-Ninurta der D-Bau in irgendeiner Form weiter bestanden hat, zweifellos vielmals ausgebessert, aber immer auf den alten, noch in Salmanassar's III. Zeit vorhandenen Untergründungen. Von allen diesen Aufbauten konnte sich jedoch nichts zu uns herüberretten, weil Salmanassar III., wenn nicht schon ein Früherer, gründlich damit aufgeräumt hat. Schon für Tukulti-Ninurta war der Bau hinderlich, weil er, wenn er stehengeblieben wäre, die Hauptfront des Aschuritu-Tempels zu mehr als zur Hälfte verdeckt haben würde. Daß Tukulti-Ninurta oder vielleicht schon sein Vater Salmanassar I. das bis dahin Bestehende abgetragen hat, zeigt sich an der sorgfältigen Wiedereinmauerung der Urkunden seines Großvaters Adad-nirari I. in der Rückwand des Aschuritu-Kultraums, der S. 42ff. des näheren beschrieben werden wird.

Aus den schon früher gekennzeichneten Kleinfunden der Schichten C und B — es sind Tonfiguren und Tongefäßbruchstücke — kann man keine wesentlichen Aufschlüsse erwarten. So bleibt uns für die ganze lange Zeit von Iluschuma, der die D-Schicht vertritt, bis Tukulti-Ninurta I. nur übrig, die Inschriften zu befragen. Die meisten davon sind neu und im Gebiete der Ischtar-Tempel gefunden, sie stammen daher wahrscheinlich aus den

verlorenen Bauten. Wir wollen uns hier ins Gedächtnis zurückrufen, was kurz bereits auf S. 3f. der „Archaischen Ischtar-Tempel" zusammengestellt wurde. Hier haben inzwischen neuere Untersuchungen von O. Schroeder, E. Weidner und zuletzt E. Meyer (Die ältere Chronologie Assyriens, Babyloniens und Ägyptens, S. 13f.) einiges verändert. Statt der zwei Puzur-Aschur werden jetzt vier gezählt, von denen der erste gar nicht, die beiden nächsten hier schwerlich in Betracht kommen, während der vierte seines Namens, der Sohn eines Aschur-nirari (I.), der damals mit I. bezeichnete älteste Erneuerer des Schachuru-Hauses der Göttin von Assur sein muß, von dem wir durch seine eigenen Inschriften wissen[1]. Damit kommen wir in die Zeit um 1500, also etwa 500 Jahre nach Iluschuma, dem Bauherrn der D-Schicht, auf dessen Bau sich die Inschriften Puzur-Aschurs auch beziehen. Diese Inschriften passen aus paläographischen Gründen gut in die Zeit um 1500, sind hingegen unmöglich in so alter Zeit, wie sie nach dem früheren Ansatze um 1910 (jetzt sogar vor 2000) stehen müßte, und unwahrscheinlich in der Zeit des zweiten und des dritten Puzur-Aschur, die jetzt um 1900 und vor 1600 angesetzt werden.

In diesem Halbjahrtausend ohne Dokumente vermisse ich besonders die Hammurabi-Zeit und die Zeit der großen Bauherren des Namens Schamschi-Adad, aus denen wir den alten Assur-Tempel, die alte große Zikurrat, den alten Palast, den alten Sin-Schamasch-Tempel und Teile alter, sehr starker Befestigungen in Assur besitzen. Sie werden jetzt 1850—1820 bzw. 1700—1680 angesetzt. Die folgenden Jahrhunderte sind unfriedlich. Der Kaschu-Einfall in Babylonien, das Vordringen der Mitanni[2] in Nordmesopotamien verurteilen, soweit wir das heute erkennen, Assyrien zu völliger Schwäche und Bedeutungslosigkeit, aus der es sich erst um 1400 erholt zu haben scheint. Hier war wohl Puzur-Aschur IV. einer der ersten Herrscher, die den Wiederaufstieg herbeiführten.

Ihm folgte bald Aschur-uballit I. (1405—1385), der an der Erneuerung des Schachuru-Hauses beteiligt war, dann aber besonders den Tempel der Ischtar-Tarnittu (fraglich, ob = Dinitu, die von Tukulti-Ninurta I. einen Kultraum eingerichtet erhielt) und einen Tempel für die ninevitische Ischtar gebaut bzw. erneuert hat.

Adad-nirari I. (1320—1280) war nach seinen eigenen Bauinschriften tätig am Tempel der Aschuritu und am Schachuru-Haus, sein Sohn Salmanassar I. hingegen an dem der ninevitischen Ischtar, wo ihm Aschur-uballit I. vorangegangen war. Ich halte es auch jetzt noch für wahrscheinlich, daß die Ninevitische Ischtar und vielleicht auch die Göttin Anunaitu, für die eine besondere Urkunde Tukulti-Ninurta's I. vorliegt, eigene Heiligtümer in Assur hatten, die wir nicht aufgefunden haben. Darüber Näheres auf S. 51ff. Mit E. Meyer (a. a. O. S. 13 Anm. 2) nehme ich an, daß mit den verschiedenen Namen, die ihr in den übrigen Tempelinschriften gegeben werden, immer die Göttin von Assur, die Aschuritu, gemeint ist. Nur die Stellung der Dinitu ist nicht klar: Ihr Heiligtum bildet bei Tukulti-Ninurta einen seitlichen Anbau an das Hauptheiligtum. Sie kann also nicht mit der Aschuritu ohne weiteres gleichgesetzt werden. Hingegen dürfen die Bēlat-Ekallim Zariqum's[3] und die NIN·KUR·ḪA Salmanassar's III. für Appellativa der Hauptgöttin gehalten werden.

Nur ein kleiner Teil der 700jährigen Pause zwischen Iluschuma und Tukulti-Ninurta I. wird, wie wir sahen, durch die Inschriften ausgefüllt. Wir müssen zufrieden sein, daß sich die Zeit des neuen Aufschwungs in der Mitte des zweiten Jahrtausends durch die Hinterlassenschaft der Tempel so lebendig meldet, auch das allerdings nicht unmittelbar, sondern durch den günstigen Umstand, daß sich im Bau Tukulti-Ninurta's, der wie ein gewaltiges

---

1) Ass. 13741, 13742, KAH II 20. — IAK XI 1.
2) Bezeugt ist die Herrschaft über Assyrien, die der König Sauschatar von Mitanni, 1450—1430, ausübte. P. Schnabel, Chronologie, MVAG 1908, 1, S. 23ff. 3) WVDOG 39, S. 106f.

Wahrzeichen am Ende der leeren Epoche steht, eine Schicht offenbar zusammengeworfener und für wertlos gehaltener Weihgegenstände zum Teil aus älterer Zeit gefunden hat, die bestimmte Beziehungen mit dem Westen ergeben. (Vgl. S. 3f.) Für uns haben sie den großen Wert, daß sie neues Licht auf das Entstehen jener Kunst und Kultur werfen, die mit Recht „die assyrische" heißt und zweifellos nicht bloß ein Ableger der babylonischen ist, sondern Eigenart und Ausstrahlungsfähigkeit besitzt und etwas Selbständiges darstellt. Wir müssen für jeden Zuwachs an Kenntnissen dankbar sein, die ihr Entstehen erklären helfen. Dies tun die Funde aus dem Tukulti-Ninurta-Bau. Einschränkend ist hier gleich zu sagen, daß die Kette der Entwicklung nicht zurückreicht bis in die Zeiten der Machtfülle Assurs unter Iluschuma und den beiden Schamschi-Adad. Ich glaube jedoch, daß trotz des Niedergangs im 17. und 16. Jahrhundert für uns heute noch unsichtbare Fäden bis in jene „archaischen" Kulturen reichen und einer künftigen Entdeckung harren. Dieses Ältere ist, soweit wir sehen, in Bildnerei und Baukunst vom rein Babylonischen noch abhängiger. Macht sich nun im 13. Jahrhundert, oder noch früher, westlicher Einfluß geltend, wie es die Funde aus dem Tukulti-Ninurta-Bau lehren, so wird es wahrscheinlich, daß die eigentlich assyrische Kunst und Kultur eine glückliche Mischung der babylonischen mit westlichen und bodenständigen Elementen ist. Den Begriff „westlich" müssen wir später durch die eingehende Beschreibung jener Funde näher zu bestimmen versuchen. (S. 76ff.)

Deutlicher als in den Inschriften und in den Kleinfunden sind die Beziehungen der jüngeren Epochen zu den archaischen in der Form der Tempel zu erkennen. Es besteht da eine ununterbrochene baugeschichtliche Abfolge, die ein Blick auf unseren schematischen Plan, Tafel 1, überzeugend lehren wird. Lage und Einrichtung des wesentlichsten Bauteils eines Tempels zu ebener Erde[1], des Kultraums, sind in allen Schichten mit zäher Treue beibehalten vom ältesten Bau in der H-Schicht, der wohl schon in das Ende des 4. Jahrtausends hinaufreicht, bis zu dem Anbau des Nebo-Tempels Sin-schar-ischkuns vom Ende des 6. Jahrhunderts. Dieser Kultraum ist von der Tempelfront oder vom Hofe aus gesehen zwar ein Breitraum wie in den jungbabylonischen Tempeln, seiner Einrichtung nach hingegen muß er als Langraum gelten. Man könnte ihn „längsgerichteten Breitraum" nennen. Im babylonischen Breitraum lehnt sich das Postament, der Sitz des Götterbildes, an die dem Eingang gegenüberliegende Breitwand, hier hingegen an die von der Eingangstür entferntere Schmalwand. Der Eingang bleibt hier noch an der Breitseite liegen, zumeist mehr nach der dem Postament gegenüberliegenden Schmalwand hin gedrängt, nicht so genau in der Mitte, wie es bei dem babylonischen Kultraumtypus der Fall zu sein pflegt. Wird der Eingang in die dem Postament gegenüberliegende Schmalwand verlegt, so entsteht mit einer Drehung des Kultraums um 90° der wahre Langhaustypus, der uns zum ersten Male im Doppeltempel des Anu und des Adad in Assur und im Anschluß daran dann auch in den drei Tempeln zu Chorsabad bewußt geworden ist[2]. Auch in Kalach am Fuße der Zikurrat befindet sich ein solcher Langhaus-Tempel (Abb. 1). Später hat sich dann in Assur noch der Sin-Schamasch-Tempel[3] als solcher entpuppt, und zwar sowohl in seiner alten Form, die in die Mitte des 2. Jahrtausends gehört und damit das älteste uns bekannte assyrische Beispiel darstellt[4], als auch in seiner spätassyrischen, zur Zeit Sanheribs bestehenden Gestalt.

Auf der anderen Seite stehen die breitliegenden Kulträume der verschiedenen Ischtar-Tempel nun nicht etwa vereinzelt. Gerade der Haupttempel in Assur: der Assur-Tempel

1) Im Unterschied zu den Hochtempeln (Zikurraten), den ich in der Arbeit über „das Gotteshaus und Urformen des Bauens im Alten Orient", S. 14ff. zu deuten versucht habe.

2) W. Andrae, Anu-Adad-Tempel, WVDOG 10. S. 80ff.

3) Er harrt noch der Veröffentlichung in WVDOG. Vorläufige Angaben finden sich in unseren Vorberichten MDOG Nr. 51, S. 47 u. Nr. 54.

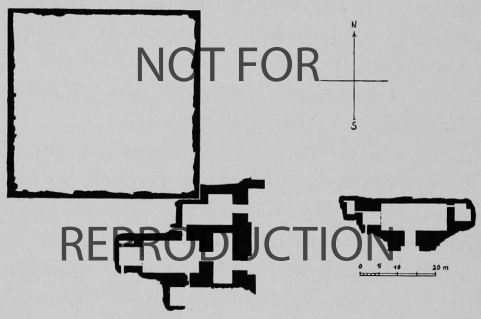
4) Etwa gleichzeitig oder wenig jünger mag der von J. Jordan in Uruk gefundene Innin-Tempel Karaïndaschs sein.

(aus dem 2. Jahrtausend), enthält nichts als Breiträume und nicht einen einzigen Langraum; seine Hauptkulträume sind sogar von ganz großartigen Abmessungen, denen übrigens auch die des Festhauskultraums (aus dem 7. Jahrhundert) und des Assur-Tempels in Kar-Tukulti-Ninurta (aus dem 13. Jahrhundert) durchaus ebenbürtig waren. Bei diesen beiden letzteren geht die Angleichung an das Babylonische sogar so weit, daß das Postament dem Eingang gegenüber an die Breitwand angelehnt ist.

Nach dem heutigen Stande der Forschung kann man den Langhaustypus nicht mehr, wie bis vor kurzem, eine assyrische Erfindung[1], sondern nur noch eine in Assyrien in Anwendung gekommene Tempelform nennen. Beide Typen, Langhaus und Breithaus, bestehen in Assyrien mindestens von etwa 1800 an nebeneinander.

So steht auch in Kalach, gar nicht weit von dem Langhaustempel unmittelbar neben der Zikurrat, ein Breitraumtempel (s. Abb. 1). Beide sind von A. H. Layard, Discov. S. 348ff und 359ff, beschrieben und Monum. 2. Serie pl. 5 dargestellt, danach hier unsere Abbildung.

Der Tempel mit dem Langraum liegt dicht an der Zikurrat und ist mit Reliefdarstellungen von Göttern, Dämonen, Anbetungen und dergl. (nicht mit geschichtlichen Darstellungen wie die Paläste) geziert. Er hat den breitliegenden Vorraum wie die Tempel in Chorsabad und wie Nebo-, Anu-Adad- und Sin-Schamasch-Tempel in Assur. Seine Eingangsfront ist nicht klar, da der linke Vorsprung größer als der rechte gezeichnet ist. Vielleicht hat gleich links eine Hofecke gelegen und den linken Frontturm verkümmern lassen. Die Kultraumnische hat rechts einen kleinen Beiraum, an den wir uns bei der Betrachtung des Tukulti-Ninurta-Baues S. 22 erinnern wollen. In diesem rechten Beiraum scheint ein später Umbau vorzuliegen, der sich auch an der unverständlichen Türanlage zum Kultraum ausdrückt.



NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 1. Tempel an der Zikurrat in Kalach.

Der Breitraumtempel liegt ungefähr 30 m östlich der Zikurrat. Der Kultraum ist nicht mit Steinreliefs, sondern mit Putzmalerei ausgestattet. Auch hier ist die Turmfront unklar. Dagegen ist der Kultraum ganz typisch als Langhaus mit Breitseiteneingang angeordnet. Ob die Kammern rechts und links davon richtig beobachtet sind, ist mir wegen der unverständlichen Vorsprünge an ihren Wänden zweifelhaft. In der Kultraumnische bildet eine einzige Gipssteinplatte von 6,4 zu 5,0 m und von 30 cm Dicke den Fußbodenbelag (ähnliche große Fußbodenplatten haben wir im alten Palast zu Assur). Auf ihren beiden Seitenflächen stehen Inschriften, die die Platten und damit wohl auch den Tempel in die Zeit Asurnasirpals II. (883—859 v. Chr.) datieren.

Merkwürdig ist, daß die beiden Typen nebeneinander bestehen schon in der frühen Zeit, in welcher der Langhaustypus nur in den weit westlich von Assyrien gelegenen Ländern — Troas, Hellas, Mitteleuropa — als Megaron bekannt ist. Wenn das Langhaus in der Tat nicht in Assyrien erfunden, sondern eingeführt ist, so wäre es müßig, es entwickeln zu wollen aus dem frühen „längsgerichteten Breitraum", dessen Bodenständigkeit wir in den „Archaischen Ischtar-Tempeln" angenommen haben. Man müßte dann nur fragen, weshalb in der späteren Entwicklung, für uns vom 2. Jahrtausend ab, manchmal der eine, manchmal der andere Typus verwendet, d. h. weshalb die 90°-Drehung des Kultraumes das eine Mal vollzogen wurde, das andere Mal nicht. Man könnte antworten, daß die ältesten Tempel, wie eben der Ischtar-Tempel, mit seiner in das 4. Jahrtausend hinaufreichenden Geschichte, und der Assur-Tempel, dessen älteste Reste wenigstens noch dem 3. Jahrtausend angehören, von der einmal überlieferten Kultraumform nicht loskamen, während jüngere Tempel, wie der Sin-Schamasch- und der Anu-Adad-Tempel, bei ihrer Gründung hinsichtlich ihrer Kultraumform frei und für die neue Erfindung zugänglich waren. Aber könnte das

1) Dies wird insbesondere durch den von J. Jordan 1928/29 gefundenen kassitischen Innin-Tempel in Uruk, der um 1450 von Karaindasch erbaut ist, bestritten. Er macht es wahrscheinlich, daß die Kassiten Erfinder oder Bringer dieses Baugedankens sind. — In Tepe Gaura VIII hat sich neuerdings ein noch viel älterer Vertreter dieses Grundriß-Typus gefunden. E. A. Speiser in Bull. Amer. Schools of Oriental Research 44, S. 2—5; 45, S. 32f.; 46, S. 1—9.

nicht auch im Wesen dieser Götter begründet sein? Wesensunterschiede der Götter würden Verschiedenheit ihrer äußeren Kultformen bedingt haben, sollte man meinen; aber leider tappen wir hier völlig im Dunkeln.

Für eine künftige Erklärung ist es vielleicht wichtig, daß bei der Breitraumform das Bild des Gottes schon von außen her zu sehen ist, sobald sich die Kultraumtüre auftut, während es im Langhaustypus erst nach dem Eintreten in ziemlicher Entfernung oder erst nach einer Wendung des Eintretenden sichtbar wird und zudem vielleicht gar noch hinter einem Vorhang in der Kultnische auf hohem Postament versteckt gehalten bleibt.

O. Reuther glaubt in seinem „Merkes"[1] den Unterschied zwischen dem babylonischen Tempel und dem babylonischen Wohnhaus so formulieren zu können: Der Tempel gehe zurück auf das doppeltürmige Stadt- und Burgtor, das Wohnhaus auf die einfache, breit in einen schützenden Hof gestellte Hütte. Im Tore throne der König wie der Gott, deshalb sei der assyrische wie der babylonische Tempel, aber auch der assyrische Palastkern wie ein Tor gestaltet. Das Wohnhaus des babylonischen Königs aber schließe sich, wenigstens zur Zeit Nebukadnezars II., dem Privathaus an und habe nichts von dem Torcharakter. Im assyrischen Tempel mit den Breiträumen könne man daher die Stellung des Kultbildes an der Schmalwand so verstehen, daß es wie in einem regelrechten Tor seitwärts vom Durchgang den Verkehr nicht hindern sollte, eine Eigenschaft, die im spätbabylonischen Tempel durch die Aufstellung des Bildes gegenüber der Eingangstür, also mitten im „Verkehrswege", verlorengegangen sei.

Seit dem Erscheinen des „Merkes" haben neue Ausgrabungen ergeben, daß sich das Torhafte des babylonischen Tempels bis in die sumerische Zeit verfolgen läßt[2]. Man darf nun aber die Formverwandtschaft oder Formgleichheit mit dem Stadttor nicht so konkret in die Bildhaftigkeit des Kultischen überführen, wie es mit dem Satze von der „Hinderung des Verkehrs" geschieht. Im Gegenteil: Der Gott muß mitten im Wege des Tors erscheinen, denn er tritt durch es hindurch in die Erscheinungswelt. Die Tür hinter ihm ist dem Menschen verschlossen, sie ist „Scheintür", Nische.

Das assyrische Tempelschema mit dem Breitraum entwickelt sich demgegenüber aus dem bodenständigen Wohnhaus von Nordsyrien-Nordmesopotamien (Mitanni) und hat mit dem Tor zunächst gar nichts zu tun. Vielmehr läßt sich hier der Gott an der gleichen Stelle nieder, wo im menschlichen Wohnhaus der Hausherr sitzt: an der Stelle des häuslichen Herdes[3]. Der Torgedanke ist hier erst aufgepfropft und nicht ursprünglich. Wir werden das gerade am Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I. als an einem großartigen Beispiel kennenlernen. Wir sind außerdem nicht in der glücklichen Lage, die Form eines assyrischen Tores aus dem 3. Jahrtausend zu kennen. Das älteste Stadttor, das wir kennen, ist aus dem 13. Jahrhundert: das Südtor aus Kar-Tukulti-Ninurta[4]. Es hat keinen Breitraum, sondern einen ausgesprochenen Langraum als Torverschluß-Sicherung. Und merkwürdigerweise ist auch der Zugang zum G-Tempel ein außerordentlich langgestreckter Gang, der hinter dem leidlich breiten Vorraum angeordnet ist und somit wenigstens zur Not wie ein Vorläufer des assyrischen Langhaustypus aussieht[5]. Ich ziehe es daher vor, dem ältesten Tor in Assyrien nicht den breiten, sondern den langen Torraum zuzusprechen, wodurch es den alten Toren von Troja angeähnelt erscheint.

Der Blick in die zurückliegenden Zeiten der südmesopotamischen (sumerischen) Vorstufen war uns verschleiert, solange die schönen Ergebnisse der Grabungen J. Jordans und

---

1) O. Reuther, Merkes, die Innenstadt von Babylon (WVDOG 47) S. 141ff. — MDOG 64, S. 26ff.
2) H. Frankfort hat in Tell Asmar = *Eschnunna* den sumerischen Tempel der G-Zeit mit Fronttürmen gefunden. Iraq Excavations of the Or. Inst. 1932/33. Fig. 36. 3) W. Andrae, Das Gotteshaus S. 18ff.
4) W. Bachmann, MDOG 53, Bericht über die Stadtmauern von K.-T.-N. S. 43.
5) Vgl. W. Andrae, Die archaischen Ischtar-Tempel (WVDOG 39) Tafel 3.

A. Nöldekes in Uruk[1] noch nicht vorlagen. Jetzt wissen wir, daß es nicht das Stadttor, sondern das Empfangs- bzw. das Wohnhaus ist, welches dem Tempel zugrunde liegt. Der Torgedanke zieht auch hier viel später in den Tempel ein. Ob das babylonische Stadttor von altersher mit Breit- oder mit Langräumen ausgestattet war, bleibt noch zweifelhaft. Die Tempel der Nebukadnezar-Zeit bringen uns da nicht weiter. Diese Zeit spielt mit den Formen, wie es sich so schön an den Doppeltoren der Stadtmauern von Babylon zeigt, wo das äußere immer den Breit-, das innere den Langraum hat. Wir kommen mit Breitraum-Toren nicht viel über 2000 hinaus, z. B. in Kisch (am Hammurabi[?]-Zingel der Zikurrat) und in Nippur (am Tor im Zingel des Tempelbezirkes). In Ur ist die Breitraum-Torform an einem Tempel, dem GIG·PAR·KU, festgestellt für das Ende des 3. Jahrtausends[2]. Nicht aber ist sie zu erkennen an dem Bau, den Woolley als Tempel E-nun-mach bezeichnet und bis in den Anfang des 2. Jahrtausends hinaufverfolgt (Antiquaries Journal Vol. III. 4. Okt. 1923). Wenn dies überhaupt ein Tempel war, so fehlt ihm die Turmfront gänzlich und die fünf Räume sind auch gar nicht tormäßig gruppiert, wie bei den spätbabylonischen Tempeln. Diese sind bekanntlich mit einem, zwei oder drei Breiträumen ausgestattet, deren Zugänge auf einer Achse mit der Kultnische und dem Postament für das Kultbild liegen. So erscheint hier der Gott gewissermaßen im zweiten oder dritten, bisweilen sogar im vierten Durchgang des Tores[3]. Er thront eigentlich gar nicht auf einem Postament, sondern auf einer Schwelle, und nicht vor einer Nische, sondern vor einer „Scheintür", aus welcher jene Schwelle in den Kultraum vorgestreckt ist[4]. Die Nische ist keine willkürliche Bauform, sie ist ein-, zwei- oder dreistufig wie eine Tür umrahmt. Und das „Postament", dessen sonderbare Niedrigkeit mir immer aufgefallen ist, hat von Haus aus mehr Ähnlichkeit mit einer flach gestuften Schwelle als mit einem erhöhenden Unterbau, den wir für das Kultbild erwarten würden und für das assyrische Kultbild tatsächlich festgestellt haben. Die sehr hohen Postamente der assyrischen Tempel stehen schon im 13. Jahrhundert, z. B. bei Tukulti-Ninurta I., in scharfem Gegensatz zu den babylonischen, auch wenn es so scheint, als sei der Kultraum von Babylon her beeinflußt, wie bei dem ausgesprochenen Breitraum des Assur-Tempels in Kar-Tukulti-Ninurta[5]. Man kann dieses hohe Postament im inneren Durchgang weder beim Breitraum- noch beim Langraum-Tor brauchen, es ist, im Sinne O. Reuthers, dort ein so grobes „Verkehrshindernis", daß die Entwicklung des assyrischen Tempels jedenfalls nicht unmittelbar aus dem Langraum-Tor erfolgt sein kann.

Der Torgestalt des Kultbaues im babylonischen Tempel zu ebener Erde liegt meiner Ansicht nach eben ein tieferer Gedanke zugrunde als die Umwandlung des Herrensitzes im Tor zum Göttersitz. Wenn der Herrscher im Hauptzugang zu seiner Residenz wie der Hofbesitzer in der Tür zu seinem Gehöft Recht spricht und befiehlt, und sein Palast dann an das stark bewehrte Tor gewissermaßen anwächst, wie bei der Burg von Babylon und in den assyrischen Herrschersitzen, so wird er selber Wächter und Schützer des großen „Gehöftes", das die mauerumhegte Stadt darstellt und das den Tempel des Gottes mit enthielt.

Jedoch die Torform des Kultbaues wird nicht beherrscht vom Gedanken des Wachens und Schirmens, sondern von dem des Ein- und Austretens, der Erscheinung, der Epiphanie. Das Tor versinnbildlicht den Weg, durch den der Gott aus der übersinnlichen in die sinnlich wahrnehmbare Welt eintritt, oder auf dem der Eingeweihte Eingang findet in die übersinnliche Welt, wo er den Gott in seinem Glanze schaut und mit dem Göttlichen sich wieder verbindet. Beides besagt im Grunde das gleiche. Was der Eingeweihte im Geiste erlebt,

1) J. Jordan und A. Nöldeke, 1.—5. Vorbericht, Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss. — Dieselben, Kurzberichte über die Kampagnen 1928/33. 2) L. Woolley, The Antiqu. Journ. Vol. VI, pl. XLIV.
3) Z. B. im Nebo-Tempel zu Borsippa, R. Koldewey, Tempel von Babylon und Borsippa (WVDOG 15) Tafel XII, XV. 4) W. Andrae, Das Gotteshaus, S. 17. 5) MDOG 53, S. 50.

wird dem Laien im Sinnbild dargestellt: „Siehe, da ist das Tor, durch welches der Gott zu uns eintritt, siehe, da hat er sich niedergelassen vor der Tür, der Scheintür, die sich vor ihm öffnete, und läßt sich nun in seinem strahlenden Bilde sehen!" Er ist dem Laien auch hier nicht sichtbar bis auf den Tag des kosmischen Ereignisses, das durch die Erscheinung des Gottes dargestellt wird, weil es wirklich mit dieser Erscheinung identisch ist, und das im Dahinrollen der Welt alljährlich wiederkehrt, bis die große Periode des Gottes abgelaufen ist. An diesem Tage aber öffnet sich das Tor, die Herrlichkeit des Gottes zeigt sich und tritt heraus aus der Unsichtbarkeit in die Sinnfälligkeit der Welt. Das blöde Auge des Laien schaut dann im goldstrahlenden Götterbild, das in der feierlichen Prozession an ihm vorbeizieht, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, die im Geiste des Eingeweihten in Wirklichkeit lebt.

Diese höhere Religiosität der Eingeweihten erkennt man freilich nur schwer oder gar nicht aus den Tempelkulten und Festfeiern, über die wir von der alten sumerischen Zeit bis herab zu den Seleukiden eine reiche Literatur besitzen. Wollen wir danach urteilen, so müssen wir der sumerisch-akkadischen Götterwelt mit B. Landsberger (Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer, Leipzig 1915, S. 3) anthropomorphen Charakter zuschreiben. „Die Götter feiern ihre Feste genau wie die Menschen." Die Eingeweihten schweigen wie mit Worten, so in der Literatur. Ihre Gedanken offenbaren sich in Gestaltungen, die uns vor Augen stehen, und die bis zu einem gewissen Grade auch aus der Wirklichkeit menschlichrobuster Feste und Kulte hervorleuchten. Zu diesen Gestaltungen gehört, wie ich glaube, die Torform des babylonischen Tempels, den wir kennen. Sie ist mit dem „Wohnen, Leben, Feiern wie ein Mensch" allein nicht erklärt. Auch B. Landsberger (a. a. O. S. 4) hat erkannt, daß es eine zweite Art von Kultfeiern gab, die er als aus Mythen abgeleitet bezeichnet. Wir könnten sie Mysterienfeiern nennen. Obwohl auch sie schließlich in die Sinnenwelt herabgezogen sind, so liegen ihnen doch zweifellos übersinnliche Erkenntnisse zugrunde, ohne die auch wir heute niemals in das wahre Wesen jener Kulte eindringen können. Mythos und Mysterienfeier werden, wenn sie sich auch noch so sinnfällig und verstandesmäßig erklärbar geben, wie die Torform des Tempels unverstanden bleiben, wenn man sie nicht aus einer höheren Welt herleitet.

„Macht hoch das Tor, die Tür macht weit,
Es kommt der Herr der Herrlichkeit!"

singt noch heute die christliche Kirche in treuer Überlieferung der alten Symbolik und der alten Wirklichkeit. Der armenische Kult betont das Türöffnen ganz besonders. Dieser Torgedanke ist nicht von heute auf morgen erfunden, er ist durch lange Zeiten erlebt. Er würde sonst nicht in Tausenden von Darstellungen sich widerspiegeln, auf denen Götter, wie sie auch heißen mögen und welche Kräfte sie bedeuten mögen, in der geöffneten Tür erscheinen. Das erklärt auch die große Bedeutung, die der Bewachung der Tür beigemessen wird. Durch besondere göttliche oder dämonische Wächter hält man sie bis zum Erscheinungstage geschlossen und nur diese Wächter können sie öffnen. Diese wachenden und dienenden Götter oder Dämonen sind es wohl auch, die den Eingeweihten oder Adepten vor den Gott führen, zu dem ihre eigene Kraft den Weg nicht finden würde. Auch das wird zu der Zeit der Geburt dieser Gedanken oft und schön dargestellt. Vielleicht ist es richtiger zu sagen: zu der Zeit, die anfing, diesen Gedanken bildlichen Ausdruck zu verleihen und sie zu zeichnen und zu formen. Sie liegt für uns in der Mitte des 3. Jahrtausends. Aber möglicherweise bricht sie erst damals aus der rein geistigen Welt hervor in die bildnerische, denn sie ist gleich mit ihrem Hervortreten fertig und formvollendet. Es wäre schön, wenn sich feststellen ließe, daß auch der Torgedanke in dieser Zeit (ich habe sie einmal das „Gol-

dene Zeitalter in Mesopotamien" genannt)[1] ans Licht getreten ist. Er verrät sich nicht in der reichen Kult-Literatur jener Zeit, aus der wir nur eine vollkommene „Vermenschlichung" der Götter herauslesen können, was aber das Vorhandensein höherer Geistigkeit nicht verneint. Wir können das vorläufig, wie ich glaube, erst auf dem Umwege über Assyrien und auch hier nur an einem einzigen Beispiele zeigen: an den archaischen Ischtar-Tempeln. Erst der E-Tempel, den wir in die Zeit um 2400 setzen können, hat mit dem Eingangsturmpaar den Torgedanken angedeutet. Der alte H- und G-Tempel kennt ihn noch nicht. In der E-Zeit war Assyrien von der III. Dynastie von Ur abhängig. In dieser Zeit war der Torgedanke in Babylonien in voller Wirksamkeit. Er strahlte nach dem Nordlande Assyrien aus und wurde dort einem ganz anderen Tempelgedanken aufgepfropft: dem Gedanken der Götterwohnung.

Verweilen wir bei diesem Gedanken noch! Auch im ältesten Sumererlande kennt man die Götterwohnung[2]. Sie liegt zu Füßen des Tempelbergs, der Zikurrat, die ein „Empfangshaus" trägt[3]. Diese hochragenden Bauten versinnbildlichen den Kosmos, den der Gott mit seinem Dasein erfüllt. Sie sind das gewaltige Abbild dessen, was die Wissenden von Urzeiten her erschaut haben. Da oben empfing ihn der Eingeweihte. Tisch und Bett war dem Marduk in seinem Hochtempel, auf der Zikurrat Etemenanki zu Babylon, bereitet, „sein Bild war nicht in ihm aufgestellt", berichtet Herodot. Erst unten, zu Füßen der Zikurrat, im Tempel zu ebener Erde, steht sein Bild, „erscheint" er im Bild dem Laien. Sein Erscheinungsort war torförmig gestaltet, als gelte es, das „Empfangshaus" des altsumerischen Gipfeltempels, das ein „Durchgangshaus" war, im Wohnhaus des sichtbar gewordenen Gottes ebenfalls sichtbar zu machen. So wie für Marduk denke ich mir die Trennung von Empfangs- und Erscheinungstempel für alle großen Herrscher-, d. h. Stadtgötter in Babylonien bestellt, wenigstens in den Zeiten, die uns einigermaßen erhellt sind.

Im Kleintempel verschmelzen naturgemäß beide Gedanken aus äußerlichen Rücksichten. Er ist für unsere Betrachtung weniger wesentlich, weil sich die leitenden Gedanken, auf die es uns hier ankommt, am längsten in ihrem monumentalsten Ausdruck lebendig erhalten.

Eine Verschmelzung scheint mir nun auch beim assyrischen Tempel vorzuliegen. Doch ist sie anderer Art. Zwar sind die beiden Elemente, die verschmelzen, auch hier Tor und Wohnung, aber das Tor ist, wie ich schon andeutete, von Babylonien herbeigewandert, und die Wohnung stammt aus einem anderen, ich möchte sagen jüngeren und weniger vergeistigten Gedankenkreis, als es der aus höherer Ebene kommende und im Dasein ältere Babyloniens ist. Die assyrischen Zikurrate dürfen uns dabei nicht irreführen. Sie sind, soweit wir den Gang der Entwicklung durchschauen, babylonisches Gut. Die älteste Zikurrat, die wir bisher in Assyrien kennen, die große des Assur, liegt um 1900 v. Chr. und war damals vermutlich noch dem Ellil zugeeignet, dessen Erbe nachmals Assur antrat. Diese Zeit ist in Assyrien verdächtig als stark von Babylonien her beeinflußt. Hammurabis machtvolle Regierung liegt kurz vorher und die Bauweise in Assur mutet babylonisch an. Auch der Gott Ellil, den Schamschi-Adad I. damals verehrt, weist auf Babylonien. Babylonischer Kultureinfluß konnte mangels scharfer Landesgrenzen zu allen Zeiten ungehemmt einfluten, wenn anders er stärker war als der einheimisch-„subaräische". So kam auch der „Gottesberg" herein. Ursprünglich aber gab es ihn nicht. In dem Lande, das sich nachmals als Assyrien herausbildete, bewohnte der Gott ursprünglich ein Haus,

1) Propyläen-Kunstgeschichte II, Alter Orient², S. 153.
2) Tempel der IV. und V. Schicht in Uruk, J. Jordan, UVB II, Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss.
3) In Uruk ist es der Gipfeltempel der Anu-Zikurrat (der sogenannte „Weiße Tempel"), J. Jordan, Kurzbericht 1930/31, UVB III, Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss.

das nicht anders aussah und eingerichtet war, wie das der sterblichen Menschen, wie das des Herrschers. Das schließe ich aus der ältesten Form des Ischtar-Tempels in der H- und G-Schicht, und aus der Form der Haupträume in den archaischen und jüngeren assyrischen Königspalästen. Sie stimmen überein in der Lage ihres Eingangs von außen her und in der Lage ihrer betonten Stelle, die im Wohnhaus der Herd, im Tempel der Ort des Kultbildes ist. Das muß eingehender erörtert werden, denn durch eingewanderte Formen und Beimengungen fremder und fortgeschrittener Einrichtungen ist der Urzusammenhang verschleiert.

Am klarsten und stärksten ist der Typus dieses Wohnhauses erhalten in Nordsyrien. Sendschirli hat uns eine Reihe von Beispielen dazu geliefert[1]. Der Hauptraum ist mit der Breitseite am Vorplatz gelegen und wird in der Nähe der einen Ecke betreten. Der Herd liegt vor der Schmalwand an der anderen Seite. Die Vorhalle und die kleinen Beiräume können verschieden geordnet sein, sie sind uns hier unwesentlich. Der älteste assyrische Tempel sieht, wenn man die syrische Vorhalle fortläßt, ebenso aus. An der Stelle des großen gemauerten Herdes stehen kleine bewegliche Tonherde und Ständer, vor der Schmalwand vermutlich das Kultbild. Hier am Herd war zweifellos, wie auch heute noch, der Ehrenplatz des Hausherrn; hier lebte er auch nach dem Tode als der Ahn, als „Lar", als Hausgott weiter und genoß endlich göttliche Verehrung: Der Kultraum, der Tempel war entstanden!

Wir sehen diesen Zustand in Assur erst mit der Zerstörung des G-Tempels enden, die um 2700 erfolgt sein muß. Um 2400 drang, wie wir sahen, der babylonische Torgedanke ein und verwirklichte sich am E-Tempel. Es ist nun die Frage, ob dieser alte Wohntempel, fast könnte man ihn „Larentempel" nennen, einem ganz anderen Kultkreis angehört als der babylonische Hochtempel, der von vornherein Sinnbild für Kosmisches ist, oder ob zwischen beiden doch ein innerer Zusammenhang besteht. Gegen einen solchen scheint alles zu sprechen: nicht allein die starke Anaxialität des Eingangs und die Herdlage, von denen beiden man in Babylonien nichts weiß, sondern auch die merkwürdige Tatsache, daß das assyrische Urhaus es liebt, frei zu stehen, während das babylonische ein echtes Hürdenhaus ist, ein Haus, das in die Umhegung hineingestellt ist. Erhält das assyrische Haus einen Hof, so wird er vor das Haus gelegt, wird hinzugefügt. Das babylonische Haus ist etwas Sekundäres, das assyrische ist das Primäre. Das kann meiner Ansicht nach nur auf Verschiedenheit der Erbauer und Bewohner dieser beiden Haustypen zurückgehen. Klimatische Unterschiede erklären es nicht. Der Kreis des assyrischen Urhauses liegt zweifellos nördlich. Die Sendschirli-Paläste und -Tempel[1] weisen dorthin. In Assyrien aber überschneidet ihn für uns heute vom 3. Jahrtausend ab der südliche, babylonische Kreis, wie in Sprache, Schrift und Religion, so in den Bauformen.

Auch der assyrische Palast-Typus leitet sich nicht vom Breitraumtor her. Ganz und gar nicht ist dies der Fall bei dem Palastgrundriß des 18. oder 19. Jahrhunderts v. Chr. in Assur[2]. Er setzt sich vielmehr in seinen Wohnteilen aus den im Privathause üblichen einfachen (nicht gedoppelten) Wohnzimmer-Gruppen zusammen, nicht aus torartigen Gruppen; es fehlen auch alle Front-Türme, bis auf die am Außeneingang.

Dem entspricht in Assur ganz gut der Wohnhauscharakter des Assur- und des Ischtar-Tempels im 2. Jahrtausend. Vor allem beim ersteren kann man die notwendige Axialität der äußeren und der inneren Tür, die man beim Tor erwarten muß, nicht herauskonstruieren, vielmehr liegen die Türen stark gegeneinander verschoben. Es ist sogar bemerkenswert, wie stark der äußere Eingang in den Vorraum von der Mittelachse abweicht.

1) G. Martiny, Die Tempel von Sendschirli (Dörpfeld-Festschrift der Koldewey-Gesellschaft) S. 78.
2) Veröffentlichung in WVDOG in Vorbereitung.

Am stärksten im ältesten Beispiel, bei Ischtar H und G. Das ist sicherlich kein Zufall, sondern es geht auf die Einrichtung eines Urhauses zurück, dessen Herd sich in der Nähe der von der Eingangstür weiter abliegenden Schmalwand befindet. Dieses Urhaus ist nur hinsichtlich der Lage seines Herdes verwandt mit dem nordischen Hause, das bis zum trojanischen Megaron reicht. Es ist aber auch nicht ganz dem uralten südbabylonischen Breitraumhause gleich, das wir schon im Fara des 3. Jahrtausends kennengelernt haben; denn bei diesem wird gar kein Wert auf eine feste Herdstelle gelegt und deshalb der Eingang fast immer in der Mitte der Breitseite angeordnet, so daß beide Raumflügel gleichwertig werden. Das Herdhaus scheint also klimatischem Einfluß seine Entstehung zu verdanken: man ist in der Herdecke, weit ab von der Tür, gegen die Winterkälte geborgen, die in Südmesopotamien keine so beträchtliche Rolle spielt wie im Norden und an den Gebirgen. In dieser Ansicht werde ich durch ein eignes Erlebnis im Iraq bestärkt, wo es einen Ausnahmefall veranschaulichte: Faleh-Pascha, einer der Führer der Montefik-Araber, empfing mich 1902 nördlich von Senkere, also in der Nähe des südlichen Schatt el Hai, in einem sehr ansehnlichen Winterhaus mit Lehmwänden und einem Satteldach. Der Hausgrundriß und die Einrichtung glich vollkommen jenem „breitliegenden Langhaus", welches für die assyrischen Tempel und Wohnhäuser das Urbild gibt. Man betrat es an einem Ende einer Breitseite, wendete sich links und sah dann im Hintergrunde an einem großen Herdfeuer den prächtigen alten Emir und seine illustren Gäste versammelt, die alle auf niederen Lehmbänken längs der Wände saßen, der Emir an der Breitseite, von der er den Blick auf die Eingangstür hatte. Es ist eine so natürliche und praktische Einrichtung, daß sie der reiche Fürst, wahrscheinlich einer alten Überlieferung folgend, angeordnet hatte. Das war kein Stadthaus. Weniger reiche Leute haben dort unten auch im Winter nur Zelte oder Schilfhütten, das feste Haus gehört in die Städte und sieht ganz anders aus, weil es aus dem Hofhaus entwickelt ist. Hier jedoch gönnte sich der Fürst in der kalten Zeit eine Einrichtung, die das Zelt, welches er sonst bewohnte, nicht bieten kann: Schutz vor den kalten Winterwinden.

Am klarsten hat sich dieser Urhaustypus in der Burg von Sendschirli erhalten, obschon er hier durch die vorgelegte Säulenhalle (die „Laube"[1]), durch den oder die Fronttürme, durch die Fronttreppe und die sonstigen Zutaten weiterentwickelt erscheint. Besonders in den beiden Bauten J und K der Nordwestburg ist der typische Herdraum, der jedesmal Hauptraum ist, im Grundriß vollkommen klar erhalten. Ebenso sind die Paläste von Saktsche-gözü und von Tell Halaf gestaltet. Und blicken wir nach Assyrien in der gleichen Zeit, d. h. in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends, so ergibt sich meines Erachtens nichts anderes. Die Haupträume der Paläste dieser Zeit haben in Assur, Kalach, Nineve und Chorsabad die gleiche Asymmetrie, die gleiche Möglichkeit, einen „warmen Winkel" zu bieten. Freilich sind wir nicht immer in der glücklichen Lage, den festen Herd an seiner Stelle zu erkennen. Er ist bisweilen, wie in Assur, in Sendschirli und in Tell Halaf, auf Rädern und in Geleisen oder sonstwie beweglich. Und eine andere Schwierigkeit bieten die monumentalen breittürmigen Hoffronten, die manchmal (z. B. in Chorsabad) achsenbildend eine Flucht von Türen durch drei hintereinanderliegende Räume bezeichnen und gänzlich tormäßig aussehen. Wir dürfen uns dadurch aber nicht täuschen lassen: Neben dieser Türmepracht liegen beiderseits oder gar nur einseitig Nebeneingänge, und in der Mehrzahl der Fälle sind die Haupttüren nicht auf eine Achse gesetzt, sondern im Gegenteil außerordentlich stark gegeneinander verschoben. Die erstere Einrichtung möchte ich auf die alte Art, den Eingang ganz an das eine Ende der Breitseite zu verlegen, zurückführen. Man behielt sich auf diese Weise die Möglichkeit vor, den Raum doch noch wie im Urhaus

1) F. Oelmann, Hilani und Liwanhaus, Bonner Jahrbücher 127, S. 194.

zu benutzen, indem man im Winter die großen und prächtigen Mitteleingänge verschlossen hielt, vielleicht sogar verstopfte, während man sie im Sommer angelweit öffnete und das ganze Haus auslüftete[1]. Auf das Versetzen der Türachsen wies ich schon bei den Tempeln hin. Hier im Palast verdunkelt es den Torcharakter vollends. Bei einem altorientalischen Stadttor kann man es gar nicht brauchen, der Durchgang muß ganz glatt auf einer Achse liegen. Die Verwinkelung des Durchgangs, die der Verteidigung verschiedene Vorteile bietet, ist eine viel spätere Erfindung[2].

1) Zur Erläuterung dieser Sommer- und Wintereinrichtung genügt es, auf die von der meteorologischen Station II. Ordnung in Assur gewonnenen Temperaturextreme aus achtjährigen Beobachtungen hinzuweisen: 47,3° Schatten-Maximum und −14° Minimum. Frosttage sind regelmäßig in 2 bis 3 Wintermonaten, Eistage ausnahmsweise auf Monatsdauer hintereinander beobachtet. Immerhin ist die Winterabkühlung, namentlich gegen die hohen Temperaturen der sechs heißen Monate so erheblich, daß sich gründliche Vorkehrungen zum Schutz gegen diesen Wechsel rechtfertigen.

2) Etwas hiervon Verschiedenes ist das Versetzen der Achsen zusammengehöriger Tore in einem doppelten Mauerring, wie z. B. bei den beiden Westtoren in Assur, auch beim Gurgurri-Tor und dem zu ihm gehörigen Binnenwalltor. W. Andrae, Die Festungswerke von Assur (WVDOG 23) S. 20 ff., 44 ff.

## Der Tempel Tukulti-Ninurta's I.

Der Grundriß des Baues ist vollkommen klar. Die Aufbaureste erheben sich bis zu 2 m und mehr über den zugehörigen Fußboden, doch ist der Erhaltungszustand sehr unterschiedlich. Hohe Teile stehen im Nordwesten. Im Süden und Osten reicht die Zerstörung tief hinab, wie auch sonst stellenweise spätere Ausschachtungen Zerstörungen angerichtet haben bis herab zu der Zeit, als Arbeiter von Hormuzd Rassam einen ungeschickten Tunnel schräg durch das Hauptpostament schlugen, ohne zu erkennen, was hier vorlag. Man sieht auf Tafel 1, wie der Doppeltempel Sin-schar-ischkun's für Nebo (und seine Gemahlin Taschmet?) die ganze östliche Hälfte jener Ruinen überdeckte. Doch schieben sich zwischen sie und die Fundamente des Nebo-Tempels noch schwache Spuren anderer Baureste ein, die man in etwa zwei Epochen abgrenzen kann[1]. Die eine davon ist eine notdürftige Erneuerung des Tukulti-Ninurta-Baues mit einer Fußbodenerhöhung um etwa einen halben Meter, und mit neu eingezogenen Mäuerchen, die vermutlich verfallene Wandteile abstützen oder ersetzen sollten. Die andere dürfte der Zeit angehören, in der unser Tempel ganz außer Gebrauch gekommen war. Die eine entstand wahrscheinlich in der Zeit vor oder um Salmanassar III., die andere in der Zeit nicht viel vor Sin-schar-ischkun. Genaue Daten haben wir nicht. Es genügt auch, zu wissen, daß der alte Bau noch einmal in Benutzung genommen worden ist und daß er kurz vor Errichtung des Nebo-Tempels nicht in Benutzung gewesen sein kann.

Der Grundriß setzt sich zusammen aus sieben Räumen. Sechs davon bilden den Haupt-Tempel der assyrischen Ischtar (der Aschuritu), der siebente wächst zur Hälfte über die Westecke des sonst beinahe quadratischen Baues heraus, hat seinen gesonderten, geturmten Eingang und im übrigen keine Verbindung mit den anderen Räumen. Es ist der Kultraum der Dinitu, einer weiblichen Gottheit, deren Wesen uns noch verschleiert ist. Die Südwestseite bildet die Rückwand des Ganzen. Sie liegt an einer Straße, die mit einer geringen Abweichung gegen die Hauptrichtung des Tempels verläuft und die Rechtwinkligkeit an der West- und an der Südecke gestört hat. Die drei südwestlichen Räume sind infolgedessen ungleich breit und fast unmerklich an der Außenseite schiefwinklig. Die Baumeister von Babylon würden es sich nicht versagt haben, diese Richtungsabweichung durch entsprechende Vorsprünge an der Außenwand zu überwinden und den Räumen völlige Rechtwinkligkeit zu verschaffen. Hier hingegen ist der entstehende Fehler unbeachtet geblieben und in den Ecken versteckt worden. Die Rückwand, die Südostwand und ein Teil der Hauptfront sind schon frühzeitig, vielleicht schon gleich mit Errichtung des alten Baues von Grund aus durch eine vorgesetzte Mauer verstärkt worden, die wir nach dem Vorgang in Babylon „*kiṣû*" nennen können. An der Rückwand ist sie stellenweise noch ziemlich hoch erhalten und läßt erkennen, daß sie einen Teil der ehedem sichtbaren Front verdeckte. Tafel 14c.

Die Schauseiten des Baues waren mit Zierrillen und Stabwerk gegliedert, hatten aber keine Vor- und Rücksprünge außer den Turmpaaren an den beiden Eingängen. Tafel 2, 3, 13a, 14a u. b. Diese Gliederung hat sich mehr oder weniger hoch nur an der Süd-

1) Vgl. dazu S. 32ff.

west- und an der Nordwestseite erhalten, kann aber danach zuverlässig auch an den beiden anderen Seiten, wie auch an den Turmpaaren ergänzt werden. Tafel 2a. An den letzteren hat sie vielleicht nicht so tief unten, dicht am Fußboden, sondern über einer hohen Fläche begonnen, an der man sich Stein- oder Metallfiguren oder Malerei angebracht denken mag. Wir haben zwei etwa gleichzeitige altassyrische Darstellungen solcher Turmfronten als Siegelabrollungen auf zwei Tontafeln aus Assur (Ass. 18771 br und bt), Abb. 2 und 3, welche die Schauseitengliederung in abgekürzter Form wiedergeben. An den Türmen der einen Darstellung (br) liegen vor jener hohen, glattgelassenen Fläche gegeneinandergekehrt zwei Ziegenfische, die dem Gotte Ea zugeeignet sind. Auf die Einzelheiten dieser schönen Siegelbilder kommen wir unten S. 75 noch eingehend zu sprechen. Sonderbarerweise hat der Baumeister des Tempels sich keine Mühe genommen, diese Stabwerk- und Rillengliederung auch nur einigermaßen symmetrisch auf der ganzen Fläche einer Schauseite zu verteilen, bis auf das kurze Nordweststück am Dinitu-Kultraum. Nur einige Gruppen sind symmetrisch aufeinander geordnet, etwa so, daß ein Bündel von vier schmalen Rundstäben beiderseits eingefaßt wird von je einer dreiteiligen Rille, einem breiten Rundstab und zwei weiteren dreistufigen Rillen, die untereinander alle den gleichen Abstand halten. Die Absicht war wohl mehr, der Schauseite möglichst viele senkrechte Licht- und Schattenlinien zu geben, als einen genauen Wechsel zu betonen[1]. Tafel 3a. Im übrigen werden wir uns das Äußere des Tempels denkbar einfach vorstellen müssen. Den oberen Zinnenabschluß bestätigen die eben genannten beiden Siegelbilder; am Sockel sehen vielleicht die Steine der Gründungsschichten über den Fußboden heraus, der zum Teil mit gebrannten Ziegeln des Königs gepflastert gewesen sein wird, mindestens aber auf zwei Bahnen, die zu den Eingängen hinführten. Teile der Dinitu-Bahn waren erhalten. Die Pflasterziegel tragen zum Teil den Palast-Stempel Tukulti-Ninurta's I. Abb. 4[2]. Trotz dieser Zueignung können die Ziegel hier in ursprünglicher Verwendung liegen. „Palast" ist in solchen kurzen Legenden oft ein weitgefaßter Begriff.

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 2. Abb. 3.
Siegelbilder aus Assur.

Daß der Tempel als freistehender angelegt ist, ergibt sich aus dem Zustand seiner fünf Ecken ganz klar. Wenn er später einen abgeschlossenen Hof erhielt, so wuchs er doch nicht organisch mit ihm zusammen. Die Geringfügigkeit der Reste erschwerte überhaupt außerordentlich die Erkenntnis, wie es mit diesem etwaigen Hofabschluß bestellt gewesen sein mag. An der Ecke neben der Tür des Dinitu-Kultraums scheint sich ein Mauerhaken anschließen zu wollen. Der Anschluß ist aber weder vollkommen, noch ist seine Gleichaltrigkeit sichergestellt. Eine Flucht von mangelhaft erhaltenen Räumen geringer Tiefe, an denen wir drei Hoftüren beobachteten, scheint im Zusammenhang damit zu stehen und den nordwestlichen Hofabschluß gebildet zu haben. Ich vermute, daß dies erst in jener Zeit der zweiten Benutzung des Tukulti-Ninurta-Baues (vor Salmanassar III.) der Fall war. Daß bei der Ostecke des alten Baues ein Abschluß geschaffen werden mußte, als Salmanassar seinen großen Kultraum daneben baute, ergab sich in der Enge und Winkligkeit von selbst. Das ist aber eine ganz armselige Zutat, die mit dem verhältnismäßig großartigen alten Bau nichts zu tun hat.

1) Wie ich mir dieses Rillen- und Stabwerk entstanden denke, habe ich in „Gotteshaus u. Urformen d. Bauens" S. 74ff. auseinanderzusetzen versucht. Die Regellosigkeit an unserem Bau spricht wohl ebenso für Einführung dieser Formen aus dem Süden, aus Sumer, wie die Form des Tempelberges und des Torraumes am Tieftempel.

2) Vgl. Ass. 22313, Phot. Ass. 6712.

Wir haben uns daher die Umgebung des Baues zu Tukulti-Ninurta's Zeit so vorzustellen, daß an seiner Rückseite die schon genannte Südweststraße entlangführte, die vielleicht bei der südlichen Tempelecke nach Nordosten abbog, vielleicht hier aber auch noch Wohnhäuser mit umfaßte, bis sie schließlich als die Straße östlich des Aschur-risch-ischi-Tempels weiterlief. Vor dem Tempel aber lag gewiß ein freier Platz, unter dem damals die Reste der archaischen Tempel begraben waren. In der „Senke" nördlich des Tempels wird vermutlich auch damals schon die große Feststraße entlanggelaufen sein, die jene beiden S. 16 erwähnten gepflasterten Bahnen nach den beiden Tempeleingängen hinübersandte.

Blicken wir (auf Tafel 1) nach dem Aschur-risch-ischi-Bau hinüber, so finden wir im Gegensatz zu der eben beschriebenen offenen Anlage, 150 Jahre nach Tukulti-Ninurta, einen geschlossenen Hofbau nach babylonischer Art. Weniger klar, aber ebenfalls vorhanden, ist die Geschlossenheit auch bei dem Salmanassar-Bau. Eine Änderung der Baugesinnung scheint also um 1200 eingetreten zu sein. Diese Änderung ist aber nicht einschneidend. Hier glaube ich einen wesentlichen Unterschied des assyrischen gegen den babylonischen Tempel zu erkennen: Dieser wird, gemäß seiner Entwicklung aus einem in den mauerumschlossenen Hof hineingesetzten Bau (dem „Torbau"), normalerweise von dem Zingel umfaßt, jener hingegen bekommt den Hof davorgelegt. Beim Assyrer bleibt die Verbindung zwischen Hof und Tempel unorganisch. Das kann man aus den Grundrissen des Assur-Tempels in Kar-Tukulti-Ninurta, der beiden Anu-Adad-Tempel, des Nebo-Tempels und des Ischtar-Tempels Salmanassar's III. herauslesen, wo die Höfe entweder zu breit oder zu schmal vor den Kultbau hingesetzt sind, als wollte man gerade betonen, daß sie eigentlich gar nicht zu ihm gehören und daß sie sich schon äußerlich von ihm abheben müssen.

Abb. 4. Pflasterziegel Tukulti-Ninurta's I.

Man kann das schließlich auch dem schön entwickelten Grundriß des alten Assur-Tempels in Assur ansehen. Die Höfe sind auch da immer vorgelegt, nicht darumherumgelegt. Der eigentliche Kultbau steht daher fast immer mit dreien seiner Seiten mit der Außenwelt in Berührung, wenn er auch keine Ausgänge dahin hat.

Kehren wir zurück zu unserem Tukulti-Ninurta-Bau! Der Tempelbesucher näherte sich ihm vom Anu-Adad-Tempel, d. h. von Nordosten her. Er hatte die Eingangsfront vor sich, die durch die zwei Turmpaare besonderes Relief bekam. Zwischen zwei massigen Türmen lag der Eingang zur Ischtar von Assur; rechts weit hinten, verhältnismäßig winzig und sehr gepreßt, sah man die schlanken Türme, zwischen denen man zur Dinitu eintreten konnte. Über die Höhe der Türme und der Mauern sind wir natürlicherweise nicht unterrichtet. Die auf Tafel 2 angenommenen Verhältnisse können schlanker oder gedrückter gewesen sein. Die Höhe habe ich von der Maximallänge der Sturmleitern, wie bei regelrechten Festungsmauern, hergenommen, und ich glaube, daß man damit sich nicht allzu weit von der Wirklichkeit entfernen kann, weil der Gedanke des verteidigungsfähigen Tores an das Götterwohnhaus herangetragen erscheint, sei es auch nur als symbolische Form und nicht mehr als praktisch verwendbare Einrichtung.

Die geringeren Abmessungen des Dinitu-Einganges und -Kultraumes und der zugehörigen Außenmauern berechtigen zur Annahme eines Höhenunterschiedes, der auf den Tafeln 2 und 3 zum Ausdruck gebracht ist. Außer dem Dinitu-Kultraum dürften auch

die beiden Räume hinter dem Aschuritu-Kultraum niedriggehalten gewesen sein, da sie ebenfalls dünnere Außenmauern haben. Es ergibt sich somit ein hoher Kernbau mit einem niedrigeren hinteren Anbau. Der Kernbau besteht aus dem Kultraum mit der Form und Einrichtung, die wir an den archaischen Kulträumen kennengelernt haben, und einem davorgelegten Tor. Hier ist also gewissermaßen das Tor, durch das man beim babylonischen Tempel den heiligen Bezirk betrat, unmittelbar an den Wohnraum der Gottheit herangerückt. Es ist das ein Breitraumtor. Wir nennen den Torraum gewöhnlich den Vorraum des Kultraums. Er ist es ja in der Tat. Sein Hauptzweck scheint mir der gleiche zu sein wie an einem Tore: die Sicherung des Verschlusses. Seine Anlage ist nicht bloß der Ausdruck von Macht und Reichtum des Erbauers, sondern hat gewiß auch kultische Bedeutung[1]. Die archaischen Tempelerbauer der H- und G-Zeit dachten gar nicht daran, einen solchen Vorraum anzulegen. Bei ihnen tritt man wie im einfachen Wohnhause aus dem Hofe gleich in das Heiligtum ein. In der E-Zeit begnügt man sich mit der Andeutung des Tores durch ein Turmpaar an der Tür. Und auch der erheblich reduzierte Tempel Aschur-risch-ischi's verlegt dieses Turmpaar unmittelbar an den Kultraumeingang.

Dies also scheint mir Sinn und Entstehung der Turmfronten an assyrischen Tempeln zu sein: Das Tor des Gottes ist an dessen Wohnraum gerückt, oder dieses Anrücken ist angedeutet durch die Türme an seinem Wohnraumeingang. Wir sind auf diese Weise der Notwendigkeit überhoben, den assyrischen Tempel als ganzen von dem Festungstor abzuleiten, eine Ableitung, die, wie wir oben sahen, beim babylonischen Tempel die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Von den beiden kleinen Kammern, die rechts und links an unserem Vorraum liegen, ist nur die linke mit demselben verbunden und diente vermutlich den Tempelwächtern als Wohnraum. Die andere, noch kleinere Kammer *4* an der rechten Seite hingegen war nur vom Kultraum aus zu betreten und ihr Zugang war anscheinend profanen Blicken entzogen: Er liegt auf der Höhe des Postamentes, das wir sogleich des näheren werden beschreiben müssen.

Der Kultraum nimmt die ganze Breite des Baues ein. Seine ganze lichte Breite beträgt 32,50 m, ist also sehr ansehnlich. Seine Tiefe mißt 8,70 m. Auf den ersten Blick meint man, er sei in die Mitte zwischen dem Vorraum und der hinteren Raumreihe eingebettet. Denkt man sich aber diese hintere Raumreihe niedriggehalten, so ist wenigstens der obere Teil der Kultraum-Rückwand in Berührung mit der Außenluft, und der Raum nähert damit sein Wesen dem des assyrischen Urhauses, das allseitig von der Luft umspült wurde und nicht in andere Räume eingebettet liegt. Durch den „*kiṣû*" ist die Außenmauer der Hinterraumreihe zwar auf die Dicke der übrigen Außenmauern gebracht, doch scheint mir diese Verstärkung nur den unteren Teilen der Mauer zugute gekommen zu sein. Man kann sie um so weniger für die Annahme einer Angleichung der Hinterraum-Geschoßhöhe an diejenige des Kultraums benutzen, als der Kisu auch vor die schon von Haus aus starke Südostmauer umbiegt, wo er für eine solche Angleichung gar nicht in Frage kommt.

Die Grundrißform des Kultraumes entspricht im wesentlichen derjenigen der archaischen Tempel. Der Eingang liegt nicht genau in der Mittelachse, sondern nach links verdrückt, was sich deutlich bereits an der Turmfront des Einganges zeigt. Zwar ist die seitliche Verschiebung gemildert und, wenn man die Raumbreite nur bis zur Nische rechnet, gar zu einer Mittellage der Tür geworden, im Rahmen des Ganzen betrachtet ist sie jedoch zweifelsfrei vorhanden.

Von den drei Hinterräumen lernten wir den rechten als den Kultraum der Dinitu bereits flüchtig kennen. Die beiden anderen waren, ein jeder für sich, durch schmale Türen

1) Vgl. dazu W. Andrae, Gotteshaus, S. 14ff.

vom Kultraum der Aschuritu aus zugänglich. Es sind noch ganz ansehnliche Räume von 12, 20 zu 6,50 und von 11,00 zu 7,50 m. Der linke von beiden, der die Südecke des Baues bildet, ist durch eine später eingezogene dicke Mauer[1] der Breite nach in zwei schmale Kammern geteilt. Ich habe den Eindruck, daß er dadurch zum Treppenraum umgewandelt worden ist, wenn er das nicht schon von Haus aus gewesen ist[2]. Die Ersteigbarkeit des Tempeldaches mußte doch wohl durch eine Einrichtung im Innern des Tempels ermöglicht worden sein, läßt sich aber an keinem der übrigen Räume nachweisen.

Am Mittelraum hat man, vielleicht zugleich mit der Errichtung der „Treppenspindel", die schmale Tür zugemauert. Wir haben jedoch nicht ermitteln können, ob und wie man alsdann in ihn hineingelangte. Die einzige Möglichkeit bietet sich durch den damals vielleicht aufgelassenen Dinitu-Kultraum, dessen Trennmauer jedoch für das Erkennen einer Tür nicht hoch genug erhalten war. Durch die anderen Wände ist kein Ersatz für die zugemauerte Tür geschlagen. Es ist sogar denkbar, daß der Raum ganz außer Gebrauch war, weil er allzu baufällig erschien, um eine Erneuerung zu lohnen. Wir bringen diese Einbauten zusammen mit der auf S. 15 kurz erwähnten Erneuerung des Tempels kurz vor oder unter Salmanassar III. Zu ihnen gehört auch eine Verkürzung des Kultraums um 6 m durch eine vor der linken (südöstlichen) Schmalwand eingezogene Mauer, welche die scheinbare Symmetrie der Eingangswand zugunsten des asymmetrischen Urwohnraumbildes wieder aufhebt. Die schmale, vom Kultraum abgeschnittene Kammer ist durch ein noch später eingezogenes Quermäuerchen weiter untergeteilt worden.

## Die Einrichtung der Räume

Bei den Resten der Inneneinrichtung des Tempels müssen wir Jüngeres vom Älteren trennen. Es liegt nicht mehr der klare Bestand des Tukulti-Ninurta-Baues vor, sondern nur Stücke desselben und Entstellungen durch spätere Zutaten. Diese muß man zumeist jener Zeit um Salmanassar III. zuschreiben, in der unser Bau wieder in Benutzung genommen wurde, nachdem er vielleicht längere Zeit verwahrlost dagelegen hatte, während Aschur-risch-ischi's Bau in Gebrauch war.

Im Vorraum *1* ist das mit Asphalt vergossene Ziegelpflaster fast überall gut erhalten, an einigen Stellen ist es später ausgebessert. Viele der Ziegel haben den Palaststempel Tukulti-Ninurta's I. Die Außentür war 3,70 m breit. Die Türangeleinrichtung ist zerstört. Man hat sie wohl beim Aufgeben des Tempels herausgenommen. Es ist nicht denkbar, daß dieser große Eingang mit seinen starken Fronttürmen ohne Flügel, ohne Verschluß geblieben wäre. Auch die Tür vom Vorraum zum Kultraum besaß eine Angeleinrichtung und damit einen Verschluß. Um so mehr verlangte es die Außentür!

Durch eine enge Tür bei der Ostecke des Vorraums gelangt man in die Kammer *2*. Sie mißt 6,90 zu 5,10 m. Pflaster ist hier nicht gefunden. Die Südwestwand ist durch eine hineingesetzte Mauer auf kleinsteiniger Unterlage verstärkt.

Der Kultraum der Aschuritu *3* wird durch die 3,20 m breite Tür betreten. Im Durchgangspflaster liegt ein Ziegel mit zweizeiligem Stempel Tukulti-Ninurta's I. Die Angeleinrichtung, Tafel 9, ist herausgenommen und das sonst noch leidlich gut erhaltene Ziegelpflaster wohl bei dem gewaltsamen Herausnehmen der Angelsteine gerade vor der Tür stärker in Unordnung gebracht, bzw. mangelhaft ausgebessert. Zweifellos war die Türe ursprünglich durch schwere Flügel zu verschließen gewesen, denn die Angelgruben sind tief genug, um große Pfannensteine aufzunehmen, und waren ummauert. Eine Schwelle war nicht vorhanden. Doch deutet eine dreischichtige Lehmziegelgründung zwischen den

1) Vgl. S. 23. 2) Vgl. auch S. 26.

Leibungen auf eine ursprünglich hier einst verlegt gewesene schwere Schwelle, die später durch das Ziegelpflaster ersetzt ist. Das hierzu gehörige Raumpflaster lag in grauem Sand und war ursprünglich mit einer dicken Asphaltschicht bedeckt, in der sich, besonders im südöstlichen Teil des Raumes, Abdrücke zahlreicher kleiner Gegenstände erhalten haben. Diese müssen aus der Zeit der Tempelbenutzung stammen, als der Asphalt an warmen Tagen knetweich war[1]. Die Gegenstände waren, wie es scheint, aus Holz und Metall in Stab-, Walzen- und anderen Formen. Keiner ist so deutlich abgedrückt, daß man ihn näher bestimmen könnte. Die wellige Oberfläche des Asphaltüberzugs ist anders jedoch kaum zu erklären. Ich vermute, daß es Weihgeschenke an die Göttin oder Stücke solcher gewesen sind, die nach und nach hier aufgehäuft wurden.

10 cm unter diesem Pflaster kommt eine hellgelbe, feste Sandschicht vor, auf der Ziegelbrocken liegen. Das war möglicherweise ein älterer Fußboden des Tempels; aus welcher Zeit, steht nicht fest.

Asphalt bedeckt auch die Wände des Kultraumes bis zu 55 cm Höhe als Sockelsicherung gegen Feuchtigkeit. Dieser Asphaltsockel ist glatt, hat aber in der Mitte eine waagerechte Verdickung. Die Glätte läßt vermuten, daß einstmals eine Verkleidung, etwa aus Metallplatten, vorgesetzt war, von der sich natürlicherweise nichts erhalten hat. In den oberen Teilen der Wände erscheint der dicke Lehmputz, der auch hinter dem Asphaltsockel sitzt. Am Postament, das wir sogleich betrachten werden, steigt der Sockelstreifen mit den Wangenstufen ebenfalls stufenförmig an. Tafel 3b.

In der Mitte des Raumes befindet sich eine merkwürdige Einrichtung im Fußboden, die zweifellos der ursprünglichen Anlage Tukulti-Ninurta's angehört. Der Asphaltüberzug des Ziegelpflasters scheint die Mitte des Raumes frei gelassen zu haben. Hier sind gegenüber der Eingangstür, jedoch nicht genau auf ihre Achse eingerichtet, sondern ein wenig nach Südosten verschoben, vier in einem Quadrat von etwa 4,30 m Seitenlänge angeordnete, rund durchlochte, quadratische Gipssteinplatten in den Fußboden eingelassen (Tafel 9a, Abb. 5). Sie bedecken jedesmal ein senkrecht in den Boden eingebettetes Tonrohr. Die Platten messen 42 zu 42 cm und sind 9 cm dick, das Tonrohr hat 40 cm Länge, 11,1 cm inneren und 16 cm äußeren Durchmesser. Man konnte das untere Ende eines 10 cm dicken runden Pfostens eine Elle (50 cm) tief durch das Loch der Platte und das Tonrohr in den Fußboden versenken. Abb. 6. Diese vier Pfosten sind genügend stark und haben ausreichend sicheren Halt, um einen Baldachin zu tragen, wie wir ihn aus jungassyrischen und sargonidischen Reliefdarstellungen kennen, ein luftiges, leichtes Bauwerk mit geschwungenem Dach, das vielleicht nur ein im Winde sich aufblähendes, an den Rändern mit Bommeln verziertes Segeltuch ist[2]. Dort dürfte der Baldachin einfach ein Schattenspender sein. Auf der Darstellung aus Balawat steht ein Tischchen mit Speisen und ein Ständer mit Trinkwasser unter ihm, die von einem Diener gefächelt werden.

Was „beschattet" der Baldachin im Kultraum? Betritt man das Quadrat, auf dem er errichtet ist, von der Eingangstür des Kultraums her, so findet man mehr nach den beiden hinteren Lochplatten zu im Fußboden noch eine größere Gipssteinplatte verlegt, und zwar leidlich genau in der Mittelachse des Quadrates, auf der man es betritt, und quer zu dieser. Sie ist 60 cm breit und 88 cm lang. Daß auf dieser Platte etwas Wichtiges aufgestellt gewesen ist, wird niemand bezweifeln. Auf diese Stelle fiel der Blick des in den Kultraum Eintretenden zu allererst. Aber überdies lag dieselbe in der Achse der großen Postamenttreppe, und es kann kaum zweifelhaft sein, daß eine Beziehung zum Postament beabsichtigt war. Nun sind wir freilich gänzlich auf das Raten angewiesen, was auf der Platte gestanden haben mag. Man könnte denken an einen oder den anderen der Symbol-

1) Vgl. auch S. 27. 2) A. H. Layard, Mon. I, pl. 30. — G. Perrot u. Ch. Chipiez II, Abb. 68 auf S. 202.

sockel, die vor dem Tempel und in Raum *6* gefunden sind (S. 24). Aber dieselben vertragen kein Aufstellen mitten im Raum, sie gehören an die Wand; denn ihre Rückseiten sind roh bearbeitet[1].

Leider können wir die ganze Einrichtung nicht in gerader Linie auf einen Teil der Kultraumeinrichtung im archaischen Tempel der G-Schicht zurückführen. Der Lage nach stimmt die Gipssteinplatte etwa mit dem flachen quadratischen Becken im G-Kultraum überein[2]. Dieses hatte ich mir als Auffangbecken für Opferblut erklärt. Bei der Gipssteinplatte möchte ich nicht an eine Opferstelle denken. Anderthalb Jahrtausend liegen zwischen G und Tukulti-Ninurta. Man darf keine genaue Parallele erwarten.

Wer an der Ergänzung des Baldachins zweifelt, muß doch zugeben, daß Stangen in den vier Fußbodenlöchern gestanden haben, und zwar nicht gewöhnliche, schmucklose,

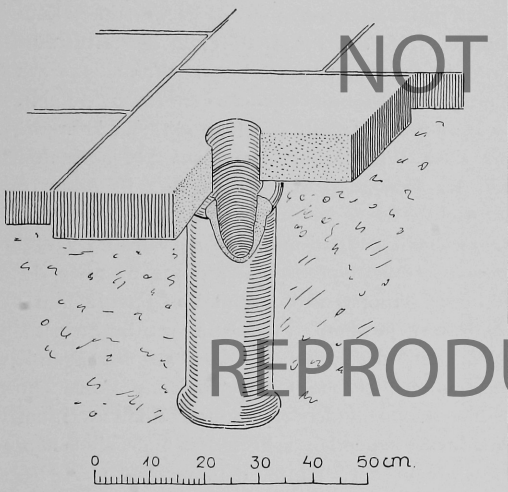



Abb. 5.

Abb. 6.

Gelochte Platte über Tonrohr für den „Baldachin".

sondern zweckdienliche, dem Kult geweihte. Man kommt dann zu jenen standartenähnlichen Symbolstangen, die wir, um das nächstliegende Beispiel zu nennen, auf dem Symbolsockel Ass. 20069, Tafel 29, dargestellt finden. Sie haben eine uralte, tiefsinnige Beziehung zur Türbehütung. Türbehütende Wesen halten sie aufrecht, und in der Regel sind sie den beiden Türflügeln entsprechend paarweise vertreten[3]. In unserem Falle stoße ich mich an der Vierzahl und an dem unpassenden Ort der Aufstellung. Auch fällt es mir schwer, der großen Platte eine überzeugende Beziehung zu den Stangen zu geben. In dem Ergänzungsversuch, Tafel 3b, habe ich mich daher für den Baldachin entschieden, die tragenden Stangen jedoch mit metallenen Ringen abgeschlossen, in denen der Ischtarstern erscheint. Das Dach des Baldachins muß man sich vielleicht eher nach unten durchhängend denken, wie wir es heute noch im katholischen Kult kennen. Es ist in der den assyrischen Reliefdarstellungen entsprechenden Aufblähung konstruktiv allzu schwer zu erklären: Kuppelausschnitt aus ganz leichten Stoffen, aber aus welchen?

1) Vgl. S. 24. 2) W. Andrae, Die archaischen Ischtar-Tempel (WVDOG 39) S. 33.
3) Sie lassen sich herleiten von einer der Urformen des Türverschlusses, dem „Ringbündel" oder dem „Bügelschafte". Über Ringbündel — Bügelschaft vgl. W. Andrae, Gotteshaus, S. 55ff.

An unserer halb ergänzten Innenansicht des Kultraums, Tafel 3b, erkennt man, daß diese, sagen wir jetzt Baldachineinrichtung eher mit der Eingangstür als mit dem großen Postament in Beziehung steht. An dieser Stelle fand vielleicht noch gar keine unmittelbare Verehrung der Göttin statt, sondern erst eine mittelbare.

Wenden wir uns nun, wie es die Anbeter der Göttin vermutlich getan haben, nach rechts, nach dem großen Stufenpostament und der Nische. Beide zusammengenommen füllen die ganze Nordwesthälfte des Kultraums aus. Diese Tatsache allein scheint mir zu beweisen, daß der eigentliche Sitz der Göttin, d. h. der Aufstellungsort ihres Bildes, die Höhe des Postamentes, mithin die Nische war, und nicht etwa der Stein unter dem Baldachin. Nirgends zwar haben wir in Assyrien den sichtbaren Beweis durch Funde, daß das Götterbild auf dem hohen Postament des Kultraums gestanden haben müsse, etwa wie in Esagila zu Babylon, wo es durch den umgestürzten hölzernen Thron auf einem Kultraumpostamente erwiesen wird. Aber ein Postament ist in assyrischen Tempeln eine so starke Betonung des Ortes, wo das Höchste und Heiligste war, daß man anderes dort gar nicht hindenken kann.

Zwei Weihkapseln sind vor der untersten Stufe des Postamentes in den Kultraumfußboden eingelassen. Sie stehen ohne Boden in grauem Schutt, haben Wände aus zwei hochkant gestellten Ziegeln und zwei dicken Scherben und wurden von einem Pflasterziegel abgeschlossen, der aber geraubt ist, wie auch der Inhalt der Kapseln. Es kann also nur vermutet werden, daß sie die Tonfigur eines Wächtergottes (Papsukal?) enthielten, der in Babylon mehrfach den Inhalt solcher Kapseln gebildet hat und hier in Assur im Postament des Ischtar-Tempels Aschur-risch-ischi's wiedergefunden wurde (S. 112).

Das Postament ist aus ungebrannten Ziegeln gebaut und mit gebrannten Ziegeln gepflastert. 16 niedrige Stufen führen zu seiner Oberfläche empor, die 2 m über dem Raumfußboden liegt. Die breiten Wangen dieser Treppe sind zweimal abgestuft und in gleicher Weise mit gebrannten Ziegeln gepflastert gewesen. (Vgl. Tafel 3b und 9b.) Es ergaben sich so beiderseits je drei kleine Wangenpodeste, neben denen an den Wänden auch der Asphalt-Sockelanstrich stufenweise ansteigt. Die Oberfläche des Postaments wird durch zwei, in geringem Abstand von den Seitenwänden eingefügten dünnen Mauern nischenartig eingeengt. Die hinter diesen Mauern liegenden schmalen Gänge sind kaum zu benutzen. Sie haben enge Türen vom Postament her. Hinter dem rechten Gang liegt die Tür nach dem nördlichen Nebenraum *4*, der das innerste Gemach darstellt und zweifellos beim Kult eine gewichtige, aber geheimnisvolle Rolle gespielt haben wird. Sein Fußboden muß in der Höhe der Postamentoberfläche gelegen haben, war aber gar nicht erhalten. Die Einfüllung bestand aus Erde.

Auf der Fläche des Postamentes denke ich mir das Kultbild der Ischtar, vermutlich auf hohem Lehnstuhl thronend, aufgestellt. Irgendwelche Spuren dieser Aufstellung haben sich nicht gefunden. Ein großer Teil des Ziegelpflasters ist durch das unsachgemäße Wühlloch aus der Zeit Rassams zerstört, auch zeigen Brockenausbesserungen, daß schon in alter Zeit der ursprüngliche Zustand der Oberfläche gestört worden ist. Am Postament des Dinitu-Kultraumes werden wir einen günstigeren Zustand antreffen, S. 27.

Eine schöne Illustration unserer Kultnische und des Treppenpostamentes gibt ein kleines Tonrelief aus der Wohnstadt (Merkes) in Babylon, dort in g 26 bei + 2,0 m gefunden, Inv. Nr. 38712, abgebildet bei O. Reuther, Die Innenstadt von Babylon (WVDOG 47) Tafel 7c. Die Fundschicht gehört ins 2. Jahrtausend. Dargestellt (Abb. 7) ist ein sechsstufiges Postament, das wir in den spätbabylonischen Tempeln nicht kennen, wohingegen es in Kulträumen des 2. Jahrtausend zu Ur gefunden ist[1]. Es ist aber auch die assyrische Aufstellung des Kultbildes, und ich frage mich daher, ob das Relief nicht aus Assyrien

1) L. Woolley, Antiqu. Journ. Vol. V (Okt. 1925) pl. XXXIV, 2.

eingeführt sein könnte, was bei seiner Kleinheit (7,5 zu 11 cm) ganz gut denkbar ist. Daß die Stufen aus Ziegeln oder aus Hausteinquadern bestehen, zeigt sich an den in guten Verband gesetzten Stoßfugen. Die Treppe hat Wangen, die als einstufige Postamente für die „Standarten"-Halter (vgl. S. 21) ausgebildet sind. Die Aschuritu-Treppe hatte, wie wir sahen, mehrere solche Wangenpostamente. Die Kultnische ist dreistufig umrahmt, und diese Umrahmung verfolgt oben eine Zinnenlinie, die bekrönt wird durch eine große Symbolscheibe. Dies alles kann im Aschuritu-Kultraum ähnlich ausgesehen haben. Über die beiden Torhüter mit den eingepflanzten Symbolstangen („Standarten") findet man Weiteres a. a. O.

Der ursprüngliche Bau hatte, ähnlich wie der alte E-Bau, wenn man absieht vom Dinitu-Kultraum, nur zwei etwa gleichwertige Hinterräume. Beide waren je durch eine schmale Tür vom Kultraum aus zu betreten. Eine Dreiteilung entstand jedoch dadurch, daß in den linken Raum *5* eine dicke Quermauer eingezogen wurde, mit der es seine besondere Bewandtnis hat. Keinerlei Durchgang durchschneidet sie. Der abgetrennte schmale Raum war also ganz unzugänglich, und wir müssen versuchen, uns diesen sonderbaren Zustand zu erklären, um so mehr, als jener Raum eine Menge kleiner Gegenstände von hohem Interesse enthielt. Zuvor wenden wir uns jedoch dem Raum *6* zu. Seine Tür ist in jenem schon mehrfach angeführten späten Zustand zugemauert. Einen neuen Zugang dazu haben wir nicht ermitteln können. Wenn er nicht aus *7*, dem Kultraum der Dinitu, d. h. also über deren Postament hinweg, angelegt war, was mir sehr unwahrscheinlich ist, muß man annehmen, daß er ganz außer Betrieb gesetzt worden ist. Den Anlaß dafür könnte man in der damaligen hoffnungslosen Baufälligkeit der Außenmauer suchen, die stark nach innen geneigt und mehrfach unterfangen worden ist. Ich glaube jedoch, ebenso wie bei Raum *5* noch einen anderen Anlaß aus dem Vorhandensein einer ganzen Anzahl wichtiger Gegenstände in *6* erschließen zu müssen. Zwei dieser Gegenstände lernten wir bereits bei der Betrachtung der archaischen Tempel unter der E-Schicht kennen: Es ist die Inschriftplatte des Zariqum (Arch. Ischtar-Tempel S. 106) und der „Riegelstein" Iluschumas (a. a. O. S. 115f.). Die anderen sind die drei Symbolsockel aus Gipsstein, die auf S. 57ff. näher beschrieben werden. Sie gehörten einst zur Ausstattung des Tukulti-Ninurta-Baues; denn der eine von ihnen hat ja Bild und Inschrift des Königs, und die anderen scheinen der gleichen Zeit aus stilistischen Gründen anzugehören. Als die Tür zu *6* zugemauert wurde, entstand ein finsteres, unzugängliches Zimmer, gleichsam eine Gruft für alle jene Gegenstände. Ich könnte mir denken, daß man sich scheute, dieselben zu beseitigen, zu zerschlagen oder auf den Schutt zu werfen, sondern vielmehr beabsichtigte, ihnen ein würdiges Grab zu bereiten. Die gleiche Erklärung kann auch die Fundumstände der kleinen Gegenstände aus Raum *5* dem Verständnis näherbringen. So werden Gegenstände, die einmal dem Kult geweiht

Abb. 7. Tonrelief aus Babylon (Kultnische).

waren und dadurch geheiligt sind, vor Profanierung geschützt. Sie werden der Erde zurückgegeben, von der sie herstammen. Ein ähnlicher Gebrauch lebt noch im katholischen Kult: Die geheiligten Kultgefäße reinigt man mit geweihtem Wasser und Öl und läßt dieses nicht in eine profane Kanalisation abfließen, sondern in die Piscina, in einen besonderen Brunnen, der ins Grundwasser reicht, damit sich das Geweihte mit dem von Natur Reinen vereinige.

Raum *6*. Das vorhandene Pflaster scheint nicht mehr das originale Tukulti-Ninurta-Pflaster zu sein. Es besteht aus Ziegeln verschiedenen, meist allerdings elligen Formates (45 bis 46 cm im Quadrat, bei 8 cm Dicke) und ist stellenweise durch Bruchziegel ausgebessert. (Tafel 11a.) Es liegt 40 bis 50 cm höher als das Pflaster des Aschuritu-Kultraumes und auch etwas höher als das des Dinitu-Kultraumes. Dennoch entspricht diese Höherlage nicht dem späten Fußboden des Hauptkultraumes, sondern gehört mit dem ursprünglichen zusammen, weil unter ihm kein älterer Fußboden, sondern sogleich alter Ruinenschutt erscheint, und weil über ihm die 60 cm dicke Schuttaufhöhung die späte Fußbodengleiche erkennen läßt. Eingelassen in dieses Ziegelpflaster stehen nun, 20 bzw. 50 cm von der Nordostwand des Raumes entfernt und mit 3,25 cm Abstand voneinander, die beiden einfach profilierten Gipsstein-Symbolsockel Ass. 19835 und 19868. Tafel 12a, c. Auf den zweiten stützte sich grobes Steinmauerwerk eines späten Schachtes. Neben ihm stand schiefgeneigt und verschoben der dritte Sockel, Ass. 19869, Tafel 12b und d. Seine Vorderseite trägt das schöne Relief des Königs Tukulti-Ninurta I. und seine Weihinschrift an den Gott Nusku. Über diese Symbolsockel wird auf S. 57ff. im Zusammenhang berichtet. Hier müssen wir uns nur noch über die Fundumstände klar werden. Man erkennt auf den Abbildungen, daß die Rückseiten der drei Sockel ebenso wie die ihres Artgenossen, der sich neben dem Tempeleingang vor der Front gefunden hat (S. 33), unprofiliert und unreliefiert, mehr oder minder glatt bearbeitet sind. Daraus ist zu schließen, daß sie ursprünglich mit den Rückseiten gegen die Wand gelehnt aufgestellt waren. Gefunden sind die drei in Raum *6* aber frei im Raume stehend und ohne verständliche Ordnung, wahrscheinlich doch in ganz zufälliger Lage. Dabei sind die beiden fast identischen unreliefierten vermöge ihrer Schwere gut aufrecht gestellt, der kleinere, reliefierte hingegen, wie wir schon sahen, schwank und geneigt. Er ist auch nicht vom Ziegelpflaster umgeben, wie die beiden anderen, sondern steht auf Schutt. Dieses Einsetzen ins Pflaster läßt vermuten, daß ein Gebrauch der Sockel in irgendeiner Form während der Spätzeit doch noch stattgefunden hat. Eins scheint mir jedoch gewiß: An ursprünglicher Stelle steht keiner der Sockel, auch nicht der vor dem Tore. Doch glaube ich nicht, daß sie weit wegbewegt sind. Am natürlichsten würde ich ihre ursprüngliche Aufstellung im Hauptkultraum finden, von hier wären sie dann teils vor, teils tiefer in den Tempel hinein verschleppt worden, in einer Zeit, die sich ihrer nicht mehr zu bedienen wußte und sich doch scheute, sie der Profanierung preiszugeben. Wir kommen damit wieder auf den schon oben S. 23 ausgesprochenen Gedanken zurück, Raum *6* sei nach Zumauerung seiner Tür gleichsam als Gruft, als Bestattungsraum für die Sockel angesehen worden.

In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die merkwürdige Beobachtung, daß in den Fugen des Raumpflasters, das wir bei der Untersuchung der tieferen Schichten zum Teil aufgehoben haben, und in seiner Sand- und Lehmbettung, viele bunte, meist blaue, weiße und gelbe Glas- und Fritteperlen, kleine Muscheln, zwei flache Bleischeiben, Bruchstücke von Kupfernadeln und von Frittegegenständen verstreut lagen. Solche Dinge fanden sich auch auf dem Pflaster und im Schutt darüber, besonders aber, und das ist uns hier wichtig, unter den beiden profilierten Symbolsockeln (Ass. 19835 und 19868), die, wie wir sahen, mit ziemlicher Sorgfalt in das Pflaster versetzt sind. Unter ihnen traten zu Perlen und Muscheln (Ass. 21914) noch bunte, scharfkantige Steinchen, wie sie das Material der Perlen-

schleifer bilden. Wir werden etwa die gleichen Dinge in den sogenannten Perlenpolstern wiederfinden, auf die man die feierlichen Bauurkunden gebettet hat. Sie sind zusammengestellt S. 55. Hinter dem Sockel Ass. 19868 fanden sich außerdem Fritteperlen und ein Skorpion aus Blei (Ass. 21938), 5 cm unter dem Pflaster dicht dabei lagen zwei Bruchstücke ungebrannter, altassyrisch beschrifteter Tontafeln, Ass. 21913a und b. (Phot. S 6857.) Nach freundlicher Mitteilung H. Ehelolf's sind es Hauslisten (Personenstands-Aufnahmen) aus der Zeit des 13./11. Jahrhunderts (der Schrift nach), nach Tukulti-Ninurta I. (dem Fundorte nach zu schließen). Unter diesem Sockel waren Brandspuren, deren Ausdehnung ungefähr seiner Standfläche entsprach.

Hier möchte ich noch nachtragen, daß die „Riegelstein"-Urkunde Iluschumas (Archaische Ischtar-Tempel S. 115f., Taf. 65), die auf dem ausgebesserten Pflaster des Raumes gefunden ist, umgeben war von Fritteperlen und Stückchen farbiger Glas- und Frittegefäße, als habe man sie, ähnlich wie die Urkunden der eigenen Zeit, auf etwas farbig und wertvoll Erscheinendes betten wollen. Eine der Fritteperlen (Ass. 19979) ist walzenförmig, 5,4 cm lang, 0,9 cm dick, und steckte an Kupferdraht. Ein 8,1 cm langer Kupfer- (oder Bronze-?) Nagel (Ass. 19978) gehörte ebenfalls zu dieser Fundgruppe.

Raum *5* ist problematisch wie *6*, aber aus einer anderen Sachlage heraus. Seine Tür vom Kultraum her blieb noch offen, als in einer späten Zeit, vermutlich vor Salmanassar III., allerlei Veränderungen am Tukulti-Ninurta-Bau vorgenommen wurden. Sie ist nur 1,20 m breit. Im vorgefundenen Zustand besteht der Raum aus zwei ganz schmalen Gelassen, die durch eine 3 m dicke Quermauer voneinander getrennt sind. Das Steinfundament dieser Quermauer liegt zwar in gleicher Höhe mit den übrigen Raumfundamenten und scheint auch mit diesen verbunden zu sein, besteht aber aus etwas kleineren Brocken. Ich habe deshalb nicht gewagt, die Zwischenmauer mit dem übrigen Tukulti-Ninurta-Bau zeitlich gleichzusetzen. Volle Gewißheit darüber ließ sich auch am aufgehenden Lehmziegelmauerwerk nicht erreichen. Im schematischen Plane (Tafel 1) ist daher die Signatur der späteren Zutaten verwendet, als sei die Mauer erst später eingezogen, wie ich es oben, S. 19 und 23, andeutete. Dort ist auch bereits die Erklärung dafür versucht: Einsturzgefahr der Außenmauer und der Südecke und deren Ersatz durch die Zwischenmauer unter Verzicht auf die Südecke des Raumes *5*. Der zugänglich gebliebene Teil des Raumes ist mit 34er Ziegelpflaster versehen, von dem allerdings nur ein ganz kleiner Teil erhalten blieb; im übrigen ist das Fehlende zumeist durch kleine Ziegelbrocken ersetzt. Im unzugänglichen Teil des Raumes fehlt hingegen jegliches Pflaster. Es könnte beim Einziehen der Zwischenmauer herausgenommen sein. Seine Spur wird durch eine dicke Sandschicht bezeichnet. Über dieser lag bis in etwa 60 cm Höhe lehmiger Schutt, in dem eine Menge kleiner Fritte-, Glas- und Bleigegenstände meist in zerbrochenem Zustand eingebettet waren. Wir wenden uns diesen Gegenständen auf S. 76ff. zu und müssen uns hier nur den Fundzustand so genau wie möglich vergegenwärtigen, um zu erfahren, ob er uns für die Datierung von Nutzen ist oder nicht. Über der Fundschicht war eine Schilfmatte ausgebreitet, deren verkohlte und veraschte Reste sich als schwarze, bzw. weiße Linie im Schuttquerschnitt deutlich hervorhob. Nur wenige Stücke sind über dieser Matte gefunden. Aber gerade diese wenigen scheinen mir zu beweisen, daß wir es hier nicht mit einer zufällig hingefallenen Matte zu tun haben, sondern daß ein verhältnismäßig sorgfältiger Abschluß der Schicht beabsichtigt war. Man wollte etwas zudecken, das nach und nach hier angehäuft worden war. Und als nachher sich noch einige Kleinigkeiten dazu fanden, warf man sie rasch dazu, vielleicht sogar in ähnlicher Absicht wie die Streugaben, die wir oben S. 24 kennenlernten. S. auch S. 55. Wir werden sehen, daß es keine alltäglichen Gegenstände sind, die auf solche Weise zum Verschwinden gebracht wurden. Bei einem der-

selben, dem Anhängerscheibchen aus blauem Ton, Ass. S 20062, geht es aus der Weihinschrift[1] unmittelbar hervor, die anderen sind, soweit sie nicht als Schmuck des Tempels zu erklären wären, als Weihgaben wenigstens denkbar. In irgendeiner Beziehung zum Kult können alle gedacht werden. Ich möchte sie daher mit den Abdrücken kleiner Gegenstände zusammenbringen, die wir nicht allzu weit entfernt, in der Südosthälfte des Kultraums der Aschuritu, beobachten konnten (S. 20) und sie für Tempelgut halten, das ursprünglich wohl im Raum *5* der alten Anlage aufgespeichert lag, beim Verfall des Tempels in den Schutt geriet und bei der Wiederherstellung zusammengefegt und in der beschriebenen Weise „beigesetzt" worden ist. Diese „Beisetzung" fand erst statt, als die dicke Zwischenmauer in Raum *5* eine gewisse Höhe, mindestens aber 60 cm über dem Fußboden, erreicht hatte. Dann erklärt sich die lückenlose Ausfüllung des schmalen einganglosen Raumes mit jenem Schutt, der die Gegenstände enthält, und das Fehlen eines Baugrabens für die Zwischenmauer, der entstanden sein würde, wenn die Mauer in den vorhandenen Schutt hätte hineingebaut werden müssen.

Bei diesem Erklärungsversuch würde sich für das Alter der Gegenstände aus Raum *5* ergeben, daß sie während der Benutzungszeit des Tukulti-Ninurta-Baues in den Tempel gelangt sind. Diese Benutzungszeit läuft bestenfalls bis Aschur-risch-ischi, also von 1260 bis 1132, wobei wir annehmen, daß der Tempel außer Betrieb kam, als Aschur-risch-ischi seinen Bau an anderer Stelle fertiggestellt hatte. Diesem Ansatz widerspricht die oben schon genannte Weihinschrift auf der blauen Anhängerscheibe weder mit ihrem Schriftcharakter noch inhaltlich und sprachlich. Auch aus archäologischen Gründen braucht man, wie mir scheint, nicht an der unteren Grenze des Ansatzes zu zweifeln. Hingegen können einzelne Stücke älter sein und an der Schwelle von der kassitischen Zeit zur nachkassitischen stehen, also etwa noch im 15. Jahrhundert. Das deckt sich, wie wir sehen werden, mit Beobachtungen, die in der kassitischen Schicht in Babylon gemacht worden sind und sich bei O. Reuther, Die Wohnstadt von Babylon, S. 15ff., veröffentlicht finden. Im Rahmen unseres Deutungsversuches kann man diese Stücke für älteren Tempelbesitz halten, der vielleicht sogar aus den jetzt gänzlich verschwundenen Vorgängerbauten übernommen war, ein Vorgang, der bei den Bau-Urkunden ganz evident ist.

Da die Frage des Anschlusses der Zwischenmauer im Raum *5* nicht bündig beantwortet werden konnte, fühle ich die Pflicht, vorsichtigerweise auch eine zweite Erklärungsmöglichkeit zu erörtern. Wenn nämlich die Zwischenmauer doch in einem bei der Anlage oder während des Baues hergestellten Verband mit den Raummauern steht, gehört sie zum ursprünglichen Bestand des Tukulti-Ninurta-Baues, und Raum *5* löst sich von vornherein oder bald nach Baubeginn in die beiden schmalen Gänge auf, von denen der hintere dann gleich als unzugänglich geplant war: Eine völlig unverständliche Anordnung, wenn sie nicht getroffen wurde zur Anlage einer Treppe, wie das bereits auf S. 19 angedeutet ist. Die Zwischenmauer ist dann als „Spindel" einer zweiläufigen Anlage aufzufassen, die im vorderen Gang links gleich bei der Tür begann, die Zwischenmauer in höheren, nicht mehr erhaltenen Lagen überschritt und sich über dem hinteren Gang zum zweiten Lauf entwickelte. Einen Widerspruch gegen diese Erklärung erheben das Ziegelpflaster im vorderen Gang und die Sandschicht im hinteren, auf der man ein Ziegelpflaster ergänzen sollte. Aber beide Einwände sind zur Not wegzudeuten, wenn man eine Planänderung während des Baues zugibt: Die Pflaster sind dann überbaut oder herausgenommen. Der Vorgang würde dann folgender gewesen sein:

Bevor man den hinteren Treppenlauf baute, füllte man den schmalen Gang mit jenem Schutt aus, der die Gegenstände enthielt. Wir erhalten so einen ganz ähnlichen Zu-

1) Die Inschrift findet sich auf S. 129 und Taf. 39y.

stand wie gemäß der ersten Erklärung, nur müssen die Fundgegenstände erheblich älter angesetzt werden: Sie sind dann Überbleibsel aus den Vorgängerbauten und müssen vor Tukulti-Ninurta entstanden sein. Die obere Grenze ist aber auch dann das 15. Jahrhundert, die untere kann unmittelbar vor Tukulti-Ninurta I. liegen, und auch hier wieder spricht die mitgefundene Weihinschrift Ass. S 20062 nicht dagegen. Bei ihrer Datierung sind wir leider einer Schwankung von mehr als 200 Jahren unterworfen, 1300 bis 1100 wird als möglicher Ausschlag angesehen[1].

Persönlich gebe ich hinsichtlich des Befundes in Raum 5 dem ersten der beiden Deutungs- und Datierungsversuche den Vorzug, weil er mir die Einbauten natürlicher zu erklären scheint.

Der Kultraum der Dinitu (Raum 7) ist ein normaler altassyrischer Götterwohnraum, d. h. ein Breitraum der Lage nach, ein Tiefraum seiner inneren Richtung nach, mit dem Eingang am rechten Ende der breiten Frontseite und dem Postament als Kultbild-Ort vor der entgegengesetzten Schmalseite. Der Raum ist also umgekehrt gerichtet wie der Aschuritu-Kultraum. Er ist auch bedeutend kleiner: 16,50 m Breite und 6 m größte Tiefe (gegen 32,50 und 8,70 m). Sein Tor-Raum ist zusammengeschrumpft zu einer Tor-Front. Aus Raummangel sind die Tortürme sogar zu einem kaum noch praktikabeln Turm-Ornament herabgedrückt. Mir scheint, sie sind gerade deswegen ein guter Beweis für den sekundären Charakter des Tores am assyrischen Tempel, im Gegensatz zum babylonischen Tor-Tempel.

Die Eingangstür ist 2,30 m breit (Tafel 11 b). Sie hatte mit Ziegelstücken eingefaßte Angeleinrichtungen für eine zweiflüglige Tür. In der nordwestlichen Angelkapsel fand sich noch der basaltene Pfannenstein, ein Stein von bescheidenen Abmessungen und ohne Inschrift. Das Ziegelpflaster, das auch hier den Fußboden bedeckt hat, ist nur in der Tür noch leidlich erhalten, im Raum selbst ist es zumeist ganz verschwunden oder durch ärmliche Ausbesserungen ersetzt. Daß es einst asphaltiert war, zeigt sich an Asphaltresten, die sich neben der Tür in der Nordecke fanden, ebenso auch auf dem Postament (Tafel 13). In der Nähe der Südwestwand gegenüber der Tür war die Gipssteintafel Tukulti-Ninurta's I. mit seiner Palastinschrift für É-lugal-umun-kur-kur-ra verlegt, dicht dabei eine ähnliche Gipssteinplatte ohne Inschrift. Es ist mir zweifelhaft, ob die Palastinschrifttafel ursprünglich hier gelegen hat. Wahrscheinlicher ist es, daß Spätere sie hierher verbracht haben. Die unbeschriftete Platte aber scheint mir das Gegenstück zu der Platte unter dem „Baldachin" in dem Aschuritu-Kultraum zu sein. Was sie bedeutet, ist hier ebenfalls dunkel.

Das Postament füllt mit seinem fünfstufigen Bau mehr als das südöstliche Drittel des Raumes. Es ist wie das Postament im Aschuritu-Kultraum ein Lehmziegelbau, der mit einer Schicht gebrannter Ziegel (mit dem zweizeiligen Palaststempel Tukulti-Ninurta's I.) abgepflastert ist. Aber wie die Abmessungen bescheidener sind, so fehlt es hier an der monumentalen Nische und an den Wangen, welche die Aschuritu-Treppe verzieren. Die Stufen und besonders die Oberfläche des Postamentes sind mit einer dicken Asphaltschicht überzogen. Auf der 6 m breiten und 4 m tiefen Oberfläche zeigen sich im Asphalt die Standspuren verschiedener, im Querschnitt kreisrund oder anders geformter Gegenstände, wie von Gefäßen oder vielleicht auch von Möbelfüßen. Leider war es mir unmöglich, bestimmtere Formen herauszuerkennen. Es ist wohl möglich, daß hier eine Lagerstatt, umgeben von kleineren Möbeln und von Gefäßen, gestanden hat. Vier kreisrunde Standspuren, mehr bei der Ostecke gelegen, könnte man zusammenfassen und sie den vier Beinen eines länglich rechteckigen Möbels, also etwa einer Kline, zuschreiben.

1) Mitteilung von H. Ehelolf.

Von Funden im Kultraum ist hier nur das historisch wichtige Stück einer Tontafel mit der Bauinschrift Aschur-uballit's für den Tempel der Ischtar-Kudnittu, Ass. 20456, Tafel 17a anzuführen, das sich im Schutt über dem Pflasterrest gefunden hat. (Veröffentlicht KAH II, 28; (IAK, S. 42ff.) Durch andere Inschriftfunde in situ ist der Name der Göttin unseres Kultraumes, wenigstens für die Zeit Tukulti-Ninurta's I., gesichert. E. Ebeling bezweifelt IAK, S. 44, Anm. 1 die Identität der Dinitu Tukulti-Ninurta's mit der Ischtar-Kudnittu Aschur-uballit's, die anzunehmen gerade die Tatsache verlockend nahelegte, daß die Kudnittu-Inschrift im Dinitu-Kultraum gefunden wurde. Jedoch vermag ich gegen diese sprachlichen Bedenken nichts vorzubringen, um so mehr, als die Aschur-uballit-Urkunde zerbrochen und nicht in situ gefunden wurde.

## Die Mauern des Tukulti-Ninurta-Baues

Nachdem wir nunmehr die Räume des Tempels kennengelernt haben, bleibt uns noch übrig, das Mauerwerk zu betrachten, das in einem so gut datierten Bau vorzüglich brauchbare Merkzeichen ergibt. Die Mauern Tukulti-Ninurta's I. stehen meist auf ein- oder zweischichtigen, zuweilen in verschiedenen Tiefen angelegten Steingründungen. Untergründungen aus Lehmziegelmauerwerk sind nicht überall vorhanden. Die Steingründungen sind, wo dieses fehlt, einfach in die Fundamentgräben gebettet. Wo Untergründungen vorliegen, sind sie vierschichtig, so an der Nischenwand des Hauptkultraums. Die Steine der Steingründungen sind von bescheidener Größe und zumeist aus alten Bauten zusammengelesen, oben sind die Steinlagen mit Brocken und Ziegelstücken abgeglichen, wie es später bei jungassyrischen Bauten üblich ist, Tafel 10b. Eine Ausnahme machen die großen Urkundblöcke, die wir unten S. 41 und S. 42f. im Zusammenhang mit den übrigen Bauurkunden des Tempels besprechen wollen. Im Vergleich mit anderen altassyrischen Bauten sind diese Mauergründungen mittelmäßig. Auch in seinem eigenen Palastneubau hat Tukulti-Ninurta an den Gründungen weniger gespart: Große durchgehende Terrassierungen aus Lehmziegelmauerwerk, und große, frisch gebrochene und weither transportierte Fundamentblöcke heben sich dort vorteilhaft hervor. Die Mittelmäßigkeit paßt zu den sonstigen Unsorgfältigkeiten der Tempelanlage, z. B. zu der schiefwinkligen Beschaffenheit an der Rückseite.

Gegen die Mauerdicken ist nichts einzuwenden, sie sind beträchtlich: bis 3,80 m, also der Bedeutung des Baues durchaus angemessen. Auch läßt sich nichts gegen die Güte des aufgehenden Mauerwerks sagen. Die Lehmziegel sind aus reinem gelben Lehm, also in jungfräulichem Fundort hergestellt. Sie haben das in altassyrischer Zeit gebräuchliche Format 38 zu 38 bei 10 cm Dicke. 9 Ziegel gehen auf 1 m Höhe der Mauer. Nicht ganz so rein ist der Lehmmörtel in den Fugen. Er hat graue Beimengungen. Wir legen auf diese unscheinbaren Dinge verhältnismäßig großen Wert, weil sie uns oft in Datierungsproblemen weitergeholfen haben.

Am höchsten hat sich aufgehendes Mauerwerk bei der Westecke des Aschuritu-Kultraumes und bei der Südecke des Tempels erhalten, nämlich bis zu 2,80 m Höhe. Es war daher von vornherein aussichtsreich, im Inneren der Mauern nach Urkunden und dergleichen zu forschen. Der Erfolg hat das bestätigt. In zweien von den fünf äußeren Tempelecken und in den hinter den Postamenten liegenden Schmalwänden der Kulträume haben sich die Bauurkunden Tukulti-Ninurta's tatsächlich gefunden. Die drei anderen Gebäudeecken (es sind dies die südliche, die östliche des Aschuritu- und die Nordecke des Dinitu-Baues) versagten, weil sie tief hinab zerstört waren.

Von den Innenflächen der Mauern, ihrem Putz und Asphaltsockel ist bereits berichtet. Wir müssen noch die Außenfronten, und zwar ihrer Gliederung wegen, be-

trachten. An der Nordwestfront und an der Südwestfront sind die Wände hoch genug erhalten, um die Gliederung mit Rillen und Rundstäben erkennen zu lassen. Diese einfachen Elemente der Wandgliederung sind uns von den mittel- und spätbabylonischenBauten her genugsam bekannt. In Assyrien können wir sie jetzt bis in den Anfang des 2. Jahrtausends hinauf verfolgen. In jung- und spätassyrischer Zeit waren längst Beispiele dafür bekannt. In Babylonien tritt als weiteres Gliederungselement die Abfolge von flachen Vor- und Rücksprüngen der Front hinzu, die vermutlich an die Gliederung der Festungsmauer in Türme und Kurtinen erinnern sollte. Auf sie ist in Assyrien ganz verzichtet, und statt dessen eine, allerdings nur ungefähr stimmende, Symmetrie der Rillen- und Rundstabgruppen zu erreichen versucht. Für den Wechsel hatte man zur Verfügung: 1. einzelne, anderthalb Stein breite dreiteilige Rillen; 2. Gruppen von drei oder vier solcher Rillen in anderthalbsteinigem Abstand voneinander; 3. große einzelne Rundstäbe mit zweisteinigem Durchmesser; 4. Gruppen von vier oder fünf einsteinigen Rundstäben, die unmittelbar nebeneinander gereiht sind. Alle diese Elemente beginnen unten etwa 1 m über der Steingründung. Das obere Ende kennen wir natürlich nicht aus der Ruine, doch ergeben die Tempelfrontendarstellungen (Abb. 2, 3, 8) aus altassyrischer Zeit, daß mindestens die Rillen, wahrscheinlich aber auch die Rundstäbe oben dicht unter den Zinnen, die jede ordentliche Tempel- und Palastwand krönen, ebenso stumpf aufhören wie sie unten beginnen. Daß einige der Rundstäbe oder gar die Rillen oben rechtwinkelig umbogen, auf Gehrung geschnitten wären und so rahmenförmig etwa eine andere Gruppe umfaßt hätten, ist mir höchst unwahrscheinlich, wird aber z. B. in den französischen Ergänzungen von Chorsabad angenommen. Im senkrechten Verlauf sind Rundstäbe wie Rillen tektonisch einfach, im waagerechten dagegen nur mit Künstelei durch Rollschichten und Vorkragungen herzustellen, die bisher weder für altassyrische noch für spätere Zeit haben beobachtet werden können. Ich denke mir, daß man damals von der einfachen lagerhaften waagerechten Schicht nicht abgewichen ist und den oberen Abschluß der Rillen und Rundstäbe eben auch auf die einfachste Weise dadurch herstellte, daß die glatte Wand darüber hingezogen wurde. Wir kommen dann zu Ergänzungen, wie sie auf Tafel 2a und c und 3a versucht sind. Bestätigt werden solche obere Ergänzungen durch die ganz erhaltenen Rundstabgruppen des Anu-Antum-Tempels in Uruk[1].

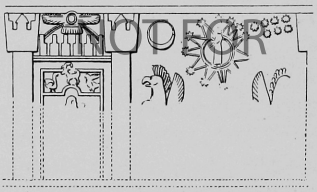


Abb. 8. Siegelbild.

REPRODUCTION

An der Hauptfront habe ich die Einteilung ganz frei ergänzen müssen. (Tafel 2a.) Nichts ist erhalten, das aufgehende Mauerwerk zumeist schon dicht über den Steingründungen verschwunden.

Die Nordwestfront zerfällt in die beiden Teile am Bau der Aschuritu und an dem der Dinitu. An beiden ist noch so viel erhalten, daß sich das System der Gliederung wiederherstellen läßt. Bei dem langen Stück am Aschuritu-Bau (Tafel 14b) könnte man die Gruppe der vier Rillen als die Mitte ansehen, auf die hin die beiden Seitengruppen angeordnet sind. Aber das rechte Ende scheint verschluckt zu sein von dem Dinitu-Bau, der sich davorlegte. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als habe der Aschuritu-Bau ursprünglich für sich bestanden und eine äußere Westecke gebildet. Vielmehr ist hier alles im besten Verband und gleichzeitig miteinander aufgeführt, und zum Überfluß stimmt die Symmetrie auch dann nicht, wenn man sich den Dinitu-Bau wegdenkt und die Gliederung zur fingierten Westecke des Aschuritu-Baues durchführt. Es scheint mir auch hier Unsorgfältigkeit der Ausführung vorzuliegen, Überstürzung, die sich nicht Zeit nahm, die richtige Teilung ordent-

1) J. Jordan, Uruk-Warka (WVDOG 51) Tafeln 40, 41, 42.

lich auszumitteln. So ist die Vierer-Rillengruppe jetzt zwar beiderseits von einem dicken Einzelrundstab, einer Einzelrille und einer Vierergruppe dünner Rundstäbe begleitet, aber nach der Nordecke hin folgt dem Ganzen noch ein von je einer Einzelrille beiderseits eingefaßter dicker Einzelrundstab.

Gelungen ist die Symmetrie nur an dem kurzen Stück der Nordwestfront am Dinitu-Bau: Rillen-Dreiergruppe von je einem dicken Einzelrundstab und einer Einzelrille beiderseits eingefaßt.

An der langen Südwestfront (Tafel 14c) hingegen ist das Rechenexempel wieder nicht ganz aufgegangen: Beabsichtigt sind offenbar drei Vierergruppen von Rillen mit einem dicken Rundstab und einer Einzelrille zu beiden Seiten. Diese ganze Abfolge wechselt mit Fünfergruppen dünner Rundstäbe, und dieser Wechsel ist auch beinahe ganz richtig durchgeführt, nur bei der Westecke fiel die Rundstab-Fünfergruppe aus. Jedoch ist, wie es scheint, versucht, eines konsequent durchzuführen: Jedesmal an der Gebäudeecke steht die Gruppe: Dicker Einzelrundstab zwischen zwei Einzelrillen. Es sieht fast aus wie die Signatur eines Eckturmes, doch kann auch das Gefühl zugrunde liegen, daß die Ecke von beiden Seiten her gleichmäßig aussehen müsse. Erhalten hat sich diese Anordnung allerdings nur einmal, an der Westecke. Durchaus möglich ist sie auch an der Süd- und an der Ostecke. Bei der Nordecke des Dinitu-Baues ist die Entfaltung durch die Fronttürme behindert und ob die Lösung bei der Nordecke des Aschuritu-Baues von der gedachten Anordnung beeinflußt war oder so, wie auf Tafel 2a gezeichnet, entwickelt wurde, läßt sich nicht entscheiden.

Werfen wir noch einen Blick auf das Ganze dieser Gliederung! Sie zerfällt wohl in einzelne ebenmäßige Gestaltungen wie an den Tortürmen und an schmalen Frontstücken, ist aber nicht auf größere Längen durchgeführt. Da ist sie auch verhältnismäßig belanglos, weil aus der Entfernung gesehen doch immer nur eine flimmernde Reihe dicht nebeneinandergestellter senkrechter Licht- und Schattenlinien erscheinen, es sei denn, daß die Gruppen etwa durch verschiedene Färbungen des Putzes gegeneinander unterschieden waren. Allerdings haben wir hier wenigstens keine Spur eines Beweises für die Farbigkeit. Aber selbst wenn es sie gegeben hätte, würde es mit der unebenmäßigen Aneinanderreihung in sich ebenmäßiger Gruppierungen sein Bewenden haben. Sie lebt im orientalischen Teppich bis zu einem gewissen Grade weiter und beherrscht gewißlich die altassyrischen Wandmalereien von Kar-Tukulti-Ninurta, also gerade in der uns hier besonders angehenden Zeit[1].

An den Tortürmen ergibt sich vielleicht etwas Besonderes, das nicht aus dem Ruinenbefund abgeleitet werden kann, weil die Türme bis an die Steingründungen hinab zerstört sind. (Vgl. Tafel 13a, die Dinitu-Türme.) Vielmehr müssen wir es wieder aus Siegelbildern wie in Abb. 2 und 3 erschließen. Die Rillen-Rundstabgliederung beginnt in größerer Höhe über dem Fußboden und gestattet das Anbringen besonderen Schmuckes, vielleicht auch eines erhöhten Auftrittes, eines Podiums, an dessen Wänden dieser Schmuck gesessen hat, wie am Assur-Tempel in Assur. In Abb. 2 scheint mir das heilige Tier des Ea, der sogenannte Ziegenfisch, diesen Schmuck zu bilden, der zweimal gegenständig erscheint und sich dem Eingang zuwendet. Das ist die Stellung der Stiere und der Drachen auch am Ischtar-Tor zu Babylon, wie der assyrischen Lamassi, soweit sie frontal angebracht sind, wie endlich auch der apotropäischen Schlangengreifen und Drachen, die wir z. B. noch im Hatra der parthischen Zeit feststellen können[2]. Zu solchem Turmschmuck möchte ich auch die mit Schmelzfarbengemälden gezierten Ziegelverkleidungen der Türme des Assur-Tempels in Assur und die von den französischen Ausgräbern an den Tempeln von Chorsabad beob-

1) W. Andrae, Farbige Keramik, S. 7ff., Tafeln 1, 2, 3.
2) Vgl. W. Andrae, Hatra II (WVDOG 21) Tafel XIII.

achteten Schmelzfarben-Ziegelfriese rechnen. Nichts, was auf etwas dem Ähnliches hindeutete, ist am Ischtar-Tempel gefunden. Aber das kann bei seinem langsamen Verfall fortgeschafft worden sein, oder es war vergänglich, wie etwa Putzmalerei. Es kann sich um die Darstellung des Löwen der Ischtar, um den Palmettbaum oder eine sonstige, den Kult der Göttin bezeichnende Darstellung gehandelt haben. Ein jeder mag sich in unseren Ergänzungen Tafel 2a und 3a hineindenken, was er für richtiger hält.

Ein weiterer Schmuckstreifen wäre außerdem dicht unter dem Zinnenkranz denkbar. Er scheint mir auch in den Abb. 2 und 3 angedeutet zu sein und entspricht der Anordnung des farbigen Zinnenkranzes an den Festungsmauern Salmanassar's III., wo ihn das Sparrenmuster ziert[1], sowie auch dem großen Rosettenfries Sargon's II. mit den Knäufen vom Assur-Tempel[2]. Hier erwartet man die Reihen farbig glasierter oder auch roher und mit Bauinschrift versehener Stielknäufe, sogenannter Zigati, von denen wir am Ischtar-Tempel allerdings nichts gefunden haben, wenigstens nichts, was man sich an den Außenfronten angebracht denken könnte. Im Inneren hingegen ist ein solcher Knaufschmuck vielleicht gegeben durch die zahlreichen Bruchstücke von Fritte-Knäufen, die zu der Gruppe von Funden aus den Hinterräumen *5* und *6* gehören und Tafel 41g—u zusammengestellt sind. Sie sind mir allzu zierlich und widerstandsunfähig für einen Außenschmuck. Im Inneren aber, z. B. an den Wänden des Hauptkultraumes, würde ich sie mir in Verbindung mit gemalten Friesen ganz gut vorstellen können, und werde darin durch das jungassyrische Vorkommen der emaillierten Knauffliesen in den Innenräumen der Paläste bestärkt. Es ist möglich, daß diese Fritteknäufe noch irgendwelchen symbolischen Wert hatten und nicht zum reinen Ornament herabgesunken waren.

Über den sonstigen Aufbau ist wenig zu sagen. Er dürfte einfach und ungekünstelt gestaltet gewesen sein, d. h. die Außenwände sind oben mit dem üblichen Zinnenkranz bekrönt, die Tortürme sind höher geführt und ebenfalls mit Zinnenkranz versehen, so daß sich eine wehrhafte und auch wirklich kriegsmäßig benutzbare kleine Festung ergab. Den größeren Abmessungen der Räume und der Mauerdicke Rechnung tragend habe ich die Geschoßhöhe der vorderen größer als die der Hinterräume angenommen. Es wurde schon gesagt, daß die Tortürme des Dinitu-Einganges zu zierlich ausfallen, um mehr als ein Turmornament darzustellen. Zur Not kann ein Mann auf ihnen Platz finden, an eine ernsthafte kriegerische Verwendbarkeit ist aber kaum zu denken. (Tafeln 2 und 3a.)

Alle Dächer und Decken habe ich gerade ergänzt, auch die Türstürze. Dabei hielt ich mich an die Siegeldarstellungen Abb. 2, 3, 8. An sich wären im Bogen überwölbte Türen wohl auch bei Tukulti-Ninurta I. denkbar. Wir haben solche Türen in Assur bereits im 3. Jahrtausend, z. B. am Muschlal unter der großen Zikurrat[3]. Die Siegeldarstellungen haben jedoch den Vorzug, daß sie der Zeit unseres Tempels nicht fernstehen, und daß es eben Tempeldarstellungen sind. Man kann natürlicherweise jede Tür, ebenso wie jeden Raum, mit waagerechten Balken abdecken, d. h. mit geradem Sturz versehen. Ebenso habe ich es mit der Kultnische der Aschuritu gehalten. (Abb. 9.) Die Dächer des Tempels sind dementsprechend eben, wie wir uns alle assyrischen Dächer denken müssen. Die Abwässerung wird erzielt durch ganz schwache Neigungen der Oberfläche der dicken Erdschicht, welche von der Balkenlage und einer Matten- oder Reisigschicht getragen wurde. Es ist zwecklos, sich über die Dichte der Balkenlage den Kopf zu zerbrechen, da es keinerlei Anhaltspunkte dafür gibt. Es könnte Balken neben Balken gelegen haben, es könnten aber auch mehr oder weniger breite Zwischenräume zwischen den Balken angenommen werden, die dann mit dicken Reisiglagen, Brettern oder mehreren Matten überbrückt zu denken

1) W. Andrae, Festungswerke (WVDOG 23) Tafel LXXVIII. 2) MDOG 26 S. 22.
3) W. Andrae, Festungswerke (WVDOG 23) S. 69 und Abb. 96.

sind. Um die Dachfläche zu schützen, kann man Pflaster aus gebrannten Ziegeln mit Asphaltverguß anbringen; unbedingt notwendig ist das nicht, wenn man als oberste Schicht guten fetten, mit Häcksel vermischten Lehm nimmt, der wenig reißt und dessen Fugen sich bei jedem Regen schnell von selbst schließen.

Im Laufe der voranstehenden Untersuchungen begegneten wir mehrfach Veränderungen am ursprünglichen Bau, die vor allem für die Chronologie der Einzelfunde nicht ohne Bedeutung sind. Wir wollen uns hier noch einmal im Zusammenhange Rechenschaft über sie geben, bevor wir zur genaueren Durchsicht der Einzelfunde schreiten. Ich habe schon anfangs (S. 15) gesagt, daß diese Veränderungen aus zwei verschiedenen Zeiten sind. Die eine liegt dicht nach der Regierungszeit Tukulti-Ninurta's I., die andere vermutlich sehr viel später, aber noch vor Salmanassar III. Zur ersten gehören zweifellos die störenden Eingriffe in alle Raumpflaster und Angeleinrichtungen, Eingriffe, die möglicherweise zugunsten des Neubaues Aschur-risch-ischi's erfolgt sind. Sehr wahrscheinlich gehört zu ihr aber auch das raumverändernde Einziehen von Mauern: Das ist 1. die 2 m dicke Mauer, die das Südostende des Kultraums *3* abtrennt und diesen um 6 m kürzer macht. Ob und wie die abgetrennte Kammer zugänglich gemacht war, ist nicht klar geworden. Möglich ist, daß bei der neuen Ostecke des Kultraums einfach eine Öffnung von 80 cm Breite blieb, durch die man eben durchschlüpfen konnte. — 2. wird die schon auf S. 25ff. ausführlich besprochene Zwischenmauer eingezogen, die Raum *5* in die zwei schmalen Kammern zerlegte bzw. einen Treppenraum aus ihm schuf, es sei denn, daß diese Zwischenmauer, wie a. a. O. ausgeführt ist, älter angenommen werden muß und noch zur Anlage Tukulti-Ninurta's I. selbst gehört. — 3. ist die Zusetzung der Tür zum Raum *6* hierher zu rechnen, welche ebenso wie die Errichtung der Zwischenmauer zahlreiche Einzelstücke aus dem alten Tempel vor der Außenwelt abschloß, „bestattete". In dieser Zeit

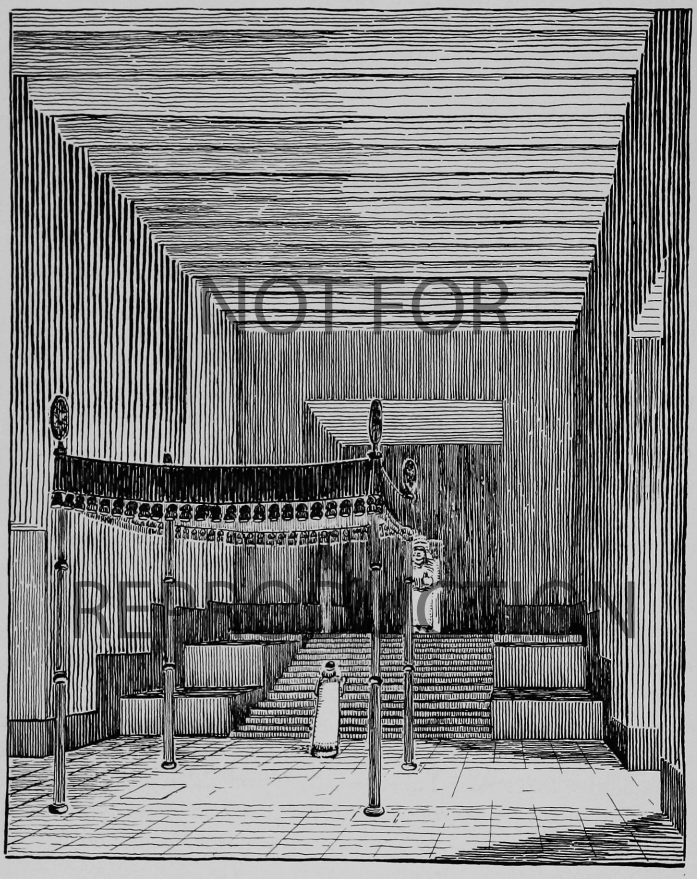


Abb. 9. Kultraum der Aschuritu im Tempel Tukulti-Ninurta's I.

gelangten also die meisten der kleinen Einzelfunde an Glas, Fritte, Ton- und Bleigegenständen, ferner die archaischen Urkunden und Tukulti-Ninurta's große Palastinschrift, endlich die Symbolsockel an ihren Fundort. Nicht ausgeschlossen scheint es mir, daß auch der Torso der archaischen Statue Ass. 20070 und der große reliefierte Symbolsockel Ass. 20069[1] in dieser Zeit an den Ort ihrer Auffindung gelangt sind, wiewohl sie hier noch ziemlich exponiert waren und erst später durch einen kleinen Raum zwischen dem Turmwinkel und Salmanassar's III. Tempel geschützt wurden.

In die erste Epoche der Veränderungen scheint auch die kisu-artige Verstärkung der Außenmauer des Tempels zu gehören, die an der Südwest- und an der Südostseite gefunden wurde. Sie ist 1 m bis 1,40 m dick. An diesen beiden Tempelfronten war das Gelände damals schon beträchtlich höher gewachsen, drückte also stärker auf die Tempelmauern und drohte sie immer mehr nach innen zu kippen. Der Tempelfußboden lag damals fast 2 m tiefer als die Straße. Hinter dieser Verstärkungsmauer hat sich die alte Rillen- und Rundstabfront gut erhalten (Tafel 14c).

Wir sehen nicht deutlich, ob sich der Kult im Tempel zu dieser Zeit wesentlich verändert hat. Nur eins ist sicher: Als Aschur-risch-ischi seinen Aschuritu-Tempel an ganz anderer Stelle errichtete, kann die Aschuritu nicht mehr im alten Bau verehrt worden sein. Dann muß hier also ein anderer oder gar kein Kult ausgeübt worden sein. Jedenfalls aber ist das alte Haus nicht völlig profaniert worden, sondern hat sich, vielleicht zu untergeordneten kultischen Zwecken verwendet, hinübergerettet zur zweiten Epoche der Veränderungen, die an ihm vorgenommen wurden.

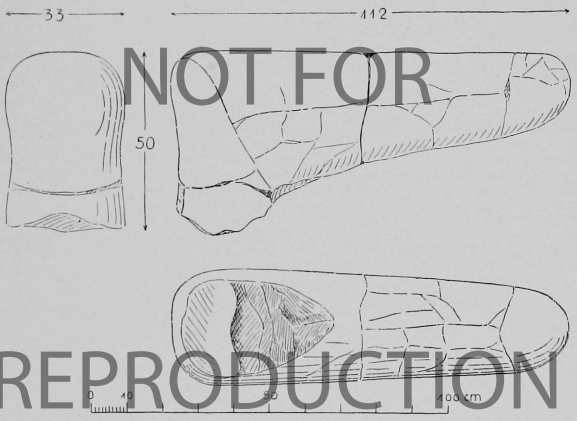
Diese zweite Epoche kennzeichnet sich vor allem durch die Erhöhung des Fußbodens um 50 bis 60 cm. Dieselbe ist künstlich gefördert worden durch Einschüttung und durch Terrassierung mit Lehmziegeln. Die letztere ist nicht streng durchgeführt, sondern fehlt da und dort. Am klarsten ist der Zustand im Hauptkultraum, wo durch die Aufhöhung ein Teil der Postamenttreppe verschluckt worden ist. Sämtliche Pflaster sind damals verdeckt und nicht erneuert worden. Gestampfte Erde bildete den Estrich, auf dem man wandelte. Die Raumeinteilung ist im großen und ganzen beibehalten, wie sie nach der ersten Veränderung geworden war. Nur die Kammer an der Südostseite des Kultraums *3* erhielt eine Unterteilung.

Höchst merkwürdig ist im Kultraum die Stelle über dem „Baldachin"-Platz des alten Baues behandelt worden. Über der Gipssteinplatte, die auf S. 20 des näheren beschrieben ist, fand sich nicht die sonst im Kultraum durchgeführte Lehmziegelerhöhung, sondern zunächst eine 14 cm dicke Lehmschicht, auf dieser eine dünne Schicht von vegetabilischen Dingen, wie Holzstückchen, Gräser, Zweige, auf diesen eine 1 cm dicke Lehmschicht, hierauf eine 12 bis 15 cm dicke Lehmschicht, die durch Feuer gerötet und gebräunt ist, darin verstreut: einige Fritteperlen, Bruchstücke von Glasgefäßen mit farbigen Buckeln und Aufsätzen (Ass. 22332 b), ein Stück eines farbigen Glasringes mit eckigem Querschnitt (Ass. 22332 c, Phot. S 6886), eine Bronzenadel mit einseitiger Verbreiterung (Spachtel oder Gewandnadel ?), ein Bruchstück eines kleinen Elfenbeinzylinders, ein zusammengebogenes Stück Goldblech. Wenn das auch an sich wertlose Dinge sind, so fällt doch ihre Häufung an dieser Stelle auf und läßt vermuten, daß ein absichtliches Niederlegen verschiedenfarbiger Dinge vorliegt, ähnlich wie bei den Urkunden (siehe unten S. 55) und bei den Symbolsockeln (S. 24f.).

Nun kommt aber noch hinzu, daß nicht weit von dieser Fundstelle, die mir durch die eben mitgeteilten Dinge eine weihevolle Betonung erhalten zu haben scheint, auf dem neuen Fußboden ein sonderbares großes Lehmgebilde lag, das sich leidlich gut aus dem

1) W. Andrae, Die archaischen Ischtar-Tempel (WVDOG 39) S. 108.

umgebenden lehmigen Verfallschutt herausschälen ließ. Tafel 15 a, b zeigt es von oben und von der Seite, wie es noch halb im umgebenden Schutt eingebettet liegt. (S. auch Tafel 1 in Raum *3*.) Es ist 112 cm lang (der beiliegende Maßstab auf Tafel 15 hat 10-cm-Teilung). So wie es in Tafel 15 b liegt, ist es 33 cm hoch. An dem dünnen, allseitig gut abgerundeten Ende ist es in der Waagerechten gemessen etwa noch 25 cm dick; am anderen Ende mißt man 50 cm, doch ist hier noch ein kurzes rundliches Stück anmodelliert, das leider durch die ersten Hackenschläge, bevor das Ganze sichtbar wurde, unwiederbringlich beschädigt ist. Jedenfalls ist auch dieses dickere Ende gut abgerundet. Sonst aber sind weitere Einzelformen nicht zu erkennen, die Linien, die man im Bilde erkennt, sind Risse; denn unter dem Erddruck ist das Gebild geborsten. Vgl. auch die Zeichnung Abb. 10.



NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 10. Lehmgebilde im Kultraum der Aschuritu.

Was soll es darstellen? Wir neigten bei der Auffindung zu der Meinung, es sei ein großes Phallusbild. Eine Anzahl von Weihgegenständen in Phallusform gehören zu den Frittefunden aus dem Tempel. Sie erreichen zum Teil Naturgröße. Soweit es die Größe angeht, wäre nur das indische Lingam zum Vergleich heranzuziehen. Die Form weicht von derjenigen der Fritteformen ab, bei denen zumeist die Verdickung des einen Endes fehlt, die man nach dem Analogon dreier Elfenbein-Phallen, Ass. 14852 k 1, 2, 3 (siehe Tafel 36, p und q) als die Testikeln erklären muß. Und dann der Fundort, die Lage und das schlechte Material! Ich möchte diese erste Auffassung hier doch mit allem Vorbehalt wiedergeben und die Frage noch offenlassen. Vielleicht bringen künftige Funde Aufschluß.

In der zweiten Epoche der Veränderungen kann ich mir den Tempel nur in sehr fragwürdigem Zustand vorstellen. Möglicherweise war aber damals der Bau des Aschurrisch-ischi in noch schlechterem Zustand. Er ist ja in allen noch erhaltenen Teilen viel schwächer gebaut als Tukulti-Ninurta's Tempel. So griff man in Zeiten des Niedergangs, die zwischen dem großen Tiglatpileser I. und Tukulti-Ninurta II. liegen, wieder auf den alten Bau zurück und setzte ihn so gut es ging instand. Ganz in den Hintergrund gedrängt wurde dieser erst, als Salmanassar III. den Neubau auf den Fundamenten des alten Iluschuma-Baus (des Tempels der D-Zeit) errichtete. Auf Tafel 1 wird dies sofort klar durch den Zustand am Tempeleingang, vor den sich die Westecke des Salmanassar-Baues so dicht hinlegt, daß man nur noch auf engem verwinkelten Gang zu ihm gelangen konnte. Damals erfolgte auch die Absperrung des Turmwinkels bei der Ostecke des alten Baues durch ein schwaches Mäuerchen, das genau auf die Südecke des Salmanasssar-Baues zulief, aber nur am alten Bau erhalten ist. Wir haben es so ergänzt, daß es, zusammen mit einer am Turme selbst eingebauten Tür von ähnlichen Verhältnissen, eine Kammer abschloß, die nunmehr dem Symbolsockel 20069 und dem Statuentorso Ass. 20070 Schutz gewährte und sich daher ausnimmt wie ein kleines, ärmliches Heiligtum für diese beiden Bildwerke.

## Der Tempelvorplatz

Wir sahen zuletzt, wie erst ganz spät etwas an die Ostecke des ursprünglich ganz freistehenden Tempels angebaut wird. Die einzige Ecke, wo etwas Ähnliches vorliegt, ist die Nordecke am Dinitu-Kultraum[1]. Aber dort läßt sich kein unmittelbarer Maueranschluß mehr feststellen. Der Zustand ist durch spätere Ausschachtungen sehr unklar geworden, doch hatte ich den Eindruck, daß man das Mauerwerk wegen der vielschichtigen Steingründungen zum altassyrischen rechnen müsse und daß es zusammengehöre mit den Resten einer Raumreihe, die sich im Nordwesten des Tempels, vermutlich an einer Straße entlang hinzog, bis sie im Norden, wiederum ziemlich unklar unter den späteren, zum Salmanassar-Bau passenden Mauerteilen aufhörte. Es ist also nicht erwiesen, daß diese Raumreihe gleichzeitig mit dem Tukulti-Ninurta-Bau entstanden sei, vielmehr steht sie eher vor als nach ihm, wegen der Untergründungen aus 35er Lehmziegeln und wegen der aschig-grauen Fugen, die auf ältere Zeit weisen. Zu erkennen sind nur zwei ungewöhnlich breite, aber nicht sehr tiefe Räume, in deren südwestlichem drei etwa 1,20 bis 1,40 m breite Türen vom Vorplatz her hineinführten. Der andere Raum bildete möglicherweise einen Tor-Durchgang von der Straße her. Über seine Breite ist man nicht im klaren. Will man eine Ergänzung wagen, so kann sie die Nordecke des Vorplatzes nicht viel anders legen, als der archaische und der jungassyrische Tempelbezirk sie verzeichnet: denn hier führte zu allen Zeiten ein Hauptverkehrsweg und in späterer Zeit ganz gewiß die große Prozessionsstraße vorbei, die nie hat versperrt werden dürfen. Von dieser Nordecke schloß dann vielleicht ein Nordost- und ein Südost-Raumtrakt die letzten beiden noch offenen Seiten des Tempelvorplatzes ab, an dessen Südostseite seit alters eine enge Gasse mit kleinen Wohnhäusern entlangführte. Reste dieser letzteren sind hier und da unter dem Tempel Aschur-risch-ischi's und unter dem Nordhof des Nebo-Tempels freigelegt worden. Sie sind unverkennbar an den vielschichtigen Gipssteingründungen. Die nächste größere Straße hier im Südosten haben wir südöstlich des Tempels Aschur-risch-ischi's auf eine längere Strecke hin freigelegt. Doch fehlt uns in der Ausgrabung der Anschluß dieses Stadtbildes an den Tukulti-Ninurta-Bau. Dieser Anschluß liegt unter dem Südhof des Nebo-Tempels verborgen, kann jedoch mit ziemlicher Sicherheit wiederhergestellt werden. Die Südwestseite des Tukulti-Ninurta-Baues war ja eine ausgesprochene Straßenfront. In diese Südweststraße muß man Gäßchen und Straße der Südostseite einmünden lassen. Je mehr der alte Tempel in spätassyrischer Zeit verfiel, desto mehr drückte die Südweststraße in den Tempel herein, bis sie schließlich die Westecke des Dinitu-Baues überschritt.

So lehrt also auch die nächste Umgebung der Tempelruine, wie eng begrenzt der Platz war, der zum Kultbezirk gehörte. Ein wirklicher Vorplatz ist nur nördlich des Tempelgebäudes möglich, und zwar bedeckte dieser Vorplatz zu Tukulti-Ninurta's Zeit fast genau das Areal der archaischen Tempel, die damals dem Erdboden gleichgemacht waren. Ihren letzten Vertreter, den Tempel Iluschumas, hat erst Salmanassar III. wieder aus Schutt und Vergessenheit herausgezogen und dessen Reste als Gründungen seines eigenen Baues verwendet.

## Funde aus dem Tukulti-Ninurta-Bau

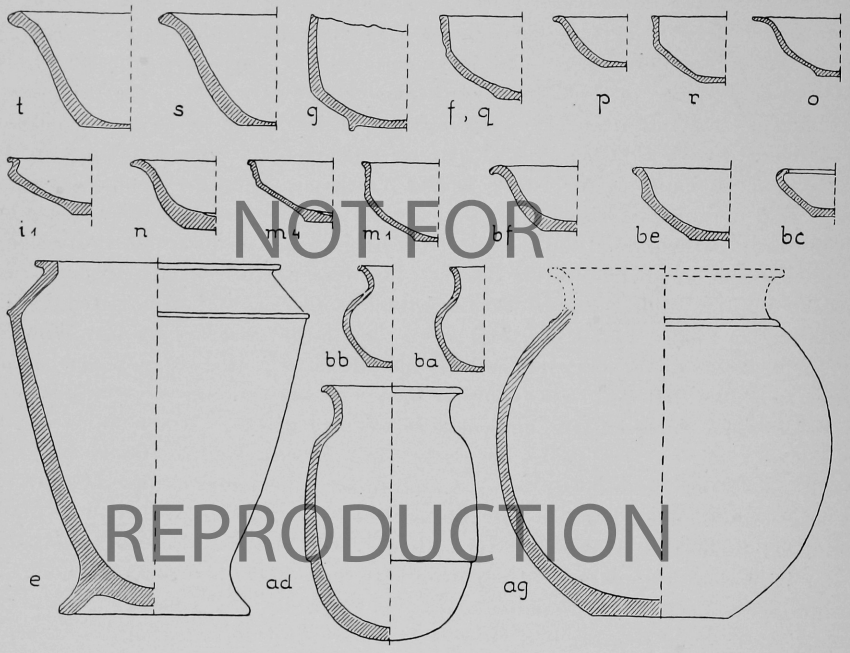
### A. Aus tieferen Schichten unter dem Tempel

1. In der vorderen Kammer des Raumes *5* ist eine bei der Errichtung des Tukulti-Ninurta-Baues (oder vielleicht auch schon früher) zerstörte Ziegelgruft, Ass. 22297, gefunden. Von der Gruft ist nur noch ein Teil des Bodenpflasters (Ziegel 32/17/5 cm) er-

1) Mehr nach der Westecke hin ist ein archaisches Mäuerchen gerichtet, das hier ebenfalls stumpf, vielleicht als Leibung (?), endigt. Es ist aus gelben 35er Lehmziegeln gebaut, die im Anfang des 2. Jahrtausends üblich sind.

halten. Gebeine von wenigstens zwei Leichen und Beigaben sind durcheinander geworfen und nebenbei wieder beigesetzt. Trotzdem hat diese Bestattung, wie wir sehen werden, hier eine gewisse Bedeutung, die sich auf mehr als den örtlichen Zusammenhang bezieht. Ein Teil der Beigaben und Gebeine liegt etwas höher als der andere, wahrscheinlich in der Höhe des einstigen Einsteigschachtes, etwa 70 cm unter dem Tempelfußboden. Zwischen den Beigaben fand sich eine weibliche bekleidete brüstehaltende Tonfigur (bereits Archaische Ischtar-Tempel Tafel 56b abgebildet).

Zu den Beigaben gehören die in Abb. 11 wiedergegebenen tiefen und flachen Tonschalen, Tonfläschchen, Tonkrüge und Toneimer mit scharf geknickter Schulter (sogenannte Schultervasen). Einige der Tonschalen sind mit schwarzen Tupfen verziert. Das sind Typen




NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 11. Grabbeigaben aus der Gruft Ass. 22297.

von der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends. Ihnen entspricht das Ziegelformat des Pflasters. Ebenso die verhältnismäßig große Zahl der beigegebenen Kupfergefäße, -geräte und -waffen (Tafel 16). Es sind dies drei Schalen und ein Becher (dazu auch ein Silbergefäß), ein kleines Kupferbecken mit vier Löchern, das aussieht, als habe es als Schelle zu musikalischen Zwecken gedient (leider ist es nicht paarig gefunden); endlich, und das scheint mir der wichtigste Fund zu sein, gehörten dazu ungewöhnlich geformte Kupferbeschläge, die ich mir ebenfalls nur als Teile von Musikinstrumenten, ähnlich der Harfe im Grabe der Schub-ad zu Ur, zu erklären vermag: Vorhanden sind drei Beschläge von Rundholz, die nebeneinander lagen und vielleicht aneinander gehören. Am einen Ende ist auf den etwas nach außen umgebörtelten Rand eine Kupferhaube aufgesetzt. Die drei Hauben blieben drehbar. Dicht unter ihnen saß mindestens je ein Kupferwirbel mit vierkantigem Stiel und bald blattförmigem, bald vierkantigem Griff. Sie gingen durch Beschlag und Holz und wurden an der anderen Seite durch ein Scheibchen gehalten. Man könnte da an Wirbel eines Saiteninstrumentes denken (Tafel 16). Weitere Beigaben zeigt die Tafel: einen kupfernen Dolch,

eine Lanzenspitze, eine Axt, beide ebenfalls vermutlich aus Kupfer (daraufhin aber noch nicht geprüft!), einen Kupferstab mit Endverdickung (vermutlich eine lange Gewandnadel). Sollte es sich bewahrheiten, daß Musikinstrumente hier vorliegen, so ist damit eine gewisse Beziehung zu den Bleireliefs hergestellt, auf denen Saiteninstrumente dargestellt werden, und zwar in einem wahrscheinlichen Zusammenhang mit dem Ischtarkult, der in der Sonder-Darstellung der Bleireliefs S. 103ff. noch zu erörtern sein wird.

2. Unter Raum *6*.

Bei der Untersuchung des Baugrundes von Tukulti-Ninurta's Tempel kamen altassyrische Wohnhausmauern an den Tag, von denen nur eine einzige Steinschicht der Gründungen erhalten war. Zugehörige Pflaster sind aus kleinformatigen Ziegeln (22/22/5 oder 24/24/5 cm) hergestellt, wie wir es auch sonst an alten Privatbauten gewohnt sind. Die tieferen Schichten unter dem Wohnhaus, die bis 2,50 m unter den Gründungen durchschnitten wurden, bestehen aus langsam hochgewachsenem Wohnschutt.

Nahe der Westecke des Raumes *6* und 0,70 m unter dem Pflaster liegt der Rest einer Gruft aus Ziegeln des Formates 27/27/5,5 cm. Bemerkenswerte Funde sind dabei nicht gemacht worden.

3. Unter dem Kultraum der Dinitu.

In der Nähe der Tür liegt eine Kraggruft aus Ziegeln gleichen Formates wie an der Gruft in Raum *6*, deren Gewölbscheitel sich etwa 38 cm unter der Schwelle der Kultraumtür befindet. Kraggrüfte, also Grüfte mit unechtem Ziegelgewölbe, sind die älteste Form der Ziegelgewölbe hier in Assur[1]. Sie pflegen sich als in die Zeit um die Wende des 3. zum 2. Jahrtausend gehörig herauszustellen. Die Richtung der Gruft war Südost-Nordwest. Auch bei ihr sind keine beachtenswerten Funde gemacht.

Das Ergebnis aller dieser Tiefgrabungen ist demnach, daß sich alte Wohnhäuser unter dem Tempel Tukulti-Ninurta's I. befanden, die nach den Gruftresten bis in die Zeit um 2000 hinaufreichen. Weder aus der Zeit der unmittelbaren Vorgänger Tukulti-Ninurta's, noch aus der archaischen Zeit gibt es hier Tempelreste. Es ist also gerechtfertigt, anzunehmen, daß Tukulti-Ninurta I. als erster die Verlegung des Tempels weiter nach Süden auf altes Wohnareal angeordnet hat. Hatte er keine tieferen Gründe dafür, so mag ihn die Enge des alten Tempelgrundstücks dazu getrieben haben. Er gewann so das ganze frühere Tempelareal als Vorplatz seines Neubaues.

## B. Aus den Mauern des Tempels

### Die Bau-Urkunden

Das Geheimnis, wo die Bau-Urkunden stecken, hält den Ausgräber begreiflicherweise in Spannung. Nur selten lächelt das Glück und läßt sie ihm an der Stelle in die Hand fallen, wo der Erbauer sie hingelegt hat. In der Tat ist es ja auch ihr Zweck, möglichst lange versteckt zu bleiben und durch ihr Dasein am Bestimmungsort durch die Jahrhunderte und Jahrtausende von ihrer Zeit zu zeugen, was aufhört, sobald sie gesehen und weggenommen werden. Wir haben sie mit innerem Widerstreben weggenommen. Wenn man sieht, mit welcher besorglichen Liebe sie an ihren Ort gebracht sind und noch die Spuren der Zeremonien erkennt, die dabei gepflogen wurden, fühlt man die Barbarei, die darin liegt, wenn die letzten Reste lesbarer geschichtlicher Überlieferung aus den letzten Resten eines alten Bauwerks herausgerissen und in einem Museum „sichergestellt" werden. Die Verhältnisse in Assur gestatteten leider nicht, alles an Ort und Stelle zu belassen, und es ist nur zu hoffen, daß die von uns herausgenommenen Urkunden an dem fremden Ort, an den sie verbracht

1) Im größten Maßstab sind sie vertreten durch die prachtvoll erhaltenen Königsgrüfte der III. Dynastie in Ur, L. Woolley, Antiqu. Journal Vol. XI (Oct. 1931) S. 345ff.

sind, so behandelt werden, daß sie noch einige Jahrhunderte von den großen Zeiten ihrer Entstehung zeugen können.

Wir wollen hier möglichst getreu ihre Auffindung und Lage berichten; das ist das einzige Mittel, den Zusammenhang, in den sie hineingehören, für einige Zeit lebendig zu erhalten, bis auch unsere Bücher vergangen sein werden, und mit ihnen vielleicht auch die meisten der herausgenommenen Urkunden, die in der Erde doch bei weitem besser vor dem Untergange gesichert waren als in dem bestverwalteten Museum.

Der Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's ist einer von den seltenen Fällen, wo Urkunden an Ort und Stelle lagen. Urkunden von seltenem Umfange und von großer Verschiedenartigkeit. Von der einstmals übereilt aufgestellten Regel, die Babylonier und Assyrer hätten ihre Urkunden in den Ecken der Gebäude niedergelegt, waren wir schon in Babylon abgekommen. Sie lagen dort entweder gar nicht, oder nicht allein in den Ecken, sondern vielmehr an „wichtigen" Stellen des Baues, d. h. an Stellen, die den Erbauern wichtig schienen: unter den Türschwellen[1], inmitten eines Raumes[2], mitten in der Außenmauer und in der Mitte eines Pfeilerzwischenraumes[3]. Da sind die Urkunden einfach in Mauerwerk oder in Sandschüttung eingebettet. Es muß aber nebenher auch üblich gewesen sein, sie in kleinen ausgesparten Hohlräumen des Mauerwerks (von den Heutigen dort *„râsûne"* genannt), oder in Ziegelkapseln aufzustellen. Doch ist mir nicht erinnerlich, daß ein solcher Befund zuverlässig gemeldet wurde. In Assur wird diese Gepflogenheit an der Ufermauer Adadnirari's I. bestätigt, s. Festungswerke (WVDOG 23) S. 152, Blatt 110.

Aus Assur liegen jetzt überhaupt eine ganze Reihe von Beobachtungen vor, die so lange für Assyrien maßgeblich sind, als dort keine weiteren Beobachtungen gemacht werden. In Chorsabad sind wir leider nicht ganz sicher, da Place's sonst sehr sorgfältige Berichterstattung bei dem wichtigsten Funde dieser Art, dem der Ton- und Metall-Urkunden aus dem Palaste, im Stich läßt. (V. Place, Ninive, I S. 61f.) Er gibt nicht an, in welcher Höhe, nicht einmal genau, an welcher Stelle der Mauer die Urkunden gelegen waren. Zugegen war er allerdings bei der Auffindung jenes Steinkastens (coffre en pierre), der die berühmten fünf Metalltäfelchen enthielt. V. Place stellt nur fest, daß der Steinkasten 2 m vom Raum, von welchem, ist nicht gesagt, im Mauerwerk einer 7,85 m, also wunderlich dicken Wand zwischen den Räumen *20* und *18* gefunden sei[4]. Ebenfalls in dieser dicken Mauer, aber zwischen den Räumen *17* und *19*, hat er des weiteren zwei fäßchenförmige Ton-Urkunden gefunden, berichtet aber nur, daß er die Mauer an zwei Stellen durchgegraben habe[5]. Diese knappen Angaben genügen nicht, um ein genaues Bild der Fundlage zu vermitteln. Wir wissen nicht, ob die Urkunden in, unter oder über den Gründungen, oder in welcher Höhe der Mauer sonst gelegen haben, erfahren auch nichts über die Umgebung, in der sich in Assur fast immer merkwürdige Beigaben gefunden haben.

In Assur gewannen wir erst ganz zum Schluß der Ausgrabungen Sicherheit. Das erklärt sich aus dem Wunsche, die ausgegrabenen Baureste so lange als möglich für das

1) Ninurta-Tempel in Babylon, R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa, WVDOG 15, S. 30, Blatt 5. In den Ecken des Tempels wurde nichts gefunden!

2) E-mach, a. a. O. S. 13f. (Ein Bau Assurbanipals.)

3) Tempel der Ischtar von Agade in Babylon, Merkes, MDOG 47 S. 22f. (Ein Bau Nabonids.) — O. Reuther, Die Wohnstadt von Babylon (WVDOG 47) S. 135ff.

4) Der Coffre en pierre war 43 cm lang, 28 cm breit und 37 cm hoch und hatte einen Deckel. Er erinnert an den von mir in den Festungswerken von Assur S. 174f., Abb. 296, veröffentlichten Steinkasten Salmanassar's III. Auch der Deckel des coffre trägt eine Inschrift, doch ist a. a. O. nicht gesagt, welche. Vom Inhalt sind nur vier von den fünf Metalltäfelchen auf Tafel 77 abgebildet, die goldene, die silberne, die von Berthelot als aus „carbonat de magnésie pur et cristallisé" bestehend bestimmte, und die bronzene. Die fünfte soll aus Blei gewesen sein, hat aber nicht genügend hergezeigt, wie es auch bei den meisten Bleiinschriften aus dem Tukulti-Ninurta-Bau in Assur der Fall ist. Die Inschriften sind von H. Winckler in: Keilinschriften Sargons T. II übersetzt. Der Text ist eine Bau-Urkunde für den Palast. Die Götter Ea, Schamasch, Sin und Ninurta werden darin angerufen. Ein ähnlicher „Stone coffer" Asurnasirpal's II. aus Balawat, enthaltend zwei Stein-Tabletten, ist von W. Budge, Assyr. Sculptures Brit. Mus. pl. VII, 2, VIII, IX, veröffentlicht.

5) Abgebildet bei V. Place, Tafel 78 (nicht 82, wie angegeben). Übersetzt K.B. Seite 38ff. Es sind Urkunden für die Erbauung der Stadt Dur-Scharrukin.

Studium und die Aufnahme zu erhalten. Ohne Zerstörung geht es beim Aufsuchen der Urkunden nicht ab. Auch in Assur sind die Urkunden an Stellen versteckt, wo man sie von vornherein nicht vermuten kann, zweifellos an „wichtigen "Stellen, aber enger ist die Regel auch hier nicht gefaßt. Die ausgesparten Kapseln im Ziegelmauerwerk des Tigriskais Adad-nirari's I. können hier genannt werden. Sie offenbarten sich zufällig, indem die Zerstörung der eingreifenden Verzahnungen des Kais gerade bis zu ihnen gelangt war. Bei der großen Zikurrat war es das Gegebene, zuerst in den Ecken zu forschen, d. h. auf den Diagonalen von den Ecken nach dem Inneren zu. In der Tat fanden sich hier unter der untersten Schicht des ältesten Baues, der im Anfang des 2. Jahrtausends entstanden ist, schon die gleichen Vorkehrungen, wie wir sie sogleich bei den Tukulti-Ninurta-Urkunden (S. 55) kennenlernen werden: Bettungen oder „Kissen" aus Perlen, Muscheln u. ä. bunten Kleinigkeiten. Und eine Wiederholung lag in höheren Schichten, an der Stelle, wo tausend Jahre später Salmanassar III. begann die Zikurrat neu zu errichten. Aber die Bau-Sohle ist durchaus nicht ausschließlich der Ort der Urkunde. Im Tempel der Ischtar von Agade im Merkes zu Babylon, in der Adad-Zikurrat in Assur, im Tempel der Ischtar in Assur sind Urkunden auch in höheren Schichten der Mauern gefunden. Von den beschrifteten Zigat, die nur eine von den vielen Formen darstellen, welche Bau-Urkunden annehmen können, muß vermutet werden, daß sie in den oberen Teilen der Wände steckten, vielleicht sogar als eine Art von Bau-Vollendungs-Urkunden nach Art unseres „Schlußsteins". (Vgl. W. Andrae, Farbige Keramik, S. 29.)

Das Unterbringen der Urkunde in den Gebäude-Ecken werden wir auch an unserem Ischtar-Tempel des Tukulti-Ninurta wiederfinden. Allerdings ist das nicht der Hauptort. Die größere Bedeutung wurde den Postamentwänden der Kulträume zugemessen. Darüber unten S. 42ff. das Nähere.

Ein weiteres Vorkommen in Assur stellt einen Sonderfall dar. Es ist eines der großen Ton-Prismen Tiglatpileser's I. für den Anu-Adad-Tempel, das 1913 bei der Abräumung der Südecke der jüngeren, aus baulichen Gründen Salmanassar III. zugeschriebenen Adad-Zikurrat gefunden wurde. Ich benutze die günstige Gelegenheit, die sich hier bietet, das in meiner Veröffentlichung des Anu-Adad-Tempels (WVDOG 10) S. 32ff., Mitgeteilte hier zu ergänzen. Es ist dort gesagt, daß es uns an genauer Vorstellung über den Anbringungsort der zahlreichen Tonprismen fehlt, die Tiglatpileser I. in seinem Tempel hat niederlegen lassen. Zwei vollständige Exemplare und ein so gut wie vollständiges stehen, von A. H. Layard und H. Rassam mitgebracht, in London. Überdies sind aber von uns noch 28 Bruchstücke gefunden, die sicherlich mehreren Exemplaren angehören. Auch das von uns gefundene vollständige Prisma lag nicht am Ort seiner ursprünglichen Niederlegung. In den zwei zugänglichen Ecken der alten und viel größeren Westzikurrat, auf der die Adad-Zikurrat des Salmanassar III. steht, fanden sich keine Urkunden, hingegen doch drei beschriftete Lehmziegel des Königs Aschur-risch-ischi, des Vaters Tiglatpileser's I., von der Art, wie sie a. a. O. S. 5 mitgeteilt sind. Sie zeigen, daß man Urkunden Tiglatpileser's in den Ecken der großen alten Zikurrate gar nicht erwarten darf, weil die unteren Schichten eben schon vorhanden waren, als dieser König den Weiterbau übernahm. Dieser Zustand ist ja auch im übrigen Tempel von uns erkannt worden. Salmanassar III. nun, der den Tempel wesentlich einschränkte, muß alle, oder einen Teil der Prismen beim Abtragen und Einebnen der Tempelruinen, auf die er dann den Neubau setzte, gefunden haben und sie sorgfältig wieder eingebettet haben. Die Gründe, weshalb die kleine Adad-Zikurrat nicht zum alten Bau gehören kann, d. h. also nicht von Tiglatpileser I. sein kann, habe ich a. a. O. S. 26ff. und S. 39ff. darzulegen versucht.

Salmanassar III. begann den Bau seiner Zikurrat über einer Schilfmatte, die auf der Einebnung der alten Zikurratreste ausgebreitet war. Über der 14. Schicht seines Baues lag wieder eine Schilfmatte, die, wie in Babylonien so oft, der inneren Verankerung des Mauerwerks wenigstens so lange gedient hat, als das Schilf nicht verascht war. Auf der 12. Schicht, und zwar 2,20 bis 2,50 m von den Außenwänden entfernt, lag waagerecht, also nicht stehend, unser Prisma (Ass. 22980) Abb. 12 und 13. Die Schilfmatte geht über es hinweg. Es ist vollkommen erhalten. Die Kante zwischen Kolumnen 3 und 4 lag nach oben. Für einen, der nach Südwesten blickend vor ihm stand, war das Prisma schriftrecht gelegen. Ob auch die ursprüngliche Niederlegungsart die waagerechte war, kann man nicht wissen. Für uns ist noch die Tatsache wichtig, daß neben dem Prisma, und zwar an dessen innerem Ende, einige kugelige und längliche Glasperlen niedergelegt waren (Ass. 22983). Sie scheinen mir ein blasser Abglanz der alten reichlichen Perlenpolster zu sein, auf die wir S. 55 noch zurückkommen werden.

Abb. 12. Ton-Prisma Tiglatpileser's I. in der Fundlage.

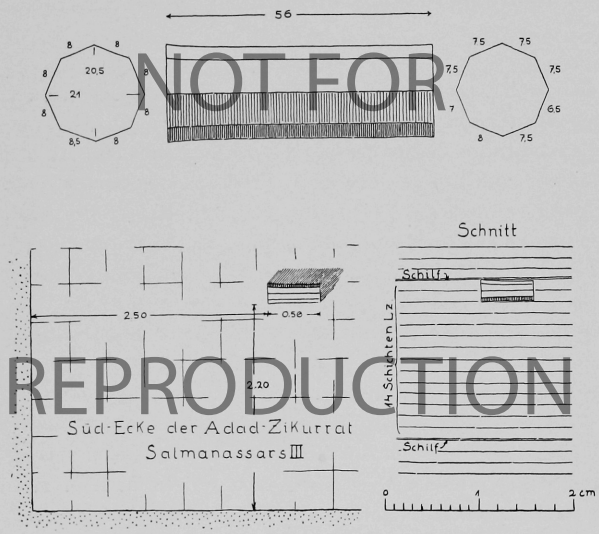



Abb. 13. Das Ton-Prisma Tiglatpileser's I. und seine Lage.

Die Formen der Bau-Urkunden sind außerordentlich verschieden. Auch hinsichtlich der Größe und des Stoffes, aus dem sie bestehen, herrscht die denkbar größte Verschiedenheit. Man kann noch keine Regeln erkennen dafür, daß die eine oder die andere Form, größere oder kleinere, dem Stoffe nach wertvollere oder bescheidenere Urkunden für bestimmte Zwecke gewählt wurden. Vielfach wird sich die Wahl nach Macht und Reichtum des Bauherrn bestimmt haben, auch zeitliche und örtliche Gepflogenheiten dürften mitgesprochen haben. Z. B. sind in dem steinereicheren Assyrien Urkunden auf Stein und vor allem auf großen Blöcken natürlicherweise häufiger als im steinarmen Babylonien. Wir haben sie in Assyrien in der Form größerer und kleinerer Flußgeschiebesteine, größerer und kleinerer Tafeln aus Kalk- und aus Gipsstein, einzelner Gründungsblöcke oder ganzer Reihen solcher, größerer und kleinerer

Pfannensteine der Türangeleinrichtungen, aber auch in der Form von Prismen, Steinkästen und Orthostatenplatten. Waren die Urkunden aus Ton, so sind sie gebrannt und ewig haltbar. Wie in Babylonien haben auch in Assyrien die Tonurkunden zuerst die Form des „Nagels", aus der sich der „Zigat" entwickelt, der die Inschrift auf dem Kopf oder am Stiel trägt. Später verwendet man auch die Tontafel, noch später den Tonzylinder und das Tonprisma als Träger der Bauinschrift.

Die Metallinschriften stehen zumeist auf rechteckigen Täfelchen, die begreiflicherweise in ihrer Größe vom Metallwert abhängig sind. Auch kreisrunde dünne Plättchen kommen vor bei Gold-Urkunden (z. B. Salmanassar's III.). Beobachtet sind bisher: Gold-, Silber-, Bronze-, Magnesiumkarbonat-, Blei-Urkunden. Die letzteren konnten, dem geringen Wert des Bleies entsprechend, zu ganz beträchtlichen Maßen und Gewichten anwachsen, wie wir sogleich an den Beispielen aus unsern Ischtar-Tempeln ersehen werden.

Ich stelle in der folgenden Übersicht noch einmal die mir bekannten Formen, Größen und Stoffe der Urkunden zusammen:

A. Formen:

Urkunden aus Stein:

1. Gründungsblöcke. Bruchstein: a Oberflächeninschrift auf einzelnen Blöcken; b desgl. auf Reihen; c Seitenflächeninschrift.
   Haustein: a Oberflächeninschrift auf großen rechteckigen Einzelblöcken; b auf Quaderreihen.
2. Tafeln: a Quadratische mit Randsteg und Zapfloch (z. B. Ititi und Zariqum, Arch. Ischtar-Tempel S. 53 und 106); b quadratische von Tontafelform; c rechteckige von Tontafelform.
3. Kudurru-Form (Flußgeschiebesteine wie die Grenzstein-Urkunden).
4. Kastenform, mit Deckel, als Behälter wertvoller kleinerer Urkunden, „coffre".
5. Prismen, wie die Tonprismen.
6. Türpfannensteine: a in der Form von Flußgeschiebesteinen; b von Fässern; c von kurzen Walzen.

Urkunden aus Ton:

1. Tafeln, länglich rechteckig (z. B. aus dem Palast des Singaschid in Uruk, aus der Ufermauer des Adad-nirari I. in Assur).
2. Nagel-, Knauf-, Zigat-Form (vgl. Farbige Keramik, S. 29).
3. Walzen- oder Fäßchenform (arabisch: *schemâme* = Zierkürbis, der wegen seines Wohlgeruchs gezüchtet wird)[1].
4. Prisma[1].

Urkunden aus Metall:

1. Täfelchen aus Edelmetall. (Salmanassar I., Tukulti-Ninurta I., Salmanassar III., Sargon II.)
2. Kreisrunde Scheibchen aus Edelmetall. (Salmanassar III.)
3. Unterlagsscheiben für Türangelsteine aus Blei. (Salmanassar III.)
4. Bauziegelform aus Blei. (Tukulti-Ninurta I.)

1) Zylinder und Prismen (?) sind vielleicht herzuleiten von runden Ziegelpfeilern, die an den Außenflächen fortlaufende Inschriften des Bauherrn trugen. Das besterhaltene Beispiel dafür bietet die „colonne de briques" in Susa: Dél. en Perse VII S. 50ff. von R. de Mecquenem veröffentlicht. Ähnliche Pfeiler gab es in Tello und den südbabylonischen Städten des 4. und 3. Jahrtausends, z. B. Déc. en Chaldée, Tafeln 52 und 53, sie hatten allerdings Inschriften auf den Oberflächen der Ziegel, die demnach nicht sichtbar waren, Tafel 38. Um die colonne de briques in Susa herum sind zahlreiche Perlen und anderes gefunden. Das erinnert an die Perlenbeigaben bei Urkunden und anderen geweihten Gegenständen in Assur.

B. Urkunden-Größen:

1. In Stein: Von 4 t schweren Blöcken bis herab zu Tafeln von der Größe mäßig großer Tontafeln.
2. In Ton: Alle oben aufgezählten vier Arten aus Ton in verschiedener Größe von winziger bis zur größtmöglichen, im Brennofen eben noch geratenden Gestaltung, z. B. die Tonprismen Tiglatpileser's I. aus dem Anu-Adad-Tempel in Assur: 58 cm hoch. Zigat und Zylinder kommen auch hohlgeformt vor.
3. In Metall: Edelmetalltäfelchen: Gold bis 90 mm, Silber bis 115 mm lang; Scheibchen bis 55 mm im Durchmesser. Blei in „Ziegelformen" bis 75 cm Länge, bis 400 kg Gewicht. Antimontafel bis 10 cm Länge (es ist allerdings ungewiß, ob die bei V. Place Tafel 77 abgebildete Tafel aus Antimon ist). Bronze in 18,5 cm Länge. (Letztere beide nur in Chorsabad, V. Place, Ninive I S. 61f.)

C. Urkunden-Stoffe:

1. Stein: Dolerit, Basalt, Kalkstein, Marmor, Kiesel, meist Flußgeschiebestein, Gipsstein, Alabaster, Breccia, Magnesit.
2. Ton: Gelb und rot brennender Töpferton.
3. Metalle: Gold, Silber, Blei, Bronze (Zink oder Antimon ? ? Chorsabad. V. Place, Ninive I Pl. 77).

## Die Urkunden aus dem Ischtar-Tempel

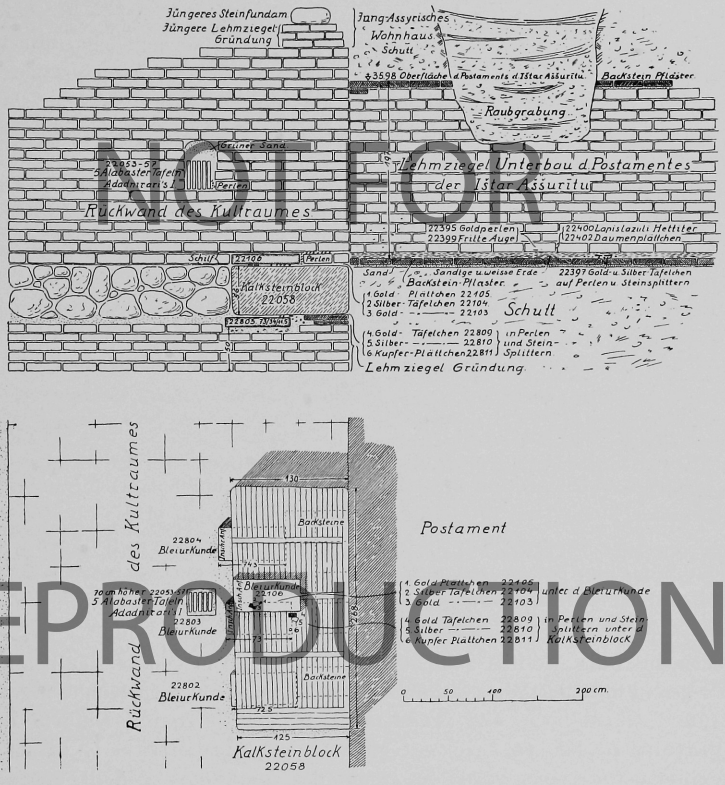
Dem Fundort nach gliedern sich die Urkunden Tukulti-Ninurta's in solche aus den Mauern und solche unter den Postamenten. Die ersteren liegen teils in den Stirnwänden der beiden Kulträume hinter den Postamenten, und zwar entweder unter, in und über den Steingründungen der Mauern, oder im aufgehenden Lehmziegelmauerwerk (hier aber nur die wieder verlegten Urkunden, nicht die eigenen des Königs selbst), teils in den Außenecken des Tempels, und zwar sind sie in der Nord- und in der Westecke wirklich vorgefunden worden und können danach in den tief hinab zerstörten beiden anderen Ecken mit Sicherheit ergänzt werden. Ohne Urkunde ist vermutlich die nebengeordnete Nordecke des Dinitu-Baues geblieben. Wir sind jedoch nicht ganz sicher, ob sie hier nicht frühzeitig abhanden gekommen ist, da das Mauerwerk bis zum Steinfundament hinab von außen her fehlte und nur noch nach innen zu erhalten war. Die Ecken-Urkunden sind verhältnismäßig die bescheidneren, weil sie allein liegen. Es sind Bleiblöcke von der Form riesiger länglicher Bauziegel. Die Kultraum-Urkunden hingegen liegen zuhauf: Stein, Blei, Gold, Silber. Unter den Postamenten fanden sich nur Gold- und Silber-Urkunden. Hier und an den Kultraumgruppen sind auch die Perlenpolster und sonstigen Zutaten vorhanden, die an den Ecken fehlten (Abb. 14, Tafel 21a).

### a. In der Mauer hinter dem Postament der Aschuritu.

Die Reihenfolge, in der die Urkunden in der Mitte des Postamentwand-Fundamentes niedergelegt wurden, ist folgende:

1. bis 3. Die drei unteren Blei-Urkunden: Ass. 22802—22804.
4. 5. Das Gold- und das Silbertäfelchen Ass. 22809 und 22810 (KAH II 48).
6. Der Kalksteinblock Ass. 22058 (KAH II 59).
7. 8. Das Gold- und das Silbertäfelchen Ass. 22103 und 22104 (KAH II 48).
9. Die Blei-Urkunde Ass. 22106.
10. bis 14. Die fünf Alabastertafeln Adad-nirari's I. Ass. 22053—22057 (KAH II 34).

Das Verfahren beim Niederlegen dieser Urkunden war folgendes: Zuerst wurde in der herkömmlichen Weise die fünfschichtige Untergründung aus Lehmziegeln in die Fundamentgräben hineingemauert. Auf diese kam ebenfalls in normaler Weise die doppelschichtige Steinpackung aus groben Gips-Bruchsteinen, deren Oberkante etwa in der Höhe des Kultraumpflasters liegt. In der Mitte der künftigen Kultraum-Schmalwand jedoch ist die Oberfläche der Untergründung zuvor zur Lagerung des großen Kalksteinblockes, der einen Teil







NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 14. Urkunden Tukulti-Ninurta's I. am Aschuritu-Postament.

der Steinpackung bilden sollte, abgeglichen und eingeebnet, und zwar vorn an der Raumkante mit einigen gebrannten Pflasterziegeln, dahinter mit den drei Blei-Urkunden *1* bis *3*, die einfach in Lehmmörtel in die oberste Untergründungsschicht eingebettet sind. Über ihnen sind blaue und mehrfarbige Glasperlen und Steinsplitter, meist Achat- und andere Silex-Stücke, sowie dünne Zweige oder Holzstückchen verstreut. Bei der mittleren Blei-Urkunde bilden sie eine Art von Polster für das Gold- und das Silbertäfelchen *4* und *5* und für ein dünnes quadratisches Silber- (oder Kupfer ?-) Plättchen von 1,5 cm im Geviert (Ass. 22811). Diese Edelmetallgruppe liegt genau unter der Mitte des großen Kalksteinblocks (*6*). Die Verteilung der drei Blei-Urkunden ist nicht ganz genau gelungen. Sie bezwecken aber offenbar, dem schweren Kalksteinblock im Inneren der Mauer eine ganz besonders feste Unterlage zu verschaffen, ähnlich wie später unter Salmanassar III. den Basaltangel-

steinen eine schwere Bleischeibe untergelegt wurde[1]. Der Kalksteinblock ist nun gut waagerecht verlegt, was bei seinem großen Gewicht keine leichte Aufgabe war. Seine vordere Kante liegt genau in der Wandflucht. Sichtbar wurde nichts von ihm. Er liegt schon von vornherein tiefer als das Pflaster des Kultraums und außerdem war er durch das später herangemauerte Postament vollends begraben.

Auf die Oberfläche des Kalksteinblocks wurde nun zuerst eine Schilfmatte ausgebreitet, welche also die ganze Schrift, die nur auf der Oberfläche, nicht auch auf den anderen Flächen des Blocks steht, verhüllte. Auf diese Matte kam in der Nähe der Mitte der hinteren Blockkante wiederum ein Polster, das jetzt eine weißliche, mit Perlen und Lehm gemischte Masse darstellt, in der man sehr verwitterte elfenbeinartige Stückchen eben noch erkennt. Auf dieses Polster sind das Gold- und das Silbertäfelchen *7* und *8*, sowie je ein goldenes und ein silbernes quadratisches Plättchen, Ass. 22105, niedergelegt, die es wahrscheinlich machen, daß zu jenen Täfelchen unter dem Block ebenfalls ein goldenes Plättchen gehört hat, wiewohl es nicht beobachtet worden ist. Es wiederholt sich auch im Dinitu-Kultraum, S. 47f.

Über das Polster ist mit der hinteren Blockkante abschneidend dann wieder eine Blei-Urkunde verlegt. Bei dieser, wie bei den anderen drei Blei-Urkunden, liegt der Anfang der Inschrift oben, und ebenso wie bei dem Block hatte man die Inschrift bei ihnen leserecht vor sich, wenn man im Kultraum, der erst noch entstehen sollte, stand und gegen die Wand blickte. Ebenso ist auch bei den Gold- und den Silbertäfelchen verfahren, die, eine die andere wenig überdeckend, zusammenliegen.

Die Grundsteinlegung ist also mit mancherlei Zeremonien vor sich gegangen, auf die wir S. 55 nochmals im Zusammenhang zurückkommen. Dann begann man weiter zu bauen. In die erste Schicht des aufgehenden Lehmziegelmauerwerks gehört bereits die obere Blei-Urkunde hinein, wie die unteren drei Blei-Urkunden in die oberste Schicht der Untergründung. Aber die erste Mauerschicht ist insofern besonders behandelt, als sie mit Schilfstengeln kreuzweis belegt und mit Achat- und Lapis-Perlen, bunten Muscheln und bunten Steinsplittern bestreut wurde, ähnlich, wie es schon über den unteren Blei-Urkunden geschehen war. Dann endlich begann das gewöhnliche Mauerwerk.

In der achten bis zwölften Schicht sparte man, 1,50 m von der Kultraumwand entfernt, wieder genau über der Mitte des großen Blocks, einen kleinen Hohlraum, etwa 36 cm im Geviert und 50 cm hoch, aus (Tafel 18a). Hier ließ Tukulti-Ninurta I. die fünf Alabastertafeln *10* bis *14* seines Großvaters Adad-nirari I. (Tafel 19a) aufstellen und einmauern. Dabei wurde der Boden des Hohlraums ebenfalls erst feierlich mit Glasperlen (Ass. 22059) bestreut. Dann sind die Tafeln senkrecht hintereinander aufgestellt, in Abständen von 3 bis 6 cm, die mit feingesiebter Erde gefüllt wurden. Auch sonst ist der Hohlraum mit lockerer sandiger Erde ausgefüllt und über den Tafeln waren mehrere Schichten von grünlichgelbem Sand fein eingeschlämmt, die schließlich nach oben hin rundlich abgeglichen und mit Lehmmörtel überstrichen sind. In dieser grünlichen Färbung des Sandes könnte sich die Spur der Flüssigkeiten, wie Öl oder dergl., erhalten haben. Solche werden bei der Wiedereinbettung alter Urkunden über sie ausgegossen, was manche Könige von ihren Nachfolgern fordern, so auch Tukulti-Ninurta I. selbst.

Mit der Schriftrichtung hat man es bei dieser Wiederaufstellung nicht genau genommen: Es sind die vom Kultraum her vorderste, Nr. *10*, mit der Rückseite, die folgenden Nummern *11*, *12* und *13* mit der Vorderseite nach vorn und schriftgerecht, Nr. *14* dagegen auf den Kopf und mit der Rückseite nach vorn gestellt.

1) W. Andrae, Die Festungswerke von Assur (WVDOG 23), am Gurgurri-Tor, S. 26, Blatt 8.

**1. bis 3. Die Blei-Urkunden:**

| | Länge | Breite | Höhe | Kubikinhalt | Ungefähres Gewicht |
|---|---|---|---|---|---|
| **Ass. 22802** | 72,5 cm | 36,0 cm | 11,5 cm | 30000 ccm | 342 kg |
| **Ass. 22803** | 73,0 cm | 35,0 cm | ca. 12,0 cm | 30600 ccm | 348 kg |
| **Ass. 22804** | 74,3 cm | 38,5 cm | 12,5 cm | 35700 ccm | 407 kg |

Zu 1. Ass. 22802. Die Vorderseite ist durch angefrittete Erde, die Rückseite durch Ausblühungen und Ausfressungen zum Teil beschädigt. Die erhaltenen Teile lassen jedoch die große Sorgfalt erkennen, mit der die Flächen geglättet und die Schriftzeichen eingepunzt sind. Die Flächen sind ganz eben und genau parallel. Daß die Schriftzeichen nicht eingeschnitten, sondern mit scharfen Punzen eingeschlagen sind, erkennt man an Stellen, wo sich Keile mit den zeilentrennenden Linien schneiden, die zuerst eingeschlagen sind. Da füllt sich die Linienrinne zu beiden Seiten des Keilzipfels wieder mit dem Bleiwulst, der beim Einschneiden niemals entstehen würde. In der übrigen Fläche hingegen sind die Aufwulstungen, die beim Punzen notwendig entstehen, nachträglich sorgfältig weggeschliffen worden, hier kann man daher die Technik nicht so gut beurteilen.

Zu 1. bis 3. Aus der Verschiedenheit der Maße ergibt sich, daß bei der Herstellung des Bleiblockes jedesmal eine neue Gußform bereitet worden ist.

Die oben angegebenen Gewichte sind errechnet unter Zugrundelegung des spezifischen Gewichtes reinen Bleis. Die genauen Gewichte konnten wir an Ort und Stelle mangels geeigneter Waagen nicht feststellen. Sie würden auch wegen der Ausblühungen und sonstiger Beschädigungen nicht sehr genau ausgefallen sein. Das Blei von Ass. 22804 ist im Chemischen Laboratorium der Staatlichen Museen im Sept. 1933 von Herrn Prof. K. Brittner untersucht worden. Die Analyse ergab:

99,60% Blei
0,14% Kupfer
0,15% Zinn (etwas arsen- und antimonhaltig)
0,06% Eisen
99,95% und Spuren von Arsen und Antimon

Die Inschrift enthält im wesentlichen das gleiche wie die Goldinschriften.

**4. Goldtäfelchen Ass. 22809.** Veröffentlicht ist die Inschrift in Keilschrifttexten aus Assur historischen Inhalts (KAH II, 48[1]). Hier Tafel 25e, f. — Größe 89 zu 50 mm, Dicke weniger als 1 mm. Die beiden Langseiten sind leicht nach innen geschwungen, die Schmalseiten sind gerade. Beim Punzen hat der Goldschmied einen schartigen Meißel für die Zeilentrennlinien genommen. Diese sind daher unvollkommen herausgekommen und stellenweise wie gestrichelt. Außerdem hat er keine genaue Waagerechte zuwege gebracht, seine Linien laufen alle „über den Berg".

**5. Silbertäfelchen Ass. 22810.** S. Tafel 25g, h.

Größe 83 zu 54 mm, Dicke 1 mm. Form wie das zugehörige Goldtäfelchen. Von der Schrift ist vor chemischer Reinigung, die noch nicht erfolgt ist, nicht viel zu sehen. An der einen Seite sind Reste von Zweigen oder Elfenbein angefrittet, auf denen das Täfelchen so lange unter hohem Mauer- und Erddruck gelegen hat. Nach den noch leserlichen Zeichen zu urteilen, waren die Texte des Silber- und des Goldtäfelchens im wesentlichen gleich. Der Inhalt dieser Texte ist, soweit er sich auf den Bau bezieht, etwas magerer als derjenige der großen Blockinschrift.

Die zugehörigen, nahezu quadratischen Plättchen Ass. 22811 messen 14 zu 12 mm (das goldene) und 17 zu 15 mm (das silberne).

**6. Kalksteinblock Ass. 22058.** S. Tafel 18b, und Abb. 14.

Vordere Länge (an der Wand des Kultraums gemessen) 2,68 m, Breite 1,25 bis 1,30 m, Dicke 0,40 m. Es ist dichter gelblicher Muschelkalkstein, wie er z. B. in Bänken dicht südlich Mosul am Tigris ansteht. Er konnte also leicht nach Assur herabgeflößt werden. In jenen Bänken finden sich vielfach baurechte, fast genau rechtwinklige Blöcke, die begreiflicherweise gern zu großen Bauten abgeholt worden sind. Unser Block sieht fast allseitig so rundlich und so wenig frisch bearbeitet aus, daß ich annehmen möchte, es sei ein solcher baurechter Findling. Er hatte gerade die rechte Höhe für die Steingründungen, die, ihm gleich, etwa 50 cm hoch gemacht war. Die Inschrift bedeckt nur die Oberfläche. Sie ist in vier Kolumnen, vier Randzeilen am linken und eine Randzeile am unteren Rand zerteilt, nach unserer Auffassung also wenig monumental, etwa so, wie ein unbesonnener Briefschreiber sein Papier mit Postskripten verunziert. Aber gerade diese „Marginal"-Zeilen sind uns für den Bau am wichtigsten, weil sie über die übliche Formelhaftigkeit ausnahmsweise hinausgehen. Der Inhalt der Hauptkolumnen enthält nicht viel mehr als die Inschriften der Gold-, Silber- und Bleiurkunden: Einige ausschmückende Bemerkungen mehr und die Mitteilung, daß Urkunden angebracht wurden, das ist alles. In den Randzeilen aber ist gerühmt, was an dem Bau neu und der Beachtung wert schien[2].

**7. Goldtäfelchen Ass. 22103.** S. Tafel 25a, b.

Veröffentlicht KAH I, 48[3]. Länge 88,5 mm, Breite 50,8 mm, Dicke 0,4 bis 0,9 mm. Fast genau rechtwinklig, die Langseiten sind fast unmerklich nach innen gekrümmt.

1) Übersetzung bei D. D. Luckenbill, Anc. Records I, 180—182, S. 62.
2) O. Schröder, KAH II, 59. Übersetzung bei D. D. Luckenbill, a. a. O. I, S. 64.
3) Übersetzung danach bei D. D. Luckenbill, a. a. O. I, 180—182, S. 62.

**8. Silbertäfelchen Ass. 22104.** S. Tafel 25c, d.

Länge 89,5 mm, Breite 53,5 mm, Dicke 0,5 bis 1,1 mm. Die Langseiten sind leicht nach innen gekrümmt. Die Vorderseite ist ziemlich gut leserlich, an der Rückseite ist verwittertes Elfenbein angefrittet und haftet fest, weil es mit Oxydlösung getränkt ist. Die Inschrift dürfte mit der des zugehörigen Goldtäfelchens im wesentlichen übereinstimmen. Genau würde dies nur durch chemische Reduktion der Rückseite zu ermitteln sein. Der Text gleicht dem von *4.* und *5.* Die Varianten hat O. Schröder KAH II, 48 mitgeteilt.

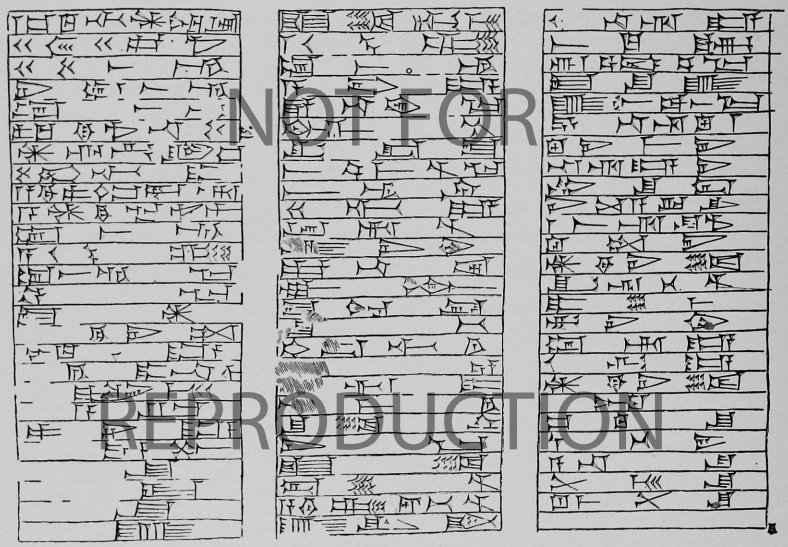
Die zugehörigen Gold- und Silberplättchen 22105 messen 1 cm im Geviert.

**9. Blei-Urkunde Ass. 22106.** Sie ist Tafel 21a noch auf der Kalksteinplatte in ihrer Fundlage zu sehen.

Länge 75 cm, Breite 38 cm, Dicke 12,5 cm. Die Inschrift ist schlecht erhalten, bot aber vermutlich nichts wesentlich Neues. Nach den Maßen errechnet sich der Kubikinhalt von 35600 ccm, danach ein Gewicht von 406 kg (vgl. *1.* bis *3.* S. 45).

**10. bis 14. Fünf Alabastertafeln Adad-nirari's I. Ass. 22053—22057** (VA 8252). S. Tafel 19a für Ass. 22056.

Veröffentlicht KAH II, 34 mit allen Varianten und IAK S. 88ff. Die Maße dieser Tafeln betragen etwa: rd. 30 cm Länge, rd. 20 cm Breite, rd. 3 cm Dicke. Sie bestehen aus bläulich- oder grünlichgrauem,



NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 15. Die Inschrift des Kalksteinblocks Ass. 22011.

dichten Gipsstein, den man in Assyrien mit „Alabaster" zu bezeichnen gewöhnt ist, und der sich von dem schönen, warm-gelben harten ägyptischen durch sein gröber-kristalline und weichere Beschaffenheit unterscheidet. Die Tafeln sind ziemlich genau rechtwinklig zugerichtet, ihre großen Flächen haben aber doch eine leichte Schwellung nach der Mitte zu, die eine rechtschaffene Urkunde haben muß. Vgl. die beiden Schmalseitenansichten Tafel 19a.

Alle fünf Tafeln sind hervorragend gut erhalten. Seit Adad-nirari I. sie hatte niederlegen lassen, sind sie nur einmal an die Luft gekommen, nämlich als Tukulti-Ninurta sie auffand und wieder einmauern ließ (Abb. 14). Der Aufenthalt in ihrem neuen Versteck ist ihnen sehr gut bekommen.

Der Text bringt neben geschichtlichen Aufschlüssen und Bestätigungen verhältnismäßig viel Neues über die Umgebung bzw. die Nebenbauten des Ischtar-Tempels, die wir in den vorgefundenen Resten leider nicht festzustellen vermögen. Wir können daher keine unmittelbare Beziehung zwischen Text und Bauten herstellen, was gerade hier wegen der Deutung der termini technici sehr erwünscht sein würde.

Zu weiteren Ausfertigungen der Adad-nirari-Inschrift gehören neun Bruchstücke von Alabastertafeln, vielleicht auch von einer einzigen Tafel, Ass. 13164 (Phot. Ass. 3443/4), mit Resten von 7 Zeilen der Vorderseite, aus denen die Bestimmung für den Tempel der Ischtar Aschuritu hervorgeht. Der Schriftcharakter ist der gleiche wie bei den fünf Tafeln. Gefunden sind diese Stücke in eE 6 V, im Kultraum Aschur-risch-ischi's, möglicherweise also in diesem dereinst wiederverlegt, aber weniger glücklich erhalten als die fünf im Tukulti-Ninurta-Bau. Für den Standort des Adad-nirari-Baues ergeben daher auch diese Bruchstücke nichts Gewisseres als die fünf vollständigen.

b. In der Mauer hinter dem Postament der Dinitu.

In ähnlicher, nur in weit bescheidenerer Weise wie im Aschuritu-Kultraum ist auch im Dinitu-Kultraum die Urkundengruppe eingebettet. Ihre Reihenfolge ist folgende:

1. Goldtäfelchen Ass. 23126 (erst nachträglich an Ort und Stelle gefunden, das zugehörige Silbertäfelchen fehlte oder ist übersehen und mit dem Schutt fortgeschafft worden).
2. Kalksteinblock Ass. 22011 (KAH II 49), Inschrift Abb. 15, Tafel 23a.
3. 4. Gold- und Silbertäfelchen Ass. 22025, 22026 (Tafel 24 a, b, c, d).
5. Blei-Urkunde Ass. 21990 (Tafel 22 c).

Bei der Auffindung bot sich ein ähnliches Bild wie im Aschuritu-Kultraum, Tafel 22 c. Auch der Querschnitt, Abb. 16, ist ähnlich wie dort: Die Steingründung liegt mit ihrer Oberkante sogar noch unter der Fußbodenhöhe. Die Blei-Urkunde ragt auch hier in die erste Lehmziegelschicht hinein. Vom aufgehenden Mauerwerk waren aber nur noch bis zu sieben Schichten erhalten, etwaige höher eingemauerte Urkunden daher nicht zu erwarten. Im übrigen ist der Baugraben zuerst mit der mehrschichtigen Lehmziegel-Untergründung ausgefüllt. An der Stelle, wo der große Kalksteinblock liegen sollte, ist die Oberfläche der Untergründung mit einer doppelten Lage zusammengelesener gebrannter Ziegel abgeglichen. Das Perlen-Polster, das auf dieser Abgleichung zu erwarten gewesen wäre, wurde nicht beobachtet. Da jedoch das Goldtäfelchen (Ass. 23126) und, nur 3,5 cm davon entfernt, das rechteckige Silberplättchen (Größe 2 zu 1,5 cm) noch gefunden wurden, ist anzunehmen, daß auch die übrigen, sonst üblichen Streugaben dabeigelegen haben. Der Kalksteinblock kam dann ohne weiteres an seinen Ort, ist also nicht auf Blei-Urkunden gelegt. Über ihm ist erst wieder Schilf ausgebreitet, darauf das Polster aus Perlen und Achatsplittern, etwa 2 cm hoch, und auf diesem, dicht bei der Mitte der Blockoberfläche, aber nicht ganz genau in der Mitte, lagen das Gold- und das Silbertäfelchen (3., 4.) zusammen mit einem quadratischen Goldplättchen Ass. 22027. Das zu erwartende Silberplättchen ist nicht beobachtet worden. Tafel 23 b zeigt einen Teil des Perlenpolsters und die beiden Inschrifttäfelchen noch auf dem Kalksteinblock haftend in größerem Maßstab.

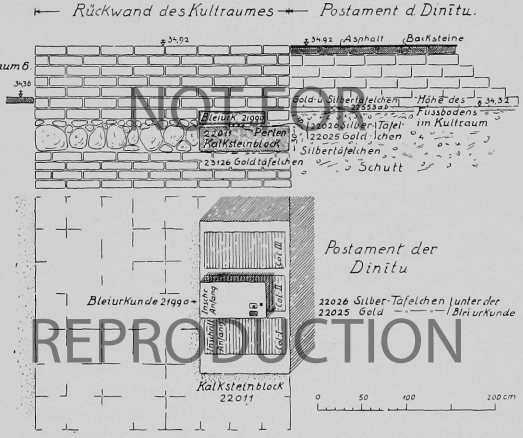



Abb. 16. Lage der Bau-Urkunden, Kultraum der Dinitu.

Die Blei-Urkunde (5.) liegt, wie es scheint, unmittelbar auf den Edelmetallurkunden, es könnte jedoch sein, daß uns eine dünne vegetabilische Zwischenlage entgangen ist. Die Blei-Urkunde schneidet mit dem hinteren Rande des Kalksteinblocks ab. Beide liegen wieder schriftrecht für einen, der im werdenden Kultraum vor ihnen stand.

**1. Goldtäfelchen Ass. 23126.**

Länge 87,6 mm, Breite 52 mm, Dicke 0,7 mm. Die Inschrift ist im wesentlichen die gleiche wie auf 3. und 4. 21 und 20 Zeilen auf V- und R-Seite.

**2. Kalksteinblock Ass. 22011** (Abb. 15, Tafel 23a. KAH II, 49[1]).

Länge 1,70 m, Breite 1,04 m, Dicke 0,30 m. Die Maße entsprechen den geringeren Raumverhältnissen. Die Beschaffenheit des Steins und seine Bearbeitung gleichen völlig denen des Aschuritu-Blocks (S. 45). Die

1) D. D. Luckenbill, Anc. Records I, 193—195, S. 65.

NOT FOR REPRODUCTION

Inschrift ist in drei Kolumnen gleichmäßig über die Oberfläche und nur über diese verteilt. Links hält sie 22, rechts 13 cm Abstand vom Rand des Blocks. Der auf den Bau bezügliche Teil des Textes lautet (Kol. I, Z. 14): „. . . Damals (war) der Tempel der Göttin Dinitu, meiner Herrin, den dereinst die Könige, die mir vorangingen, bis zur Regierung Adad-nirari's, Priesters Assur's, meines Ahnen, gebaut hatten, verfallen . . ."

Die Inschrift ist mit geringen Varianten, die O. Schröder, KAH II, 49 zusammengestellt hat, der Inschrift auf den Gold- und Silbertäfelchen 1., 3., 4. gleich, nur mit dem Unterschied, daß diese mit neuassyrischen Zeichen geschrieben sind, jene aber mit altassyrischen.

**3. Goldtäfelchen Ass. 22025** (Tafel 24a, b. KAH II, 49[1]).

Länge 93 mm, Breite 51 mm, Dicke 0,4 bis 0,7 mm. Die Form ist geradlinig rechteckig, auch die Langseiten sind ungeschweift, die Ecken jedoch leicht abgerundet. Die Herstellungsweise der Schrift ist hier besonders dadurch deutlich, daß man die Zeichen und auch die Trennlinien auf der Gegenseite in verschwommenen Flächen schimmern sieht, was nur beim Punzen, nicht aber beim Schneiden entstehen kann. Es ist eigentlich erstaunlich, daß bei der geringen Dicke der Täfelchen und bei der verhältnismäßig beträchtlichen Tiefe der Keile keine gröbere gegenseitige Störung der beiden Schriftflächen stattfindet. Die Aufwulstung ist hier wie bei den meisten Gold- und Silbertäfelchen und wie auch bei den Bleiurkunden nachträglich weggeschliffen. Ausnahmen finden sich bei den Gold- und Silbertäfelchen Ass. 6508 und 6510, auf die wir S. 53 und 54 zu sprechen kommen.

Die Inschrift (20 und 21 Zeilen) ist allgemeiner gehalten als die entsprechenden Aschuritu-Inschriften. Hier wird kein Gründer des Dinitu-Tempels genannt, sondern nur allgemein von Vorfahren gesprochen, die ihn gebaut hätten. Erst Adad-nirari I. wird namentlich genannt.

**4. Silbertäfelchen Ass. 22026** (Tafel 24c, d).

Länge 87 mm, Breite 52 mm, Dicke weniger als 1 mm. Die Langseiten sind nach innen geschweift. Die Vorderseite ist leidlich gut leserlich, weniger die Rückseite. 21 und 20 Zeilen. Der Text stimmt im wesentlichen mit 3. überein.

**5. Blei-Urkunde Ass. 21990** (Tafel 22c).

Länge 76 cm, Breite 41 cm, Dicke 15 cm. Kubikinhalt danach 46700 ccm, Gewicht (vorausgesetzt, daß es sich um reines Blei handelt) 532 kg. Die Inschriftflächen und Ränder sind schwer beschädigt durch breite, dicke Ausblühungen, die zum Teil tief in den Kern hineingefressen haben. Die Schriftzeichen sind altassyrisch. Der Inhalt des Textes scheint im wesentlichen mit den Inschriften auf 1. bis 4. übereinzustimmen.

### c. In der Nordecke.

**Blei-Urkunde Ass. 22123** (Abb. 17 und Tafel 22a).

Länge 74 cm, Breite 36 cm, Dicke 12 cm. Gewicht 364 kg. Die Steinunterlage der Mauer ist an dieser Stelle mit einer dicken Lehmmörtelschicht abgeglichen. Darauf liegt eine Schilfschicht. Auf ihr, also in der ersten Schicht des aufgehenden Lehmziegelmauerwerks, liegt die Blei-Urkunde in dicke Lehmbatzen eingebettet, ihre nördliche Ecke genau auf der Mitte der Diagonale, welche die Tempel-Außenecke mit dem Winkel der Kammer 2 verbindet. Vgl. Abb. 17. Die beiden Inschriftflächen sind wie die Schmalseiten durch dicke unförmige Ausblühungen, welche die Formen der umgebenden Lehmbatzen angenommen zu haben scheinen, entstellt, und von der Schrift ist nur wenig mehr zu lesen. Wo der Schriftanfang lag, war nicht kenntlich. — Perlen und dergleichen sind hier nicht beobachtet worden. Ich nehme jedoch an, daß sie vorhanden waren wie bei der folgenden.

### d. In der Westecke.

**Blei-Urkunde Ass. 22052** (Abb. 18 und Tafel 22b).

Länge 75 cm, Breite 39 cm, Dicke 13 cm. Gewicht 433 kg. Die Urkunde lag auf einem Polster von Lehm, Gras und Perlen, das auf die gelbe Lehmabgleichung und eine Schilfschicht über der Steingründung hingebreitet ist. Die Perlen sind meist gelb. Über sie ist ebenso wie über die Blei-Urkunde Schilf gelegt.

Wieder ist die Nordecke der Urkunde fast genau auf die Mitte der Diagonale gelegt, welche die Tempelwestecke mit dem westlichen Winkel des Dinitu-Kultraums verbindet. Das scheint also Regel zu sein: Nicht der Schwerpunkt, sondern die eine Ecke der Urkunde kommt in die Mitte. Da die Mauern, welche die Ecke bilden, verschieden dick sind, gilt die Diagonale und nicht die Winkelhalbierende der Außenecke oder des Innenwinkels als die Linie, auf deren Mitte man sich bezog.

Die Oberfläche der Urkunde ist leidlich gut erhalten. Die Zeilenanfänge liegen nach außen (Nordwesten). Die Schrift ist altassyrisch. Der Inhalt des Textes gleicht dem von Ass. 22011, dem Kalksteinblock des Dinitu-Kultraums (S. 47).

### e. f. Nach den Urkunden in der Ost- und in der Südecke ist vergeblich gesucht worden. Beide Ecken waren seit alters zerstört.

### g. Unter dem Postament der Aschuritu.

Das Postament ist nachträglich eingefügt, als die Mauern des Kultraums schon fertig dastanden. Das zeigt sich unter anderem an Resten von Ziegelpflaster in der Höhe des

1) D. D. Luckenbill, Anc. Records I, 190—196, S. 64ff.

Kultraumpflasters, das unter dem Unterbau des Postaments liegen geblieben ist und nicht von einem älteren Bau herstammen kann. Als das Postament eingefügt werden sollte, hatte man das Bedürfnis, diesen Ort besonders zu heiligen, schüttete eine 5 cm dicke Schicht grauen Flußsandes über die Pflasterreste und legte Perlen, Muscheln, Steinsplitter und Inschrifttäfelchen aus Gold und Silber fast genau unter die Mitte der oberen Postamentfläche. So wird die schon architektonisch aufs stärkste betonte Stelle noch besonders hervorgehoben, und es scheint mir gerechtfertigt, das Bild der Göttin hier in der Mitte der Postamentoberfläche aufgestellt zu denken, wie es Tafel 3 b angedeutet ist.

Die Perlen, Muscheln und Steinsplitter sind durch Tafel 26 a wiedergegeben. Das Polster lag 2,88 m von der Rückwand des Kultraums entfernt. Es bestand aus vielen bunten Kieselsplittern, gelben, blauen und gestreiften Glasperlen, Muscheln, einigen Eisen-, Blei- und Kupferstücken.

NOT FOR REPRODUCTION

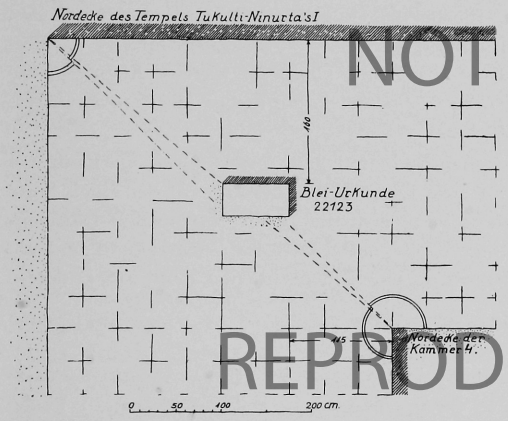



Abb. 17. Lage der Urkunde Ass. 22123.

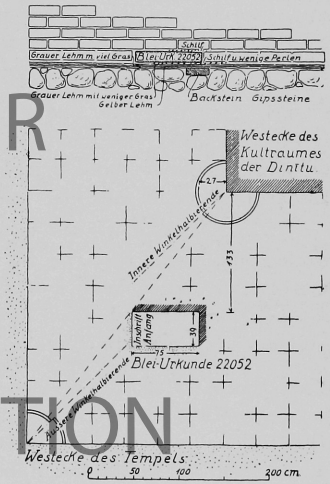



Abb. 18. Lage der Urkunde Ass. 22052.

In die Mitte sind das Gold- und das Silbertäfelchen gelegt, jenes etwas über dieses übergreifend. Die Zeilenanfänge der Vorderseite, die oben liegt, gegen Nordwesten, also gegen die Kultraum-Rückwand. Über das Ganze, also auch über die Täfelchen, hat man Schilfgras und Holzstückchen gelegt. Jetzt sind sie weiß verascht und braun verrottet. Die Täfelchen sind vom Druck verbogen. Das Goldtäfelchen ist stahlfarben angelaufen, wo es mit dem Silber in Berührung war. Das Silbertäfelchen ist mit einem Eisenstückchen verfrittet, das sich sogar durch das Silber durchgefressen hat. Beide Täfelchen sind wesentlich kleiner als die aus den Mauern.

**1. Goldtäfelchen Ass. 22397 a** (Tafel 24 i, k. KAH II, 51).

Länge 57,5 mm, Breite 28,5 mm, Dicke etwa 0,5 mm. 13 und 13 Zeilen Inschrift, neuassyrisch. Der Text bietet eine neue Wendung, indem er das „*šaḫuru*-Haus" und die „*namaru*" erwähnt[1], die wir zwar aus den älteren Inschriften bereits kennen, aber in Tukulti-Ninurta's I. Inschriften sonst nicht finden.

Schachuru und Namaru etwa auf Postament und Nische zu beziehen, wie man denken könnte, weil sich die Erwähnung derselben gerade auf den Postamenttäfelchen findet, geht schon deshalb nicht an, weil, wie wir gleich sehen werden, die Täfelchen aus dem Dinitu-Postament nichts davon enthalten.

**2. Silbertäfelchen Ass. 22397 b** (Tafel 24 l, m).

Länge 60 mm, Breite 30 mm, Dicke etwa 1 mm. Bevor der Oxydbelag nicht entfernt ist, bleibt die Inschrift schwer, zum Teil gar nicht leserlich. Wahrscheinlich ähnelt sie der auf dem Goldtäfelchen.

1) Vgl. dazu die Abhandlung A. Schott's über *Šaḫuru* und *Namaru* in ZA 40, 1ff.

Beim Abtragen eines Teiles des Postamentunterbaues in der Westecke des Kultraums fanden sich Streugaben in der untersten Lehmziegelschicht, und zwar teils in einem der Ziegel selbst, teils in den Fugen. (Wir werden uns auf diese Gaben bei der Besprechung der Postamente des Nebo-Tempels S. 126f. zurückbeziehen dürfen.) Diese Gaben setzen sich folgendermaßen zusammen:

a) Viele kleine Gold- und Achatperlen, Ass. 22398[1], Tafel 26c. Diese Perlen fanden sich in einem Lehmziegel hart an der Südwestwand des Kultraums, 2,10 m von der Nordwestwand entfernt. Es ist ein ganzes Perlenkettchen, das mir nicht durch Zufall in den Ziegel geraten zu sein scheint, sondern wohl in einer frommen Absicht zugesetzt wurde. Es sind drei wulstige Röhrchen und gerippte Kugeln mit Randborten und Granulierung der Rippen bei den Goldperlen zu unterscheiden. Die Länge der Kette ist etwa 32 cm.

b) An einem neben dem mit den Perlen liegenden Ziegel anklebend, also in einer Fuge, fand sich das winzige Lapis-Lazuli-Relief eines hethitischen Jägers, Ass. S 2400, das ich in WVDOG 46, Hettitische Inschriften auf Bleistreifen, S. 9, Tafel 8f., habe veröffentlichen können. Ich darf hier auf diese Veröffentlichung verweisen. Das kleine Relief ist zerbrochen, man ist also nicht ganz sicher, ob es absichtlich zugesetzt wurde. Aber es wäre immerhin denkbar, daß es zur Beute eines Assyrers gehört habe, der es aus dem Hethiterlande mitgebracht und hier „geweiht" hat. Tafel 26b.

c) Ebenfalls in der untersten Postamentschicht lagen ferner zwei merkwürdige ovale graue Steine Ass. 22402 a und b, je mit zwei Löchern durchbohrt, auf der einen Seite konvex, auf der anderen konkav, die konvexe Seite überdies gerillt, vermutlich Daumenschoner von Bogenschützen, Tafel 26c. Überdies ein halbhohler Lapisgegenstand und ein Steinauge mit andersfarbiger Iris, zum Einsetzen in einen menschlichen Kopf aus anderem Stoffe, ebenfalls Tafel 27c.

h. Unter dem Postament der Dinitu.

Der Lehmziegel-Unterbau des Postaments ist ebenso wie beim Aschuritu-Postament nachträglich in den Raum eingefügt. Bevor man es in Fußbodenhöhe zu bauen begann, legte man auf einem Polster aus bunten Steinsplittern und Perlen nicht weit von der Rückwand des Kultraums entfernt und etwas nördlich von der Mittelachse desselben ein Gold- und ein Silbertäfelchen Ass. 22553 a und b nieder. Siehe den Schnitt Abb. 16 (S. 47).

**1. Goldtäfelchen Ass. 22553 a** (Tafel 24e, f. KAH II, 52[2]).

Länge 40 mm, Breite 26 mm, Dicke weniger als 1 mm. Die langen Seiten sind ein wenig einwärts, die schmalen ein wenig auswärts geschweift.

**2. Silbertäfelchen Ass. 22553 b** (Tafel 24g, h).

Länge 50 mm, Breite 27 mm. Parallele, aber nicht ganz rechtwinklige Seiten. An der Rückseite sind zwei Perlen des Polsters angefrittet, an der Vorderseite erdige Bestandteile und dergleichen. Die Schrift ist vielfach durch Oxydationsschichten und angefrittetes Material verdeckt.

Zu beachten ist bei 1. die Änderung der Inschrift in der 5. und 6. Zeile der Vorderseite, auf die ich bereits Arch. Ischtar-Tempel S. 4 hingewiesen habe. Es stand ursprünglich da: *Bēlit Ak-ka-di*, und das ist nur unvollkommen weggehämmert und noch deutlich zu erkennen. Neu eingeschlagen ist darüber der Name unserer Göttin: *Di-ni-te*. Diesen Namen scheint entweder erst Tukulti-Ninurta I. oder einer seiner unmittelbaren Vorgänger eingeführt zu haben. Unter Iluschuma, der auch auf diesem Täfelchen genannt wird, verehrte man in einem entsprechenden Heiligtume, nur an anderer Stelle, die Göttin Bêlit Akkadi, also die „Herrin von Babylonien", eine landfremde Göttin, wohl noch seit der Zeit der Abhängigkeit Assurs von Babylonien. Es wundert uns nicht, daß Tukulti-Ninurta I. diesen Namen ändern ließ. Ich möchte es für ein Zeichen nehmen, daß damals, als er den Dinitu-Tempel einrichtete, sein Zorn über Babylon noch lebendig war. Daraus würde folgen, daß er den Tempel bald nach der Einnahme und Zerstörung Babylons errichtete. Später hat der König noch 7 Jahre anscheinend friedlich über Babylonien regiert.

1) Auf Tafel 26c steht fälschlich Ass. S 22308 statt Ass. 22398.
2) D. D. Luckenbill, Anc. Records I, 196, S. 65f.

Die Inschrift bietet mit bezug auf den Bau folgendes:

„Damals war das Haus der Göttin Dinitu, meiner Herrin, welches Iluschuma, der König, der mir voranging, gebaut hatte, verfallen und alt geworden. Ich ‚änderte' seinen Verfall, fügte seine Gründung, baute ihn vom Grundstein bis zum oberen Rand und legte meine Urkundtafeln nieder . . ."

Man kann daraus entnehmen, daß es zwischen Iluschuma und Tukulti-Ninurta I. keinen Herrscher gegeben hat, der den Tempel der *Bēlit Akkadi* erneuert hat, und daß Tukulti-Ninurta, angeregt durch die Auffindung der Urkunde Iluschumas, die sich auf den Tempel der Herrin von Akkad bezog und die wir nicht kennen, den Anbau eines Tempels befahl, den er aber einer neu benannten Göttin weihte.

## Urkunden aus anderen Fundorten

Die Gelegenheit, über eine Gruppe unter sonderbaren Umständen gefundener Edelmetallurkunden eingehender zu berichten, scheint mir hier um so mehr gegeben, als dieselbe zwar nicht im Zusammenhang mit dem hier zu besprechenden Bau, ja nicht einmal im eigentlichen Gebiet der Ischtartempel, wie wir es in der Einleitung umrissen haben, gefunden ist, sich aber mit ihren Texten ebenfalls auf Tempel der weiblichen Gottheit bezieht. Es sind dies zwei Gold- und ein Silbertäfelchen vom Tempel der Ninevitischen Ischtar und der Göttin Anunaitu. Mit unserer Aschuritu und der Dinitu haben beide Göttinnen nichts zu tun. Somit gehören auch die Urkunden nicht zu einem der hier beschriebenen Bauten, sondern zu anderen Tempeln. Wir haben uns gefragt, ob es im näheren oder weiteren Umkreis des Fundortes Baureste gäbe, die man auf diese anderen Tempel beziehen könnte. Die Antwort war unbefriedigend. So schweben die Täfelchen in der Luft. Wir können sie am besten an dieser Stelle in unsere Berichte einreihen.

Die drei Täfelchen lagen alle zusammen in einer „Schalenkapsel" Ass. 6507, säuberlich in Sand gebettet, also mit Sorgfalt niedergelegt, innerhalb eines arg zerstörten, unmonumentalen Gebäudes in e A 6 II des Stadtplans, da, wo der Binnenwall Salmanassar's III. einen einspringenden Winkel bildet. Vgl hierzu W. Andrae, Festungswerke, Tafel XVI oben in der Mitte, bei der Zahl 6507, welche die Schalenkapsel bezeichnet. Die Aufnahmezeichnung läßt erkennen, daß der Wallwinkel nicht so glatt und großzügig mit Steinlagen gegründet ist wie die beiden abgehenden Schenkel. Er benützt offenbar ältere vorhandene Reste mit. Aber diese wollten uns nicht ganz klar werden. Klar sind dagegen die alten Terrassenkanten des „Neuen Palastes" E-lugal-umun-kur-kur-ra, eines Baues Tukulti-Ninurta's I. Der Südostschenkel des Binnenwalls steht auf der Südkante dieser Terrasse, aber er schießt über die Ostecke hinaus, und die Nordostkante des Walles biegt im spitzen Winkel ab und kümmert sich nicht um die Nordostkante der Terrasse. An diese stießen Baureste, die teils älter, teils jünger als sie waren; älter z. B. die Mäuerchen um die Kraggruft Ass. 6685, die um 2000 oder früher entstanden sein mag, jünger die Lehmziegelgründungen, die einfache Steinpackungen etwa $1^1/_2$ m dicker Mauern trugen. Sie ergeben kein klares Grundrißbild, denn sie sind offenbar bei der Gründung des Binnenwalls mit dessen Steinlagen verschränkt und verschachtelt worden. Man erkennt sie in der Aufnahmezeichnung, a. a. O. Tafel XVI, an den Reihen größerer Steine, die die Mauerkanten verbrämen. In welcher Weise die Lehmziegeluntergründungen der Mauern weiter nordöstlich damit im Zusammenhang stehen, blieb ebenfalls unklar. Sie gehören zu kleinen, unregelmäßigen und nicht einmal genau rechteckigen Räumen und sind deren unterirdische, also unsichtbare Teile, daher ohne Türen angelegt. Ihre tiefe Lage kennzeichnet sie als Vorläufer des Binnenwalls, sie sind also älter als Salmanassar III.

Mitten in einem dieser Räume, besser gesagt im Raumkern, lag die Schalenkapsel Ass. 6507, in der Höhe der obersten Gründungsschicht und dicht unter der Hügeloberfläche. Wenn also nicht ein bedeutender Bau über diesen kümmerlichen Resten gestanden hat, der heute spurlos verschwunden ist, befindet sich die Schalenkapsel an einer Stelle, die

unbedeutender nicht sein kann. Und trotzdem die verhältnismäßige Sorgfalt der Einbettung! Sollte hier nicht die gleiche Scheu gewaltet haben, die wir an so vielen wieder eingebetteten Urkunden im Tempel Tukulti-Ninurta's kennenlernten und an ebenso behandelten Kultgegenständen unten noch finden werden?

Ich vermute, daß etwa beim Bau des Binnenwalls in der Nähe des Fundorts unserer Täfelchen Reste eines oder mehrerer älterer Tempel angeschnitten worden sind, wobei die Täfelchen zum Vorschein kamen. Ihnen ließ man die Sorgfalt der Wiedereinbettung zuteil werden, aber um die Wiedererrichtung der Tempel kümmerte man sich nicht. Nichts in der näheren und weiteren Umgebung des Fundortes deutet, wie gesagt, auf Tempel. Wir kennen diese Umgebung genau genug, ein Heiligtum würde uns nicht entgangen sein. Man kann darüber nur Vermutungen anstellen. Das Nächstliegende ist die große Palastterrasse, aber diese ist ein Werk Tukulti-Ninurta's I. (KAH II 58). Salmanassar's I. Tempel der Ninevitischen Ischtar, auf den sich das eine Goldtäfelchen bezieht, müßte also durch die Terrasse kassiert worden sein, ebenso aber auch die eigenen

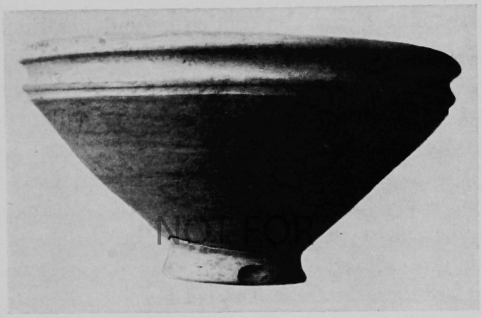


Abb. 19. Schalenkapsel Ass. 6507.

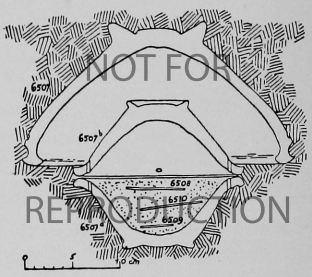



Abb. 20. Schalenkapsel Ass. 6507.

Tempel Tukulti-Ninurta's I. Das ist nicht gerade wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz unmöglich. Auch das sehr schlecht erhaltene Gebäude an der Außenseite des Nordostschenkels des Binnenwalls, das a. a. O. Tafel XV als „Jungassyrischer Palast (?)" bezeichnet ist, kann nicht in Frage kommen. Es ist in der Tat jünger und steht über Resten der Steingründungen Tukulti-Ninurta's I. Es könnte allerdings an die Stelle eines verschwundenen älteren Tempelbaues getreten sein, liegt mir aber schon etwas zu weit vom Fundort der Schalenkapsel entfernt, nämlich 30 m. In seinem Bereich sind allerdings zahlreiche Bleiplaketten, darunter die schönsten und größten, gefunden.

Der oder die verschwundenen Tempel möchten in der Nähe der Urkunden gelegen haben. Das scheint sich daraus zu ergeben, daß in den Steingründungen des Binnenwalls Salmanassar's III. an dieser Stelle die Bleireliefs eingebettet lagen, die eng mit den Bleiplaketten zusammengehören und der Zeit Tukulti-Ninurta's I. nahestehen müssen. Die Darstellungen der Reliefs sind erotischer Natur. Verschleppt, wie sie nun einmal sind, können dieselben wohl auch aus dem Tempel der Ischtar von Assur herübergekommen sein,

in dem ja ebenfalls allerlei Kleinfunde, z. B. die Phallen und weiblichen Geschlechtsteile aus Fritte u. a., auf die Beziehungen zur Geschlechtsliebe hinweisen. Aber das Orgiastische, das bei den Bleireliefs stark zum Ausdruck kommt, ist — vielleicht allerdings zufällig — an keinem Stück aus dem Aschuritu- und Dinitu-Tempel vertreten. So ist es immerhin möglich, daß die Reliefs aus dem Tempel der Ninevitischen oder der Anunaitu stammen, in denen der orgiastische Kult geübt worden sein mag.

Über den Zusammenhang der Bleireliefs (Tafel 45) mit den Bleiplaketten siehe S. 104f. Ich habe einiges darüber bereits in der Zeitschrift für Numismatik XXXIV, 193 („Assyrische Bleiplaketten") mitgeteilt. Die Fund-Statistik ergibt eine Häufung der stilistisch eng zusammengehörigen großen Bleiplaketten auf der Ostecke der großen Palast-Terrasse (vgl. Tafeln 46—47). Daß die kleinen Plaketten wie tesserae im Tempel-Betrieb verwendet waren, ist a. a. O. wahrscheinlich gemacht. Man kann annehmen, daß die großen erst recht in irgendeiner Beziehung zum Kult standen, was sich auch aus manchen Darstellungen auf denselben zu ergeben scheint. Das statistische Bild der Fundorte aller dieser Bleisachen spricht dafür, daß der Tempel der Ninevitischen, oder der Anunaitu, oder beider eben bei der Ostecke der Palast-Terrasse, also etwa in den Quadraten dE, eA 6I, II, III gestanden haben möchten.

Über den Fund in der Schalenkapsel sind folgende nähere Angaben zu machen:

Die Schalenkapsel selbst geben die Abb. 19 und 20 wieder. Sie ist folgendermaßen beschaffen und entstanden: Zwei übereinandergestülpte kleine, dickwandige Tonschalen des jungassyrischen Typus[1] sind auf dem Boden einer kleinen Grube halb eingesenkt. Sie bewahren wie in einer Kapsel die drei Urkunden, die übereinander in die Sandfüllung der unteren Schale eingebettet sind. Die Ränder der beiden Schalen sind viermal senkrecht sorgfältig durchbohrt. Durch die Bohrlöcher müssen einst Fäden gezogen gewesen sein und die Schalen fest miteinander verbunden haben. Endlich ist eine große Tonschüssel mit dickem jungassyrischen[1] Randprofil und 28 cm oberem Durchmesser darübergestülpt und das Ganze wieder zugeschüttet.

Bei der Einbettung der drei Täfelchen kam die Salmanassar-Urkunde zu unterst, dann das Silbertäfelchen und zuletzt das Goldtäfelchen Tukulti-Ninurta's. Jedesmal ist etwas Sand über die Urkunde gestreut, bevor die nächste hineinkam. Sonstige Beigaben sind nicht beobachtet, möglicherweise sind sie ganz vergangen und haben aus Flüssigkeiten oder Vegetabilischem bestanden.

**a. Das Goldtäfelchen Salmanassar's I. Ass. 6509** (Tafel 24 n, o).

Länge 34,5 mm, Breite 24,1 mm, Dicke 0,9 mm. Die Ränder sind nach den Ecken zu etwas eingezogen, die Ecken zum Teil leicht abgerundet. Das Gold ist rötlich, aber oxydlos. Vorder- wie Rückseite tragen 10 Zeilen Inschrift in altassyrischen Zeichen. Die Zeilen sind liniiert. Die Keilköpfe sind kurz und breit, die Hasten im Verhältnis zu ihnen lang und linienhaft ausgezogen. Die Punzierung — denn um ein Einhämmern, nicht um ein Gravieren handelt es sich auch hier wie bei den oben beschriebenen Edelmetalltäfelchen — ist sorgfältig ausgeführt. Selten setzt ein Strich falsch an. Korrekturen sind sichtbar gelassen, z. B. R 9, wo die Zeile ursprünglich zu eng, dann zu weit liniiert ist.

Der Text (KAH II, 43)[2] bietet folgendes:

„Salmanassar, König des Alls, der mächtige König, König von Assyrien, Sohn Adad-nirari's, Königs von Assyrien, Sohnes Arik-denilu's, Königs von Assyrien. Damals war der Tempel der Ninevitischen (Ninuaitu) meiner Herrin, der alte, welchen in der Vorzeit Könige, die mir voraufgingen, gebaut hatten, verfallen. Von seinem Fundament bis zu seinem Dachrand[3] baute ich ihn, stellte ihn wieder her. Auch legte ich meine Tafeln nieder."

Die „Ninevitische" kann nur die Ischtar von Nineve sein, die im 2. Jahrtausend Weltruf genoß. Daß sie in Assur einen Tempel gehabt hat, ergibt sich aus keilschriftlichen Quellen[4].

**b. Goldtäfelchen Tukulti-Ninurta's I. Ass. 6508** (Tafel 24 p, q. KAH II, 50).

Länge 61,1 mm, Breite 41,6 mm, Dicke 1,2 mm. Die Langseiten sind nach innen geschweift. Das Gold ist gelblich. Oxyd fehlt. Die Vorderseite trägt 19, die Rückseite 16 liniierte Zeilen von 2,5 bis 4 mm Breite. Die Linien sind mit stumpfem Meißel eingeschlagen, daher breit und unscharf. Die Schrift ist altassyrisch. Die Keile sind breiter und behäbiger als bei Salmanassar I., ein Unterschied, der sich auch auf den Steininschriften einstellt. Wiederum sind die Korrekturen unvollkommen ausgeführt. Z. B. ist V. 17 das Zeichen *ma* zuerst fälschlich in die

1) Das ergibt sich aus der Übereinstimmung mit Beigaben aus Gräbern am jungassyrischen Binnenwall aus jungassyrischer Wohnschicht.

2) IAK XXI, 9, S. 143; D. D. Luckenbill, Anc. Records I, 130, S. 46.

3) *gabdibbu* s. jetzt: W. Baumgartner, Untersuchungen zu den akkadischen Bauausdrücken S. 29ff., der „Zinnenkranz" vorschlägt.

4) IAK S. 142, Anm. 8.

Mitte der Zeile gesetzt, mangelhaft ausradiert und dann, wohl aus Schönheitsgründen, ans Ende der Zeile gerückt. Man erkennt, wie die Auftreibungen, die beim Punzen entstanden sind, durch Nachschleifen abgeglichen wurden.

Der Text (KAH II, 50)[1] bietet folgendes:

„Tukulti-Ninurta, Statthalter des Gottes Bel, Priester des Gottes Assur, Sohn Salmanassar's, Priesters des Gottes Assur, Sohnes Adad-nirari's, Priesters des Gottes Assur. Damals war der Tempel der Nunaitu, meiner Herrin, den in der Vorzeit Könige, die mir voraufgingen, gebaut hatten; jener Tempel war verfallen und alt geworden. Salmanassar, mein Vater, der Priester des Gottes Assur, hatte seinem Verfall ein Ende gemacht, seinen Baugrund erreicht, sein Fundament gelegt, jenen Tempel gebaut, 72 Schichten hochgeführt. In jenen Tagen fügte ich, Tukulti-Ninurta, Statthalter des Gottes Bel, Priester des Gottes Assur, 20 Schichten auf sie hinzu. Holzbalken und Türflügel von Holz beschaffte ich, den Tempel baute und vollendete ich. Den Kultraum richtete ich ein. Nunaitu, die Herrin, mit Freude und Frohlocken ließ ich in ihrem Kultraum sich niederlassen, und meine Tafel brachte ich an. Ein künftiger Herrscher möge seinem Verfall abhelfen, die Namensschrift an ihren Ort stellen. Nunaitu möge seine Gebete erhören."

**c. Silbertäfelchen Tukulti-Ninurta's I. Ass. 6510** (Tafel 24 r, s).

Länge 61,1 mm, Breite 41,6 mm (wie Ass. 6509), Dicke 1,6 mm. Form wie die des Goldtäfelchens. Trotz Oxydierung ist die Inschrift noch gut leserlich. Vorderseite mit 17, Rückseite mit 16 liniierten Zeilen. Der Text stimmt mit dem des Goldtäfelchens überein[2].

Die Meinungen über den Namen der Göttin gehen auseinander. F. Delitzsch sprach sich mir gegenüber für die Lesung Nunaitu aus. O. Schroeder (KAH II, 50) ist für Anunaitu. Die erstere Lesung würde die Gleichsetzung mit Ninuaitu = der Ninevitischen ermöglichen (nach F. Delitzsch), und damit würden wir am glattesten über die Schwierigkeit hinwegkommen, daß die Urkunden für zwei verschiedene Tempel hier zusammengelegt sind, was der Fall ist, wenn Anunaitu zu lesen ist. Da sich außerdem Tukulti-Ninurta ausdrücklich auf seines Vaters Salmanassar Bautätigkeit an diesem Tempel bezieht, verstärkt sich die Gleichsetzung der Nunaitu mit der Ninuaitu.

Auch Tukulti-Ninurta sagt allerdings nicht ausdrücklich, daß dieser Tempel in Assur gestanden habe. Das unterläßt er aber auch in den Inschriften für den Aschuritu-Tempel, wo es freilich kaum notwendig scheinen mochte, es ausdrücklich zu betonen. Wir erinnern uns hier aber der Goldinschrift vom Dinitu-Postament (S. 50), in der ursprünglich von der Bēlit Akkadi, der Herrin von Babylonien, die Rede ist, also auch von einer ortsfremden Göttin, ohne daß besonders betont wäre, daß ihr Tempel in Assur gemeint ist. Über den Tempel der Ninevitischen in Nineve sind wir übrigens bisher immer noch nur durch die Inschriften, nicht durch die Ausgrabungen unterrichtet. L. W. King hat ihn 1903/4 gesucht, aber nicht gefunden. C. Thompson behauptet, ihn 1930 gefunden zu haben[3]. Seine bisher veröffentlichten Pläne ermöglichen nur nicht zu erkennen, wie der Tempel aussah.

In technischer Hinsicht lernen wir aus den drei Täfelchen Wesentliches. Tukulti-Ninurta ist Vollender des väterlichen Baues, der — vermutlich bei dessen Tode — erst bis zur 72. Schicht gediehen war. Es handelt sich um Lehmziegelschichten, die in altassyrischen Bauten mit 12 cm Höhe anzusetzen sind. Der Bau war also bis $8^1/_2$ m Höhe gediehen, als

1) D. D. Luckenbill, Anc. Records I, 197—199, S. 66. Vgl. IAK S. 142, Anm. 8.

2) Ebenfalls nicht zu unseren Ischtar-Tempeln gehörig, aber doch in diesem Zusammenhang einigermaßen wichtig und zugleich eine Ergänzung zu den in den „Festungswerken von Assur" veröffentlichten Urkunden ist ein Goldtäfelchen Salmanassar's III. mit einer Festungsmauerinschrift, das aus Assur stammen muß, aber während unserer Ausgrabung nicht zum Vorschein gekommen, sondern in den Bagdad-Pariser Antikenhandel geraten ist. Professor J. H. Breasted, Chicago, hat es dort gesehen und besaß die Freundlichkeit, mir Photographien davon zugänglich zu machen, wofür ich ihm auch hier verbindlich danke.

Die Form dieses Täfelchens gleicht der seiner älteren Genossen. Der Text bezieht sich auf die Erbauung der Festungsmauern von Assur, die sich, wie wir wissen, Salmanassar III. besonders hat angelegen sein lassen. Zahlreiche Stein- und Tonurkunden, seinen Außen- und Binnenwall und große Teile seiner Tore besitzen wir seit unserer Ausgrabung. Durch die auf dem Täfelchen erwähnten Feldzüge ist die Zeit der Verfertigung aufs Jahr genau zu bestimmen. Es bildet daher eine willkommene Ergänzung meines Berichtes, und ich möchte vermuten, daß die von mir Festungswerke von Assur, S. 174f., Tafel CIV und Abb. 296 beschriebene, auf dem Außenwall an der Westfront gefundene Alabasterkassette oder ein ihr entsprechender Behälter einst Urkunden, wie dieses Goldtäfelchen, in sich beschlossen gehalten hat. Bei der Auffindung war jener Alabasterbehälter bereits gestört und beraubt, doch fanden sich noch die üblichen bunten Steinperlen und kleinen Muscheln (Ass. 12168) in ihr und bei ihr. Sie sind gleichsam eine Bestätigung der Bauinschrift auf der Kassette.

3) University of Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology issued by the Institute of Archaeology Vol. XIX (1932) S. 55ff.

Tukulti-Ninurta ihn übernahm und noch 20 Schichten, also $2^1/_2$ m Höhe, hinzufügte. Es ergab sich also eine Gesamthöhe von 11 m. Das dürfte ein normales Höhenmaß für Tempel gewesen sein. Zugleich ist es aber auch das Maß für sturmfreie, d. h. mit Sturmleitern nicht zu bewältigende Festungsmauern. Ich hielt mich für berechtigt, dieses Maß bei der Ergänzung des Aschuritu-Tempels einzuführen, wenn es auch für diesen nicht besonders bezeugt ist. Decken, Türen und Inneneinrichtung hat Tukulti-Ninurta hinzugefügt und den Tempel eingeweiht[1].

## Die Streugaben

Unter Streugaben verstehen wir Gruppen von Kleinfunden, meist bestehend in Glas-, Fritte- und Steinperlen, Stücken von farbigen Glasgefäßen und von Frittegefäßen, Metallstückchen, vor allem Gold, Elfenbeinstückchen, belaubten Zweigen und Schilfblättern, endlich von kleinen, meist stark farbigen Meermuscheln.

Diese Dinge sind als Weihgaben an Stellen hingestreut, wo Urkunden niedergelegt werden sollten oder wo solche niedergelegt sind, also unter oder über den Urkunden, auch um sie herum. Ebenso sind Kultgegenstände, wie Symbolsockel u. a., die außer Gebrauch gestellt werden, mit solchen Dingen unterlegt und umstreut worden.

Im vorliegenden Bande behandeln folgende Stellen solche Streugaben:

1. S. 24. Raum *6* an den Symbolsockeln: Glas-, Fritteperlen, Muscheln, Blei, Kupfer, Frittegegenstand.

2. S. 25. Raum *6* bei der Urkunde Iluschuma's (Arch. Ischtar-Tempel S. 115): Glas-, Fritteperlen, Frittegefäßbruchstücke.

3. S. 25. Raum *5*. Über den vielen „bestatteten" Weihgegenständen: Glas- und Frittestücke, Blei (?).

4. S. 33. Kultraum *3*. Nähe des Lehm-„Phallus" über der Baldachinplatte: Zweige, Gräser, Holz, Bruchstücke von Glasgefäßen, Glasring, Bronzenadel, Elfenbeinröllchen, Goldblech.

5. S. 40. Adad-Zikurrat Salmanassar's III. Südecke, am Tiglatpileser-Prisma, das wiederverlegt ist: Glasperlen Ass. 22983.

6. S. 43. Kultraum *3* über den drei unteren Blei-Urkunden, in der Postament-Schmalwand des Raumes, Steingründung: Blaue und mehrfarbige Glasperlen, Splitter von Achaten und anderen Silexarten, belaubte Zweige, Holzstückchen.

7. S. 44. Ebenda. Über dem großen Kalksteinblock: Perlen in Lehm, Elfenbein (?), Vegetabilisches.

8. S. 44. Ebenda. Über der ersten Lehmziegel-Mauerschicht: Schilf, Achat- und Lapisperlen, bunte Muscheln, Steinsplitter.

9. S. 44. Ebenda. Über der 12. Mauerschicht: Im Hohlraum unter den fünf Adad-nirari-Tafeln, die wiederverlegt sind: Glasperlen Ass. 22059.

10. S. 47. Dinitu-Kultraum-Rückwand: Auf der Steingründung unter dem Kalksteinblock. Beobachtet ist allerdings nur ein kleines Silberplättchen. Die übrigen Streugaben müssen aber hier ebenfalls gelegen haben.

11. S. 48. In der Westecke des Tempels, unter der Blei-Urkunde, auf Lehmabgleichung und Schilfschicht: meist gelbe Perlen. Unter der Blei-Urkunde in der Nordecke sind keine Streugaben beobachtet worden.

12. S. 49. Unter dem Postament der Aschuritu: Perlen, Muscheln und Steinsplitter auf Flußsandschicht unter der Mitte der Postamentoberfläche.

13. S. 50. Im Lehmziegelwerk des Aschuritu-Postaments: Gold- und Achatperlen, Lapisfigürchen, Daumenschützer aus Stein.

14. S. 50. Unter dem Postament der Dinitu: Bunte Steinsplitter und Perlen.

15. S. 53. Vegetabilisches (?) oder Flüssigkeiten (?) bei der Schalenkapsel mit den Gold-Silber-Urkunden für den Ninuaitu-Tempel.

16. S. 54 (Anm. 2). In und bei der Alabaster-Kassette Ass. 12167 Salmanassar's III. vom Außenwall in Assur: Steinperlen und kleine Muscheln Ass. 12168.

Die Gepflogenheit, Weihgeschenke in den Mauern und unter den Fußböden von Tempeln zu verstreuen, ist nicht auf Assur und Assyrien beschränkt. R. de Mecquenem berichtet in Dél. en Perse VII, S. 64 über „offrandes de fondation du temple de Chouchinak"

1) Die in Hamadan-Egbatana erworbenen Teile eines Goldtäfelchens des Aryaramna, eines Vorfahren der Achaemeniden, und die neuerdings von E. Herzfeld in Persepolis gefundenen Metalltäfelchen gehören in die gleiche Gruppe von Urkunden. Archäologische Mitteilungen aus Iran, Berlin 1930 Bd. II, S. 117ff. und Berliner Museen Ber. aus den Preuß. Kunstsammlungen II 1931, S. 52ff. — H. H. Schaeder, über die Inschrift des Ariaramnes Sitz.-Ber. Pr. Ak. 1931. XXIII.

in Susa: „Il y a peut-être eu, à cette occasion une cérémonie à la quelle prenaient part de nombreux assistants. Chacun d'eux apportait son offrande et la jetait dans la terre que l'on préparait ensuite pour établir le dallage du temple." Das dürfte während des Baues, nicht erst nach dessen Vollendung geschehen sein. Denn wenn der Fußboden erst noch herzustellen war, befand sich der Tempel doch im Bau. In Susa ist ein ganzer Schatz in die Gründungen gelegt worden: Goldene, silberne, bronzene Gegenstände der verschiedensten Art, nicht nur Schmuckstücke, sondern Figuren, Beschläge, Inschriftplattenstücke u. a. m., außerdem Waffen und Geräte aus Metall, allerhand Gegenstände aus Stein, darunter auch eine ganze Reihe von Siegelrollen (a. a. O. S. 64—130). Auffällig viele dieser Stücke sind zerbrochen.

In Dél. en Perse VII, S. 50f. berichtet R. de Mecquenem ferner von einem Perlenlager an der sogenannten „Colonne de briques" am Tempel des Schuschinak in Susa.

Sargon II. sagt (nach J. Oppert, in G. Perrot u. Ch. Chipiez II S. 332 zitiert) bei der Beschreibung des Baues seiner Königsstadt in Chorsabad auf der Votivtablette: „Le peuple jeta ses amulettes." Das würde also hindeuten auf das Zusammensteuern Vieler.

Auch in Ägypten wird von „foundation deposits" berichtet. Aus später Zeit (Ptolemäus II.) in Naukratis, am Temenos des großen Heiligtums, sollen nach Flinders Petrie, Naukratis Tafel XXV S. 28 an den vier Ecken solche Gegenstände gelegen haben. (Eine der Ecken fehlt, eine zweite war beraubt, die anderen unberührt.) Der Fund bestand: 1. in Ziegelmodellen aus Gold, Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Türkis, Jaspis, Achat, grünglasiertem Ton, Lehm; dazu kamen Splitter von Türkis, Obsidian, Jaspis, Lapis; 2. in Gefäßen; 3. in Modellen von Handwerkszeug, wie Hacken. Also auch hier die Splitter, die in Assur eine so große Rolle spielen.

Vielleicht gehört hierher auch der in Ur gemachte Schatzfund, den L. C. Woolley in Antiquaries Journal 1923, Vol. III, 4 S. 330ff., Tafel XXX, beschreibt. Er ist allerdings nicht in einer Lage gefunden, die den Zusammenhang mit der Gründung eines spätbabylonischen Baues sicherstellt, wie es der Fall ist mit den in Assur beobachteten Streugaben und Weihgeschenken.

Von dem Vorkommen in Assur sind im Text S. 40 und 54 bereits die beiden Fälle von der Adad-Zikurrat Salmanassar's III. und von der Stadtmauer des gleichen Herrschers besprochen. Einen weiteren Fall würden wir erst bei Veröffentlichung der großen Assur-Zikurrat kennenlernen. Ich will ihn deshalb der Vollständigkeit halber mit anführen: In allen vier Ecken der Zikurrat, d. h. ungefähr 2 m von den wirklichen Ecken entfernt, auf der Winkelhalbierenden, liegen hier in zwei durch tausend Jahre voneinander geschiedenen Bauschichten Perlen- und Muschelpolster: Die untersten, also ältesten, unmittelbar auf dem abgeglichenen Felsgrund liegenden, gehören offenbar zur ersten Anlage, nämlich zur Zikurrat des Ellil, die wir aus bautechnischen Gründen ins 19. Jahrhundert setzen müssen und dem großen Schamschi-Adad I. zuschreiben möchten[1]. Leider fehlt die inschriftliche Bestätigung, denn auf den Polstern fand sich keinerlei Urkunde, wiewohl sie sämtlich vollkommen unberührt gefunden sind. Entweder sind also Inschriften niemals dagewesen oder, was mir äußerst unwahrscheinlich ist, auf vergänglichen Stoffen angebracht gewesen.

Die Ausdehnung dieser Polster beträgt fast $1^1/_2$ m. Tafel 27 b. Sie sind mit Gras und Schilfblättern überdeckt, die eine außerordentlich dünne weiße Veraschungsschicht mit pflanzlicher Struktur ergeben haben. Perlen und Muscheln lagen hier fleckenweise getrennt, aber es ist keine ganz reinliche Trennung. Auf den Muscheln fand sich z. B. einmal eine richtige Kette aus dünnen, walzenförmigen, länglichen, gelben Glasperlen. Auf dem Perlenfleck dagegen sind auch vereinzelte Muscheln verstreut. Muscheln sind auch noch in die Stoßfugen der untersten Mauerschicht mit eingefüllt.

1) Vgl. IAK S. 23, Anm. 11.

Es sind sechs Muschelarten beobachtet, Tafel 27 a: 1. Eine große Sorte von der Art der Mithra papalis; 2. eine Kauri-ähnliche (Ctenobranchia?); 3. eine größere Austerart; 4. eine dickwandige kleine Schneckenart; 5. eine kleine hohe Schnecke; 6. Siphonalröhren der Siphonata.

Als Perlen kommen vor: 1. Bis 6,5 cm lange, auf rotbrauner umwundener Kernröhre mit dünnen Fäden übersponnene; 2. gelbe, walzenförmige, bis 12 cm lange; 3. kleinere, ebenfalls walzenförmige, gelb, weiß und hellblau gefärbte, diese alle aus Glas ; 4. kleine kugelige, glatte und gerippte; 5. kurze walzenförmige, auf der Außenfläche gegitterte, diese wie ein Teil der kugeligen aus Fritte; 6. geschliffene Onyxperlen verschiedener Form, z. B. auch in Tierform; 7. geschliffene Muscheln.

Die jüngeren Perlenpolster rühren von Salmanassar III. her. Sie liegen nur sechs Schichten höher, d. h. nur sechs Schichten sind von dem alten Bau übriggelassen worden, als die neue Zikurrat errichtet wurde. An drei Ecken (nicht auch an der tief hinab zerstörten Westecke) fanden sich die Polster jedesmal etwa 2 m von den Wänden entfernt, und darauf gebettet je ein kreisrundes Gold- und Silberscheibchen mit der Weihinschrift an Assur und *ša si-ku-ri-te* (zur Zikurrat gehörig). Tafel 28. Die Polster sind 5 cm dick. Sie sind auf eine Schilfschicht gelagert und von einer solchen überdeckt. Die Scheibchen sind in die Perlen eingebettet. Etwa tausend Perlen gehören zu einem Polster: Ihre Formen sind aus den gleichzeitigen Gräbern bekannt. Kugelige, länglich-gebauchte, traubenförmige und andersgeformte Anhänger bilden die Mehrzahl. Sie sind aus Glas, Achat, Bergkristall. Splitter aus den gleichen Steinsorten, Eisen- und Bleistückchen sind dazwischen gestreut. Eisen kommt hier neu hinzu! An der Nordecke lagen obenauf auch braunverwitterte feinfaserige Holzstäbchen.

Unter den Muscheln beobachtet man kleine dickwandige rundliche Schnecken, ebensolche austernartige Schalen und andere. Nur an der Nordecke fanden sich in der nächsthöheren Schicht noch etwa 20 Seemuscheln von der Art derer in der Schamschi-Adad-Schicht, nämlich dickwandige hohe Schnecken und Siphonalröhrchen. Dabei ein Goldplättchen, Ass. 22224. Vermutlich sind beim Abtragen der alten Zikurrat noch andere Perlenpolster als die vier von uns gefundenen aufgedeckt und ihres Inhaltes beraubt worden, der dann aufs neue verwendet wurde.

## C. Funde aus den Räumen des Tukulti-Ninurta-Baues

Im Laufe der Baubeschreibung sind wir auf zwei größere Gruppen von Funden gestoßen, die jetzt des näheren betrachtet werden müssen. Das sind die „Symbolsockel" und die im Raum *5* „bestatteten" Kleinfunde. Ihnen wollen wir als dritte Gruppe alle übrigen, innerhalb des Tukulti-Ninurta-Baues und zu ihm in Beziehung stehenden Einzelfunde anfügen und schließlich zusammenfassend über die vier Hauptgattungen der hier in Betracht kommenden Kleinfunde eine weiter ausgreifende Übersicht zu geben versuchen, nämlich über die Gegenstände aus Glas, aus Fritte, aus Blei, und über die emaillierten Knäufe und Verwandtes.

### 1. Die Symbol-Sockel

Die Bezeichnung ist neu. Sie bedarf der Begründung. Früher haben wir selber diese Sockel „Altäre" genannt. Es waren ja ähnliche, „Altar" genannte Sockel bereits bekannt, und zwar nicht bloß durch die kleinen Siegel- und Grenzsteinbilder, sondern auch als naturgroße Originale, wie es die vier Sockel aus dem Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I. sind. Aber die Bezeichnung „Altar" führt zu irrtümlichen Deutungen. Altar ist ein eindeutiger

und vollkommen klar festgelegter Begriff. Man begreift damit das Bauwerk, das Möbel oder das Gerät, auf dem geopfert wird, geopfert in jeglicher Form und in jeglichem Umfang, von den Hekatomben des großen Altars von Syrakus bis herab zu Brot und Frucht eines winzigen Hausaltars; Schlachtopfer, Brandopfer, Trankopfer und alle die großen und kleinen Gaben, die der Gottheit hingegeben werden, bald realistisch, bald symbolisch. Es ist eine Bank, ein Tisch, eine Art von Herd, ein Gestell, immer jedoch fähig, auf seiner Oberfläche die Opfergaben der Menschen an die Gottheit aufzunehmen. Auch im christlichen Kult bedeutet Altar die Stelle des Opferns. Hier jedoch opfert sich die Gottheit an die Menschen. Das Meßopfer wie das Abendmahl treten an die Stelle der Opfergaben; es ist der Heiland, der sich hingab für die Sünden der Welt. Der „Tisch des Herrn" steht vor dem Altarbild, das etwas Selbständiges ist und das in der Bilder ablehnenden Reformierten Kirche fortfällt.

Die Sockel, von denen wir hier reden müssen, gehören nicht unter diesen Begriff. Nie sind auf ihnen, wenn sie abgebildet werden, Opfergaben niedergelegt, noch Spuren von Opferungen, etwa vom Brandopfer, auf ihnen beobachtet. Sie sind aber auch nie leer dargestellt, sondern tragen immer das Symbol einer Gottheit, vielleicht nicht jeder Gottheit, aber doch so vieler, daß sich eine besondere Untersuchung lohnen würde über die Frage, welche Gottheiten davon ausgeschlossen sind. Außerordentlich reiches Material steht für eine solche Untersuchung zur Verfügung. Man muß dazu eben nicht bloß die wenigen assyrischen Originalsockel rechnen, sondern auch die trotz der Formabweichungen zweifellos eng verwandten Sockel auf den babylonischen Kudurren und Siegelbildern. Das Bindeglied ist unser Sockel Ass. 19869 mit dem Tukulti-Ninurta-Relief, Tafel 30 a, das einen solchen Sockel in Gebrauch zeigt, nämlich mit einem Götter-Symbol darauf, das von dem knienden und dem stehenden König verehrt wird. Das Symbol vertritt hier wie überall die Gottheit. Es ist so gut, als throne die Gottheit auf dem Sockel, wie auf einem Sessel. Und in der Tat sind diese Sockel mit Göttersesseln verglichen worden. Ich glaube, mit Recht. Vor allem auf den babylonischen Darstellungen des 3. und 2. Jahrtausends ist die Gleichsetzung vollkommen überzeugend. Beide sind kubisch und mit der Rillengliederung von Tempelfronten versehen. Vermutlich gehen beide auf den Tempel, als den Wohn-Sitz des Gottes zurück, d. h. auf das einzige Haus, das den Rillenschmuck hat und haben darf[1]. Dieser enge Zusammenhang mit dem Gottes-Haus wird, wie wir sehen werden, bei den assyrischen Originalsockeln nicht ohne weiteres klar, doch hoffe ich zeigen zu können, daß er vorhanden ist. Wie das Symbol die Gottheit, so vertritt der Sockel das Gotteshaus. Es ist zu vermuten, daß eine Gottheit in ihrem eigenen Wohntempel, wo sie Postament und Thronsitz besaß, nicht unter ihrem Symbol verehrt wurde, vielmehr nur außerhalb ihres Tempels, und als Ort kommt dafür wohl nur der Tempel einer anderen Gottheit, nicht das profane Freie in Betracht. Leider haben wir hierfür nur die eigenen Beobachtungen am Ischtar-Tempel zur Verfügung, die anderen assyrischen Originalsockel schweben in der Luft: Der in Kar-Tukulti-Ninurta gefundene lag alt-verschleppt am Tigrisufer; wo der aus Balawat, jetzt im Brit. Mus. Nimrud Galery Nr. 71, befindliche, gelegen hat, ist nicht genau bestimmt. Von den vieren aus dem Ischtar-Tempel in Assur sind, mangels bildlicher oder inschriftlicher Merkmale, zwei unbestimmbar, die anderen beiden jedoch entsprechen unserer Vermutung: Der eine gehört seiner Darstellung nach zum Kult des Schamasch, der andere zu dem des Nusku. Außer der Hauptgottheit beherbergte der Tempel andere Götter des Pantheons, in vielen Fällen vielleicht sogar das ganze Pantheon, und zwar war es, soweit diese anderen Götter nicht kleinere Nebenkulträume besaßen, in Gestalt der Götter-Symbole gegenwärtig, die auf jenen Sockeln aufgestellt wurden. Eine ganze Reihe solcher Sockel hat J. Jordan im

1) Vgl. W. Andrae, Das Gotteshaus, S. 32ff.

Mittelhof des Anu-Antum-Tempels in Uruk gefunden[1]. Im Assur-Tempel zu Kar-Tukulti-Ninurta[2] ist wenigstens der Raum, in dem die Sockel reihenweise gestanden haben können, vorhanden. Er zeichnet sich vor allen anderen durch eine große Anzahl von Wandnischen aus, vor denen man sich jedesmal einen Symbolsockel aufgestellt denken kann.

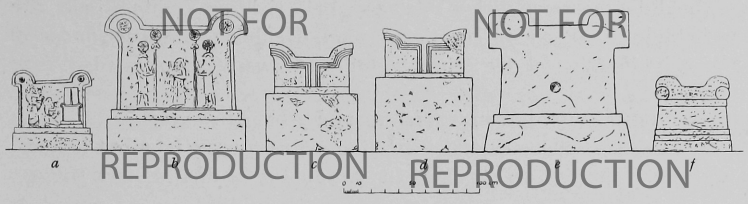

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 21. Symbolsockel.

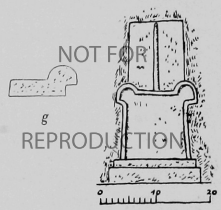

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 22. Symbolsockel auf Ass. 19869.

O. Weber ist in seiner Studie über die „Altorientalischen Kultgeräte" in den Mitt. der Vorderasiatischen Gesellschaft XXII, S. 384, der Erkenntnis, daß man Altäre und Kult- oder Symbolsockel auseinanderhalten müsse, ziemlich nahe gekommen. Er stellt die Sockel aus Assur ganz richtig mit ähnlichen Kultgeräten aus Boğazköy zusammen und weiß auch aus der ihm bekannten Inschrift auf dem Tukulti-Ninurta-Sockel aus Assur, daß sie als „Träger der Gottheit gegolten haben und das Numen praesens umschließen". Aber doch verwechselt er noch einen klar erkennbaren achämenidischen Feueraltar, S. 385, Abb. 20, mit einem Symbolsockel, nur weil diese „als charakteristisches Merkmal an beiden Seiten Überhöhungen" haben, die an den Altären manchmal in der Form von Zinnen erscheinen[3].

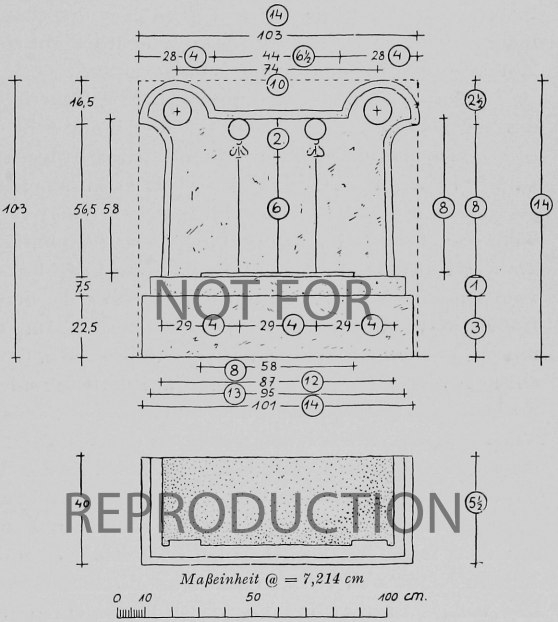

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 23. Symbolsockel Ass. 20069.

Die sechs[4] mir bekannten assyrischen Originalsockel, Abb. 21, haben folgende Eigenschaften gemeinsam: Sie sind nur an dreien ihrer senkrechten Flächen ausgeführt, die vierte ist eben und weniger sorgfältig geglättet. Das weist darauf hin, daß sie an die Wand gelehnt war und unsichtbar blieb. Die Sockelmaße entsprechen bald denen eines benutzbaren Sessels, bald übersteigen sie diese beträchtlich. Sie sind im wesentlichen waagerecht gegliedert, nämlich durch eine untere, etwas breitere Plinthe, über der bisweilen noch schmalere Plättchen liegen, die auch oben erscheinen

1) J. Jordan, Uruk-Warka WVDOG 51, S. 33f., Tafel 70.
2) Noch unveröffentlicht. Vorläufig MDOG 53, S. 49f.
3) Übrigens ist die Abb. 21 dieses oben zitierten Aufsatzes von O. Weber, die „nach Photographie" gemacht sein soll, für die archäologische Beurteilung völlig unzulänglich, weil übermäßig in die Länge gezogen und mit einem spitzigen Stachel versehen, der gar nicht vorhanden ist. Leider hat sich diese schlechte Abbildung auch in B. Meißners Babylonien und Assyrien II, S. 10, eingeschlichen, und es steht zu befürchten, daß sie von da noch weiter wandert. Gemeint ist aber unser auf Tafel 31, a und S. 67 dargestellter und beschriebener kleiner Symbolsockel des Reliefs Tukulti-Ninurta's I. (Ass. 19869). — Hier ist er in Abb. **22** noch einmal besonders herausgezeichnet.
4) Hierzu tritt noch das im Assur-Tempel in Assur gefundene Wulststück, Abb. 21, g.

können. An den beiden oberen Schmalkanten hat die Oberfläche viertel- oder halbzylindrische Aufwulstungen, die sich bei dem Balawater Sockel[1] noch um eine darunterliegende Walze herumzuschmiegen scheinen. Im einzelnen sind diese Aufwulstungen veränderlich, sie haben keine ganz feststehende Form. Vgl. Abb. 21. Bald glaubt man in ihnen die Ränder eines dicken weichen Kissens, bald die mehrerer dicker Filzlagen, bald richtige Voluten, bald abstrakte stereometrische Gebilde zu erkennen. Der tiefere Sinn, der ihnen, wie jeder anderen Einzelform, zugrunde liegt, ist im Wandel der Zeiten verhüllt oder verwaschen worden.

a. Der Kalkstein-Sockel Ass. 20069. Tafel 29 und Abb. 23.

Bei der Beschreibung dieses schönen, jetzt im Antiken-Museum zu Istanbul befindlichen Stückes kann ich mich zum Teil an den Bericht J. Jordans in den MDOG Nr. 49, S. 33ff., anschließen.

Fundort: Der Sockel stand vor der Hauptfront des Aschuritu-Baues im äußeren Winkel des Ost-Torturmes. Unmittelbar neben ihm stand der Gipssteintorso eines Patesi, der Arch. Ischtar-Tempel S. 108f., Tafel 63, veröffentlicht ist. Die Fundumstände sind oben auf S. 34f. näher beleuchtet. Es ist nicht der ursprüngliche Aufstellungsort der beiden Denkmäler. Beide sind auch nur sehr unordentlich auf eine Lehmschicht und kleine Steinstücke gestellt, statt auf eine feste Unterlage.

Material: Gelblicher, grober, harter, löcheriger Muschelkalkstein. An der linken Seite des Sockels und an der linken Torhüter-Figur sieht man Verunreinigungen durch heruntergeflossenes oder angegossenes dünnflüssiges Erdpech, das mir bedeutungslos erscheint und kaum mit der Benutzung des Sockels in Zusammenhang gebracht werden darf.

Form und Maße: Auf 22,5 cm hoher und 101 cm breiter Basisplinthe liegt eine um 6 cm schmälere und nur 7,5 cm hohe Zwischenplinthe, auf welcher der unten 87, oben 83 cm breite Hauptteil mit der Reliefffläche sitzt. Er ist 62 cm hoch und hat an seinen oberen Ecken zwei seitliche Ansätze, die um je 8 cm über die Seiten hinausragen, während ihre Vorderflächen in die Reliefffläche mit einbezogen sind. Ihre oben rundliche Form legt den Vergleich mit den Seitenpolsterlehnen eines Stuhles nahe. Zwischen den „Polstern" verbleibt eine ebene Fläche von 47 cm Breite. Die Plinthenprofile sind vorn und an den beiden Seitenflächen herumgeführt, nicht aber an der nur mit dem Spitzeisen bearbeiteten vorsprunglosen Rückseite, mit welcher der Sockel an der Wand lehnte. Die Dicke des Sockels beträgt in der Mitte 40 cm, die Gesamthöhe einschließlich der Wülste 103 cm, wie die Sockelbreite und die obere Breite zwischen den Wulstspitzen[2]. Abb. 23.

Datierung: Aus der Form des Sockels und aus den stilistischen Übereinstimmungen mit dem folgenden Sockel Tukulti-Ninurta's I. ergibt sich, daß die Entstehungszeit mit Tukulti-Ninurta oder einem seiner unmittelbaren Vorfahren zusammenfallen muß. Auf die fast völlige Übereinstimmung der Königs-Köpfe auf den Reliefs beider Sockel wird unten, S. 65, hingewiesen werden.

Außer der breiten Mittelfläche trägt auch die Basisplinthe an ihrer Vorderseite zierliches Flachrelief. Die Hauptfläche ist mit einem 2,5 cm breiten, 2 cm vortretenden Steg umrandet, der über der schmalen unteren Zwischenplinthe beginnt, unten also durch diese letztere ersetzt ist und oben auch die Vorderflächen der beiden „Polsterwülste" mit umfährt. Das Relief tritt 2 cm vor, die Figuren stehen auf einem 1,5 cm hohen Plättchen, das unmittelbar hinter den Füßen der beiden Seitenfiguren zu Ende geht.

Das Relief stellt zwei gegeneinander gewendete bärtige Standartenhalter dar, die ohne ausreichenden Grund von manchen „Gilgamesch" genannt werden, und zwischen ihnen

1) Assyr. Sculptures, Brit. Mus., Pl. VII.

2) Vgl. dazu S. 67, wo das gleiche Quadratverhältnis des Sockels Ass. 19869 und weitere Zahlenbeziehungen erörtert sind.

eine nach links gewandte anbetende Königsfigur. Die Standartenhalter sind Torhüter. Die Standarten gehen, wie ich glaube, auf eine Urform des Türverschlusses, den sogenannten Bügelschaft[1], zurück. Das war ein Verschluß ohne hölzerne Flügel, dessen Einrichtung wir aus ältesten figürlichen Darstellungen erschließen müssen. Sie lehren: Wo der Bügelschaft oder die Standarte in den Händen eines halbgöttlichen Stiermenschen[2] oder eines gewaltigen lockig-bärtigen Menschen, wie hier, erscheint, ist eine Tür gemeint. Dazu paßt der Beter. Ihm ist die Tür zu seinem Gott geöffnet. Der Gott ist ihm erschienen. Der Gott in seiner menschengestaltigen Erscheinung brauchte nicht dargestellt zu werden, er thront in Gestalt seines Symbols oben auf dem Sockel, also auf dem Abbild seines Hauses, das sich hier dem Beter öffnet[3], und dieses Symbol scheint sich sechsmal ebenmäßig verteilt im Reliefbild zu wiederholen: je auf den beiden Standarten und auf den Häuptern der Halter, sowie in den Vorderflächen der beiden „Seitenpolster".

Betrachtet man die Gesamteinteilung dieser Reliefflächе, so erscheint der Beter in der offenen Tür im mittleren Drittel und rechts und links davon öffnen sich die beiden Flügel der Tür wie die Flügel eines Triptychons. Das ist keine allzu phantastische Vorstellung. Der Gott zwischen den offenen Türflügeln ist eine gar zu häufige Erscheinung auf Siegelbildern aus einer Zeit, wo die hölzernen Türflügel schon erfunden waren. Übrig bleibt nur die Erklärung der oberen runden Eck-Ansätze dieser Flügel. Aber auch die kann man wenigstens versuchen: Es gibt Darstellungen, in denen auf dem oberen Rande der geöffneten Türflügel gegenständig liegende Tiere erscheinen. Einige findet man zu bequemer Betrachtung zusammengestellt bei O. Weber, Altorientalische Siegelbilder, 376, 377, 379, 382. Wenden diese Tiere, es sind Löwen oder gehörnte Tiere, ihre Köpfe nach außen, so geben sie der geöffneten Tür den Umriß, der ungefähr dem der Vorderansicht unserer assyrischen Symbolsockel entspricht. Allerdings liegen die Tiere manchmal auch mit den Köpfen nach innen gekehrt. Mit Rücksicht hierauf ist der Erklärungsversuch nicht voll befriedigend. An der plastischen Gestaltung der Sockel, die ganz einfach den Umriß der Vorderseite nach hinten führte, würde ich mich dabei nicht stoßen. Das Ganze bleibt eben nur flache Zeichnung, der man Masse geben mußte; es wird nicht eigentlich ein voll- oder auch nur halbrundes Gebilde. Einen zweiten Weg für die Herleitung der Randaufwulstungen sehe ich auf Siegelbildern, wo ein ‚Bügelschaft' oder ein ‚Ringbündel' „Tür" bedeuten. Daß diese Gleichsetzung berechtigt ist, lehrt das Berliner Rollsiegel VA 3878, bei O. Weber a. a. O. 430, wo beiderseits der normalen, von Tortürmen flankierten Tempeltür je ein Bügelschaft zu sehen ist[4]. Hier bereits, am Anfang des 3. Jahrtausends, ist er Symbol

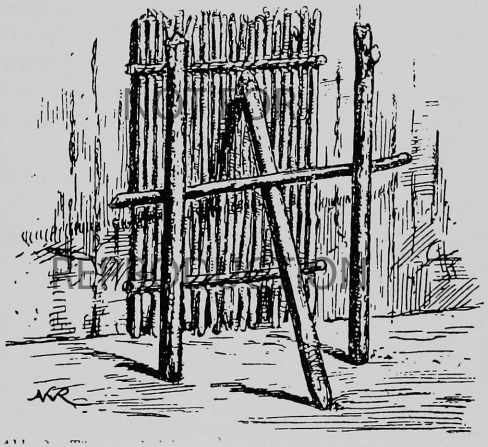


Abb. 24. Torverschluß aus Ostafrika.

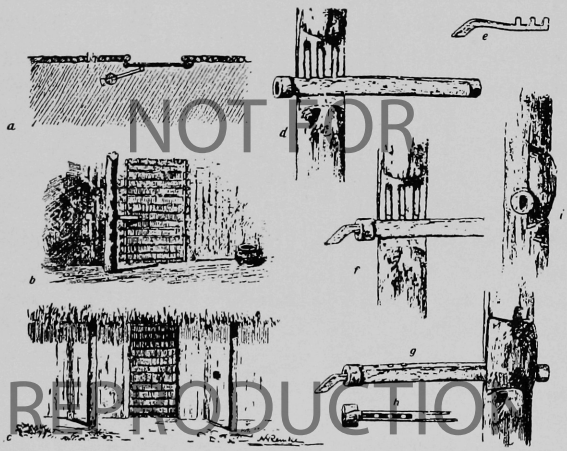
1) W. Andrae, Das Gotteshaus, S. 55f., 76.

2) Z. B. R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa, WVDOG 15, S. 44, Abb. 63: Tonrelief aus Esagila.

3) Am Symbolsockel des Schwarzen Steins des Earl of Aberdeen, British Museum, A guide to the Babylonian and Assyrian Antiquities [3], London 1923, S. 228, ist eine richtige Bogentür zu erkennen, in der ein Palmettbaum, wohl als Zeichen des Lebens, erscheint. Die beiden oberen Eckwülste sind hier wie Voluten eingerollt. Vgl. unten S. 74.

4) Über das Ringbündel als Sinnbild für „Tür" siehe W. Andrae, Das Gotteshaus, S. 55 ff. Dort auch Abb. einer Tür mit Bügelschäften.

geworden und wird auch für sich allein als solches gebraucht. In noch älteren Darstellungen, die schon in das 4. Jahrtausend hinaufreichen, sehen wir das Ringbündel als technischen Bestandteil der Hürdentür. F. v. Luschan hat sie in einem interessanten kleinen Aufsatz über „Primitive Türen und Türverschlüsse"[1] der „Zapfentür" gegenübergestellt, die „sich fast über die ganze Erde und durch mehr als vier Jahrtausende verfolgen läßt". Er bildet dort nach K. Weule die nebenstehenden Verschlüsse aus dem Süden von Ostafrika (Abb. 24) und bei den Wakonde in Ostafrika (Abb. 25) ab, die mir für unsere Zwecke außerordentlich aufklärend zu sein scheinen. Er sagt dazu: „Die Zapfentür hat aber schon einen Vorläufer gehabt: Die einfach nur vorgesetzte Tür aus Flechtwerk. Ihr Alter ist nach Zehntausenden von Jahren zu schätzen; sie ist jedenfalls so alt wie die ersten Hütten, aber wegen ihrer Vergänglichkeit sind keine alten Reste von ihr erhalten. Solche Türen haben die Hütten der ‚Barbaren' auf der Marcus-Säule, und die gleichen Türen sind noch heute vielfach im tropischen Afrika verbreitet; in einigen nördlichen Landschaften von Ostafrika haben sie die Form von mannshohen und sehr sorgfältig geflochtenen Schilden[2], im Süden sind sie meist nur aus kleinen Rundhölzern zusammengebunden, wie die Abb. 24 zeigt."


NOT FOR REPRODUCTION
Abb. 25. Torverschlüsse aus Ostafrika.

Auf die Altersschätzung legen wir heute vielleicht keinen großen Wert, aber uns interessieren an dieser Abbildung besonders die beiden senkrechten Pfosten, die innen im Raume stehen und tief im Boden eingerammt sind, ganz ohne Verbindung mit der Wand. Soll die Tür geschlossen werden, so drückt man die Flechttür in der Wandflucht vor die Öffnung, stemmt den Verschlußbalken schräg gegen das Geflecht und unten in den Erdboden und klemmt ein waagerechtes, dünnes, etwas elastisches Querholz zwischen ihn und die beiden senkrechten Pfosten, so daß eine starke Spannung entsteht. Von dieser einfachsten Einrichtung bis zum Anbringen zweier Ringe, durch die das Querholz geschoben werden konnte, ist nur ein Schritt. Die beiden Pfosten sehen dann aus wie unsere Bügelschäfte und rücken dichter an die Wand heran, bleiben aber immer von ihr gesondert. Unter Umständen wird dann der schräge Verschlußbalken erspart. Auf der Festigkeit der beiden senkrechten Pfosten beruhte die Sicherheit des Türverschlusses, und so wird es verständlich, daß sie das Sinnbild der Tür in der Hand der türbewachenden und -schützenden Dämonen werden. Als Sinnbild können sie dann auch — scheinbar — außen an der Tür stehen. Vielleicht erklärt sich nun auch die Handhaltung dieser Türhüter; wenn sie den Schaft nicht mit den Händen umklammern, sondern nur berühren, so bedeutet es, daß sie sich, ein Umfallen verhindernd, gegen ihn stemmen wollen. Die an den Bügeln herabhängenden quastenförmigen Gebilde oder Stricke hatten vermutlich den Riegelbalken zu halten, wenn er

1) Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1916, S. 357 ff.

2) Auch die richtig wie Holztürflügel konstruierten Verschlüsse sehen manchmal so aus, als seien sie nicht aus Holz, sondern aus Schilfgeflecht in einem Rahmen, der aus dem Türpol, der Schlagleiste und den beiden waagerechten Schmalleisten, oben und unten, bestand, so z. B. O. Weber a. a. O. 377, 382, rechts. Ich komme darauf, weil mir die Einziehungen der senkrechten Kanten bei einer Brettertür unverständlich sind, dagegen durch die Spannung der vielen straffen Querbänder, welche die ebenfalls senkrechten Schilflagen festhielten, recht gut erklärt werden. Mit solchen Schilftürflügeln hat man sich bei dem Holzmangel des Irak und der Schwierigkeit, mit hilflosen kleinen Sägen Bretter herzustellen, wohl oft auch an Tempeln helfen müssen.

außer Gebrauch dahing. Einen großen Fortschritt in ähnlicher Richtung zeigt die in Abb. 25 dargestellte Makonde-Tür aus Ostafrika. Auch hier steht der Verschlußpfosten innen und frei im Raum. Der waagerechte Holzriegel erhält seine Führung durch die Schloßnut im Pfosten, die nach dem Einlegen des Riegels mit einem schwalbenschwanzförmig eingelassenen Verschlußstück bedeckt wird. Eigentlich haben wir hier das Seitenstück zum Bügel des frühmesopotamischen Bügelschaftes!

Die Hürdentür gehört offenbar eng mit dem Flechtwerkhaus zusammen. Vor Erfindung des Mauerbaues mit geformten Steinen, die, wie wir in Uruk[1] gelernt haben, in Mesopotamien bereits früh im 4. Jahrtausend gemacht worden ist, haben auch die Bewohner der mesopotamischen Tiefebene in Flechtwerkhütten gewohnt. Wenn sie sich mit Erdwällen statt mit Schilfzäunen umgaben, brauchten sie doch an den Eingängen senkrechte Vorkehrungen, die sie wiederum aus Flechtwerk herstellten. Den Verschluß bildete bei ihnen noch die Hürdentür. Erst als mit geformten Ziegeln gebaut wurde, trat an ihre Stelle die Zapfentür mit den in Angeln beweglichen Flügeln. Das wesentliche Stück der alten Hürdentür jedoch, der „Bügelschaft", lebte auch dann als Symbol für die Tür weiter.

Beispiele der Hürdentür findet man bei O. Weber, a. a. O. 405, auf dem Brüsseler Rollsiegel, und auf dem schönen Melkerfries aus Tell el ʿObêd bei Ur. (Ur Excavations, Vol. I, Al-ʿUbaid, Taf. XXXI.)

Als Türhüter hält diesen Bügelschaft der bärtige, starke Mann, der in alter Zeit noch nackt, später angetan mit dem Schurzgewand oder auch mit dem langen Leibrock erscheint. O. Weber, 396, zeigt ihn kniend und — zweifellos abkürzend — nur einmal, nicht paarweis, wie es die Anbetungsszene im geöffneten Tempel erfordern sollte. Das kommt aber auch bei der richtigen hölzernen Flügeltür vor: O. Weber, 378, 383, 386. An diesen Flügeltüren finden wir den starken Torwächter in der gleichen Haltung betätigt, wie am Bügelschaft und wie an den späteren „Standarten". So kommen wir zurück zu unserer Sockeldarstellung. Auch hier haben wir die beiden Torwächter. Die Erinnerung an die uralte Hürdentür lebt noch fort in den Stangen mit der Sonnenscheibe, die sie halten[2], und vielleicht auch noch in den sonderbaren Eckwülsten des Sockels[3], die vom Schaft weiter abgewandert sind, da man ihre technische Bestimmung längst vergessen hatte. Der ursprünglich kreis- oder halbkreisförmige Bügel nimmt dann allerlei mehr oder minder bizarre Formen an, scheint mir aber zur Not noch durchzuleuchten, wenn, wie an dem Stück aus Balawat im Brit. Mus., eine richtige Kreisscheibe unter jeder der beiden in der Vorderansicht hornförmig nach außen schweifenden Wulstungen liegt. Der Gedanke „Tür" beherrscht also die Form dieser Sockel. Das ist auch der Grund, weshalb sie an die Wand gelehnt wurden. Sie vertreten durchaus die Scheintür, als welche wir S. 9 die babylonische Kultraum-Nische auffaßten.

Die beiden starken Männer sind wie gewöhnlich mit nach vorn gewendetem Kopf dargestellt. Sie haben kein Götterabzeichen. Auf den Siegelbildern sind ihnen bisweilen die göttlichen Hörner verliehen. Sie haben den hohen Haarschopf und beiderseits drei große Lockenwickel, sowie Voll- und Kinnbart. Letzterer ist unten gerade abgeschnitten und in anscheinend zweimal waagerecht abgeteilten senkrechten Strähnen geordnet. Ein bis ungefähr in die Mitte der Oberschenkel reichendes Hemd von der Art eines Ärmelchiton bildet die Bekleidung. Der Stoff ist quergestreift durch Gruppen von vier eingravierten Linien, der senkrechte Saum des Stoffes besteht dagegen aus zwei Linienpaaren. So ist auch

1) J. Jordan, UVB III, Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1932, Phil.-Hist. Klasse Nr. 2.

2) *amil maṣṣar abullāti*$^{pl}$ *ǫan urigallê*$^{pl}$ *imnu ù šumêlu ša abullāti*$^{pl}$ *ú-zaq-qa-pu* = „Die Torwächter sollen die ‚Masten' rechts und links von der Tür aufstellen" heißt es bei F. Thureau-Dangin, rituels accadiens, S. 120 ff., AO. 6460, Rev. Zeile 26, gelegentlich eines nächtlichen Gottesdienstes im Anu-Tempel zu Uruk. *Zaqāpu* ist wörtlich „einpflanzen". Es sind also keine transportablen und beweglichen Geräte, sondern fest in den Boden gerammte Stangen oder Schilfbündel, die ebenfalls zur primitiven Tür gehören. Vgl. O. Reuther, Wohnstadt in Babylon, Tafel 7, c, wo die Querstriche der Stangen auf die Bindungen des Schilfbündels zu weisen scheinen.

3) Eine andere Erklärung der Wülste versuchte ich S. 61 zu geben.

der breite Gürtel gestreift, und ebenso auch der Rand der kurzen, in der Mitte der Oberarme endenden Ärmel. Unterschenkel und Füße bleiben unbekleidet. Im Gürtel steckt ein Dolch in breiter Scheide. Die Spitze desselben zeigt bei der linken Figur schräg nach vorn, bei der rechten schräg nach hinten. Unten zwischen den Beinen erscheint das quastenförmige Ende des sogenannten Gürtelschurzes (E. Reimpell, Geschichte der babylonischen und assyrischen Kleidung, S. 21, Tafel IX, Fig. 21, 22, 24), das mir nicht mit dem sichtbaren, das Obergewand gürtenden Gürtel zusammenzugehören scheint, sondern dem herabhängenden Ende jenes einfachsten aller Bekleidungsstücke entspricht, mit dem bisweilen der nackte starke Mann angetan ist. Diese Quaste würde also der Hinweis auf die frühere Nacktheit der beiden Torhüter sein.

Die Arme der beiden Figuren sind etwa gleichgerichtet; der dem Beschauer abgekehrte ist stark, der andere flacher gekrümmt. Die Hände liegen beide nur vorn an dem Schaft und umfassen ihn nicht. Der Daumen ist abgespreizt. Auf dem Kopf trägt ein jeder die Sonnenscheibe auf einem dreiwulstigen Untersatz. Sie besteht aus acht straffen, mehrfach geriefelten Strahlen, die von einer kleinen inneren Ringscheibe ausgehen und an einem großen äußeren, einmal gerillten Ring enden. Der Grund zwischen den Strahlen liegt nicht ganz so tief wie der übrige Bildgrund. Das bedeutet also, daß die Strahlen auf einer Scheibe liegen und nicht durchbrochen gearbeitet waren.

Ganz die gleichen Scheiben bilden die Bekrönung der beiden „Standarten" oder „Bügelschäfte", d. h. der Türsymbole. Beide: Tür und Wächter, sind also dem Sonnengotte geweiht. Die Schäfte verjüngen sich nach oben, was der in natürlicher Größe zu Tello gefundene kupferne Schaft ebenfalls tut (Déc. en Chaldée pl. 57, 1). Unter den Scheiben stehen zwei starke Wülste, und unter diesen ist durch eine Auftreibung des Schaftes ein mondsichelförmiges Gebilde durchgezogen, an dem schräg abstehend zwei dicke, birnförmige Quasten hängen[1]. Es ist nicht klar, ob hier die wirkliche Mondsichel gemeint ist. Auch die Palme und ihre Fruchttrauben sind hier wohl nicht das wenn auch noch so entfernte Vorbild. Die zwei Mondhörnchen könnten sich vielmehr aus dem Bügel entwickelt haben, die Quasten aus den Bändern entstanden sein, die bei der uralten Türeinrichtung den Riegelbalken zu halten hatten (S. 62). Vgl. hierzu z. B. O. Weber, a. a. O. 405, wo zur Tür zweifellos ein gedrehter Doppelstrick als Bestandteil gehört, der die Schäfte etwa in der Höhe der Bügel verbindet.

Zwei weitere, erheblich größere Sonnenscheiben sind in die Vorderflächen der beiden oberen Aufwulstungen gesetzt. Es würden einfache Vergrößerungen der anderen vier sein, wenn nicht die Strahlen abwechselnd straff und gewellt wären. Sie gleichen der großen Sonnenscheibe auf dem bekannten, auf ein älteres Vorbild zurückgehenden Tonrelief Nabu-apal-iddin's aus Sippar, die dort vor dem thronenden Sonnengotte aufgestellt ist.

Die Figur des Beters kann nur einen König darstellen, wiewohl als Königsabzeichen nur die in der Linken gehaltene Keule zu deuten ist. Keine Inschrift erläutert uns die Szene. Aber gleichwohl ist in so feierlicher Umgebung nur der Priesterfürst, in Assyrien also der König, denkbar. Überdies gleicht die Figur in vielen Stücken dem stehenden Beter auf dem zweiten Reliefsockel, den wir im Anschluß an den vorliegenden besprechen wollen, und dieser Beter ist wegen der darunterstehenden Weihinschrift Tukulti-Ninurta I., der König. Auch dieser führt das alte Königsabzeichen, die Keule.

Die Königsfigur ist in den Schultern fast gleichhoch, im ganzen aber etwas kleiner als die Torhüterfiguren, die infolge der Größe ihrer Köpfe und der Höhe ihrer Schöpfe mächtiger erscheinen. Barhäuptig und barfüßig, bekleidet mit dem Gebetsmantel, der bis auf

1) Diese Quasten erscheinen auch in der oben S. 61, Anm. 2 zitierten Darstellung aus Esagila.

die Füße herabfällt, wendet sich der König mit erhobener geballter Rechten (vom Beschauer aus) nach links. Der rechte Zeigefinger ist nach vorn gestreckt, vermutlich die Geste des Kuß-Zuwerfens[1]; die geballte Hand steht in Höhe des Mundes. Der ganze rechte Unterarm und die Hälfte des Oberarms sind nackt; das gleiche scheint der Fall zu sein am linken Arm, doch ist das wegen einer Beschädigung des Unterarmes nicht mehr ganz klar. Nach Analogie der jungassyrischen Königsmäntel, z. B. an den Statuen Assurnasirpal's II. in London und Salmanassar's III. aus Assur in Istanbul, wie auch auf der Stele Asarhaddons aus Sendschirli in Berlin, steckt der linke Arm unter dem Gewand, und nur die linke Hand schaut heraus und hält die Keule. Die gleiche Beschädigung unseres Reliefs, die den Unterarm traf, hat auch den Mittelteil der Keule vernichtet, er muß aber zweifellos über dem Gewand schräg nach unten gelegen haben. Gegen das Bedecktsein des linken Armes spricht nicht das Sichtbarwerden des Gürtels, der in einer scharfen Linie unter dem Unterarm dargestellt zu sein scheint und in seiner Schmalheit dem Gürtel Tukulti-Ninurta's auf dem anderen Reliefsockel entspricht (S. 70, Tafel 30). Es ist der von W. Reimpell a. a. O. S. 34 behandelte „Kappadokische Plaidmantel". Unter ihm wird ein kurzärmliges, vorn offenes Hemd (W. Reimpell S. 31f.) getragen, das hier jedoch kaum noch festzustellen ist, es sei denn an seinem Halssaum und am rechten Ärmelsaum. Auch die schräg ansteigenden „Plaidfransen" sind an der linken Gewandseite unten zwar schwach, aber einwandfrei zu erkennen.

Am Kopfe ist das Gesichtsprofil gut erhalten, es ist beinahe identisch mit dem Profil Tukulti-Ninurta's I., das wir unten kennenlernen werden: fliehende Stirn, hohe Brauenbögen, schräg nach oben gestellte wulstige Lippen. Das Auge ist beschädigt. Ein Schnurrbart ist nicht zu erkennen. Backen- und Kinnbart sind in senkrechten Strähnen geordnet, unten endet der Bart in einer schrägen Geraden. Der gesträhnte Haupthaarschopf fällt in einem dicken, nach unten etwas auseinanderstrebenden Bündel gedrehter Locken auf Schulter und Nacken. Das Ohr ist verhältnismäßig groß und sitzt etwas zu hoch.

Sehr merkwürdig ist das Relief auf der Basisplatte (Tafel 29). Es ist vielfach beschädigt, aber man erkennt doch einiges von dem, was gemeint ist. Unten ist in der üblichen Weise durch Reihen auf Lücke gesetzter Bogen ein Bergland dargestellt, über das von rechts und links nach dem in der Mitte liegenden Tal zu mehrere Männer je ein dickes Seil zu schleppen scheinen. Rechts ist es ganz deutlich, links kaum noch in der Mitte zu erkennen. Der letzte der Leute auf jeder Seite beteiligt sich nicht an dieser Arbeit, sondern scheint ein Pferd zu führen, das beiderseits den Beschluß bildet und den steilen Berg hinansteigt. Beiderseits erkenne ich fünf kletternde kleine Männer in langen Gewändern, meist wohl barhäuptig, einer, rechts, auch mit einer Spitzkappe bedeckt und gebückt, wie in der Haltung eines Bittflehenden. In der Mitte stehen zwei (oder drei ?) größere Gestalten. Die am weitesten links ist sehr undeutlich, sie könnte auch noch zu den Kleinen der linken Reihe gehören oder knien (?). Sie scheinen alle drei ebenfalls mit dem Seil zu schaffen zu haben. Vermutlich sind das die Hauptpersonen, eine davon vielleicht sogar der König selbst.

Die Deutung kann historisch oder symbolisch versucht werden. Historisch würde das Bild etwa besagen: Beutepferde und an Seile gefesselte Gefangene aus einem Gebirgsfeldzug werden dem Herrscher zugeführt. Symbolisch: Zwei durch Gebirge getrennte Länder werden durch Politik und Sieg des Herrschers miteinander verknüpft (?). Beide Erklärungen stehen und fallen mit der richtigen Deutung dessen, was in der Mitte vor sich geht. Schließlich kann man, wenn auch nur tastend, eine Beziehung auf Schamasch, den Sonnengott, aus

1) Die προσκύνησις der Griechen.

dem Bergmotiv herauslesen wollen: Zwischen Bergen geht Schamasch auf, eine äußerst beliebte Darstellung des Gottes. Was bedeuten dann aber die Leute und das Seil?

Maßverhältnisse:

Die Vorderfläche ist in ein Quadrat hineinkonstruiert. Das Maß 101 cm der Standfläche kehrt wieder zwischen den beiden Außenkanten der Wülste und annähernd (103 cm) bei der Gesamthöhe. Auch der Tukulti-Ninurta-Sockel ist, wie wir sehen werden, in ein Quadrat hinein entworfen. Hier dürfte also eine Regel vorliegen. Aber auch die Einzelmaße scheinen nicht rein zufällig zu sein, sondern bewußter einfacher Teilung zu unterliegen. Das ergibt sich schon auf den ersten Anblick aus den harmonischen Verhältnissen des Ganzen. Man erkennt leicht, daß die Reliefffläche die doppelte Höhe der gesamten zweistufigen Basis hat und daß die beiden „Standarten" die Reliefbildfläche genau dritteln, so daß der König in einen Rahmen eingefaßt ist, dessen Grundseite halb so groß ist wie die senkrechten, von den Standarten gebildeten Seiten. Auch ist es wohl beabsichtigt, daß die schmale Plinthe, auf der die drei Figuren stehen, genau so breit ist wie die „Standarten" hoch sind. Das sind Verhältnisse, die ohne weiteres überzeugen und die kaum zufällig entstehen.

Man kann die Einteilung aber noch weiter treiben und weitere Beziehungen feststellen, wenn man nur die Maßeinheit klein genug nimmt. Ich will eine Übersicht solcher einfacher Unterteilungen geben, ohne ihr großen Wert beizumessen, besonders deshalb nicht, weil die ungenaue bildhauerische Ausführung überall Abweichungen aufweist, die uns zwingen würden, die Fehlergrenzen außerordentlich weit zu stecken. Das ist dann nicht sehr überzeugend.

Gegeben ist z. B. das Verhältnis der unteren hohen zur oberen niedrigen Basisplinthe: 1 : 3, nämlich etwa 7,5 zu 22,5, gemessen an der Stelle, wo die Gesamthöhe der Basis 30 cm beträgt. Mit dieser kann man jedoch bis auf 29 cm herabgehen. Nimmt man als Maßeinheit a die Höhe der niedrigen Plinthe, nämlich nicht viel über 7 cm, genau 7,214 cm, so kann man das Grundquadrat der Vorderfläche in 14 mal 14 Unterquadrate einteilen. Die Maßeinheit a = 7,214 cm würde dann in folgenden Vielfachen vorkommen:

14 a: Grundmaß der Basis, ungefähre Gesamthöhe, obere Breite zwischen den Wulstaußenkanten = 101 (genau gemessen 101 und 103).

13 a: Breite der niedrigen Basisplinthe = 93,78 (genau gemessen 95).

12 a: Untere Breite des reliefierten Aufsatzes = 86,56 (genau gemessen 87).

10 a: Abstand der beiden großen Sonnenscheiben in den Wulstvorderflächen = 72,14 (genau gemessen 74).

8 a: Breite der kleinen Plinthe, auf der die drei Figuren stehen = 57,71 (genau gemessen 58).
Höhe der Standarten und der Bildfläche über der kleinen Plinthe bis Unterkante des oberen Randwulstes = (genau gemessen 58).
Höhe der scharfen äußeren Wulstkanten über Oberkante der Basis (genau gemessen (56,5).

6 a: Höhe des Standartenschaftes bis zum unteren Ende der Quasten = 43,28 (genau gemessen 43).

4 a: Abstand der Standarten voneinander und von den Außenkanten des Reliefaufsatzes = 28,85 (genau gemessen 29).

3 a: Höhe der unteren Basisplinthe = 21,64 (genau gemessen 22,5).

2 a: Höhe des gesamten Standartenkopfes = 14,43 (genau gemessen 14).

1 a: Höhe der oberen Basisplinthe = 7,21 (genau gemessen 7,5) und Durchmesser der kleinen Sonnenscheiben (genau gemessen 7,5).

Ich überlasse dem Leser das Urteil über den Wert dieser Zahlen. Mir scheint es gewagt, sie in innere Beziehungen zum Kult oder zum Wesen des Gottes zu setzen, obwohl uns bekannt ist, daß Zahlen mit Göttern in Beziehung gesetzt worden sind; besonders sind das die Zahlen der dreißig Monatstage. Aus den überlieferten Listen geht z. B. hervor, daß dem Schamasch der 20. Tag geheiligt ist[1]).

b. Der Gipsstein-Sockel, Ass. 19869 (VA 8146 + 8277) Tafel 30, 31 a.

Fundort: Raum *6* über dem jüngeren Fußboden, in gestörter, jedenfalls nicht ursprünglicher Lage. Näheres S. 24.

Material: Grünlichgrauer Gipsstein (sogenannter Alabaster) von dichter, ziemlich gleichmäßiger Struktur, die eine glatte Bearbeitung gestattete. Nur die Rückseite ist rauher gelassen, da sie unsichtbar und an die Wand gelehnt blieb.

Form und Maße: Der Form nach gehört dieser Sockel zu dem gleichen Typus wie der vorhergehende und der aus Kar-Tukulti-Ninurta, den wir noch kennenlernen werden. Abb. 26. Das gleiche gilt von dem Sockel, der hier auf dem Relief der Vorderseite dargestellt ist. Eine höhere und eine niedere Plinthe, beide

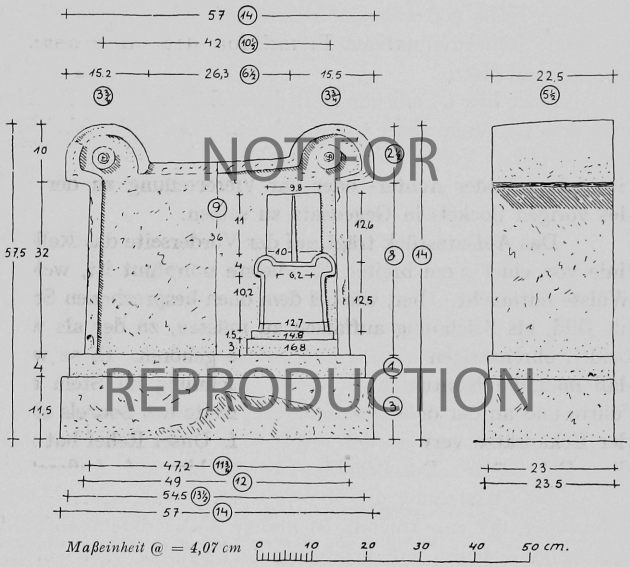



Abb. 26. Symbolsockel Tukulti-Ninurta's I. Ass. 19869.

Abb. 27. Weihinschrift am Sockel von Ass. 19869.

aus einem Stück mit dem Ganzen, bilden die Basis. Ihre Kanten sind, besonders vorn, ziemlich rundlich gearbeitet, die kleine Plinthe ist sogar etwas unterschnitten. Die Vorderseiten tragen zwei und fünf Zeilen Inschrift zwischen Linien, welche die Weihung des Sockels durch Tukulti-Ninurta I. an den Gott Nusku enthält. Auf sie kommen wir noch zurück. Abb. 27.

Die Gesamthöhe des Blocks ohne die beiden Seitenwülste beträgt 51,5 cm, die Breite oberhalb der Plinthen 47,5 cm, die Dicke des Steins ist hier 22 cm. Die untere Breite der Basis ist 57,7, das gleiche Maß hat die Gesamthöhe, einschließlich der Wülste, sowie auch die größte obere Breite zwischen den Spitzen der Wülste. Es liegt also zweifellos ein Grundquadrat vor, in das die Form hineinkomponiert ist. Die gleiche Quadratrelation beherrscht, wie wir sahen, auch den oben beschriebenen Relief-Sockel mit etwa 101 cm.

1) B. Landsberger, Leipz. Sem. Stud. VI 1/2, S. 137.

Die beiden Plinthen der Basis stehen wieder im Verhältnis 1 : 3 zueinander. Setzt man die Höhe der oberen, niedrigen Plinthe = 1, so ergeben sich Vielfache davon in einigen der Hauptabmessungen:

14 Teile: in Basisbreite und Gesamthöhe, sowie in der Breite zwischen den Außenkanten der Wülste.

12 Teile: in der unteren Breite des nach oben sich schwach, aber merklich verjüngenden Aufsatzes, der das Relief trägt.

10 Teile: Breite der Reliefffläche oben zwischen den Randstegen.

9 Teile: Höhe der Reliefffläche.

8 Teile: Höhe der scharfen Außenkanten der Wülste über der Basis-Oberkante.

3 Teile: Höhe der unteren Basisplinthe und der Wülste.

$2^1/_2$ Teile: Wülste.

Auch hier ist mir der Wert dieser Zahlen für die Beziehung zum Gotte höchst fraglich, weil man die Maße nicht scharf nehmen kann (vgl. Abb. 26) und weil doch, soviel ich sehe, kein einfaches Verhältnis der Einzelmaße herauskommt. Es scheint mir gewagt, hier die Sechzehner- oder Achter- oder gar Viererteilung zu der Siebener- oder Vierzehnerteilung des vorigen Sockels in Gegensatz zu setzen.

Das Aufsatzstück trägt auf der Vorderseite das Relief, das mit Ausnahme der Standlinie von einer 2 cm breiten Randleiste umrahmt ist, welche die Form der beiden oberen Wülste mitmacht. Hier, wie bei dem oben besprochenen Sockel, glaube ich die ganze Fläche als Bild, als Zeichnung auffassen zu müssen, zu der als wesentlicher Bestandteil auch die beiden ohrenartigen oberen Eckansätze gehören. Diese werden zu Wülsten erst dadurch, daß man die Konturlinien dieser Zeichnung im Stein als Konturflächen nach hinten führte und an der unbearbeiteten Rückseite des Sockels sich totlaufen ließ. Zur Erklärung der Eckansätze verweise ich auf S. 61f. Unser Relief hat mit Türen nichts mehr gemein als diese Eckansätze. Der Begriff „Tür" ist hier aufs Äußerste abgekürzt gegeben.

Die Darstellung des Reliefs widerspricht meiner Auffassung, wie ich glaube, nicht: Zwei Beter, der eine kniend, der andere hinter diesem stehend, sonst aber mit ihm übereinstimmend, bezeigen ihre Verehrung dem Symbol einer Gottheit, das auf einem Sockel steht oder liegt. Dieser ist eine fast genaue Verkleinerung des wirklichen Sockels auf ein Drittel. Er zeigt sich nur etwas schlanker. Hier ist uns also so deutlich wie nur möglich die Bestimmung dieser Sockel vorgeführt. Die Gebetshaltung der beiden Beterfiguren, auf die wir noch zu sprechen kommen, läßt keinen Zweifel zu, daß der Sockel selbst, oder das, was auf ihm zu sehen ist, oder beides zusammen, Gegenstand der Verehrung und geheiligt sein muß. Zu sehen ist ein hochkant gestelltes Rechteck, dessen Fläche gegen die der übrigen Darstellungen um die Hälfte zurückliegt. Dafür ist in seiner Mittelachse ein halbrunder, nach oben sich langsam verjüngender und in eine Spitze auslaufender Stab aufgelegt. Was bedeutet das? B. Meissner, Babylonien und Assyrien II, S. 10, nennt dieses Symbol „einen in viereckiger Scheibe steckenden „hellen Stab"[1] und verweist wegen des „hellen Stabes" auf die Salmanassar-Obeliskinschrift Z. 11, n. A. H. Layard, Inscriptions in the cuneiform character, und auf A. H. Layard, Monuments of Nineveh 7 (wo ich nichts darauf Bezügliches finden kann). Dieses Symbol habe der Gott Nusku, der ein Lichtgott ist, neben der Lampe, die z. B. auf einem Kudurru aus Susa ganz eindeutig als sein Symbol bezeichnet ist. Ob man es so, wie B. Meissner es tut, erklären darf, ist mir zweifelhaft. Die Darstellung kann bedeuten, daß die rechteckige Platte oben auf dem Sockel liegt, und auf ihr liegt dann wieder der Stab; es kann aber auch heißen: sie steht oder ist hinter ihm an der Wand angebracht, wobei nicht einmal die Ausrundung der unteren Ecken wirklich vorhanden zu sein braucht.

1) Vgl. dazu die Richtigstellung oben auf S. 59, Anm. 1.

Von einem „in der Platte stecken" kann ich nichts angedeutet finden. Es ist durchaus nicht zu erkennen, ob und wie der Stab auf der Platte befestigt gedacht ist. Er kann darauf lose liegen oder daran angeheftet sein, er kann vollrund oder halbrund gemeint sein. Er könnte also z. B. auch die Schlagleiste einer Tür bedeuten, zu der man etwa einen halbierten Pappelstamm, der sich nach oben natürlich verjüngt, nehmen kann. Aber wenn man das ganze Symbol als Tür eines Schreins oder dergleichen auffassen wollte, müßte man an dieser Tür rechts und links die Angeleinrichtung angedeutet finden, da sie von innen, nicht von außen gesehen wäre.

Ich neige daher mehr der Auffassung zu, daß die Platte oben aufliegen soll und der Stab auf ihr liegt. Das Ganze sollte Nusku bedeuten, der in dem Sockel, dem Symbol seines Hauses, wohnt. Die Inschrift am Sockel, Tafel 31 a und Abb. 27, welche die letzten fünf Zeilen verdeutlichen soll, lautet nämlich[1]:

*1 ni-me-ed $^{d}$Nusku, sukkalmaḫḫi šá É-kur, na-ši ḫaṭṭi*
*2 eš-re-ti, mu-zi-iz pâni $^{d}$Aš-šur ù $^{d}$Enlil, šá ûme$^{me}$-šàm-ma*
*3 te-eṣ-li-it $^{m}$Tukul-ti-$^{d}$Nin-urta šárri na-ra-mi-šú*
*4 i-na pâni $^{d}$Aš-šur ù $^{d}$Enlil [ú-š-]á-[n]i[2]-ú-ma, ù ši-mat*
*5 kiš-ša-ti i-na libbi É-kur [. . . . . ]-šú*
*6 šu-[. . . . . ]?-ta[. . . . . .[ $^{d}$Aš]-šur*
*7 bêlu [. . . . . ] na [. . . . . ]*

Übersetzung: „(Symbol-)Sockel des Gottes Nusku, des Großwesiers von E-kur, des Zepterträgers der Heiligtümer, des ‚Adjutanten'[3] von Assur und Enlil, welcher tagtäglich das Gebet Tukulti-Ninurta's, des von ihm geliebten Königs, vor Assur und Enlil wiederholt, auch die Geschicke des Alls in E-kur [.....] ..... [..... A] ssur, der Herr [.....]"

Für unsere Zwecke ist der bedauerlich schlechte Erhaltungszustand des Schlusses der Inschrift von geringer Bedeutung, da das Wesentliche im Anfang steht. Ich glaube, wir sind berechtigt, das „*nēmed Nusku*" wenn nicht als terminus technicus für den Sockel, so doch für seine Zweckbezeichnung zu halten. Nuskus Symbol ruht auf dem Sockel, d. h. der Sockel ist da an Stelle seines Tempels oder auch seiner unsichtbaren Wohnung. Daß Nusku es ist, welcher dieses Haus bewohnt, zeigt sein Symbol, das oben auf ihm liegt. Ähnlich wie das, welches auf dem Relief im Kleinen dargestellt ist, wird es einst in Holz oder Metall hergestellt und in wahrer Größe auf dem Sockel gelegen haben.

Nusku führt das Zepter, er steht vor Assur und Enlil, den beiden größten Göttern von Assur. Er ist Fürbitter und Einführer des Beters, der des Königs Gebete vor den großen Göttern „wiederholt". Als solcher führt er den Stab oder ein „Zepter". Möglicherweise ist es dieser Stab, der oben auf der Platte zu seinem Symbol gehört (?). Es ist dann aber gegen das Ende der Inschrift von „den Geschicken des Alls" die Rede, mit denen in Ekur etwas geschieht. Geschicke pflegen aufgeschrieben zu werden. Man könnte also unsere Tafel auf dem Sockel für eine Schrifttafel, den „Stab" für einen Schreibgriffel, Graviergriffel, Punzwerkzeug oder dergleichen halten.

Zu solchen Erklärungsversuchen reizt die Eindringlichkeit und Natürlichkeit der Reliefdarstellung, die doch offenbar bestrebt ist, die feierliche Handlung der Nusku-Verehrung

1) Auch veröffentlicht von O. Schroeder, KAH II 55. Im folgenden wurde eine Bearbeitung Schroeders benutzt.

2) Ergänzt von Schr. nach Spuren.

3) wörtlich: „des vor *Assur* und *Ellil* ‚stehenden'". *muziz pâni* = sonst *manzaz p.*, *mâziz p.*, *izzaz p.* (s. Delitzsch HWB p. 457a). Sachlich etwa: Vortragender Rat, bezw. Adjutant. (Schr.)

recht getreu widerzuspiegeln. Dazu gehören nun auch die beiden Beterfiguren. Abb. 28 und Tafel 30. Ich halte sie beide für den König Tukulti-Ninurta selbst; denn beide Figuren stimmen in allen Stücken überein, außer darin, daß die eine kniet, die andere schreitet. Die schreitende hält sich außerdem genau so wie die Figur auf dem oben beschriebenen Schamasch-Sockel, nur ist sie von rechts anstatt von links dargestellt. Alle drei Figuren sind barhäuptig und barfuß, sie halten in der Linken die Keule, das alte Wahrzeichen des Herrschers, mit einem dicken, birnförmigen Knauf und einem unteren Endknopf, der nur bei dem stehenden erscheint. Die Rechte ist bis zur Höhe des Mundes erhoben und bis auf den Zeigefinger geballt. Der Zeigefinger ist nach vorn zeigend ausgestreckt. Er sieht verdreht aus, weil die Hand von ihrem Rücken her gesehen ist. Die Geste bedeutet, wie S. 65 vermutet wurde, „Zuwerfen des Kusses der Verehrung". Sie ersetzt das Niederwerfen zur Erde und das Küssen des Bodens zu Füßen des Verehrten. Das Knien scheint mir ein letzter Rest des Niederwerfens zu sein, das ja ein König wohl nie würde als von seiner Person ausgeführt darstellen lassen. In diesem Handkuß der Verehrung kann nun das ganze Gebet des Herrschers liegen, das eben Nusku tagtäglich den großen Herren Assur und Ellil übermitteln soll.

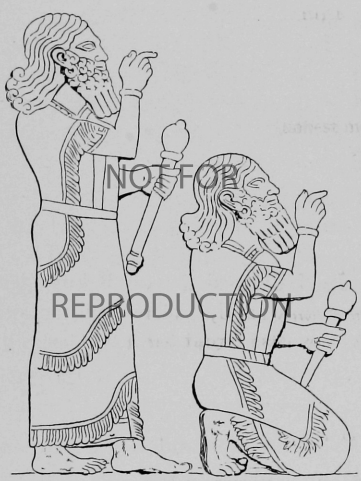

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 28.
Die beiden Beterfiguren auf Ass. 19869.

Der rechte Arm ist zur Hälfte unbedeckt, am Handgelenk sitzt ein dicker Armring. Am Oberarm sieht man eine verzierte Borte, die zum Untergewand gehört, dessen Säume auch oben am Hals und unten am Fußgelenk erscheinen. Es war vermutlich das kurzärmelige Hemd. Darüber liegt, wie bei dem Beter des anderen Sockels, das große, mit Fransensäumen besetzte Mantteltuch, das man hier von der rechten Seite her kennenlernt. Man sieht, wie ein mit Fransen besetzter Zipfel über die rechte Schulter gezogen ist und ein an seinem äußersten Ende befestigtes Gurtband zum Gürtel herabgezogen und dort durch mehrfaches Herumwickeln befestigt wird. Es ist die gleiche Tracht, die noch die jung- und spätassyrischen Könige tragen, wenn sie die Beterhaltung einnehmen. Ich nenne als Beispiele nur unsere Statue Salmanassar's III. aus Assur, die jetzt ein, leider mit einem modernen Gipskopf verziertes, Glanzstück des Istanbuler Antiken-Museums ist, und die Asarhaddonstele aus Sendschirli in Berlin. Aber an keinem dieser Bildwerke wird die Tracht vollständig klar, da es immer unterlassen ist zu zeigen, wie die zweite Windung des Tuches, die vorn unter dem lang herabhängenden senkrechten Saum verschwindet, über die linke Schulter geschlagen wird, was man erwarten sollte.

Der Fransenbesatz am Tukulti-Ninurta-Relief besteht aus einer Doppellinie. Die einzelnen Fransen sind manchmal leicht geflammt und in der Mitte längsgerillt, bei dem Knienden ist versucht, die Verwindung eines Fransenbesatzes an der Kniebeuge deutlich zu machen.

Der Kopf sieht etwas gehoben aus, da Nase und Stirn sehr schräg stehen und die Stirn zu fliehen scheint. Das Auge liegt im Verhältnis zur Nasen-Stirnlinie außerordentlich schräg, wie ein Schlitzauge. Wulstige, fast negroide Lippen stehen unmittelbar unter der Nase. Ein Schnurrbart fehlt. Das Ohr ist mit einem dicken Ohrring geschmückt und leidlich richtig geformt. Die große Haarfülle des Schopfes ist in wenigen welligen Strähnen nach hinten gekämmt und endet auf dem Nacken in fünf bzw. sieben Aufrollungen. Der Kinn-

und Backenbart ist oben in kleine Spirallöckchen gegliedert, unten endet er in einer bzw. zwei Reihen senkrechter Haarwickel.

Der Kopf sprüht Energie. Der Ausdruck des Gesichtes ist alles andere als milde. Er ist hart, trotzig und unfreundlich. Die Füße sind groß und klobig. Beim gebeugten Bein des Knienden ist auch die Beugung der Zehen dargestellt.

Zuletzt sind noch die beiden dreizehnblätterigen Rosetten in den Ansichtsflächen der beiden „Wülste" anzuführen, die bis in die vordere Bildfläche hervortreten und daher sehr stark wirken. Sie entsprechen in der Form den beiden großen Sonnenscheiben auf dem Schamasch-Sockel.

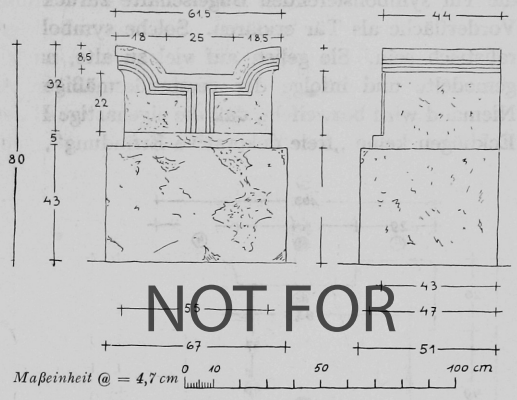



Abb. 29. Symbolsockel Ass. 19835.

c, d. Zwei Gipssteinsockel, Ass. 19835 und 19868.

Wegen des Fundortes vgl. S. 24. Beide Sockel bestehen aus einem glattwandigen, ebenflächigen Unterglied und dem niedrigeren Aufsatz, der auch nach Breite und Tiefe geringere Maße als der Untersatz hat. Mit einem sind hier beide beschrieben. Abb. 29 und 30. Wesentlich ist die Vorderfläche, deren in ganz flachem Relief angebrachte „Zeichnung" oben und an den beiden Seiten gewissermaßen ausgeschnitten und parallelflächig nach hinten geführt ist. Diese „Zeichnung" — das Wort im Sinne jeder altorientalischen und ägyptischen Reliefdarstellung gebraucht — läßt erkennen: unten eine niedrige, etwas mehr (nämlich 2,5 cm) vorspringende Faszie, darauf eine ebenmäßige Teilung der Vorderfläche in zwei „Flügel", die mehr als bloß übertragen so genannt zu werden verdienen. In der Mitte steht ein senkrechtes breiteres Band, rechts und links je von zwei schmaleren eingefaßt. Es teilt sich oben in gleicher Breite nach rechts und links und begleitet die obere Randlinie, deren Enden im Bogen nach oben schwingen, ähnlich wie wir es bei den beiden unter a) und b) besprochenen Symbolsockeln kennengelernt haben, nur mit dem Unterschiede, daß sie bei jenen außen zum Halbkreis wieder herabschwangen, während sie hier waagerecht enden. Sie hängen aber wie dort beträchtlich über die seitlichen senkrechten Kanten. Unten werden sie wieder von schmalen Streifen begleitet, die nur wenig vor die Grundfläche vor- und ebensowenig gegen den breiten Streifen zurücktreten. Es sind aber jetzt ihrer drei, was dadurch erzielt wurde, daß der äußere der beiden senkrechten Schmalstreifen bei dem rechtwinkeligen Knick verdoppelt wurde. Die Schmalstreifen sind gegen-

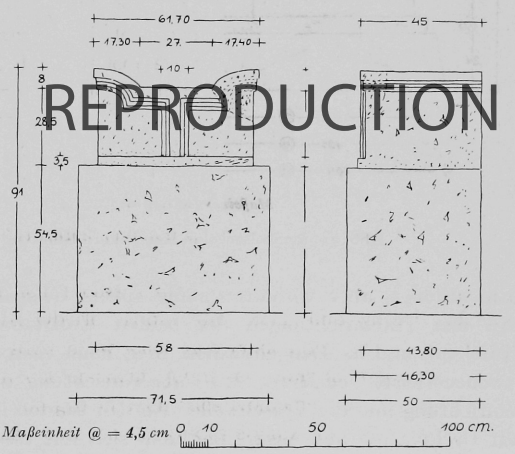



Abb. 30. Symbolsockel Ass. 19868.

NOT FOR REPRODUCTION

einander nur durch dünne Rillen abgegrenzt, sie liegen bündig in einer Fläche. Zu beachten ist, daß nur diese Streifen zur Seitenfläche umbiegen, nicht aber die untere Faszie. Sie wirkt also nicht auf die Bildbegrenzung wie jene. Die Oberfläche sieht, wie bei den anderen Sockeln, wieder aus wie ein Sitz zwischen zwei Polstern, doch halte ich das für eine zufällige Ähnlichkeit und möchte die beiden Aufwulstungen ebenso wie dort die „Polster", auf jene die Tür symbolisierenden Bügelschäfte zurückführen und damit die ganze Darstellung der Vorderfläche als Tür erklären. Solche symbolisierenden Darstellungen können nicht naturalistisch sein. Sie gehen auf viel zu alte, nach der Zeit ihres Entstehens vielfältig umgemodelte und infolge der verstandesmäßigen Auffassung abgeblaßte Vorbilder zurück. Niemand wird bezweifeln, daß die eigenartige Darstellung mit ihren Mittelstegen und oberen Eckbögen keine „freie dekorative Erfindung", keine „bloße Spielerei" sein kann. Dazu ist der Gegenstand zu ernst.

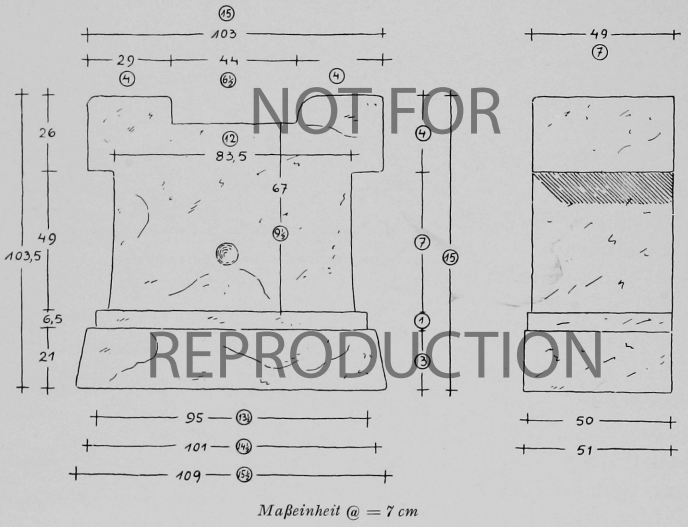



Abb. 31. Symbolsockel in Kar-Tukulti-Ninurta.

Man wird aber noch fragen, wie es zu der Verdoppelung und Verdreifachung der schmalen Stege gekommen sein mag. Auch hier möchte ich bezweifeln, daß sie nur eine Bereicherung der einfachen breiten Faszien sein sollen, aber ich vermag nicht zu sagen, was sie bedeuten. Nur scheint es mir nicht bedeutungslos zu sein, daß solche Doppelstege den Hauptsteg auch an den Decksteinen der Türangeleinrichtungen und der vor den Schwellen liegenden Fußbodenplatten begleiten. Ein schönes, aber verhältnismäßig spätes Beispiel haben wir in diesem Bande zu geben: An den Türeinrichtungen der beiden Kulträume im Nebo-Tempel Sin-schar-isch-kuns, Tafel 56a und b. Den einfachen Steg kann man hier zur Not noch konstruktiv etwa als „Scheuerleiste" erklären, d. h. als Vorrichtung zur Abwehr des Wassers von der Angeleinrichtung und der Türschwelle. An den Bauten in Sendschirli[1] und auch in einigen Fällen an Deckplatten aus Assur[2] hat man sich mit dieser einen Leiste auch begnügt. Was bedeuten aber die drei? Was sie auch bedeuten mögen, für uns wichtig ist, daß sie an der Türeinrichtung vorkommen und unsere Erklärung der Darstellung auf den Sockeln zu bestätigen scheinen. Wenn ihr Zusammenhang mit jener auch locker ist, so ist es doch der einzige, den wir bis jetzt auftreiben können.

NOT FOR REPRODUCTION

e. Kalkstein-Symbolsockel in Kar-Tukulti-Ninurta.

Dieser Sockel gehört nicht zum Bestande des Ischtar-Tempels. Er sei hier angefügt, weil er aus der Zeit Tukulti-Ninurta's I. stammt. Er lag am Tigrisstrand bei der Südwestecke der Stadt Kar-Tukulti-Ninurta, nördlich und gegenüber von Assur, die 1913 von uns untersucht worden ist. Vgl. Tafel 32 a und Abb. 31, welche die Maße gibt. Wahrscheinlich

1) Ausgrabungen in Sendschirli II, S. 143.
2) Z. B. aus dem Palast Asurnasirpal's II. (Phot. Ass. 89).

gehörte dieser Sockel zum Bestande des Assur-Tempels in Kar-Tukulti-Ninurta, den wir ausgegraben haben, und ist ziemlich weit westlich verschleppt. Seine Größe ist verhältnismäßig beträchtlich: Höhe und Breite überschreiten einen Meter. In der Gesamtform gleicht er den beiden unter a) und b) beschriebenen Sockeln. Vielleicht ist er aber nur eine Bosse und es fehlt ihm die Vollendung seiner Vorderfläche. Bemüht man sich, die Verhältniszahl seiner groben Formen zu finden, so ergeben die drei Hauptmaße zunächst fast genau den halben Würfel: Oben gemessen: Breite 103, Tiefe 49. Unten gemessen: Breite 109, Tiefe 51 cm. Die Höhe beträgt 103,5. Bei einer Bosse, wie sie hier vorliegt und außerdem durch starken Abschliff im Flußgeschiebe ungenau gemacht ist, wird man keine allzu scharfen Werte verlangen können. Ich messe den gefundenen Zahlen auch keine allzu große Bedeutung zu, möchte sie aber für künftige Untersuchungen doch anführen: Setzt man die Höhe der kleinen Plinthe unten, die 6,5 bis 7 cm beträgt, = 1, so ist die große Plinthe unter ihr = 3, die Tiefe des Sockels = 7, ebenso die seitlichen Höhen von der kleinen Plinthe bis zu der Unterkante der „Polster", die Breite des Sockelkörpers = 12, die Maße der „Polster" = 4, die größte Höhe und Breite = 15. Man sieht, daß sich hier noch weniger als bei den beiden gut ausgeführten Beispielen ganz überzeugend bedeutsame Verhältnisse herausschälen lassen.

Angereiht sei hier ein nicht unbedingt hergehöriges Stück:

f. Alabaster-Wulst, Ass. 17177/8 (VA 2012) aus dem Assur-Tempel in Assur. Abb. 21 g und Tafel 31 b. Länge des Wulstes 52 cm, Breite der Platte unten noch 41 cm, Dicke der Platte 12 cm.

Dieses Stück sieht aus, als sei es der Teil eines aus mehreren Blöcken zusammengesetzten Symbolsockels. Das wäre dann das erste Stück dieser Art. Da wir jedoch die Längsausdehnung des Wulstes und die Breitenausdehnung der flachen Platte, an welcher der Wulst sitzt, nicht kennen, ist eine andere Bestimmung nicht ausgeschlossen und wir müssen das Stück nur unter Vorbehalt hier anreihen. (Möglich wäre z. B. auch, daß ein steinerner Türflügel mit einer Schlagleiste von dieser Wulstform vorläge, wofür sich Analogien anführen ließen.) Die Bearbeitung des Steines ist allseitig sorgfältig. Auf dem Wulst ist die fünfzeilige Inschrift Tukulti-Ninurta's I.[1] eingemeißelt, die F. Delitzsch folgendermaßen übersetzte:

„Da Assur, der Herr des Berges Abeh, seinen Berg lieb hat und die erhabene auf ihm gelegene Wohnung mir zu bauen befahl, erfragte ich seine verlässige Zustimmung."

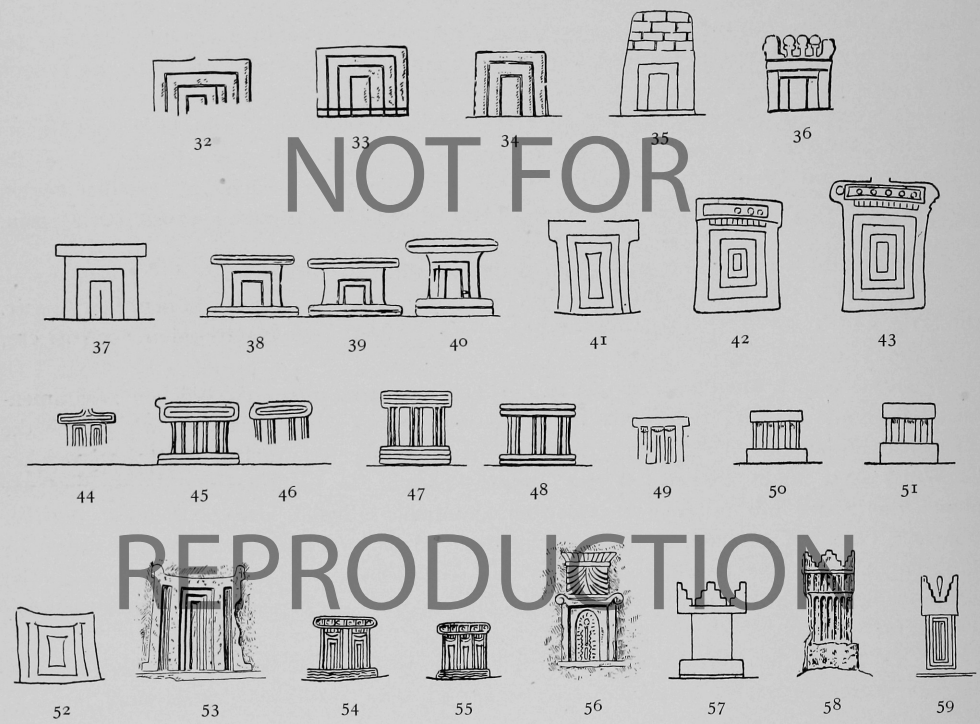
1. Den Formen des Tukulti-Ninurta-Sockels schließt sich eng an der altbekannte Symbolsockel des Assurnasirpal II. aus Balawat (Abb. 21 f) im Brit. Museum, Nimrud Galery Nr. 71, zuletzt von W. Budge in Assyrian Sculptures in the British Museum, Pl. VII, veröffentlicht. Eine unzureichende Ansicht auch in Perrot-Chipiez Hist. de l'art II, S. 269. Der Sockel ist ebenfalls aus dem halben Würfel gearbeitet, die Höhe und Breite beträgt 55,8 cm. Durch die vierzeilige Inschrift vorn an der oberen, in die beiden „Polster" aufbiegenden Platte wird das Stück ins 9. Jahrhundert datiert, sie enthält eine Weihung Assurnasirpals II. an den Gott Enlil. Mir scheint die Entwicklung seit Tukulti-Ninurta I. schon erheblich fortgeschritten. Das niedrige Plättchen unten ist verdoppelt, der Körper des Sockels wurde niedrig, dafür die obere Platte breit und von einem niedrigen Plättchen unterlegt, die beiden „Polster" rollen sich gleichsam auf eine untergeschobene Walze auf, eine Zutat, die schon an das Volutenmäßige streift. An Voluten hat man, wie wir noch sehen werden, schon früher gedacht. Wir dürfen aber nicht aus dem Auge lassen, daß allen diesen Formen immer nur der Gedanke zugrundeliegt, daß hier oben etwas Rundes sein müsse, eben die Bügel der uralten Bügelschäfte, welche „Tür" bedeuten.

2. Daß wir mit unserer Deutung nicht auf dem Irrwege sind, wird, denke ich, eine Verbindung der folgenden Beispiele zeigen. Auf dem von Earl of Aberdeen dem British Museum überwiesenen[2] Denkmal Asarhaddons (Abb. 56) ist ein Symbolsockel dargestellt, dessen Vorderansicht ein richtiges, oben im Bogen abgeschlossenes Tor darstellt. Zu beiden Seiten der Tür stehen senkrechte Pfosten, über deren obere Enden sich die beiden

1) KAH II, 54; K. Tallqvist, Studia orientalia IV, 3, S. 15; D. D. Luckenbill, Anc. Records I, 200.
2) British Museum, A guide to the Babylonian and Assyrian Antiquities[3], London 1922, S. 228.

„Polster" zu Voluten aufrollen. In der Tür erscheint der assyrische Palmettenbaum, auf dem Sockel steht die vielgehörnte Götterkrone, die meist dem Anu zukommt und die ihn hier vertritt, d. h. an Stelle seines Bildes in Menschgestalt tritt. Berücksichtigen wir, daß hier, wie bei allen bisher betrachteten Beispielen, mindestens 2000 Jahre seit der Entstehung des Ursymbols vergangen sind. Die Bügel haben sich gewissermaßen von den Schäften gelöst und liegen nun als Volutenpolster über deren oberen Enden!

3. Wir haben auf S. 63 bereits die Funktion der Stiermänner, der „Helden" oder starken Männer bei der Tür besprochen. Ursprünglich halten sie den Bügelschaft und bewahren dadurch den Eingang. Treten sie in der ihnen eignenden Geste des Schafthaltens auf, so ist gewiß eine Tür gemeint, auch wenn der Bügelschaft nicht klar sein sollte. Dies ist der Fall bei dem allbekannten Schamasch-Relief auf der Tafel aus Sippar, die Nabu-apal-iddin (885—852 v. Chr.) hat herstellen lassen, abgebildet z. B. Propyläen-Kunstgeschichte II (1925) S. 488. Der




NOT FOR REPRODUCTION

Für 32 und 33: Dél. en Perse VII, Nr. XIX, S. 146, Abb. 457; für 34: Dél. en Perse VII, Nr. XV, S. 142, Abb. 453; für 35: Dél. en Perse VII, Nr. XVI, S. 144, Abb. 455; für 36: Dél. en Perse VII, Nr. XVIII, S. 145, Abb. 456; für 37: British Museum 90835, L. W. King, Babylonian Boundary-Stones, Tafel 76; für 38 bis 40: Dél. en Perse VII, S. 143, Abb. 454; für 41: L. W. King, a. a. O., Tafel 90; für 42 und 43: L. W. King, a. a. O., Tafel 46 und 50; für 44 bis 46: Dél. en Perse VII, Nr. XX, S. 148, Abb. 459; für 47 und 48: Dél. en Perse VII, Nr. XX, S. 147, Abb. 458; für 49: British Museum 9093; für 50 und 51: G. Perrot u. Ch. Chipiez II, S. 556; für 52: L. W. King, a. a. O., Tafel 91; für 53: Dél. en Perse I, Pl. III, a; für 54 und 55: Caillou Micheau; für 56: G. Perrot u. Ch. Chipiez II, S. 222; für 57: G. Perrot u. Ch. Chipiez II, S. 143; für 58: G. Perrot u. Ch. Chipiez II, S. 268; für 59: O. Weber, Altorientalische Siegelbilder, S. 464.

Abb. 32 bis 56: Symbolsockel, Götterthrone, 57 bis 59: Altäre, auf Kudurri.

Gott Schamasch sitzt „auf seinem Haus", dessen Tür geöffnet wird, d. h. er erscheint. Das bedeuten die beiden Stiermänner, die, voneinander abgewandt und beide nach vorn blickend, die Geste des Schafthaltens machen, indem sie die beiden Pfosten des Göttersitzes mit beiden Händen berühren. Diese Pfosten sind säulenartig mit einer Art von Kapitell ausgestattet, aber es kann kein Zweifel sein, daß es durchaus keine Säulen, sondern eben wieder Bügelschäfte sind. Auf die Darstellung der Bügel durch „Polster" oder Voluten konnte man verzichten, wo so klar ausgesprochen wird, daß die Tür gemeint sei.

Es war aber auch nicht unbedingt notwendig, daß die Tür dargestellt wurde, sondern man hielt sich ebenso berechtigt, „Haus" zu sagen und den Gott oder sein Symbol auf sein Haus zu setzen. Hier müßte noch untersucht werden, ob dieses Haus vielleicht das „verschlossene Haus" im Gegensatz zum „geöffneten Haus" meint, dessen Tür eben das Öffnen und somit das Erscheinen des Gottes ausdrückt. Ich könnte mir denken, daß tatsächlich ein derartiger Unterschied ursprünglich gemacht worden ist und daß erst später beide Arten

wahllos durcheinander gingen, als der tiefere Sinn allmählich vom Verstandesmäßigen überlagert wurde und dem Gedächtnis der Späteren entschwand.

4. Ungefähr um 2000 v. Chr. steht das Kalksteinrelief aus Susa (Abb. 53 nach Dél. en Perse I, Pl. III, a.). Das „Haus", auf dem hier der Gott selbst sitzt, hat eine symmetrische Front: In der Mitte eine doppelt umrahmte Tür und zu ihren beiden Seiten je eine dreiteilige Rille, also eine Architektur, wie sie an Tempeln die Regel ist. An den beiden oberen Ecken aber wulstet sich die „Dachlinie", die etwas eingesunken ist wie an einem bequemen Sessel, zu zwei „Polstern" auf, die fast wie Entenköpfe aussehen und an den Enden sogar ein klein wenig aus der Fläche hervorspringen. Auch hier kann ich nicht zweifeln, daß Bügelschäfte gemeint sind, die, nachdem die Tür einmal die Formen des Ziegelbaues angenommen hatte, zwar gänzlich überflüssig geworden waren, aber eben als ehrwürdiges Symbol bis in späte Zeit hinein getreulich beibehalten wurden.

5. Oben (S. 16, Abb. 2) findet sich ein klar zu erkennender Symbolsockel des Gottes der Wasserfülle Ea. Die Bügel oder „Polster" erinnern schon an den Londoner Assurnasirpal-Sockel, die Vorderfläche ist einfach mit zwei Rillen besetzt, die hier vielleicht auch „Tür" oder „zwei Türen" besagen. Die Tontafel, welche diese Abrollung des Siegels trägt, gehört dem 11. Jahrhundert an.

6. Das gleiche gilt von der Abrollung, die a. a. O., Abb. 3, gegeben wurde. Der erhaltene Rest des Symbolsockels, der Hund und Stern der Göttin Gula trägt, scheint dem unter b auf S. 67 ff. beschriebenen Sockel Tukulti-Ninurta's I. hinsichtlich seines oberen Abschlusses nahezustehen.

7. Kaum zu zählen sind jene Symbolsockel, die auf babylonischen Kudurri, jenen Landschenkungsurkunden, oft in Reihen flachreliefmäßig dargestellt sind und die das Symbol oder das Bild eines Gottes tragen oder auch dasjenige eines dem Gotte zugeordneten Tieres. Im einzelnen sind diese Sockel von einer großen Verschiedenheit ihrer Formen, alle gehen sie aber anscheinend auf die Grundform des halben Würfels zurück, der in einfachster Weise „Haus" bedeutet. Ebenso wimmelt es auf Siegeldarstellungen von diesen verschiedenen Sockelformen, die bald als ganz einfache Quadrate oder gedrungene Rechtecke, bald mit Strichen und Rahmen verziert und zu richtigen, deutlich erkennbaren Hausfronten herausgebildet erscheinen, also niemals die Tür ganz einwandfrei zum Ausdruck bringen. Denn die einfachen und mehrfachen Rahmungen, die dabei des öfteren auftreten, können auch Rillenwerk oder flache Wandnischen zwischen Risaliten andeuten, welche in der Tempelarchitektur gang und gäbe sind. Zutat ist bei vielen dieser Haussockel eine mehr oder weniger weit ausladende Sockelplinthe oder eine ebensolche Deckplinthe oder beide zugleich. Die Vorderflächen dieser Plinthen werden bisweilen mit Strichen und Rahmen versehen oder gar mit Wasser- oder Bergdarstellung, wie an dem Sitz des Gottes auf dem Schamasch-Relief aus Sippar, von dem wir oben S. 64 sprachen. Ich führe in Abb. 32 bis 56 eine Anzahl von Beispielen an; es ist keine vollständige Liste aller Vorkommen, dessen bin ich mir bewußt. Dazu noch O. Weber, Altorientalische Siegelbilder 25, 435, 462, 463a, 463.

Abb. 60. Siegelrolle VA 3878.

In die einfache Form des „Sitzes" ist, wie wir sahen, schon Theologisches hineingeschrieben worden. Wir müssen, glaube ich, lesen lernen, was diese Kurzschrift bedeutet. Ein sumerisches Siegelbild im Berliner Museum, VA 3878, das ziemlich dicht am Anfang aller Entwicklung der uns erhaltenen Formen steht, lehrt uns eindringlich, was gemeint ist. Abb. 60, s. auch bei O. Weber, Altorientalische Siegelbilder 430, VA 3878. Hier ist alles „ausführlich" ausgesprochen, was sonst abgekürzt angedeutet wird. Der Wohnsitz des Gottes in Gestalt des turmbewehrten Eingangs seines Hauses, neben dem zwei richtige Bügelschäfte stehen. Der Gott, ein richtiger Gott der friedlichen sumerischen Herdenbesitzer, thront auf erhöhtem Sitz, umgeben von Haustieren, und dieser Sitz ist hier nun ein ganz natürlicher Lehnsessel, über den ein weiches Fell gelegt ist. Der Beschauer dieses Bildes liest so: „Hier ist der Gott, dem geopfert wird und in seinem Hause wohnt, und hier ist das Haus mit seiner großen schönen Tür." Der Vorgang der Abkürzung einer solchen ausführlichen Darstellung ist leicht zu begreifen. Statt vor sein Haus, setzt man den Gott auf sein Haus, damit fällt der natürliche Sessel fort, wenn man es nicht vorzieht, das Haus wegfallen zu lassen, was ebenfalls vorkommt. (Vgl. z. B. O. Weber, a. a. O. 433.) Wenn dann besonders betont werden soll, daß der Gott nicht verborgen im Hause sitzt, sondern sich gnädig sehen läßt, erhält sein Sitz die Andeutung der Tür.

In diesem Zusammenhang möchte ich nun noch die Frage erörtern, ob die „Polster" der Symbolsockel, die wir auf die Bügel der Bügelschäfte zurückzuführen trachteten, auch zu Zinnen werden können. Dabei kann es sich nur um einige wenige schlanke Gebilde handeln, die in ihrer Gliederung unseren Sockeln nahestehen, da an ihnen untere oder obere Plinthe oder beide vorkommen sowie rillenartige Verzierung des Körpers oder Rahmung mit Bildwerk. Aber es ist nicht ohne weiteres klar, daß sie dem gleichen Zwecke dienen wie die Symbolsockel. Z. B. scheidet das zweifellos einen Altar bedeutende Gebilde auf dem bekannten Gartenrelief aus Kujundschik, G. Perrot u. Ch. Chipiez II, S. 143 (Abb. 57), von vornherein aus. Man kann es nur mit der Reihe von hausförmigen Altären zusammenbringen, die für uns mit den Tonhäuschen aus dem G-Tempel in Assur anhebt. Ebenso wohl auch das aus G. Rawlinson I, S. 308 von G. Perrot übernommene ähnliche Gebilde (Abb. 58). Bei beiden sind eine mittlere und zwei Eckzinnen dargestellt, und dadurch wirkt das Ganze mehr wie ein Turm oder wie eine sehr zusammen-

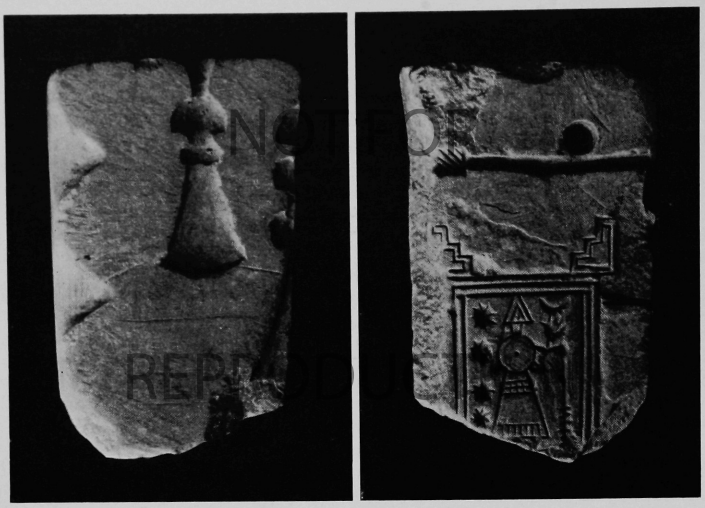


Abb. 61. Gußherd Ass. 19601.

gedrängte Fassade. Wenn aber nur zwei Eckzinnen erscheinen, ist das gegeben, was ich oben vermutete: ein eckiger Ersatz der rundlichen Bügel. Dafür ist ein sehr spätes Beispiel auf dem achämenidischen Siegelabdruck. Vgl. O. Weber, a. a. O. 464 (Abb. 59). Zwischen den beiden Eckzinnen schwebt ein senkrechter Keil und über dem Ganzen der geflügelte Ahuramasda. Das andere Beispiel ist auf einem steinernen Gußherd aus Assur (Ass. 19601) erhalten und konnte hier aus der vertieften Zeichnung in Relief ausgedrückt oder abgegossen werden. Der Fuß fehlt. Am Körper läuft eine doppelte Rahmenlinie ringsum. Ein rechts gewendeter Mann ist roh mit einem Kreis und lauter geraden Linien eingraviert, hinter ihm vier Sterne. An beiden oberen Ecken hängen die beiden Eckzinnen etwas nach außen über (Abb. 61).

## 2. Die Fritte-Gegenstände

Der durch eine Zwischenwand in zwei Teile zerlegte Raum *5* ist der Fundort des größten Teiles einer Gruppe von Gegenständen verschiedenster Art, die aus jener weißen feinkörnigen, aber nicht sehr festen, an der Oberfläche geglätteten und mit verschiedenfarbigem Schmelz überzogenen Masse bestehen, welche wir „Fritte" nennen. In Ägypten, wo man diesen Stoff meist in besserer Erhaltung und wohl auch in festerer Beschaffenheit an Figuren, Gefäßen und Schmuckstücken verwendet findet, hat man ihn, eben wegen seiner großen Festigkeit und seiner Ähnlichkeit mit wirklicher Fayence, mit diesem Namen belegt. Der Stoff ist der gleiche, aus welchem man Glas macht, in der Hauptsache besteht er aus Quarz und bei scharfem Brennen sintert er. Bei den mesopotamischen Fritten ist es dazu wegen allzu milden Feuers nicht gekommen. Aber man hat dort schon am Anfang des 3. Jahrtausends Fritte hergestellt, wie uns die Funde von Perlen und Rollsiegeln aus Susa und aus den ältesten Schichten am Ischtar-Tempel in Assur zeigen[1]. In dieser älteren und ältesten Zeit ist es freilich, soviel wir bis jetzt wissen, noch nicht zur Herstellung größerer Gebilde gekommen. Gefäße und große Figuren sind da noch nicht bekannt. Die Glasur ließ sich leicht dadurch herstellen, daß man die roh hergestellten Perlen und dergleichen in die flüssige Glasmasse hineintauchte. Das war bei den größeren, mehrfarbig verzierten und sorgfältig kolorierten Gegenständen der späteren Zeit nicht mehr denkbar, da mußte die kalt aufgetragene Schmelzfarbenpaste nachträglich im Ofen zum Fließen gebracht werden.

Der Fundort an unserem Ischtar-Tempel wird wichtig wegen der Datierung dieser jüngeren Gruppe von Frittesachen, über die wir uns aus mehr als einem Grunde eingehender verbreiten müssen. Zunächst ist das für die ganze ungeheure Menge von jüngeren Frittesachen, die im Stadtgebiet von Assur ohne nähere Datierungsmöglichkeiten aufgelesen worden sind, bedeutungsvoll, alsdann interessieren die zeitlichen Beziehungen zu ähnlichen Funden in Babylonien, in Syrien, auf Kypros und in Ägypten, aus denen sich für Assur

1) Vgl. Archaische Ischtar-Tempel, S. 82f., Abb. 61, 64, 65.

und andere Stätten archäologische Festpunkte gewinnen lassen. Endlich sind aus den einzelnen Gestaltungen mannigfache neue Erkenntnisse für Ethnographie und Kulturgeschichte zu gewinnen.

Den Zustand von Raum *5* haben wir S. 25ff. bereits kennengelernt. Dort ist geschildert, daß die Masse der Funde im hinteren der beiden Raumabteile auf einer Sandschicht, die ursprünglich ein Ziegelpflaster getragen haben muß, und in einer etwa 60 cm hohen Einfüllschuttschicht verstreut gelegen habe, welch letztere mit einer Schilfmatte nach oben hin zugedeckt war. Einige Stücke sind auch auf dieser Matte gefunden, woraus hervorgeht, daß dieselbe etwas Wesentliches für die Einbettung jener Gegenstände zu bedeuten hatte. Das weggenommene Ziegelpflaster stimmte der Höhenlage nach mit der Fußbodenhöhe des Tukulti-Ninurta-Baues überein, daher wird man die Sandschicht diesem Herrscher zuschreiben dürfen. Die Matte dagegen liegt in der Höhe des aufgehöhten Fußbodens im Kultraum, auf dem sich der merkwürdige große Lehm-„Phallos" gefunden hat (vgl. S. 33f.). Das Alter dieses Fußbodens muß geschätzt werden. Wahrscheinlich verfiel der Tempel nach Tukulti-Ninurta's I. gewaltsamem Tode ziemlich rasch, seine Räume blieben aber doch noch soweit erhalten, daß man in ihnen verkehren konnte, noch als Samanassar III. seinen Tempel vor den Eingang setzte. Aber bevor dies geschah, war es wohl möglich, daß in dem alten Bau einmal aufgeräumt und der angegriffene Fußboden neu eingeebnet wurde. Vermutlich geschah dies, bevor Aschur-risch-ischi I. seinen eigenen neuen Tempel weiter nördlich (vgl. Tafel 1) errichtete. Zwischen Tukulti-Ninurta's I. Tode, 1232, und Aschur-risch-ischi's I. Regierungsantritt, 1127, liegen 105 Jahre. Um das Jahr 1200 könnte die Einbettung unserer Fritte- (und der damit zusammenliegenden Blei-, Glas- u. a.) Funde erfolgt sein. Dabei muß vorausgesetzt werden, daß die Fundgruppe nichts Jüngeres enthält. Wir werden sehen, daß dies der Fall ist. Alles, was sie in sich schließt, hat Beziehungen zu Funden aus der Stadt Kar-Tukulti-Ninurta, in der fast nichts gefunden wurde, was nicht aus der Zeit Tukulti-Ninurta's I. stammte, oder zu noch älteren Zeiträumen, wie z. B. zur XVIII. ägyptischen Dynastie oder zur Kassiten-Zeit.

Aus diesem Verhalten der Funde glaubte ich oben, S. 25ff., die absichtliche Einbettung, also eine verhältnismäßig pflegliche Aufbewahrung trotz ihres zerbrochenen Zustandes, ableiten zu dürfen. Es sind eben die Reste des Tempelinventars aus der Zeit mindestens Tukulti-Ninurta's I., vielleicht aber auch des von diesem Herrscher übernommenen älteren Tempelinventars. Das werden wir durch die Einzelbetrachtung aller Gegenstände im folgenden darlegen müssen.

Vorauszuschicken ist, daß wir es hier durchaus nicht ausschließlich mit Importware zu tun haben. Das wird durch mitgefundene Seger-Kegel und -Pyramiden, Brennklötzchen und -tetraeder aus Fritte erwiesen, also von jenen unscheinbaren Gegenständen, die der Hersteller von Frittesachen brauchte, teils um den Hitzegrad in seinem Brennofen festzustellen, bevor er seine schon durch die Form wertvollen Sachen hineinbrachte, teils um die einzelnen Gegenstände, namentlich aber die Gefäße zur Raumersparnis übereinander zu stellen und doch voneinander zu scheiden. Die Segerpyramiden sind manchmal wie ein Hörnchen gekrümmt, haben also den Beginn der Schmelztemperatur angezeigt. Meist haben sie und die Segerkegel unten dicht über der Standfläche eine Doppelrille. Eine der Pyramiden ist dreimal doppelt gerillt (Ass. 20241). Die Herkunft von zwei Segern und zwei Tetraedern aus dem Tukulti-Ninurta-Bau ist gesichert (Ass. 20241, 20284 und 20113, 19932).

Der Beschreibung und den Abbildungen sind gleichen Fundorten entnommene oder der Sache nach zugehörige Funde aus anderen Stoffen als Fritte angegliedert, insbesondere aus dem naheverwandten farbig-emaillierten Ton. Soweit keine anderen Fundorte an-

gegeben sind, stammen die Stücke aus Raum *5*. Die Frittegegenstände gliedern sich in folgende Gruppen:

a. Gefäß in Form eines weiblichen Kopfes (Tafel 33, S. 78ff.).
b. Menschliche Figuren und Teile solcher (s. a. unter c.; Tafel 34, 35, S. 80ff.).
c. Menschliche Körperteile, Gesicht, Auge, Füße, weibliche Geschlechtsteile, Phallen, Hände (Tafel 36, S. 87ff.).
d. Tierfiguren und Teile solcher (Tafel 37, S. 93ff.).
e. Möbelteile und Platten (Tafel 38, S. 95f.).
f. Bommeln, Anhänger, Perlen, Kreuz (Tafel 39, S. 96f.).
g. Besatzrosetten (Tafel 40, S. 97f.).
h. Zigatähnliche Knäufe und Keulenknäufe (Tafel 41, S. 98f.).
i. Kleine Kegel und Pyramiden (Tafel 39, S. 99f.).
k. Gefäße (Tafel 42, S. 100f.).

a. Kyprisches Kopfgefäß **Ass. S 20233.**

Jetzt im British Museum (Nr. 116359). Tafel 33 und Abb. 62.

Erhaltene Höhe 8,5 cm, einstige Höhe etwa 14 cm. Gesicht 6 cm hoch, 4,3 cm breit. Wanddicke etwa 0,5 cm. Oberer Teil des „Polos" und unterer Teil des Halses, der als Standring diente, fehlen.

Als wir das Stück fanden, waren wir geneigt, es für den Kopf der kriegerischen Ischtar zu halten. Der stolze, massive Ausdruck des vollen weiblichen Gesichts, der geschlossene, wie ein Helm anmutende Kopfputz mit dem „Ohrenschutz" am „Scharnier" schien diese irrige Deutung zu rechtfertigen. Dann verschlug die Nachkriegszeit die „Göttin" nach London, und dort wurde sie wegen ihrer genauen Verwandtschaft mit den schon im British Museum vorhandenen und ausgestellten kopfförmigen Frittegefäßen zurückbehalten, d. h. der D.O.-G. weggenommen. Über jene Londoner Köpfe aus Kypros ist von A. S. Murray in „Excavations at Cyprus", London 1900, S. 22, 33 und Tafel III, und von F. Poulsen in einem Artikel über Kypros im Archäologischen Jahrbuch 1911, S. 215ff. berichtet. H. R. Hall hat die Kopfgefäße mit allem, was zu ihnen gehört, neu herausgegeben in Journ. of Hellen. Studies, Vol. XLVIII (1928) S. 64ff. Die Zeitbestimmung schwebte in der Luft. Wir können nunmehr den in Assur beobachteten terminus ante quem beisteuern, wie er oben auf S. 77 ermittelt wurde. Zweifellos gehören die kyprischen Gefäße eng mit unserem Stück aus Assur zusammen, ja die Verwandtschaft geht, wie ich mich in London überzeugen konnte, so weit, daß man ein und dieselbe Fabrik annehmen muß. Unser Kopf ist kein Unikum, sondern findet bei einem der Londoner Stücke sein Gegenspiel. Hier stimmen nicht nur die Haarbehandlung, die Ohrform und der „Nackenschleier", sondern sogar die Gesichtszüge aufs Überraschendste überein, ganz zu schweigen vom Scherben und dem farbigen Überzug, die sich an beiden vollkommen gleichen[1].

Alles weist in Assur darauf hin, daß die Fritten aus dem Ischtar-Tempel nicht jünger sein können als Tukulti-Ninurta I., also als 1238 v. Chr.; daß sie aber bis in die kassitische Zeit hinaufgehen können, beweisen die den unserigen vielfach gleichenden Funde aus dem Merkes in Babylon, wo sie O. Reuther (Merkes, die Wohnstadt von Babylon, S. 15ff.) durch genaue Schichtenbeobachtung als kassitisch festgelegt hat. Damit kommen wir hinauf bis ins 15. oder gar 16. Jahrhundert. Die nähere Datierung unseres Kopfbechers möchte ich noch offen lassen.

1) Über einen schönen Fund ebensolcher Kopfgefäße wird von Cl. F. A. Schaeffer in Syria XIV, 93ff., Tafel 11, 12, berichtet. Sie stammen aus Minet el Beida an der phönikischen Küste. Insbesondere stimmt das als „Weibliche Maske aus weichem Porzellan" (= Fritte) bezeichnete Stück mit unserem Gefäße im Gesichtsausdruck weitgehend überein. Es ist einem Grabe (Nr. VI) entnommen.

Beschreibung: Der Hals bildet den Fuß, der Kopf mit dem polosartigen Aufsatz den Körper des „Bechers". In der Höhe des Kinns liegt sein Boden. Während sich der Hals nach unten verbreitert und vermutlich mit zwei Zierwülsten endet, geht der Aufsatz walzenförmig hinauf und endet stumpf. Diese Ergänzung müssen wir den Londoner Stücken entnehmen. Die Bezeichnung „Becher" ist nicht ausgemacht. Eins der Londoner Stücke hat am oberen Rande innen zwei Stiftösen, in der ein Deckel drehbar verstiftet werden konnte, wie es bei Fritteschälchen und bei Elfenbeinbüchsen des öfteren vorkommt. Das spricht gegen einen Becher zum Trinken und mehr für ein Aufbewahrungsgerät. Doch haben nicht alle Gefäße in London diese Verschlußeinrichtung.

Jedenfalls darf man den Kopfaufsatz nicht „Helm" nennen, vielmehr gleicht er jenem Kopfschmuck, den der Grieche „Polos" nannte. Aber klar ist der Übergang vom natürlichen Kopfschmuck und der Haartracht zum Gefäßkörper an keinem Stücke ausgedrückt, ja, an unserem Stück ist oberhalb der Stirnsträhne, des Nackenschopfes und der Ohren nichts mehr zu erkennen, was mit Haar und Schmuck einer Frau zu tun haben könnte. Auch die mesopotamische, walzenförmige Götterkrone kann dem Künstler nicht wohl als Vorbild gedient haben, obgleich sie am Ende des 2. Jahrtausends möglich ist. Aber es ist denkbar, daß die ungewollte Ähnlichkeit des Polos samt dem hornartig gekrümmten Stirnsträhnenpaar zur Wertschätzung des Stückes seitens der Assyrer geführt hat, weil sie hier ein Bild ihrer Göttin zu sehen glaubten.

Die Haarsträhne und der Nackenschopf sind durch Querrillen bzw. durch ein Netz von waagerechten und senkrechten Rillenlinien gegliedert, in denen sich die Schmelzfarbe anhäufte und irgendwie dunkler oder kräftiger wirkte. Von dieser Wirkung ist heute infolge des Verblassens aller Farben kaum noch etwas zu bemerken. Gänzlich fehlt die in Assyrien übliche Darstellung der Lockenwickel. Man darf aber daraus nicht schließen wollen, daß mit den Rillen deshalb etwas anderes als die Haargliederung gemeint sei. Zwei der Londoner Stücke haben ähnliche Querrillung der Stirnlocke. Das eine gleicht dem unseren auch hinsichtlich der Formung von Strähnen und Schopf, bei einem anderen geht die gerillte Flechte bis herab zur Schulterhöhe, ist also nicht mit in den Nackenschopf eingebunden wie sonst. An diesem Unterschiede sieht man, glaube ich, deutlich, daß nicht ein die Haartracht umhüllender und sie nachahmender Kopfschmuck gemeint sei, sondern die Haartracht selber.

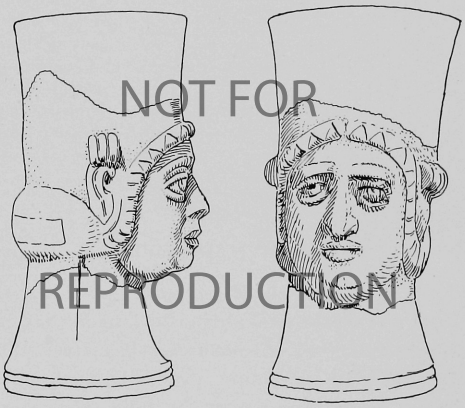

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 62. Kyprisches Kopfgefäß Ass. S 20233.

An dreien der Londoner und an unserem Köpfchen liegt am hinteren Teil des Halses eine dünne glatte Verstärkung auf, die unter den Ohren senkrecht durch eine dünne Erhebung begrenzt ist, nur an dem einen schon erwähnten Köpfchen mit den herabfallenden Strähnen, welches mir jene Auflage überhaupt zu erklären scheint, ist es anders: hier setzt sich die Rillung der Stirnsträhnen an dieser bis zur Schulterhöhe herabgeführten Kante weiter fort und deutet ganz klar an, daß eine Haargrenze gemeint sei. Diese Nackenauflage besteht also ebenfalls aus Haaren, und zwar aus glatt herabgekämmten Strähnen, auch unter dem Nackenschopf, in dem die übrigen Haare aufgebunden sind. Eines der Londoner Köpfchen zeigt, daß diese Nackenauflage nicht unbedingt notwendig war. Man kann sie sich übrigens ähnlich denken wie bei den von Körte veröffentlichten weiblichen Figuren aus Gordion (vgl. F. Poulsen, Orient und frühgriechische Kunst, Abb. 91, 92), denen freilich der dicke Nackenschopf fehlt.

Auch bei den Ohren werden wir durch die Londoner Stücke vor Irrtum bewahrt. Das eben erwähnte Köpfchen mit den zur Schulter herabhängenden Strähnen zeigt weiter nichts als das Ohr an seiner richtigen Stelle. Die Stirnsträhnen fließen vor den Ohren herab. Das gleiche tun sie auch bei einem anderen Londoner und bei unserem Stück. Bei einem dritten Londoner Köpfchen fehlen die Ohren ganz, d. h. sie sind von den Haaren bedeckt, bei dem vierten schienen sie mir nicht klar dargestellt. Nur einmal entspricht die Londoner Darstellung der an unserem Köpfchen genau bis auf die senkrecht nebeneinandergestellten Ringe oben an der Ohrmuschel, dort nämlich ihrer fünf, hier bei uns nur drei. Von „Ohrenklappen" wie man sie an einem Helm vermuten könnte, ist keine Rede, obwohl die Ohrmuschel allzu schematisch angedeutet erscheint. Es sind wirklich die Ohren gemeint und der Schmuck an den Ohren sitzt an der Stelle, wo er bei den kyprischen Frauen des 9. bis 7. Jahrhunderts gern angebracht wurde, nämlich am oberen Rande der Ohrmuschel, die zu diesem Zwecke vielfach durchbohrt wurde. Das Berliner Antiquarium besitzt eine ganze Reihe wunderschön erhaltener Terrakotta-Köpfe, an denen dieser Schmuck ganz deutlich zu erkennen ist.[1]

Bestätigt wird diese Auffassung durch die Färbung. An dem Stück aus Assur erscheint außer dem Gesicht und den Ohrmuscheln, welche weiß sind, jetzt alles andere gelblich. Diese gelbliche Farbe kann sich durch Oxydation aus Dunkelblau oder Schwarz gebildet haben. An dem Londoner Köpfchen mit den herabfallenden

1) R. Zahn, Jahrbuch des Archäologischen Instituts XXIII 1908, S. 172; ferner bei Gaebler, Die Silberprägung in Lampsakus, Nomisma XII, S. 7 mit Anm. 1, 8, 9, 20.

Strähnen sind diese letzteren jetzt braun, das Gesicht weiß, der „Polos" schwarz, das Innere der Ohrmuschel und das ganze Innere des Gefäßes hellblau.

Nun zum Gesicht! Die Formen sind voll, aber nicht so übertrieben fett wie bei den späteren assyrischen und babylonischen Frauengesichtern. Das Kinn ist gespalten, ein leichtes Unterkinn entwickelt sich zu schönen ovalen Wangen hinauf. Kräftige, wulstige Lippen bilden den Mund, der im Profil weit angenehmer wirkt als in der Vorderansicht. Die Nase ist fleischig, um die Flügel flächig geschnitten, ihr Steg ist tief herabgezogen, ihr Rücken zur Adlernase gebogen, also kein „semitisches" Profil. Die Augen sehen aus, als seien sie besonders geformt und ungeschickt aufgesetzt. Sie quellen zu stark vor und hängen mit ihren Außenwinkeln zu stark herab, stehen also umgekehrt gerichtet zum Schlitzaugentypus. Ja es will mir sogar scheinen, als stünde der obere Lidschwung unten und umgekehrt der untere oben. Das alles tritt bei der Vorderansicht mehr in die Erscheinung als bei der Seitenansicht.

Den Gesichtsschnitt findet man bei den Londoner Köpfchen, wenn auch erheblich abgeschwächt, wieder. An keinem derselben kommt das Tatkräftige und Zielbewußte, das — vielleicht nur ganz zufällig — in dem Köpfchen aus Assur zu liegen scheint, so stark zum Ausdruck. Das war es ja besonders, was uns im Anfang glauben machte, ein solches Stück müsse in Assur oder unter assyrischem Einfluß entstanden sein. Jedenfalls muß es den Assyrern der Zeit Tukulti-Ninurta's I. gefallen haben, denn es scheint mir ein Ausdruck ihres Wesens zu sein. Aber wie ich schon im Anfang dieser Betrachtung sagte: Ist die Verwandtschaft zu den kyprischen Kopfgefäßen so stark, wie wir sie jetzt kennen, so darf man nicht an der Herkunft des Assurer Stückes aus Kypros zweifeln.

Endlich ist noch etwas über die Färbung an Gesicht und Hals zu sagen: Augensterne und Augenbrauen waren ursprünglich dunkel, d. h. schwarz oder dunkelblau gefärbt, sie erscheinen jetzt gelblich wie die Haare und der Polos. Um den Hals liegt ein in Schmelzfarben gemaltes Band mit ebenfalls gemalten Anhängerperlen, die wie das Band jetzt ebenfalls gelb erscheinen. Dieses Gelb kann ursprünglich gelb gewesen sein und Gold bedeuten. Nur sehr subtile chemische Untersuchung würde feststellen können, ob es sich anders zusammensetzt als das Gelblich der Haare usw. Möglicherweise lagen mehrere solche gemalte Perlenbänder um den Hals, sind aber weggebrochen.

## b. Menschliche Figuren und Teile solcher

1. Beter auf Postament, Ass. S 20174 auf 20082 (VA 7260 und 7261) (Tafel 34 e, f). Die Figur war einst auf dem Postament, das nicht zusammen mit ihr gefunden ist, aber wegen der Stellung der Zapfenlöcher an seiner Oberfläche und in den beiden Füßen der Figur zweifellos zu ihr gehört, wahrscheinlich mit dünnen Holzzäpfchen befestigt (Tafel 43 g). Dieses Postament ist 4,5 cm breit, 6 cm lang und 2,5 cm hoch, es hat vorn drei Stufen, besteht aus Fritte und ist weißlich glasiert; vielleicht ist dieses Weißlich aus einer anderen Farbe abgeblaßt.

Von der Figur fehlen der Kopf, die Vorderarme und die vorderen Teile der Füße. Der Mann steht mit wenig vorgesetztem linken Fuß, hebt beide Vorderarme anscheinend waagerecht nach vorn, hält also entweder einen der Gottheit darzubringenden Gegenstand vor sich hin oder beide Hände nach oben geöffnet in empfangender Geste. Den Kopf möchte ich barhäuptig und mit einem kurzgeschnittenen Vollbart ergänzen, indem ich mich an das unten zu besprechende Tonrelief des Retenu-Mannes halte. Arme, Füße und Hals erscheinen gegenwärtig goldgelb gefärbt, im Gegensatz zu den unbekleideten Teilen der weiblichen Figuren, die, wie wir unten sehen werden, weiß sind. Hier ist also die bräunliche männliche Hautfarbe gemeint. Zweifellos war auch das Gewand farbig behandelt. Doch sind diese Farben so stark verblaßt, daß wir sie nicht mit Sicherheit angeben können. Das Gewand dürfte sehr vereinfacht dargestellt sein, aber man erkennt ein etwas längeres Untergewand und, darüber gelegt, das ähnlich begrenzte Obergewand. Beide lassen einen Teil des linken Beines frei und das Untergewand reicht bis zu den Fußgelenken hinunter. Wie diese beiden Gewänder an Brust und Schulter befestigt waren, verbirgt sich unter einem besonderen Schultertuch, das hier so aussieht, als habe es ein rundes Loch, durch welches der Kopf gesteckt wird, einen geraden waagerechten Rand quer vor der Brust und einen langen, bis zum Gesäß hinabreichenden Rückenzipfel, der dann samt den Gewändern gegürtet ist. Gewänder und Schultertuch sind glatt gesäumt, hatten aber vielleicht farbige Säume, die sich jetzt nicht mehr erkennen lassen.

Die Figur wird auf das schönste erläutert durch das schon erwähnte Tonrelief des Retenu-Mannes, Ass. 11573 (VA 8365) (Abb. 63), welches zwar nicht zu den Funden aus dem Ischtar-Tempel gehört, sondern im Stadtgrabenschutt (in b B 8 II) gelegen hat, aber zweifellos in die Zeit um Tukulti-Ninurta I. oder früher gehört. Es ist eine farbig emaillierte Tonplatte mit ziemlich hoch herausmodelliertem Relief. Die Platte ist etwa 2 cm dick, 6 cm breit und jetzt noch 11 cm hoch. Der untere Teil mit den Füßen fehlt. Oben sind schon vor dem Brande zwei Löcher gebohrt, das Bild war also irgendwo an einer Wand befestigt. Dargestellt ist der nach links gewandte Beter, barhäuptig, mit kurzgeschnittenem Haupthaar, die rechte Hand geballt erhoben bis in die Höhe des Kinns, also in der syrischen Gebetshaltung, die Linke geöffnet waagerecht vorgehalten, beide Arme unbekleidet. Vom Gewand ist zu erkennen an der Hüfte die Ränder des Obergewandes, der hintere Rand über den vorderen geschlagen, der Gürtel und das Schultertuch, das von der rechten nach der linken Schulter etwas schräg herabsinkt. Die Ränder sind gefranst, was durch Reihen kleiner Quadrate angedeutet wird, die, wie wir unten sehen werden, beinahe ebenso bei den Gewändern der weiblichen Figuren aus dem Ischtar-Tempel wiederkehren. Wenn die Schmelzfarben, die das Relief überziehen, besser erhalten wären, würden wir wahrscheinlich wieder gelb als Fleischton an Armen, Hals und Gesicht des Mannes finden. Unten links vor den Beinen des Mannes steht die von oben nach unten laufende dreizeilige Weihinschrift, von der noch folgendes erhalten ist:

Abb. 63. Tonrelief, Mann aus Retenu. Ass. 11573.

*ša* $^{m}$KUR-$^{\times}$ [. . . . . .]
*a-na* $^{d}$ $^{\times}$) *ma-* [. . . . . *a-na ba-lat*]
*nap-ša-te* [(-) . . . . . *iqīš*]
$^{\times}$) Zeichen AN über Korrektur.

„Gehörig dem N [N, dem . . . . .]
Der Gottheit Ma- [ . . . . . hat er
es zur Erhaltung]
(seines) Lebens [. . . . . geschenkt]".

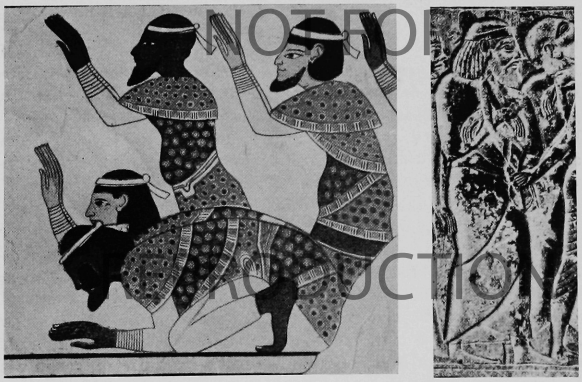


Abb. 64a und b. Leute aus Retenu. Aus dem Grabe des Amenhotp-Huj in Theben.

Z. 1: Das zweite Zeichen des Eigennamens kann *ti* gewesen sein. Wenn ja, lies *mat-ti* [. . .] und vergleiche nichtsemitische Namen wie *mat-ti-i, mat-ti-u-a-za?* Möglich jedoch — neben anderem — auch *kur-b[a-]* (dann vgl. Tallqvist, Assyrian Personal Names, S. 118b).

Z. 2: Der Gottesname Ma[-] führt auf keine dem Pantheon in Assur geläufige Gottheit. Ergänze etwa *Mama/i*??

Der Duktus (daneben auch mit geringerer Beweiskraft der Genitiv *napšate*) sprechen für die mittelassyrische Zeit. Das Stück kann also auch der Inschrift nach sehr wohl dem 14. oder 13. Jahrhundert angehören.

Wir kennen also leider weder den Namen des Weihenden, noch den Gott, dem er sein Leben weiht. Dagegen ist die Tracht, wie H. Schäfer schon in MDOG 36, S. 19, Anm., mitgeteilt hat, von ägyptischen Denkmälern her bekannt. Denn sie entspricht offenbar völlig derjenigen der Leute aus Retenu[1] im Grabe Amenhotp-Huj in Qurnet Murrai (Theben) aus der Zeit Tut-anch-amun's rd. 1350 v. Chr. Vgl. R. Lepsius, Denkmäler III, 115, 116. Hier Abb. 64a. Abb. 64b zeigt auch den Unterteil des Gewandes der Retenu-Leute. —

Vermutlich ist unser kleines Bildwerk in Assur selbst entstanden. Das scheint mir die Keilschrift zu beweisen. Aber auch die Spuren von Schmelzfarben sprechen nicht dagegen. Wir kennen ihre Verwendung in der Assur-Keramik[2] des Endes des 2. Jahrtausends. Vielleicht gehörte der Retenu-Mann zu den von Tukulti-Ninurta I. aus Nordsyrien Deportierten, oder war bei anderer Gelegenheit in Assyrien ansässig geworden.

Die gleiche Tracht glaube ich auch auf einem Rollsiegelbilde, Assur S 19036a, VA 5190 (Abb. 65) wiederzuerkennen. Dieses Rollsiegel ist aus Glas, das jetzt innen hellweißlich-grün, außen schmutzigbraun aussieht, und lag als Beigabe bei einer im Pithos beigesetzten Leiche aus kassitischer Zeit. Das Datum ergibt sich aus benachbarten Gräbern des gleichen Wohnhauses (in gC5III, also an der Ostecke des Alten Palastes), in denen die gleichen kleinen Frittegefäße auftreten wie in den kassitischen Gräbern in Babylon (vgl. O. Reuther, Merkes S. 163, Grab 4, Tafel 49). Glas, Glasur und Fritte sind in dieser Zeit besonders beliebt. Es sind in Assur noch einige weitere Glassiegelrollen bekannt geworden, vor allem eine gut erhaltene, auf die wir unten S. 96 bei Gelegenheit des Kassitischen Kreuzes noch hinweisen werden. Das hier zu besprechende Stück hat 32 mm Länge und 15 mm Durchmesser. Eine Abrollung haben wir wegen der Empfindlichkeit des oxydierten Glases nicht gewagt. Die Darstellung ist daher gegeben wie auf der Siegelrolle selbst, also nicht wie auf der Abrollung, die das Bild erst geben würde, wie es vom Hersteller gemeint war. Rechts ist also links und umgekehrt. Dargestellt ist eine Göttin von vorn, die ihren Schleier mit beiden Händen aufschlägt. Ihr wenden sich von rechts (also links!) zwei Gestalten, von denen die erste anscheinend ein Tuch zur Göttin hinhält, die zweite in der herabhängenden Rechten eine kleine situla trägt. Beide sind angetan mit dem langen gegürteten Gewand, das am unteren Rand und etwa in Kniehöhe je einen kurzen Fransensaum zeigt, den wir sogleich bei den Gewändern der weiblichen Frittefiguren aus dem Ischtar-Tempel wiederfinden werden. Der Haarschopf fällt anscheinend in wallenden offenen Strähnen von der Stirn über das Hinterhaupt auf den Nacken herab und reichte vermutlich, was hier nicht sichtbar wird, bis zur Hüfte hinunter. Auch das entspricht der Haartracht der weiblichen Frittefiguren. Hinter der zweiten Frau unserer Darstellung steht ein schlanker Palmettbaum, der von einer ähnlich zarten Linie umgeben wird, wie sie den Schleier der Göttin wiedergibt. Ein Mann scheint diesen Schleier, von rechts herantretend, lüften zu wollen. Er gleicht unserem Retenu-Manne vom Tonrelief fast vollständig. Sein Haupthaar und sein Bart sind kurz gehalten. Das Schultertuch ist durch zwei gleichlaufende, von Schulter zu Schulter hängende Linien angedeutet. Die Arme bleiben anscheinend unbekleidet. Drei gefranste Säume, vielleicht die Ränder von drei (anstatt zwei) übereinandergezogenen Gewändern oder deren Andeutungen durch Besätze, steigen von hinten nach vorn auf. Das rechte Bein (in Wirklichkeit das linke) hat die Möglichkeit, frei aus dem Schluß der beiden Gewandhälften herauszutreten, genau wie es bei unserer männlichen Frittefigur der Fall ist. Ich glaube, daß wir hier einen unmittelbaren Zeitgenossen der Frittefiguren aus dem Ischtar-Tempel vor uns haben, der unsere Fundchronologie bestätigt.

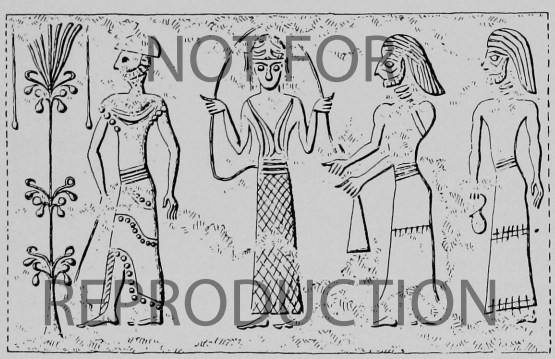

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 65. Rollsiegelbild Ass. S 19036a.

2. Frauenfiguren. Obwohl keine dieser Figuren ganz vollständig erhalten ist, können wir uns doch von ihrem Aussehen ein noch besseres Bild machen als von dem des männlichen Beters. Man kann sie sich aus Bruchstücken verschiedener Exemplare zusammensetzen. Auch für sie waren, wenigstens zum Teil, Stufenpostamentchen vorgesehen. Eines derselben, Ass. 20284 d, ist leidlich erhalten. Es hat vorn zwei (nicht drei) Stufen und

1) In Ras Schamra ist die Königsfigur auf der Großen Stele des „Ba'al mit dem Blitz" in einer ähnlichen Tracht dargestellt. Syria XIV, Taf. 16. 2) W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur, S. 5.

in der Oberfläche ein Zapfenloch (nicht zwei), dem in den Füßen der einen Figur, Ass. S 20175, ebenfalls nur eins entspricht. Außerdem ist ein kleines Alabasterpostament (Tafel 43 i) mit fünf Stufen gefunden und eine bläuliche Glasplatte, beide mit Stiftloch in der Mitte, auf denen ebenfalls je ein Figürchen aufgestellt gedacht werden kann. — Die Frau steht mit geschlossenen Füßen da. Ihr Gewand liegt mit dem unteren Fransensaum auf den Füßen auf und ist ringsum geschlossen. In Kniehöhe oder etwas höher liegt ein zweiter, waagerechter Fransensaum, wie der untere zumeist aus kurzen, fast quadratischen Fransen bestehend, die eingekerbt sind. Nur einmal (Ass. S 20229, VA 7217) sind die Kerben schräg gestellt, so daß ein Seilmuster anstatt der Fransenborte entsteht. Und ein anderes Mal blieb das Gewand glatt; die Säume, und zwar sind es hier ihrer drei, waren durch andere Färbung zum Ausdruck gebracht (Ass. S 20236, VA 7436). Über den Hüften ist das Gewand gegürtet, am klarsten bei Ass. S 20175 (VA 7216) mit einem dreiteiligen Gürtel. Am Oberkörper wird nur soviel deutlich, daß das Schultertuch, welches den Mann kennzeichnet, fehlt. Ich vermute, daß es durch den Oberrock ersetzt wird, dessen Kante wir in dem oberen Fransensaum bei den Knien kennenlernten. Es ist schwer, sich über die Machart dieses Oberrockes Rechenschaft zu geben, weil die Glasur der Fritte vielleicht alle Einzelheiten verwischt hat. Es scheint, als sei es eine halbärmelige Jacke nach Art der Blusen, wie sie unsere Frauen tragen. Bei Ass. S 20221 und Ass. S 20114[1] (VA 7266), wo die Arme gut erhalten sind, ist keine Andeutung eines Ärmelendes zu erkennen. Der Kopf ist unverhältnismäßig groß und wird es noch mehr durch die Betonung des Haarschopfes, der rückwärts auf die Schulter und weiter hinab bis zum Gürtel gestrichen ist. Am Rücken endet er als breite, senkrecht gesträhnte Spitze, deutlich besonders bei Ass. S 20114[1] und bei Ass. S 20231 (Tafel 34 b und d). Das Gesicht, das nur einmal, bei Ass. S 20221, gut erhalten ist (Tafel 35 d), verrät eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gesicht des Kopfbechers, den wir oben S. 78 ff. besprachen, die gleiche Strenge, die gleiche fleischige Nase, die großen geschwungenen Brauen, die etwas vorquellenden Augen. Es besteht keine unmittelbare Beziehung zum Typus der semitischen Frau Mesopotamiens, den wir aus manchen guten Darstellungen kennen.

Die Brüste sind schwach oder gar nicht angedeutet.

Die Handhaltung wird deutlich bei den schon genannten Figurenbruchstücken, die auf Tafel 34 a und c gezeigt sind. Besonders bei dem ersteren sieht man, daß ein Gegenstand vor der Brust mit beiden Händen gehalten wird, der vorn drei- oder vierfach gerillt ist, ungewiß, ob das ein Kranz, eine Schale oder was sonst sei. Die gleiche Haltung muß das zweitgenannte Figürchen gehabt haben, dem die Hände weggebrochen sind. Auch bei der auf Tafel 34 c gezeigten Figur wird man die fehlenden Unterarme nicht anders ergänzen können, als daß die Hände einen (Opfer-?) Gegenstand halten, nur schwebt er hier frei und ist nicht dicht an die Brust gedrückt wie bei den zuerst genannten Beispielen. Sicher scheint mir die Unterscheidung der männlichen und der weiblichen Haltung zu sein, wenn man die auf Tafel 34 e abgebildete männliche mit der weiblichen c vergleicht: Die Armstümpfe des Mannes lassen nur eine Ergänzung zur Parallelstellung der Unterarme zu, während die Arme der Frau nach innen konvergieren.

Die Einzelangaben über die weiblichen Figuren lasse ich hierunter folgen:

a) Ass. S 20114 (VA 7266), Tafel 34 a, b[1]. Unterteil von den Knien ab und Oberteil des Kopfes fehlen. Farbe der Haare jetzt rotbraun, des Gewandes weißlich. Der erhaltene Fransensaum des Oberrockes ist ein brauner Farbstreifen, der die modellierten Fransen, wenn solche überhaupt vorhanden sind, ganz überdeckt. Breiter Gürtel. Handhaltung s. o.

b) Ass. S 20231 (VA 7433), Tafel 34 c, d. Kopf, Füße und Hände fehlen. Die Figur verjüngt sich auffallend nach unten, ist im Querschnitt fast rechteckig und sehr flach. Die Fransen sind grobschlächtig breit, der als gelbes Band gegebene Gürtel sitzt sehr hoch. Deutlich ist der dünne Halssaum und die gelben Ärmelsäume dicht bei der

1) Auf Tafel 34 bei a und b hat die Unterschrift zu lauten: Ass. S 20114.

Abb. 66. Aus einem ägyptischen Grabe.

Armbeuge. Farbe des Gewandes jetzt weißlich. Der gelb gefärbte Haarschopf hängt über den Gürtel bis zur Kreuzgegend herab. Er ist schwarz umrändert. Die Hände waren frei heraus modelliert, sind aber weggebrochen. Was sie hielten, bleibt also ungewiß. Die Brüste sind schwach angedeutet. An der Bruchfläche der Füße ist keine Spur des Zapfloches mehr erhalten.

c) Ass. S 20175 (VA 7216), Tafel 34 g, h. Untere Hälfte der Figur vom Gürtel abwärts. Es fehlt der vordere Teil der anscheinend beschuhten Füße, ein Ellbogen ist erhalten. Das Zapfloch zwischen beiden Füßen ebenfalls. Es ist nur wenige Millimeter tief. Die beiden Fransensäume sind feingegliedert und wie der dreiteilige Gürtel gelblich gefärbt. Der Querschnitt ist nicht so flach wie bei b). Auf dem Frittepostamentchen Ass. 20284 d oder auch auf dem fünfstufigen Alabasterpostamentchen Ass. 20216, Tafel 43 i, könnte diese Figur einfach eingezapft gewesen sein. Ebenso aber auch die nächstfolgende:

d) Ass. S 20236 (VA 7436), Tafel 34 k, l. Nur Unterteil, Füße vorn weggebrochen, Zapfloch vorhanden. Statt zwei, drei Fransensäume, die nur aufgemalt waren: Farbstreifen, die schwarz gerändert waren, jetzt aber heller erscheinen als die glatte Rockfläche. Querschnitt der Figur fast halbkreisförmig.

e) Ass. S 20229 (VA 7217), Tafel 34 m, n. Unterster Teil einer ganz flachen brettförmigen Figur. Die beiden Fransensäume sind schräg gerippt. Die Figur war fast doppelt so groß wie die anderen, bisher genannten, hatte daher eine doppelte Verzapfung, nämlich in jedem Fuße ein Loch. Die Füße sind unbekleidet. Zwei weitere unbekleidete Fußpaare Ass. S 20238, s. Tafel 34 i, und Ass. S 20088. Hier sitzt das einzige Zapfloch zwischen den Füßen und verursacht eine Einwärtsstellung. — Der Vollständigkeit halber führe ich noch ein winziges Paar beschuhter Füße ohne Zapfloch an: Ass. 20088.

f) Ass. S 20221 (VA 7255), Tafel 35 d (hierzu vielleicht das Stück Tafel 35 e). Oberteil mit gut erhaltenem Kopf, der breit und groß auf schmalen Schultern sitzt. Haltung wie bei a). Glatte Haarbehandlung, so daß es aussieht, als läge ein glattes Tuch über dem Haar. Die Nase ist breit, Lider und Brauen sind wulstig. Eine Ähnlichkeit mit dem Gesicht des Kopfbechers (Tafel 33) ist nicht zu verkennen. Die Größe des Kopfes steht in ähnlichem Verhältnis zum Körper wie bei a).

g) Ass. S 20175 a (VA 7216), Tafel 35 e. Gehört vielleicht an f). Dann würde diese Figur bis auf die abgeschlagenen Hände und Füße vollständig sein. In der üblichen Weise liegt der Rock glatt an und fällt bis auf die Füße. Die Fransensäume sind nur durch Malerei ausgedrückt. Die Füße sind an die kleine Basisplatte angearbeitet.

h) Ass. S 20232 (VA 7416), Tafel 35 k. Unterteil einer sehr kleinen Statuette. Füße fehlen, Zapfloch deutet auf Postamentaufstellung. Die beiden Fransensäume sind groß und grob. Die Farbe in ihren eingetieften Linien erscheint braun. Der Querschnitt der Figur ist fast rechteckig, die Kanten nur wenig gerundet.

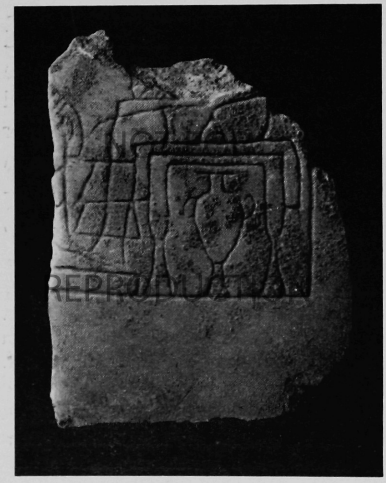


Abb. 67. Alabastron-Bruchstück Ass. 22920.

Durch den Fundort ist mit den soeben genannten Frittefiguren eng verbunden ein Bruchstück einer emaillierten Tonfigur:

Ass. S 20269 (VA 8179), Tafel 35 h. Das Stück ist noch 16 cm hoch und bedeutet weder der Höhe noch der Breite nach den ganzen Unterteil einer schlanken weiblichen Figur, deren Gewand durchaus dem der Frittefrauen entspricht. Unten, dicht über den weggebrochenen Füßen liegt ein schmaler gelber Fransensaum, nicht viel höher ein zweiter gleicher. Die Frittefiguren sind im Vergleich zu dieser viel gedrungener, daher liegen bei ihnen die Fransensäume wohl nicht so verhältnismäßig dicht beisammen. Unsere Figur ist ein neuer Beweis dafür, daß die Kunst des Emaillierens auf gebranntem Ton, die ich in „Farbige Keramik aus Assur", S. 5, schon an einem Tongefäß aus der Zeit Adad-nirari's I., des Großvaters Tukulti-Ninurta's I., angewendet sah, tatsächlich in so alter Zeit in Assur bekannt war. Die Schmelzfarben haben, wie die meisten assyrischen Schmelze, auch die der späteren Zeit, der Bodenfeuchtigkeit schlecht Widerstand geleistet und sind mehlig korrodiert oder ganz abgeblättert. In den Poren des Tons erkennt man ihre Spuren aber noch ganz gut wieder. Merkwürdig ist diese Figur noch dadurch,

daß sie nicht nur das übliche untere Zapfloch (30 mm tief, 21 mm breit) hat, sondern außerdem noch eine 11 mm breite kantige Längsdurchbohrung, die näher an der Vorderseite der Figur liegt und vielleicht einen beim Brennen der Figur verlorengegangenen Haltestab enthielt, der etwas Ungewöhnliches bedeutet.

Hinsichtlich der Gewandtracht sind ägyptische Darstellungen von Syrerinnen zu vergleichen, z. B. hier Abb. 66, aus einem Grabe der XVIII. Dyn. bei Theben, und ägyptisierende, z. B. von einem großen Alabastron (Ass. 22920, VA 8379), Abb. 67, wiewohl sie drei und mehr Gewand-„Stufen" zeigen. Die unteren Ränder dieser Stufen entsprechen den zwei oder drei Fransensäumen unserer weiblichen Frittefiguren.

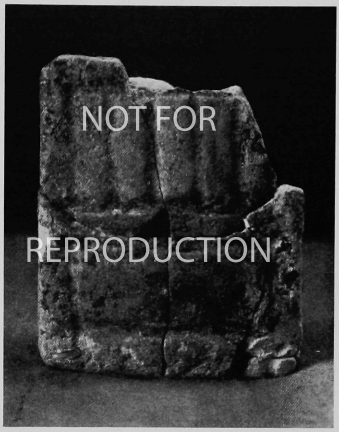

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 68 a.

3. Hockerfigur, Ass. S 20219 (VA 7431), (Tafel 35 a). Dieses bis auf das Fehlen des Kopfes vollständige Figürchen ist das einzige seiner Art und stammt mit aus dem Frittefund des Raumes *5*, wird also durch diesen mit datiert. Es ist ohne Kopf 34 cm hoch, 17 cm breit, roh geformt, unbestimmt ob männlich oder weiblich, mit sehr großen Füßen begabt. Die Hände sind über die Knie gelegt und waren vielleicht empfangend nach oben geöffnet. Eine Halskette scheint angedeutet, das Gewand, wenn eines vorhanden war, erkennt man jedoch nicht. Von der gelblichen Glasur hat sich einiges in den tiefen Winkeln erhalten.

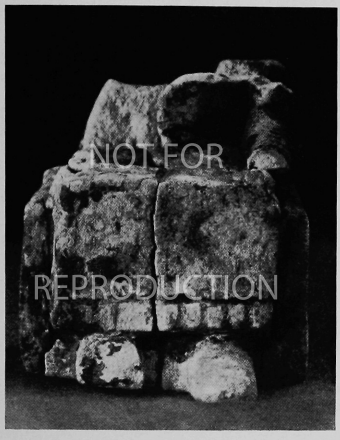

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 68 b.

Hockerbilder sind bekanntlich in Ägypten nicht selten und schon viel früher ausgeführt, als dieses Figürchen es sein kann. Ein Elfenbeinfigürchen aus Sparta in dieser Haltung (nur sind seine Hände an die Schultern statt auf die Knie gelegt) ist abgebildet bei F. Poulsen, Der Orient und die frühgriechische Kunst, S. 165. In der altmesopotamischen Kunst gibt es zwar ebenfalls Hockende, doch hocken sie mit untergeschlagenen Füßen, z. B. das Relief der Weberin, Dél. en Perse I, Tafel XI, und Déc. en Chaldée, Tafel 22bis, 3a und b.

4. Sitzfigur, Ass. 1434, jetzt im Museum zu Istanbul unter Nr. 3644. Höhe der Figur noch 9,2 cm, Stuhl unten 8 zu 6 cm. Sie gehört nicht zu den Funden aus dem Ischtar-Tempel, sondern ist an dem Knick des Südwalles in i 15 an den Tag gekommen, wo Reste der Stadtmauer aus dem 2. Jahrtausend sicher festgestellt worden sind. Das Geschlossenrundliche und die Art der kurzen breiten Gewandfransen stellt die Figur jedoch neben die menschlichen Frittefiguren aus dem Ischtar-Tempel. Ich möchte sie in ein und dieselbe Zeit mit ihnen setzen (Abb. 68). Zusammen mit dem Torso, dem der Kopf und die Hände fehlen, ist ein Fritteköpfchen (Ass. 1435) mit Schopf und Hörnerkappe gefunden, welches leider an den Bruchflächen nicht an den Torso paßte. Wir waren infolgedessen bei der Auffindung im Zweifel, ob es darangehörte. Ich möchte es jetzt nicht mehr bezweifeln, obwohl ich das Stück nicht wieder zu

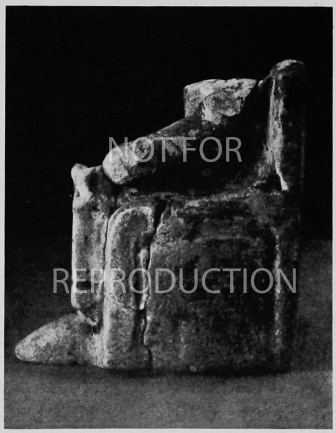

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 68 c.
Abb. 68 a—c. Sitzfigur Ass. 1434.

sehen bekommen habe und nur eine Skizze davon besitze. Diese aber zeigt die gleiche Behandlung der Augen wie das Kopfgefäß auf S. 78ff., nämlich sehr breit und groß geschnittene Lider und die weite Öffnung. Das Gesicht war voll und bartlos, der rundliche Schopf legt sich auf Schultern und Nacken, die rundliche, nach oben spitz zulaufende Kappe schließt eng an den Kopf an und hat vorn das Zeichen der göttlichen Kraft: ein Hörnerpaar. Der Mund ist klein, die Ohren sind vor dem Haarschopf angedeutet. Nach alldem ist es also das Köpfchen einer Göttin, vermutlich einer Ischtar und würde als solches nicht dem Torso der Sitzfigur widersprechen. Die Ischtar wird in Assyrien meist sitzend dargestellt und ist bekleidet mit langem Rock, wie auch unsere Sitzfigur. Ihr liegt offenbar ein altes Kultbild zugrunde, da der Schoß kubisch gebildet ist wie bei den archaischen großen Sitzbildern aus Tell Halaf und bei dem Basalt-Gott aus Karkemisch (C. L. Woolley, Carchemish II, Pl. B 25), der zusammengeht mit den archaischen Basaltlöwen aus Sendschirli und wohl ins 2. Jahrtausend gesetzt werden muß. Die Arme und die Brust sind dagegen rund geformt, ebenso die etwas groß und plump geratenen Füße, die bekleidet zu sein scheinen. Der Thron erscheint kubisch, hat eine gerade flache Lehne, die jedoch gebogen zur Sitzfläche übergeht und an der Rückseite ihre Stabgliederung zeigt. Diese Gliederung, die rechteckige Einteilung der drei sichtbaren Sitzseitenflächen, wie übrigens auch der Fransensaum des Gewandes, sind durch einfache flache Rillen ausgedrückt. Es ist zweifellos ein Holzstuhl gemeint. Von dem Schmelzüberzug hat sich schönes Hellblau noch am Boden der Figur und der gelbe und blaue Wechsel der Rückenlehnenstäbe wie des Rahmens und der Füllung der unteren Sesselfläche erhalten. Das übrige erscheint jetzt weißlich, wie es ursprünglich sicherlich nicht gewesen ist. Man wird sich das ganze Holzrahmenwerk des Stuhles, die Gewandfransen zum Teil, die Schuhe, den Gürtel, die Armringe, die Kopfbedeckung gelb, das Gewand, das Haar, einige Fransen und die rechteckigen Füllungen der Seitenflächen am Stuhl hell- oder dunkelblau, Hände und Gesicht weiß, Lider und Brauen schwarz ergänzen dürfen. Das sind die Farben, die wir an den Frittefigürchen aus dem Ischtar-Tempel wiederfinden.

5. Figurengruppen. a) Ass. S 20223 (VA 7435), Tafel 35c. Zwei eng beieinander stehenden Köpfen, wohl von Frauenfiguren, mit ziemlich flachen Gesichtern, die demjenigen der Figur 2f, auf S. 84 ähnlich sind, mangelt die Ausführung der Augen, die fast halbkugelig ohne Andeutung der Lider aufgesetzt erscheinen, was auch an einfachen kyprischen Tonfiguren vorkommt[1]. Die Bruchfläche links am linken Kopfe läßt die Ergänzung eines gleichen dritten Kopfes zu. Die Körper, welche zu den drei Köpfen gehören, müssen unverhältnismäßig schlank sein, etwa so, wie die der unter c) zu besprechenden Dreiergruppe, die aber nicht zu diesen drei Köpfen passen will.

b) Ass. 20284t (Tafel 35n). Gruppe von Füßen, vermutlich zu a) gehörig. Die Zehen sind nicht angedeutet, überdies zeigen dicke Sohlen deutlich genug, daß die Füße bekleidet zu denken sind. Das dritte Fußpaar, und zwar das rechte, fehlt. Breite noch 5 cm.

c) Ass. S 20167 (VA 7417), Tafel 35b. Gruppe zu dreien, Mittelstück, welches die gleichmäßige Handhaltung der drei Frauen zeigt; denn daß es Frauen sein sollen, wird man aus den unter a) beschriebenen Gesichtern schließen dürfen. Die Hände sind hoch an der Brust zusammengebracht, ob gefaltet oder die Brüste haltend, ist unsicher. Die Ellbogen liegen daher spitz über den Hüften. Möglicherweise ist das die Haltung beim Gebet. Wahrscheinlicher aber ist mir, daß dabei die Hände vorgestreckt wurden. Der kleine Maßstab und der Werkstoff, die Fritte, forderten wohl das dichte Anlegen der Unterarme an die Brust. Die Rückseite wird durch eine beiderseits ein wenig vortretende Platte gebildet.

1) M. Ohnefalsch-Richter, Kypros, Tafel 46, 1. bis 3. So auch an Fritteköpfen aus Uruk und Enkomi, H. R. Hall, Minoan Fayence in Mesopotamia, Journ. Hell. Stud. 48, S. 68f.

d) Ass. S 19985 (VA 7335), Tafel 35i, gehört vermutlich ebenfalls zu einer Gruppe (vielleicht zu c)?). Erhalten ist nur das Köpfchen der Figur am weitesten rechts, neben der die Rückenplatte wie bei c) erscheint. Fundort nicht ganz sicher.

Auch die Figurengruppen führen nach Kypros. Zwei, allerdings unbekleidete weibliche Figuren stehen eng beieinander auf dem kleinen Tonrelief vom Salzsee bei Kition, M. Ohnefalsch-Richter, Kypros, S. 324, Tafel XXXVIII, 6. Sie und die anderen Figürchen, die etwas lockerer als Besatz an einem Hintergrund angebracht sind, auf der gleichen Tafel, Nr. 3 und 5, halten mit den Händen ihre Brüste, eine Haltung, die ganz nahe an die der kleinen Dreiergruppe aus Assur, oben unter c) herankommt. Damit will ich nicht behaupten, daß die Figurengruppen aus Kypros und aus Assur auch zeitlich zusammengehören, die genannten kyprischen sind zweifellos jünger, könnten aber auf älteren Vorstufen fußen.

## c. Menschliche Körperteile (Tafel 36)

Diese Fritteteile kann man in zwei Gruppen zerlegen: Die einen sind zweifellos hergestellt, um an größeren Bildwerken als farbige Einlagen zu dienen, und erreichen beinahe oder ganz die Lebensgröße, die anderen haben apotropäischen Charakter und wurden vermutlich im Tempel befestigt, um dem Stifter Schutz gegen Unbill zu bringen. Ganz scharf wird man beide Gruppen nicht auseinanderhalten können, aber der nur einmal vorkommende Haarschopf und die vermutlich dazugehörenden Gesichtsteile und einzelne Augen, die mit ihrem keiligen Zuschnitt nach hinten hin nur als Einsatz gedacht werden können, wird man nicht unter die apotropäische Gruppe setzen wollen.

Abb. 69. Gesicht mit Haarschopf.

Abb. 70. Ass. S 20900.

NOT FOR REPRODUCTION

1. Das erwähnte Gesicht mit dem Haarschopf kommt äußerst mangelhaft zusammen, es fehlen zu viele Teile. Am sichersten hat man den Haarschopf, dessen Strähnen von der Stirn nach hinten gekämmt sind und als regelmäßige Rillen erscheinen. Die Stücke tragen die Nummern S 20179 e, 20271. Die Breite des Schopfes beträgt 14 cm, die Höhe 6 cm. Die Haare waren dunkel, wohl schwarz, gefärbt. Erhalten ist auch noch ein Stück der linken Augenbraue in Relief und dunkler Farbe. Die Haut ist weiß. Aus der Stirnlinie des Schopfes geht hervor, daß das Gesicht sehr flach war. Es wird bestätigt durch ein Stück der rechten Gesichtshälfte mit dem rechten Auge, Ass. S 20243, 20294, das zwar nicht unmittelbar an die Schopfstücke anpaßt, aber in Größe und Form gut stimmt. Hier wird auch klar, daß es sich um ein weibliches Gesicht handelt, denn die Wange ist ganz glatt. Ein weiteres Stück ist vielleicht noch Ass. 20294h. Die Flachheit des Gesichtes sieht sehr altertümlich aus, sie wird aber sicherlich nur altertümelnd sein, d. h. auf ein sehr altes flaches Kultbild zurückgehen, das als Vorbild diente. Einen Ergänzungsversuch gebe ich durch Abb. 69.

Wollen wir uns das Aussehen dieses Gesichtes an einem besser erhaltenen Beispiel klarmachen, so müssen wir das Tonköpfchen Ass. S 20900, Abb. 70, betrachten, das im Stadtgebiet von Assur gefunden ist, also keine unmittelbare Beziehung zum Ischtar-Tempel zu haben braucht. Das Köpfchen ist 3,5 cm hoch und hat am Hals einen stumpfkegelförmigen Zapfen, war also in den Körper eingelassen. Es ist rundlich, aber im Gesicht merkwürdig flach. Ein Saum von Stirnlöckchen umgibt es oben. Das Haupthaar ist in der Mitte gescheitelt. Ein Kopftuch scheint das ganze Hinterhaupt zu verhüllen. Das Alter kann ich nur schätzen, ich würde es für jünger als 1000 v. Chr. halten.

Lockenstücke aus Fritte wie solche aus blaugefärbtem Ton, über die an anderer Stelle zu berichten sein wird, sind auch sonst gefunden, und zwar bezeichnenderweise im Norden des Stadtgebietes, was ich mir daraus erkläre, daß dort die Tempel lagen, welche so kostbare farbige Figuren beherbergten. Denn jene Lockenstücke gehören zweifellos als Einsatzstücke an Holz oder Metallfiguren. Das zeigen ihr Schnitt und Stiftlöcher. Hierzu gehören:

Ass. 3669 (Stierlocken) mit Stiftloch, vom Westmassiv, Ostschlucht, g B 4 II.

Ass. 7061 (von größerer menschlicher Figur) von der Südecke des Anu-Adad-Tempels, e A 6 II.

Ass. 7224 mit blauen Farbspuren, von größerer menschlicher Figur (Bart?), 6 m nördlich der Westecke der Adad-Zikurat, d E 5 IV.

Ass. 19024 etwa 10 cm langes Schopfstück einer größeren menschlichen Figur, mit Stiftloch, gewellte Strähnen und Schneckenenden, nördlich beim südwestlichen parthischen Eckturm, g D 5 III. 80 cm unter assyrischer Lehmziegelmauer (Abb. 71).

Ass. 19074 vielleicht Teil eines Bartes (?) aus g C 5 II über einer Lehmziegelabgleichung.

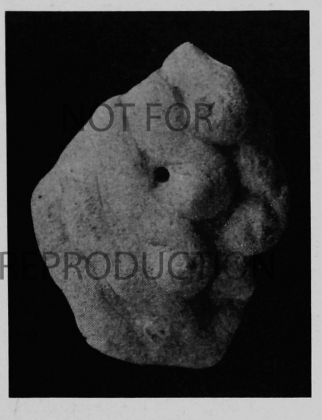
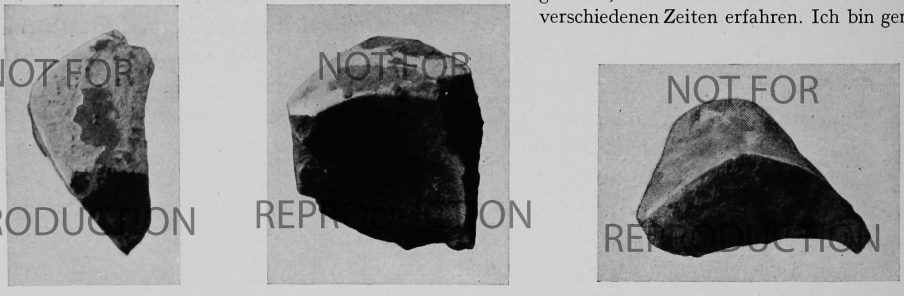


Abb. 71. Schopfstück Ass. 19024.

2. Auge. S 20039 (VA 7427), Tafel 36 t, ist ein etwa naturgroßes Einsatzstück, zur Gruppe unserer Frittefunde aus dem Ischtar-Tempel gehörig. Es ist 52 mm lang und 28 mm hoch. Die Iris ist schwarz, alles Übrige erscheint jetzt weiß. Da an den Bruchstücken des oben beschriebenen Gesichtes die Augen, wie wir sahen, mit anmodelliert sind, gehört dieses Einsatzauge einem zweiten etwa lebensgroßen Bild an, zu dem uns fast alles Übrige fehlt. Vermutlich war es aus Holz (oder Ton?). Zu welchem von beiden die im folgenden zu besprechenden Teile von Füßen gehören, die mit sorgfältig gearbeiteten Schuhen bekleidet sind, läßt sich schwerlich ausmachen. Daß die unten S. 95 zu besprechenden Löwenfüße eines Throns zu einem der beiden gehören, möchte anzunehmen sein.

Die verhältnismäßig häufig in Assur an verschiedenen Stellen gefundenen ägyptischen „Fayence"-Augen (Udja) können wir hier übergehen, da sie, wenn auch vielleicht apotropäisch, wie Perlen durchlocht und als Kettenglieder verwendet wurden, also nicht als Einsatzstücke an Figuren. Hingegen müssen als solche Einsatzstücke noch gewaltig große Fritteaugen angeführt werden, die dem Bereiche des Assur-Tempels entstammen und dort vermutlich zu den großen Tor- und Türbildwerken gehören. Denn diese Augen hatten weit über 10 cm Durchmesser, würden also z. B. die Größe eines natürlichen Stierauges zwei- bis dreimal übertreffen und somit zu doppelt oder dreifach lebensgroßen Figuren gehören. Am Assur-Tempel sind solche großen Figuren vorhanden gewesen, wie wir durch mehrere Inschriften aus verschiedenen Zeiten erfahren. Ich bin geneigt,



a b c

Abb. 72 a—c. Einsatzaugen aus Fritte.

die Fritteaugen mit Figuren aus dem Ende des 2. Jahrtausends zu verbinden, nicht mit den spätassyrischen, habe aber keinen weiteren Grund dafür als die verhältnismäßige Häufigkeit und Einheitlichkeit, mit der die Fritte vor und um Tukulti-Ninurta I. in Assur auftritt.

Ass. 5662 a, b und 5627, Abb. 72 a, b, c. Gefunden im Südwesthof des Assur-Tempels, h E 4 I. Nach hinten konisch, für den Augenstern ausgehöhlt. Farbe nicht vorhanden, wahrscheinlich durchaus weiß.

Ass. 5274, 17035, 16929 andere Art, Abb. 73 a, b. Aus dem Vorhof bzw. dem inneren Haupthof des Assur-Tempels. Mit schmalem, niedrigem Rand, statt der tiefen nur eine ganz flache Versenkung des Sterneinsatzes, die einen ebenen Boden hat und in diesem wieder eine zweite, rechteckige Versenkung, die vielleicht die Verkittung des Einsatzstückes unterstützen sollte. Denn die Gestaltung ist im ganzen nicht so sehr geeignet, die einzelnen Teile untereinander sicher zu verbinden, wie diejenige der vorher beschriebenen Augen. Sie ist überhaupt auch nicht so klar als Auge zu deuten wie jene. Eine andere Deutung wüßte ich ihr jedoch nicht zu geben.

3. Beschuhte Füße, Ass. S 20242, Tafel 35 l, m, Abb. 74. Teile eines ungefähr lebensgroßen Bildes. Vom rechten Fuß ist mehr vorhanden als vom linken. Die ganz flache Sohle ist 7 mm dick und nur wenig geschweift, vorn abgerundet und gar nicht aufgebogen. An den Fersen erkennt man hohe, geschweifte Kappen, die seitwärts an den Knöcheln nach oben aufragende Spitzen haben. An sie sind hintenherum hohe, bis zum oberen Rand des Schuhes reichende Laschen angenäht, welche am vorderen Rand von Schnürlöchern in etwas weniger als 20 mm Abstand durchbohrt sind. Wie hoch sie in Wirklichkeit hinaufgingen, kann man deshalb nicht ermitteln, weil ein weit herabreichendes Gewand den Schuh schon bald über dem Fußgelenk waagerecht abschneidet. Überdies reicht die Innenseite der Schuhe weniger weit nach hinten als die Außenseite, vermutlich weil der Standfestigkeit zuliebe eine hintere Verbindung beider Schuhe angestrebt war, von der aber sonst nichts erhalten ist. Das Oberleder des Schuhs ist sehr sachgemäß geschnitten. 2 bis 3 cm breite Kappenstreifen führen von den Fersenkappen beiderseits bis zur Mitte über den Zehen. Eine Naht geht mitten über den Fußrücken bis hinauf zum Gelenk, wo sie sich mit zwei geschweiften Nähten des Oberlederes zu sammenfindet. Hier ist ein Loch von der Größe der Schnürlöcher, das doch wohl mit der Schnürung zu tun hat, vielleicht so, daß ein Ring darin befestigt war, durch den der unterste Lauf des Hauptschnürbandes durchging und das Oberleder mit hinaufzog. Ist das richtig, so könnte alles, was oberhalb des geschweiften Oberlederrandes erscheint, der nackte Fuß sein. Will man aber sämtliche eingeritzten Linien als Nähte betrachten, wogegen ich nichts einzuwenden wüßte, so ist auch der geschweifte Oberlederrand eine solche, und wir erhalten eine Mittellasche, die wie bei unseren Schnürstiefeln zwischen den beiden Seitenlaschen von der Schnürung festgehalten wird. Die Oberfläche erscheint jetzt weiß, war aber wahrscheinlich farbig gehalten. Die Modellierung zeugt von großer Höhe des Könnens.

a b

Abb. 73 a, b, Einsatzaugen.

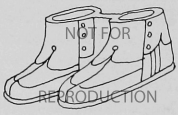


Abb. 74. Ass. S 20242. Schuhe aus Fritte.

Aus Gesicht und Schuhen allein das Aussehen des Bildes ergänzen zu wollen, würde kühn sein. Nimmt man aber hinzu, daß Löwenfüße eines Möbels vorhanden sind (s. S. 95), die noch 19 cm Höhe haben, im Maßstab also vollkommen passen, und nur Teile einer Fußbank oder eines Thrones sein können, so ergibt sich, was von beiden man auch annimmt, daß wir es mit einem Sitzbild zu tun haben, denn weder Thron noch Fußbank hat Sinn an einem Standbild. Mit solchem Aufwand stellt man aber kaum etwas anderes her als ein Götterbild, und sitzend wird unter den Göttern bei den späteren Assyrern nur Ischtar dargestellt. Dazu stimmt, daß das Gesicht weiblich ist. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß wir es hier mit Teilen eines Kultbildes der Ischtar, vielleicht sogar mit zweien (Aschuritu und Dinitu?) zu tun haben, und wagte, in meiner Ergänzung des Kultraumes der Aschuritu ihr etwa lebensgroßes Bild auf das Postament zu setzen, unbekümmert um dessen gewaltige

Größe, auf dem wir, geführt von der Vorstellung der übergewaltigen goldelfenbeinernen Kultbilder der späteren Griechen, zunächst ebenfalls ein übergroßes Kultbild erwarten würden. Aber es ist dabei auch zu berücksichtigen, daß die assyrischen wie auch die babylonischen Kultbilder in der Regel leicht beweglich sein mußten, weil sie bei den großen Prozessionen herumgetragen oder -gefahren wurden. Das wäre bei übergroßen Bildern ausgeschlossen. Hier liegt auch der Grund, weshalb Hohlfiguren oder Holzfiguren hergestellt wurden, die man mit kostbaren Stoffen, wie Goldblech, Elfenbein, Halbedelsteinen und wohl auch mit feinen Webstoffen bekleiden konnte, ohne sie übermäßig schwer zu machen.

4. Weibliche Geschlechtsteile. Die Darstellung ist verschiedenartig, bald beschränkt sie sich auf das Schamhaardreieck, bald ist die Vulva umgeben von Schamhaaren oder, in zwei nicht ganz klaren Fällen, auch ohne diese wiedergegeben. Gerade diese letztere Form ist bezeichnenderweise die des einzigen Stückes, welches in den Fund aus Raum *5* gehört und dort mit datiert wird:

a) Ass. S 20258 (VA 7256), Tafel 36 aa. Das Stück ist 8,6 cm lang, 3,5 cm breit, von vorn länglich mandelförmig, im Querschnitt fast wie ein Einsatzauge geformt, der Rand gerippt und gelb gefärbt wie auch ein großer unregelmäßiger Fleck in dem sonst weißlichen Inneren. Seltsamerweise setzt sich die Rippung der Ränder auf der Rückseite fort und läßt hier nur die Mitte frei. Nichts deutet auf eine Befestigung etwa durch Stifte, die übrigens auch bei den Einsatzaugen fehlt. Für ein Auge möchte ich dieses Stück aber gleichwohl nicht halten, wiewohl mir die Erklärung als Vulva durchaus nicht zusagt. Hingegen besteht eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit einer Darstellung auf Siegelrollen aus kassitischer Zeit, die man ebenfalls noch nicht recht deuten kann. Diese nimmt auch bisweilen die senkrechte Stellung ein, die wir unserem Stücke auf Tafel 36 gaben, und bildet neben dem gleicharmigen Kreuz eines der Merkmale, an denen kassitische Siegelbilder leicht erkannt werden können. Vgl. z. B. W. King, History of Babylon II S. 198; O. Weber, Altorientalische Siegelbilder (Der Alte Orient 18) Abb. 496.

b) Ass. 19956 a, Tafel 36 x. Dieses Stück steht dem vorhergehenden nahe, weil es eine ähnliche Rippung des Randes hat. Die Gesamtform ist aber dreieckig wie bei den Schamhaardreiecken, die wir unten besprechen. In der Mitte ist ein ovaler gelblicher Fleck, in den drei Ecken je eine Durchbohrung, die der Befestigung des Stückes gedient hat, wie bei den anderen Dreiecken. Gefunden ist es im Schutt über dem Kultraum der Aschuritu. Höhe 5 cm, Breite noch 4,5 cm, Dicke 0,5 cm. Rückseite glatt.

c) Ass. 20468 (VA 7254), Tafel 36 z. Dem Dreieck fehlen die oberen beiden Ecken. Unten ist ein Befestigungsloch. Eine senkrechte längliche flache Einkerbung bezeichnet die Vulva. Beiderseits sind die Schamhaare durch gleichsinnig nach rechts aufgerollte vertiefte Spiralen angedeutet, die mit Glasur gefüllt eine dunklere Färbung bekamen. Jetzt erscheint der Glasurüberzug weißlich, er ist vielleicht einst dunkelblau gewesen. Vorder- und Rückseite des Stückes sind ebenflächig. Höhe 7 cm, Dicke 1,5 cm. Der Fundort in der südöstlichen Angelkapsel der Tür zum Denitu-Kultraum läßt die Annahme zu, daß wir es hier mit einer Weihgabe an diese Göttin zu tun haben.

d) Ass. 20464 (VA 7262), Tafel 36 w. Dreieck mit Randfalz, 9 cm hoch, 8 cm breit. Auf der schwach gewölbten Oberfläche sind die Haare durch Kreuzschraffur angedeutet. Der Randfalz ist gelb, die Haare wahrscheinlich blau gefärbt, letztere weißlich abgeblaßt. In den Ecken die drei Befestigungslöcher. Der Falz macht es mir zweifelhaft, ob diese Dreiecke Teile von großen Figuren sein können, weil er wie eine Zierumrandung wirkt. Die Rückseite ist ebenflächig. Gefunden ist dieses Stück im Raum *6*, 30 cm über dem Fußboden, also wieder in der Auffüllung des späteren Fußbodens und somit in einer Schicht, die der Fundschicht der großen Frittegruppe aus Raum *5* entspricht.

e) Ass. 6614 (VA 5815), Tafel 36 v. Nicht dem Ischtar-Tempel ist dieses wohlerhaltene Dreieck entnommen, sondern vielmehr dem Anu-Adad-Tempel aus nicht genau zu bestimmender Schicht. Das früheste Datum ist hier Tiglatpileser I., also etwa 1100. Eine Verschleppung aus dem Ischtar-Tempel liegt nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit, da beide Tempel benachbart sind. Die bisher besprochenen Dreiecke waren länger als breit, dieses hier umgekehrt, Höhe 7,5 cm, Breite 8,8 cm. Haarspiralen sind gleichmäßig in waagerechten und senkrechten Reihen über die leicht gewölbte Vorderfläche verteilt. Die Glasur war vermutlich ehedem dunkelblau. Die Rückseite ist ebenflächig.

f) Ass. 22038 ist ein Bruchstück eines ähnlichen Dreiecks. Sein Fundort innerhalb des Stadtgebietes ist unbestimmt geblieben.

g) Ass. 17906, Tafel 36 y. Gefunden mit vielen Fritteknöpfen, -rosetten und einigen Phallen zusammen von einer Gefäßscherbe bedeckt, ganz dicht bei und 20 cm tiefer als das Steinfundament des Außenwalls der jungassyrischen Festungsmauer in h E 11 II. Das Dreieck ist gleichseitig, etwa 7 cm Seitenlänge. Löcher in den drei Ecken. Vertiefte Lockenrille nur an einer Stelle kenntlich.

h) Ass. 8211 b, Tafel 36 a, b. Gefunden im gewölbten Ziegelkanal des Palastes Tukulti-Ninurta's I. in Assur, d C 6 III, zusammen mit vielen anderen Fritte- und Bleisachen. Die Form erinnert an die unter a) beschriebene,

flach-mandelförmige. Hier fehlt jegliches Relief, es ist ein glattes rhombenähnliches Täfelchen mit je einem Paar feiner Durchbohrungen an den beiden spitzen Enden. Auf der Schauseite sind zwei mit dem Außenrande gleichlaufende Rillen eingetieft, welche mir die Vulva anzudeuten scheinen. Noch mehr als a) erinnert diese Figur an jene bemerkenswerte Darstellung auf kassitischen Siegelbildern, von der bei der Beschreibung von a) die Rede war.

i) Ass. 14936, Tafel 36 u. Gefunden in der obersten Schicht in e E 10 I. Dreieck mit konvexen Seiten und leicht gewölbter Oberfläche und mit blasiger Glasur, in der die Lockenspiralen schwach zu erkennen sind. 8,5 cm breit.

5. Phallen. Die meisten der gefundenen Phallen lassen erkennen, daß sie apotropäisch verwendet oder als Weihgegenstand hergestellt sind. Sie konnten an einer Schnuröse beim Wurzelende aufgehängt werden. Insofern unterscheiden sie sich von den Schamdreiecken, die mittels ihrer Befestigungslöcher ganz unbeweglich festgesteckt wurden. Nur wo die Aufhängevorrichtung fehlt, ohne abgebrochen zu sein, kann man wohl auch an eine andere Verwendungsmöglichkeit denken. Von den 31 in Assur und Kar-Tukulti-Ninurta beobachteten Phallen stammen zehn aus dem engeren Gebiet der Ischtar-Tempel, hiervon vier aus der nunmehr bekannten gut datierten Schicht der Kammer *5*, wo sie zur Gruppe der dort gefundenen Frittesachen gehören. Damit erfahren wir, daß sie in der Zeit um Tukulti-Ninurta I. entstanden sind, und das wird durch die zwei Stücke aus Kar-Tukulti-Ninurta erhärtet. Alle diese am genauesten datierten Stücke sind aus Fritte, mit freiliegender, meist gelb gefärbter Glans, teils mit, teils ohne Präputium-Falten und meist mit weißem Schaft. Acht Stücke dieser Art stammen aus dem übrigen Stadtgebiet.

Eine zweite Art ist aus Glas. (Beobachtet 5 Stück.) Anscheinend hatte sie keine Schnuröse, dagegen verhältnismäßig stark ausladende Glans und manchmal einen mit farbigen Glasfäden überfangenen Schaft. Manche von ihnen sind durchbohrt in der Längsrichtung und scheinen bei der Glasperlenfabrikation hergestellt zu sein.

Eine dritte Art ist aus Elfenbein oder Knochen (4 Stück). Diese ist besonders zierlich, hatte am Wurzelende eine Durchbohrung, wiederum zum Aufhängen, und ist uns wichtig, weil an einem Stück die Testikeln angedeutet sind in einer Weise, wie sie an dem merkwürdigen Riesenphallus aus Lehm wiederzukehren scheint, den wir S. 34 kennengelernt haben.

Auch aus Stein (Marmor oder Alabaster?) gibt es einen kleinen Phallus von der Form der Frittephallen.

Aus gebranntem Ton sind Stücke zweier besonders großer, wenn auch noch in natürlichen Grenzen gehaltener und naturalistisch durchgebildeter Phallen erhalten, davon einer hohl, der andere längsdurchbohrt. Aus gebranntem Ton ist ferner noch ein übergroßes Gebilde, das vielleicht keinen menschlichen, sondern einen tierischen Phallus darstellen sollte.

Wir wollen alle diese außerhalb der Ischtar-Tempel gefundenen Stücke hier mit heranziehen und zur Darstellung bringen. Ein Recht dazu ergibt sich aus der verhältnismäßig hohen Zahl derer, die aus dem Tempelgebiet stammen: 10 von 31. Keiner von den aus anderem Stoff als Fritte bestehenden Phallen ist aus dem Tempelgebiet, zum Teil werden sie auch anderen Zeiten zuzuweisen sein.

In die Gesamtziffer 31 und in die Tempelfundziffer 10 ist noch jener soeben genannte Riesenphallus aus Lehm einbeschlossen, der aus den Schuttschichten auf dem späteren, schlechten Fußboden des Kultraums im Tukulti-Ninurta-Bau herausgeschält werden konnte.

Die näheren Angaben stelle ich hierunter zusammen:

Aus Raum *5* des Tukulti-Ninurta-Baues:

a) Ass. 20168, Tafel 36 i. Fritte. Glans gelb, Schaft weiß, keine Falten. Länge 4,7 cm, Dicke 1,3 cm. Schnuröse.
b) Ass. S 20210 a (VA 7411), Tafel 36 g. Fritte. Einheitlich gelb gefärbt. Vgl. c). 5 cm lang.
c) Ass. S 20210 b (VA 7430), Tafel 36 h. Fritte. Wie b) gefärbt. 4,5 cm lang.

d) Ass. 20352 (VA 7253). Fritte. Bruchstück, nur der rechte vordere Teil erhalten. Glans mit gelbem Rand, sonst weiß. Hohl und durchbohrt.

Im Gebiete der Ischtar-Tempel sonst noch gefunden:

e), f) Ass. 20499a, b. Paar, Tafel 36k, l. Vgl. b), c). Fritte. Glans gelb, sonst weiß. Länge 4,4 cm. Mit Schnuröse. Fundort e A 6 V, Tempelvorplatz.

g) Ass. S 19912, Tafel 36d. Fritte. Glans gelb, Schaft hellblau. Länge 7,3 cm. Schnuröse. Fundort e A 7 II über dem Kultraum der Aschuritu.

h) Ass. 19914, Tafel 36e. Fritte. Bruchstück wie g), gleichen Fundortes.

i) Ass. 13170. Bruchstück eines Glasphallus, dreifarbig mit Glasfäden überfangen, nach Art der Glasgefäße vom Ende des 2. Jahrtausends. Noch 4 cm lang, 2 cm dick. Fundort e E 6V, 50 cm unter dem Fundamentmauerwerk des Kultraums des Aschur-risch-ischi-Tempels, also sicher älter als dieser.

Aus Kar-Tukulti-Ninurta, also sehr wahrscheinlich ebenfalls aus der Zeit Tukulti-Ninurta's I. stammend:

k) T 22, Tafel 36b. Fritte. Bruchstück, noch 5,5 cm lang. Wie a).

l) T 37, Tafel 36c. Fritte. Bruchstück eines übergroßen, vermutlich nicht eines menschlichen Phallus. Glans 3,6 cm dick. Vgl. Tonphallen unter y), z), aa).

Aus dem Stadtgebiet von Assur stammen sonst noch:

m) Ass. 19366. Fritte. Bruchstück, zweifarbig, mit Falten, noch 4,5 cm lang, 1,7 cm dick. Fundort im Stadtgebiet unbestimmt.

n) Ass. 12832. Fritte. Schnuröse abgebrochen. Form wie Tafel 36h. Gefunden innerhalb eines Wohnhauses nicht weit westlich der Ischtar-Tempel in d C 7 I.

o) Ass. 4700. Fritte. Form wie e), Tafel 36k, l. Gefunden bei der nördlichen Randbefestigung h A 4 I, bei der Nordecke der großen Zikurat.

p) Ass. 7346. Fritte. Bruchstück, wie Form c), Tafel 36h. Gefunden auf der Terrasse des Alten Palastes (Tukulti-Ninurta's I.) in d E 5 IV.

q) Ass. 8426. Fritte. Bruchstück, noch 8 cm lang, 3 cm dick, also ungewöhnlich groß. Gefunden beim Turm des Binnenwalls in d D 6 III, also wieder auf der Terrasse des Alten Palastes (vgl. p).

r) Ass. 14075, Tafel 36m. Glas überfangen, Bruchstück, der Schaft ist mit hellen und dunklen Glasfäden spiralig umwunden. Länge noch 3 cm, Dicke 1 cm. Fundort im Suchgraben g B 8 I, wahrscheinlich altassyrische Schicht.

s) Ass. 14852f, Tafel 36n. Glas, längs durchbohrt, 47 mm lang. Gefunden zusammen mit drei Phallen aus Knochen (s. u.) in einem altassyrischen Grabe (Ende 2. Jahrtausend) in d D 9 I, 4,20 m tief. Bestattung in einem zweiteiligen Tonwannensarg. Gleichzeitig beigegebene überfangene Glasperlen erinnern an die überfangenen Phallen und stimmen auch zeitlich gut damit überein.

t) Ass. 14989. Glas, längs durchbohrt, mehrfarbig mit Glasfäden quer umwickelt, sonst wie o). Gefunden in der obersten Schicht in h E 11 II, die für die Datierung nichts besagt.

u) Ass. 17906c 1, c 2, i 1, i 2. Zwei größere und zwei kleinere Phallen aus Glas. In der Form ähnlich wie o). Die kleinen fast 4 cm, die großen fast 7 cm lang. Sie sind gefunden zusammen mit dem S. 90 geschilderten Schamdreieck g) und vielen Fritterosetten usw., wodurch ihre Datierung um Tukulti-Ninurta I. wahrscheinlich wird.

Phallen aus anderem Stoff als Fritte:

v) Ass. 14988, Tafel 36o. Elfenbein. Wurzel abgebrochen, Länge noch 5,5 cm. Gefunden in der obersten Schicht in f E 10 I über einem altassyrischen Wohnhause.

w) Ass. 14852k, 1, 2, 3. Drei Phallen aus Knochen. Zwei davon Tafel 36p, q. Beide mit Durchbohrung am Wurzelende zum Aufhängen, der eine mit Andeutung der Testikeln (vgl. den großen Lehmphallus aus dem Kultraum der Aschuritu, S. 34). Beide dargestellten Stücke sind vollständig, 5,7 bzw. 5,3 cm lang. Gefunden als Beigabe in einem altassyrischen Grabe zusammen mit s) in d D 9 I.

x) Ass. 14664. Alabaster. Ohne Schnuröse, Form ähnlich wie Tafel 36k. Länge fast 5 cm. Gef. Stadtgebiet.

y) Ass. 6761, Tafel 36a. Gebrannter Ton. Bruchstück, nur die Glans ist erhalten. Längs durchbohrt, etwa 3 cm dick, lebensgroß. Gefunden in der Westecke des Vorhofs im Anu-Adad-Tempel, e B 5 V.

z) Ass. S 21468, Tafel 36r. Gebrannter Ton. Bruchstück, nur die Glans. Hohlgeformt. Gefunden in h D 6 I, 1,10 m unter der Oberfläche in zeitlich unbestimmter Schicht.

aa) Ass. 22012, Tafel 36s. Gebrannter Ton. Bruchstück, noch über 11 cm lang, Glans 7 cm dick. Daher vermutlich kein menschlicher Phallus. Vgl. l), Tafel 36c, dessen Maße das gleiche vermuten lassen. Gefunden in altassyrischer Schicht in i C 7 I, 3,20 m unter der Hügeloberfläche, unter der ersten Wohnschicht von oben, die bereits in die ältere assyrische Zeit gehört.

Zum Schluß sei noch ausgesprochen, daß die Zahl der während der 11jährigen Ausgrabung von Assur gefundenen Phallen nicht so überwältigend groß ist, daß man daraus wesentliche volkskundliche Schlüsse ziehen könnte. Gering ist vor allem die Zahl jener Stücke, denen man eine andere Verwendung zuschreiben möchte als die, in einem Tempel aufgehängt oder wie ein Amulett getragen zu werden. Was mit ihnen geschah, wollen wir dem Urteil der Volkskundler überlassen.

6. Hände. Als Weihgabe könnte Ass. 4827, eine sehr kleine, als Figureneinsatz kaum denkbare Hand vom Vorplatz des Assur-Tempels (h D 5 I) gelten. Dies ist der einzige bekannte Fall, daß eine Hand aus Fritte hergestellt wurde. Aus Stein oder anderem Stoff sind sie etwas häufiger.

## d. Tierfiguren und Teile solcher (Tafel 37)

Unter den aus dem Schutt des Tukulti-Ninurta-Baues gewonnenen Tierfiguren gibt es die Darstellung des Rindes, des Löwen, eines Vogels, der brütenden Glucke mit Eiern und Küchlein, der Schlange, des Fisches und des Skorpions. Der letztere ist bei weitem in der Überzahl. Er tritt auch auf aus gebranntem und emailliertem Ton sowie aus Blei, wie wir unten noch zu berichten haben. Den Löwen (auf Postament), in geringen Resten, und den Vogel, und zwar nur den abgebrochenen Kopf, haben wir zweimal, die übrigen nur einmal beobachtet. Auch das Rind ist nur durch den Kopf vertreten, und zwar ursprünglich: Es ist der Kopf eines hornlosen, noch jungen Kalbes, der auf eine kleine quadratische Platte gesetzt ist.

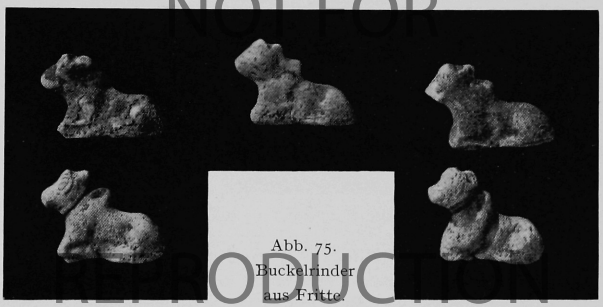


Abb. 75. Buckelrinder aus Fritte.

NOT FOR REPRODUCTION

**1. Kalbskopf auf Platte.** Ass. S 20220 (VA 8157), Tafel 37 b, c.

Aus Kammer 5 (Sandschicht). Die Platte mißt 7,2 cm im Quadrat und ist 0,9 cm dick. Sie hat einen 0,8 cm breiten Randfalz. Von der Rückseite her geht ein konisches, 5,5 cm tiefes, 2,5 cm im Quadrat anfangendes Zapfenloch durch die Platte und in den Kopf, in dem sich Asphalt- und Holzspuren fanden. Ein kleiner Buckel deutet kurz vor dem Halsansatz an der Platte an, daß das Buckelrind gemeint sei, das sonst nicht gar häufig dargestellt wird, z. B. in den kleinen Frittefigürchen, die wir unter 2. und 3. besprechen wollen; vgl. die Anhängerfigürchen aus einem Grabe des 1. Jahrtausends in Assur (unten 4). Die Ohren sind lang und flach an den Buckel herangedrückt. Große schwarze Brauen und Lider wölben sich um die Augen und erinnern an die Augen der Sitzfigur auf S. 85, unter 4. Die schwarze Iris ist von Weiß umringt. Die übrige Glasur erscheint jetzt weißlich, sie kann hellblau gewesen sein oder gelb.

**2. Frittefigürchen eines liegenden Buckelrinds,** Ass. 5125 (VA 5792), Tafel 37 a.

Gefunden im Stadtgebiet von Assur, daher sind nähere Angaben über das Alter bei ihm nicht zu machen, jedoch sieht man an der Gestaltung des Kopfes, daß das Figürchen mit dem soeben beschriebenen Kalbskopf zusammengehört. Es ist ebenfalls ungehörnt und mit langen zurückliegenden Ohren begabt. Der Buckel ist ganz deutlich, die Rückenlinie ansteigend. Es liegt auf einer Platte, die einmal waagerecht gerillt ist. Länge 5 cm, Höhe 3,6 cm.

**3. Fünf ähnliche liegende Buckelrinder aus Fritte,** Ass. 14984 a—e, Abb. 75.

Gefunden in dem altassyrischen Wohnhause in f E 10 I. Sie sind 4 cm lang und haben keine Standplatte. Mit ihnen zusammen wurde ein kleiner Segerkegel (s. S. 95) gefunden, was mir zu zeigen scheint, daß ein zeitlicher Zusammenhang mit der Frittegruppe aus dem Ischtar-Tempel besteht. (In dem Hause, wo sie lagen, ist die Fundschicht nicht einwandfrei festgestellt.)

Die Verwendungsart der Figürchen unter 2. und 3. ist unbestimmt.

4. **Drei andere Figürchen,** Ass. 12323 h 1, h 2, i.

Sie zeigen durch die Querdurchbohrung ihres Bauches, daß sie als Anhänger getragen worden sind. Ich führe sie nur wegen ihrer Ähnlichkeit an. Sie sind in einem jungassyrischen Grabe auf dem verfallenen Binnenwall Salmanassar's III. gefunden und daher wohl um beinahe ein halbes Jahrtausend jünger als die oben besprochenen.

Das scheint mir auch aus der etwas verwässerten Formung hervorzugehen (Abb. 76). Die Standplatte erscheint hier wieder, aber der Buckel ist verflacht, die Ohren hochgestellt, die Beine dünn ausgezogen. Fundort f D 10 V.

**5. Bruchstück eines Löwen auf Postament,** Ass. S 20246 b, n, S 20098 f, Tafel 38 m.

Gefunden in Kammer *5*, auf der Abgleichung. Die Felis-Art des Tieres ergibt sich aus einer Tatze, die auf der Postamentecke von Ass. S 20246 b liegt, im übrigen muß man sich mit der Tatsache begnügen, daß die Spuren auf den erhaltenen Postament-Oberflächenstücken nicht gegen die Figur eines liegenden Löwen verstoßen. Die vorhandenen Stücke scheinen zu zwei Exemplaren zu gehören. Von dem einen sind die drei Ecken des hellblau glasierten hohlen Postaments, von dem anderen nur die linke vordere Ecke mit der Tatze vorhanden. Die Breite beträgt unten gemessen 11,6 cm, die Länge läßt sich nicht genau ermitteln. Die Höhe des Postaments ist 4 cm mit samt dem oberen, etwas eingezogenen Falz. Die Postamentwände sind geneigt und etwas konvex (Abb. 77). Auf der Oberfläche

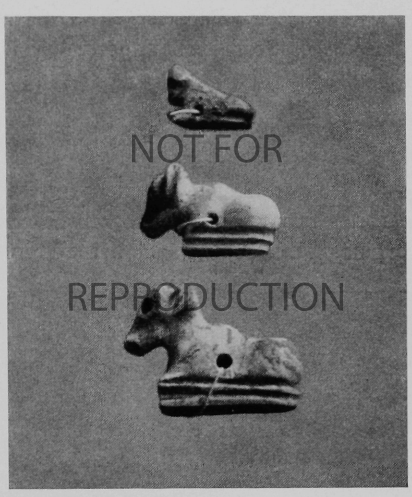


Abb. 76. Buckelrinder aus Fritte.

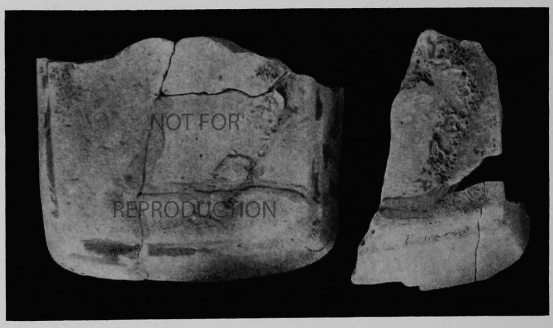


Abb. 77. Löwe auf Postament, Fritte.

hat der Schmelz längs der Ränder des Tieres „gekocht", d. h. infolge zu starker Hitze Blasen geworfen.

Weitere Löwenklauen werden wir unter den Möbelfüßen auf S. 95 kennenlernen.

**6. Vogelköpfe.** Zu den Funden auf der Sandschicht in Raum *5* gehören die beiden abgebrochenen Köpfe Ass. S 20226 a und b (VA 7413, 7425), Tafel 37 d—g.

Der größere ist 4,3 cm lang, der kleinere 2,6 cm. Beide mit spitzem Schnabel und gelb umränderten Augen, die wie kleine Knöpfe aufgesetzt sind. Welche Vogelart gemeint sei, vermag ich nicht zu beurteilen. In Verbindung mit der Ischtar wäre zuerst wohl an die Taube zu denken, der die Köpfchen zur Not entsprechen.

Südwestlich des Anu-Adad-Tempels ist ein weiteres Bruchstück eines Vogelköpfchens gefunden, Ass. 7092 (Abb. 78). Hier sind Augenstern und -rand sowie eine Reihe von Punkten um den Hals mit wohlerhaltenem Schwarz aufgetragen.

Abb. 78. Vogelköpfchen.

**7. Glucke mit Küchlein und mit Eiern,** Ass. S 19836 (VA 8158), Tafel 37 l, m.

Farbig emaillierter Ton. Gefunden in e A 7 II, Raum *6*, 26 cm über Ziegelpflaster im Schutt. Trotz der Kleinheit höchst lebenswahre Darstellung. Das aufgeblähte schützende Federkleid der Henne und deren Haltung entsprechen der Natur. Der Kopf fehlt. Die Farben sind zumeist gelblich abgeblaßt. Das Stück gehört zu den seltenen Beispielen von Schmelzfarbenkeramik, die älter als 1000 v. Chr. ist.

**8. Skorpione,** Ass. S 20218 b (VA 7267), Ass. S 20211 (VA 7437), Ass. S 20218 c (VA 7251), Tafel 37 h—k.

Farbig emaillierte Tonfiguren. Gefunden in Kammer *5*. Drei verschiedene Haltungen des Skorpions werden in den drei Stücken der Tafel 38 wiedergegeben: h) sehr geschlossen, die Zangen sind rundlich an den Kopf gelegt, der Leib ist durch Querstriche gegliedert, der Schwanz war aufgerichtet, ist aber abgebrochen, so auch Ass. 20058 (Phot. Ass. 6212 [VA 7221]), ferner Ass. 20218 a (Phot. Ass. S 6188 [VA 7263]) aus Raum *5*; i) die Zangen sind halbmondförmig vorgestreckt, der Schwanz ist dicht auf den Rücken gelegt; k) das Tier ist gestreckt, die Zangen sind ganz nach vorn und seitwärts gedehnt und gegliedert, die Beine erscheinen rechts und links am Leibe, der Stachel des fast geraden Schwanzes ist abgebrochen. Weitere Skorpionenfiguren dieser Art sind in Raum *6* (Ass. 19956), auf dem Postament der Aschuritu (Ass. 19957) und in Kammer *5* (Ass. 20279 [VA 7426], Ass. 20086 [VA 7220, VA 7424], Ass. 20116 a [VA 7264]) gefunden.

**9. Ruhende Schlange,** Ass. S 20073 (VA 7214), Tafel 37 n.

Aus glasierter Fritte. Gefunden in Kammer *5* bei der SW-Wand. Das aufgerollte Tier liegt auf einer Kreisscheibe von 7,5 cm Durchmesser. In dieser Lage ist die Schlange auch auf Kudurri dargestellt, z. B. auf VA 209, Vorderasiatische Schriftdenkmäler, Heft 1, Tafel 5; Dél. en Perse VII, 2, Tafel 26—28.

**10. Fisch.** Ass. 20056, Tafel 37 o, p.

Aus glasierter Fritte. Gefunden im Kultraum der Aschuritu vor der Postamenttreppe, 0,5 m über dem Pflaster. Es ist eine zarte dünnwandige Gestaltung. Eine Rückenflosse ist knapp angedeutet, Augen und Kiemen durch dünne Linien und Farbe. Das Schwanzende fehlt. Kleine Unterschiede der Tönung sind noch zu erkennen, im großen und ganzen ist die Glasur jedoch weißlich abgeblaßt.

## e. Möbelteile und Platten aus Fritte (Tafel 38)

1. Zwei schmale Leisten mit weißlicher Glasur von rechteckigem hohlen Querschnitt, 3,5 zu 1,8 cm, schön glatt und scharfkantig gearbeitet, wie gehobelte Holzleisten eines Möbelstückes, Ass. 20172 (VA 7389), 20084 (VA 7381), Tafel 38 c, d. Gefunden in Kammer *5* des Aschuritu-Tempels. 20084 ist einmal querdurchbohrt.

2. Zwei schmale Plättchen von rechteckigem Querschnitt, nicht hohl, sonst wie die unter 1. Ass. 20277 f, 20446, Tafel 38 a, b; gefunden in Kammer *5* und in Raum *3*.

3. Zwei schmale Leisten aus Blauton, Ass. 20273 a, 20171, Tafel 38 e, f; gefunden in Kammer *5*.

Es ist nur Vermutung, daß alle oder wenigstens die beiden ersten Gruppen dieser Leisten zu einem Möbelstück, etwa zu einem Thronsessel oder zu einer Fußbank, gehörten. Uns steht aber auch kaum eine andere Möglichkeit offen sie zu erklären. Die folgenden drei Stücke von Thronfüßen legen eine solche Erklärung nahe, weil sie rechteckige Zapflöcher zeigen, in welche ähnliche Leisten passen würden.

4. Drei Stücke von Löwenfüßen eines Thrones, Ass. S 20234 (VA 7195), S 20173, S 20222 (VA 7202), Tafel 38 g—i; gefunden in Kammer *5* des Aschuritu-Tempels. Das größte Stück, Tafel 38 g, läßt erkennen, daß es sich um weniger als lebensgroße Löwentatzen handelt. Der Fuß ist bis zur Ferse modelliert. Dann kommt das rechteckige Stuhlbein darauf, an zweien der Seiten durch dünne waagerechte Wälzchen von der Modellierung getrennt. An der einen Seite des rechteckigen Schaftes sind die oben erwähnten beiden rechteckigen Zapflöcher ausgespart (Tafel 38 h). In den Glasurresten herrscht die gelbe Farbe vor. Will man sich eine Vorstellung von dem einstigen Aussehen des Thrones machen, so müßte man die thronenden Ischtar-Bilder durchsehen, bei denen löwenfüßige Throne zu erwarten sind[1]. Es ist nicht unmöglich, daß wir diese Thronreste, so gering sie sind, zur Ergänzung des Bildes der Aschuritu im Tukulti-Ninurta-Bau benutzen dürfen.

5. Platten aus Fritte.

a) Ass. S 20974 (VA 7406), Tafel 38 n; gefunden im Lehmschutt e A 6 III 0,80 m unter Hügeloberfläche.

Ihre einstige Größe kann mehr als 45 cm im Geviert betragen haben. Das erhaltene Bruchstück scheint ungefähr ein Viertel der ganzen Platte zu sein. In flachem Relief ist auf der Oberseite eine Palmette modelliert, die aus zwei Voluten und einem Ringpaar hervorwächst. Dicke der Platte: 4,6 cm. Von Farben sind erhalten: Hellblau, Gelb. Über die Verwendungsmöglichkeit sind wir im dunkeln, doch darf man wohl vermuten, daß ein verhältnismäßig kostbares Stück wie dieses im Tempel an bedeutungsvoller Stelle, also etwa in der Nähe des Kultbildes, angebracht gewesen ist.

b) Quadratische Platte, Ass. 20217 a—e, Tafel 38 o; gefunden in Kammer *5*.

Etwa 27 cm im Geviert, 1,2 cm dick. Die Gestaltung erinnert an die alten Urkundplatten des 3. Jahrtausends, z. B. die des Ititi und des Zariku, die beide im Tukulti-Ninurta-Bau gefunden sind, aber zu Bauten gehören, welche 1000 und 1500 Jahre vor Tukulti-Ninurta I. lagen. (Vgl. W. Andrae, Die archaischen Ischtar-Tempel (WVDOG 39) S. 106 und Tafel 64 a, b und c.) Unsere Fritteplatte hat Randsteg und quadratisches Mittelloch wie

1) Eine Löwensphinx steht beiderseits am Thron der Göttin aus Baalbek, die jetzt im Museum zu Istanbul bewahrt wird. Baalbeck, Berlin u. Leipzig 1921, Taf. 13.

jene, aber keine Inschrift. Ganz klar sind wir über die Verwendungs- und Anbringungsart der alten Platten immer noch nicht. H. Frankfort hat sie neuerdings (London Ill. News Nr. 4919 vom Juli 1933) ergänzungsweise an einer Türleibung des Kultraums eines sumerischen Tempels in Eschnunna anbringen lassen.

### f. Bommeln, Perlen, Kreuz, Anhängerscheiben (Tafel 39)

1. Bommeln, T 140, Ass. 20213 (VA 7399, 7470, 7473), Tafel 39 a—e, dazu Ass. 8141 (Phot. Ass. 1046). Durch die in Kar-Tukulti-Ninurta gefundenen Stücke T 140 gewinnen wir die Sicherheit, daß die Bommeln zeitlich dem Aschuritu-Tempel zugeordnet werden können. Sie sind 4—5 cm lang, trombenförmig, längsdurchbohrt, am oberen Ende meist quergerillt, am unteren blütenförmig ausgezackt, die Außenfläche trägt 1—3spiralig verlaufende Rillenlinien oder auch (Tafel 39 e) längsgerichtete Striche. Als Verwendungsort stellen wir uns den Besatz des Baldachin-Dachrandes vor. Die Glasur ist meist gelb.

2. Anhänger in Fruchtform.

a) Traubenförmig. Ass. S 20239 (VA 7487, 7494), Tafel 39 f, g.

b) Granatfruchtförmig. Ass. S 20212, Tafel 39 h (VA 7478).

Beide Arten sind in Kammer *5* nachgewiesen; die Glasur ist gelb.

3. Kleine Scheibenanhänger, Ass. 20454, 20426 c, Tafel 39 k, l. Ein eckiger Ansatz ist für die Schnuröse angeformt. Die Flachseiten der ziemlich dicken Scheiben tragen sehr einfache Strichzeichnung mit parallelen, radialen oder konzentrischen Linien.

4. Perlen verschiedener Form, Ass. 20296, 20426 c, 21884, 20428, Tafel 39 p, l, m, n, werden durch den Fundort in Kammer *5* ebenfalls der Zeit Tukulti-Ninurta's I. zugewiesen. Eigenartig sind dreipaßförmige Stücke, S 20240 (VA 7469), 20213, Tafel 39 i, o. Sie sind flach und in der Mitte durchbohrt.

5. Bruchstück des gleicharmigen (kassitischen) Kreuzes, Ass. S 20224 (VA 7258), Tafel 39 q; gefunden in Kammer *5*.

Die Kreuzarme sind etwa 5 cm lang, das ganze Kreuz maß etwa 12 cm, die Breite der Arme rund 1,8 cm. Sie waren gelbglasiert. In der Mitte der Vorderseite ist ein kalottenförmiger weißer Knopf angekittet. Das Kreuz erinnert an ein großes kupfernes Kreuz mit goldenem Knopf in der Mitte, das im Vorhof des Assur-Tempels gefunden ist und bei der Herausgabe dieses Tempels veröffentlicht werden wird. Die mitgefundenen Gegenstände, ein Rollsiegel aus Glas und getriebenes Goldblech, setzen dieses Kreuz in gute kassitische Zeit. Auf dem Bilde des Rollsiegels, wie auch sonst auf vielen kassitischen Siegelbildern kommt das gleicharmige Kreuz vor.

6. Große Anhängerscheiben aus Blauton und aus Fritte.

a) Votivscheibe aus Blauton, Ass. S 20062 (VA 7196), Tafel 39 y. Aus Kammer *4*. Etwa 8 cm Durchmesser. Ist die Scheibe an der eckigen Schnuröse aufgehängt, so läuft die Schrift auf der Vorderseite senkrecht von oben nach unten. Umschrift und Übersetzung s. S. 129.

b) Schmuckscheibe aus Fritte, Ass. S 20227, Tafel 39 z. Etwa 7,4 cm Durchmesser und 0,9 cm dick. Auf der Vorderseite eine achtblättrige, konturierte Rosette und konturierte Randlinie. Von den Farben sind erhalten helles und dunkleres Gelb. Fundort e A 7 III.

c) Zwei einfache, jetzt weißlich gefärbte Schmuckscheiben, Ass. 20399 h, 20089 (VA 7206), Tafel 39 aa, ab. Letztere vollständig, etwa 8,9 cm Durchmesser. Von der gleichen Art sind Ass. 20291 (VA 7205), 20274 (VA 7194) aus Raum *5*.

Die Größe dieser Scheiben legt die Vermutung nahe, daß sie dem Bild der Göttin geschenkt und geweiht waren, während kleine Scheiben, wie Tafel 39 k, l, wohl im Gebrauch der Menschen standen, ehe sie gelegentlich dem Tempel geweiht wurden.

Wir haben damit nun eine ganze Reihe von Stücken kennengelernt, die man gut bei einem nicht eben sehr großen, aber doch fast menschengroßen Bilde der Göttin unter-

bringen könnte: Teile der Thronfüße und Thronleisten, Teile der Schuhe, Teile des Gesichts, Behang aus Votivscheiben[1]. Man kann danach vermuten, daß der Körper des Bildes aus Holz oder anderem Stoff gebildet war und verloren ist; das Gewand aber könnte aus gewebtem Zeug gewesen sein.

## g. Besatzrosetten (Tafel 40)

Fritterosetten von sehr unterschiedlicher Größe haben die Form von Knöpfen, d. h. an ihrer Rückseite befindet sich ein durchlochter Buckel, eine Schnuröse, oder sie sind zwei- oder viermal quer durchbohrt, wie die meisten unserer heutigen Kleiderknöpfe. Bei der ersten Art bleibt der Nähfaden verborgen, bei der zweiten ist er sichtbar. Am assyrischen (und babylonischen) Gewand ist, soweit wir es kennen, kein Platz für Knöpfe, deren Bestimmung die gleiche wäre wie diejenige der heute wirklich zum Zuknöpfen des Gewandes benutzten Knöpfe. Sie entsprechen vielmehr unseren Schmuck- oder Besatzknöpfen, wenigstens hinsichtlich ihrer Nichtverwendbarkeit. Wir müssen sie uns als mehr oder weniger dichten Besatz auf dem Gewande vorstellen. Für mich ist es nicht wahrscheinlich, daß die so besetzten Gewänder Kleidungsstücke der Menschen[2] waren, vielmehr halte ich sie für solche von Götterbildern. Bestätigt wird dies durch das Bild Marduks auf der Lapis-Stange aus Babylon[3], dessen Gewand mit großen und kleinen Sternscheiben dicht besetzt ist.

Die Fritterosetten sollen solche Edelmetallscheiben und -sterne offenbar zum Teil ersetzen. Manche von ihnen sind goldgelb gefärbt. Andere hingegen ahmen Blüten nach. Fast nie ist eine gelbgefärbte, als erhabene Kalotte besonders aufgesetzte Korolla vergessen, während die Blütenblätter in einfachem oder doppeltem Kranz gestellt und weiß oder hellblau gefärbt sind. Diese Blüten erreichen zuweilen beträchtliche Größe, bis zu 7,9 cm Durchmesser. Die Blütenblätter sind außen bald gerundet, bald gezackt, innen sind sie meist glatt, manchmal gerippt oder gerillt.

Die Fundorte haben uns eine Anzahl von ihnen datiert, danach lassen sich nun die meisten anderen zeitlich einreihen, und zwar eben wieder in die Zeit um oder vor Tukulti-Ninurta I., also 13., 14., vielleicht noch 15. Jahrhundert v. Chr.

So stammen z. B. die Stücke Tafel 40 z, aa, p, v, i aus Kammer *5*, deren Schicht wir oben S. 25ff. zu bestimmen versucht haben. Das Stück Tafel 40 z hat überdies Repliken aus Kar-Tukulti-Ninurta (T 140 d, e, b, k, Phot. S 6952), die dort im südlichen Nebengemach des Kultraums im Assur-Tempel gefunden sind. Das gleiche gilt für das Stück 40 aa, dem T 140 h, a, c, i, n, m und T 140 f, g, l aus dem gleichen Fundort entsprechen. Hier scheint sich uns auch an der Häufung im Tempel die Vermutung zu bestätigen, die Knöpfe möchten vom Besatz eines Göttergewandes herrühren. In den Kammern neben dem Kultraum denkt man sich gern das kultische Inventar des Tempels untergebracht[4], wie es hier der Fall war.

Auf der Anzahl der Blütenblätter darf anscheinend keine besondere Betonung liegen. Sie schwankt zwischen 6 und 26; 8- und 16blättrige sind recht beliebt, sie schließen aber 10-, 12-, 14-, 18blättrige nicht aus. Die vorherrschende Farbe der Glasur ist hellblau, die Korolla ist meist gelb.

---

1) Hierzu kommt vielleicht noch ein guter Teil der unten noch zu beschreibenden großen und kleinen Rosettknöpfe (Tafel 40), mit denen man sich das Gewand der Göttin besetzt denken kann.

2) Könige tragen allerdings bisweilen Gewänder, die dicht mit Rosettenscheibchen besetzt zu sein scheinen: z. B. A. H. Layard, Mon. of Nin. II p. 55, 6, und H. R. Hall, Ars Asiatica XI Tafel 57. Das könnten aber Stickereien oder Applikationen, vielleicht sogar aus dünnem Edelmetall, gewesen sein.

3) R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa (WVDOG 15) Blatt 8, Abb. 74.

4) R. Koldewey, a. a. O., z. B. Nebo in Borsippa, Ninmach in Babylon.

### h. Knäufe aus Fritte, einige aus emailliertem Ton (Tafel 41)

In sehr verschiedener Größe, wie die Rosetten, bieten sich auch mehr oder minder hoch gestielte Knäufe dar, deren Köpfe bald blütenförmig, bald teller- oder kalottenförmig gestaltet sind. Ihre Bestimmung ist ebenfalls unterschiedlich. Die schlanken kleinen Knäufe sehen so aus, als hätten sie einen Szeptergriff oder -kopf gebildet, andere würden schon als obere Endungen an viel größere Geräte passen, noch andere können, den in „Festungswerke von Assur" (WVDOG 23) beschriebenen Zigati gleich, in den Wänden gesteckt haben wie gewaltige Ziernägel, deren Urvater der sumerische Tonnagel ist[1].

1. Stockknäufe. Einige wenige Knäufe können wegen ihrer geringen Abmessungen als obere Endigung von Stäben, wenn man will von Szeptern, gelten. Sie haben schlanken Schaft, der längs durchbohrt ist oder eine Bohrung zum Aufstecken auf einen Stab hat. Die obere Endigung verbreitert sich bald glatt, bald blütenförmig gegliedert.

a) Ass. 20277, Tafel 41 a (Ansicht von oben). Gefunden in Kammer *5* des Aschuritu-Tempels.
b) Ass. S 20235 b (VA 7384), Tafel 41 b. Am Schaft der übliche dreiteilige assyrische Schaftring, der aus dickem Mittelwulst und begleitenden dünnen Außenwülsten besteht. Gefunden in Kammer *5* des Aschuritu-Tempels.
c) Ass. S 20235 a (VA 7390), Tafel 41 c. Glatter Schaft, sternförmige Teilung des Kopfes. Gefunden in Kammer *5* des Aschuritu-Tempels.
d) Ass. 9000, Tafel 41 d. Ähnlich wie c, nur ist die Blüte voller herausgearbeitet mit gewölbten Blättern. Gefunden in c E 7 I auf dem Binnenwallfundament vom Neuen Palast.

2. Keulenknäufe aus Fritte sind in Assur mehrfach gefunden[2]. Der hier folgende a stammt aus dem Gebiete des Aschuritu-Tempels. Wenn auch die Fundhöhe nicht feststeht, kann er bedingt dem Inventar des Tempels zugerechnet werden. Als Gebrauchswaffe sind Fritteknäufe nicht eben praktisch, weil sie keine hohe Bruchfestigkeit besitzen. Man kann sie sich eher als Weihgegenstände denken. In frischem Zustand, im Glanz ihrer Farben Schwarz, Gelb, Weiß, Hellblau müssen sie sehr schön gewirkt haben.

a) Ass. 20429 (VA 7212), Tafel 41 e. Birnförmiger, senkrecht gerippter Knauf. Gefunden in e B 7 III.
b) Ass. 13539, Tafel 41 f. Die Form ist ähnlich dem Gelenk eines Röhrenknochens, das vielleicht nachgebildet werden sollte: Der Schaft hat eine scharfe Rippe, oben ist beiderseits je eine dicke Kreisscheibe angesetzt. Ob das Stück überhaupt als Keulenknauf diente, ist fraglich. Gefunden in e A 7 III.

3. Wandknäufe. Wie die tönernen Wandknäufe, die der Assyrer Zigat nannte, haben die glasierten Fritteknäufe sehr wechselnde Form und Größe.

Von den auf Tafel 41 abgebildeten Wandknäufen sind nur g, p, q, t und u (?) aus Fritte, alle anderen bestehen aus Ton und sind mit einem dicken Schmelz überzogen. Davon ist der Fritteknauf u ein sicherer Fund aus Kammer *5* des Aschuritu-Tempels. Er lag dort mit unter der Schilfmatte (vgl. S. 25). Jetzt befindet er sich unter Nr. 116360 im British Museum. Mit ihm zusammen sind gefunden die emaillierten Tonknäufe l, o, i, n, h, r. Beweis genug, daß Fritte- und Tonknäufe sachlich und zeitlich zusammengehören. Für die Chronologie der Schmelzfarbenkunst ist diese Tatsache wichtig. Sie gibt uns die Gewißheit, daß dem 13. vorchristlichen Jahrhundert das Emaillieren des Tonscherbens geläufig war[3].

Unter der auf Tafel 41 zusammengestellten Auswahl finden sich massiv gestielte (s) und hohlgestielte (r), die ohne weiteres in die Wand gesteckt werden konnten. Die übrigen bedurften zu ihrer Befestigung an der Wand eines besonderen Pflockes, auf den sie gesteckt wurden. Manchmal sind nur die Hälse hohl, seltener auch die Köpfe mit durchbohrt (k, q). Die bevorzugte Kopfform ist flach- oder gewölbt-tellerartig. Da, wo die Knaufhälse die

1) Darüber einiges bei W. Andrae, Das Gotteshaus, S. 78ff.
2) Sie seien (mit der Photo-Nr.) im folgenden aufgezählt: Ass. 11899 (3009); 12176 (3009); 12304 (3009); 13019 (3322).
3) Vgl. W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur, S. 5 und Abb. 1 und 2, wo einige Belegstücke farbig emaillierter Gefäße aus der Zeit Adad-nirari's I., des Großvaters Tukulti-Ninurta's I., wahrscheinlich gemacht werden.

Wandfläche berühren, haben sie einen kräftig ausladenden Profilrand, die gestielten wie die ungestielten.

Von besonderer Art sind zwei rosettenförmige, verhältnismäßig kurzhalsige „Knäufe". Es ist der schon genannte, ins British Museum gewanderte (u) und von H. R. Hall im Journ. of Hell. Studies XLVIIIveröffentlichte, und ein nicht ganz gleiches Stück (t). Das erste könnte fast auch als Gefäßuntersatz (Hypokraterion) gelten; es hat an der einen Seite einen Blattkranz und auf der breiter ausladenden anderen im Innern eine blütenförmige Blattstellung. Das Stück war also für Sicht von beiden Seiten gearbeitet. Wozu kann es gedient haben ?[1] — Das andere kann ähnlich wie die uralten Einlageblüten aus Ton, die der 3. Schicht in Uruk[2] angehören, mit dem kurzen hohlen Stiel in der Wand gesteckt haben. Statt der Corolla der Blüte öffnet sich hier ein hohler Trichter.

### i. Brenntetraeder, Segerkegel und dergleichen (Tafel 39, r—x)

Für die Frage nach dem Herstellungsort der Frittegegenstände sind unscheinbare Gegenstände wichtig geworden, die zum Teil mit jenen zusammen gefunden wurden. Aber auch, wenn dies nicht der Fall wäre, würden sie den Beweis liefern, daß es eine Frittefabrik gegeben haben muß. Brenntetraeder und Segerkegel sind gewiß kein Ausfuhrgut. Bei dem kunstvollen Kopfbecher, über den S. 78ff. berichtet ist, konnten wir kyprische Herkunft annehmen, weil seine Familie in Enkomi nachzuweisen ist. Durch die ausgezeichneten schwedischen Forschungen, deren Ergebnisse man jetzt in der Kypros-Sammlung zu Stockholm bequem studieren kann, wird die Fritte als auf der Insel heimisch erwiesen. Sie ist von da aufs Festland gewandert in Formen, die der Synkretismus von Kypros erfand, und vermutlich ist dann auch die Technik drüben von einzelnen Künstlern und Handwerkern übernommen worden. Ihre Verpflanzung nach Assur können wir uns so vorstellen, daß ein siegreicher Feldzug Tukulti-Ninurta's I. oder eines früheren Herrschers zu einer Deportation brauchbarer Handwerker führte, mit welchen die Frittekunst nach Assur gelangte und dort zum Blühen kam. Bisher sind mir aus anderen assyrischen Städten noch keine so großen Bestände an Frittesachen bekannt geworden. Sollte sich das einmal anders herausstellen, so könnte an eine Verteilung der Handwerker und des Handwerks über das Land gedacht werden.

Eine andere Quelle der Frittetechnik scheint im Osten zu liegen. Die langschnäbligen Frittetassen und eine Reihe anderer Gefäße aus Fritte, die in Babylon ganz sicher der kassitischen Epoche zuzuschreiben sind[3], finden sich in Assur und anderwärts im Lande wieder. Ihre Formen aber blieben in denen der sogenannten Luristan-Bronzegefäße lebendig und beliebt. Welche von beiden, die Bronze- oder die Frittegefäße, die älteren sind, oder ob man sie gleichaltrig setzen muß, ist, soweit ich sehe, noch unentschieden. Sicher scheint mir nur, daß eine Verbindung nach dem Osten besteht. Assur liegt somit in der Mitte, und es wird dadurch noch sicherer, daß Fritte hier fabriziert und vertrieben wurde. Von dieser Fabrikation rühren nun, wie wir glauben, die kleinen Tetraeder her, ebenso kleine dreieckige, linsenförmige, kugelige, flach dattelförmige Frittestückchen, die dazu dienten, zwischen Gefäßen, die im Ofen aufeinandergeschichtet wurden, kleinstmögliche Abstände zu erzeugen. Dadurch wird das Aneinanderfritten beim Brande verhindert (Tafel 39 s). Ein langgestreckter Tetraeder (Tafel 39 x) diente dem gleichen Zweck: die Stelle, wo das Gefäß stand, markiert sich im Abbruch.

Segerkegel dienen dazu, dem Brenner die Temperatur anzuzeigen, welche den Brand vollendet. Sie bestehen aus der gleichen Fritte wie die zu brennenden Gegenstände.

1) Ähnliche emaillierte Stücke sind aus Sendschirli-Scham'al zu uns gekommen (S. 2257, 2259 usw.).
2) J. Jordan, UVB II (Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1931) Abb. 20 und 21.
3) O. Reuther, Merkes (WVDOG 47) S. 15.

Wenn der Kegel beginnt sich zu krümmen, d. h. wenn seine Masse zum Schmelzen kommt, muß der Brand eingestellt und die Abkühlung eingeleitet werden. Wir haben gestreckte und gekrümmte Kegel bzw. Pyramidchen gefunden. Manchmal sind sie mit Doppellinien gerillt. Vielleicht wollte man ihnen, wie das auch unsere Keramiker tun, eine gewisse Graduierung durch die Rillen geben; es kann aber auch sein, daß die Linien nur eben zum Schmuck dienten, an dem sich Lehrlinge zu üben hatten.

## k. Gefäße aus Fritte (Tafel 43)

Es kann uns nicht wunder nehmen, daß die Frittetechnik bei der Höhe ihres Könnens außer den soeben dargestellten Figuren und Zierraten auch Gefäße sehr verschiedener Form und Größe in ihren Bereich zog. Die kassitischen Frittegefäße aus dem Merkes in Babylon, die O. Reuther, Merkes, Die Wohnstadt von Babylon (WVDOG 47) Tafel 47, 58, S. 15, Abb. 10 zusammengestellt hat, Funde aus Gräbern aus der Mitte des 2. Jahrtausends in Assur und entsprechende Funde aus Kypros, z. B. Enkomi, die H. R. Hall, Journ. Hell. Studies XLVIII S. 71ff. veröffentlicht hat, ergeben schon einen ansehnlichen Bestand von ganz typischen Formen, an welche sich die hier gezeigten anschließen sollen. Sie stehen in naher Verbindung mit dem Aschuritu-Tempel und der Zeit Tukulti-Ninurta's I. So ist eine flache Schale mit einer (oder zwei?) Schnurösen an ihrem senkrecht aufgerichteten Rand aus Kammer *5* ein schönes Anschlußglied (Tafel 42 b, c). Gewöhnlich hielt man sich in bescheidenen Abmessungen, und das war gut, denn die Fritte kam hier in Assur selten in so scharfes Feuer, daß sie eine dauerhafte Verfrittung der Quarzkörnchen und damit die fayenceähnliche Festigkeit ägyptischer Fritte erhielt. Damit war auch ihre Bruchfestigkeit sehr herabgesetzt. Trotzdem verstieg man sich zu flachen Tellern oder Platten mit Durchmessern bis zu 30 cm, von denen Tafel 42 l—r einige Stücke mit schräg- oder quergeripptem Randwulst und mit kurzen zylindrischen Füßen zeigen soll. Die Farben sind, wie fast immer, zu weißlichen Tönen abgeblaßt, gelbe und schwarze Spuren z. B. bei der Randrippung, sind aber doch noch vorhanden. Merkwürdig sind Schalen oder Schüsseln von eckiger, von ovaler oder von innen mit abteilenden Rippen versehener Form. Von der Töpferscheibe waren die Fritteverfertiger nicht abhängig. Sie bauten ihre Gefäße freihändig auf und hatten es darin offenbar zu einer bedeutenden Fertigkeit gebracht. Große Freiheit herrscht auch in dem zeichnerischen und malerischen Schmuck der Gefäßflächen, wenn ein solcher überhaupt angebracht ist (Tafel 42 a, f, k). Leider sind das nur bescheidene Bruchstücke, sie gehören aber zu reich und sorgfältig durchgebildeten Gefäßen. Das eine (a) aus Kammer *5*, zu einer größeren bauchigen Vase, auf der eine sitzende, den Arm hebende Figur (thronende Göttin?) farbig dargestellt erscheint. Ähnliches ist im Merkes zu Babylon gefunden: O. Reuther, a. a. O. Tafel 47, 10 a; 58, 49 e, Text S. 15, Abb. 10 m—p. Ebenfalls aus Kammer *5* kommt Tafel 42 k, eine eckige Schale mit asymmetrischer, von zwei konzentrischen Kreisen gerahmter Spitzblattrosette und zwei Fischchen. Ich möchte annehmen, daß beiden, der Rosette und den Fischen, symbolische Bedeutung zukommt.

Ungewöhnlich ist auch das Innere eines Näpfchens (Tafel 42 f) mit einer Rosette um einen Wulstkranz, deren Blätter wirbelförmig verweht stehen und farbig schwarz und gelb (?) abwechseln. Ein dreifüßiger kleiner Becher (Tafel 42 d) kommt auch aus Blauton und aus Glas in Gräbern zu Assur vor. Wozu er diente, ist nicht klar. Das kleine Fläschchen (Tafel 42 e) hat Hals und Lippe verloren; man könnte es ein Salbfläschchen nennen.

Einzelheiten:

a) Ass. S 20230 a, Tafel 42 a. Bauchige Vase mit figürlicher Malerei, gefunden in Kammer *5* des Aschuritu-Tempels.

b), c) Ass. 20287, Tafel 42 b, c. Schälchen mit Schnuröse. Gefunden in Raum *4*, unmittelbar über der Lehmabgleichung.

d) Ass. 20215, Tafel 42 d. Dreifüßiger Becher. Gefunden in Raum *5*.

e) Ass. 20280, Tafel 42 e. Fläschchen auf gegliedertem Fuß, Hals abgebrochen. Gefunden in Raum *4* unmittelbar über der Lehmabgleichung.

f) Ass. 20083, Tafel 42 f. Schälchen, innen mit Wulst und Rosette. Gefunden in Raum *5*, etwa 50 cm über dem Steinfundament.

g) Ass. S 20230 b (VA 5700), Tafel 42 g. Bruchstück eines Gefäßes mit Malerei. Gefunden in Raum *5*.

h) Ass. 20170 (VA 7338), Tafel 42 h. Ovales Schälchen, Bruchstück. Gefunden in Raum *4* unter der Schilfmatte.

i) Ass. 20115 (VA 7264, 7330), Tafel 42 i. Runder Napf, Bruchstück. Von einem Mittelkern mit zentraler Durchbohrung streben radiale Stege nach dem senkrecht stehenden Rand und teilen den Schalenhohlraum in Sektoren. Gefunden in Raum *4*, 60 cm über dem Steinfundament in der Mitte des Raumes.

k) Ass. 20289 a, b, Tafel 42 k. Eckige Schale mit Rosette und Fischzeichnung in Ritzung und Farbe auf der Innenseite des Bodens (ähnlich ein kleines Stück Schale mit einem Fisch, das nicht zugehört). Gefunden in Raum *4*, über der Lehmabgleichung.

l—q) Ass. 20177 c, 20284 b, c, 20292 b, 20272, 20277 b, Tafel 42 l—q. Bruchstücke eines großen flachen Tellers mit Strickwulst am Rande und zylindrischen „Füßen" (?) nahe der Peripherie und Hohlfuß (?) in der Mitte. Gefunden in Raum *4*, unter der Schilfmatte in Sandschicht.

r) Ass. 20050, Tafel 42 r. Großer flacher Teller mit quer quadriertem Randsteg. Gefunden unter dem Wannensarkophag in Schutt in f E 6 III.

## 3. Steingegenstände

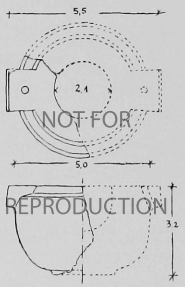
### a. Steingefäße (Tafel 43 a—f).

Die folgenden fünf Gefäße stehen in Beziehung zum Aschuritu-Tempel. Die Fundorte sind: a) Ass. S 19888 (VA 8273) e A 7 II, in oberen Schichten; b) Ass. 20244 Kammer *5* des Aschuritu-Tempels; c) Ass. S 20214 c (VA 8286); d) Ass. S 20214 a (VA 5897); e) Ass. S. 20214 b (VA 5898); c bis e ebenfalls in der Kammer *5* des Aschuritu-Tempels.

a) Das Alabastergefäß Ass. S 19888 (VA 8273) (Tafel 43 a) ist eine gute Arbeit mit vollendeter Glättung. Der Gefäßkörper hat ovalen Querschnitt in waagerechter oder senkrechter Richtung. Auf die scharfgebogenen Seiten legen sich zwei Vögel (Adler ?), deren Schwingen sich überkreuzen. Die Köpfe sind abgebrochen, ebenso fehlt der Fuß des Gefäßes.

b) Einfaches Alabastron, Ass. 20244 (Tafel 43 b). Hals und Lippe fehlen.

c) Gefäß aus Rosenquarz, Ass. S 20214 c (VA 8286) (Tafel 43 c und Abb. 79) Hälfte erhalten, daran eine breite Schnuröse. Dicke Wandung, geringes Fassungsvermögen.



NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 79.
Ass. S 20214 c.
Steingefäß.

d) Zwei Doppelgefäße (Schminknäpfe ?), Ass. S 20214 a, b (VA 5897, 5898) (Tafel 43 f und d). Das kleinere ist aus bräunlich geflecktem, das größere aus weißem Alabaster. Oben in der Mitte befinden sich zur Befestigung eines Deckels, der fehlt, je zwei Stiftösen bzw. Schnurösen. Der Deckel hatte entsprechende Löcher. Ihre Benutzung kann man sich so denken, daß in die eine der als Drehachse dienende Kuppenstift gesteckt wurde, während man durch die andere eine Schnur durchführen und den Deckel mit dem Gefäß verbinden konnte.

### b. Steinpfeilerchen (Tafel 43 h)

Die Form dieses Alabasterpfeilerchens Ass. 20390, über dessen Bestimmung man kaum etwas Zuverlässiges wird aussagen können, ähnelt bis zu einem gewissen Grade dem großen, groben Kopf eines Basaltpfeilers, der in der Stelenreihe von Assur als Nr. 17

gefunden wurde: W. Andrae, Die Stelenreihen (WVDOG 24) S. 35f. Das Stück ist, so wie es vorliegt, mit 15 cm Höhe vollständig. Gefunden ist es in der Südecke des Raumes *6* mit den Symbolsockeln an dessen Südostwand (e A 7 II).

c. Drei Gegenstände sind dicht beieinander im grauen Schutt westlich des Aschuritu-Tempels Aschur-rischi-schi's (e C 6 IV) in der Nähe von dessen Steinfundament gefunden. Sie gehören wohl auch ihrer Bedeutung nach, nämlich als Weihegaben für den Ischtar-Tempel, zusammen, wogegen die Weihinschrift an den Gott Assur, die auf dem einen Stück steht, nicht zu sprechen braucht. Es sind ein Keulenknauf, mehrere Szepterteile und ein großes Rollsiegel. Sie können zu Königsinsignien gehört haben, die der Göttin bei bestimmtem Anlaß hingegeben wurden, dann vergessen und in den Schutt geraten sind.

a) Ass. S 7066 (VA 5896), Tafel 59c. Birnenförmiger Keulenknauf aus rotem Eisenstein. Höhe 0,084 m. Die sechszeilige Inschrift Salmanassar's I., des Vaters Tukulti-Ninurta's I., ist eingeschliffen und enthält die folgende Weihung an den Gott Assur:

| | |
|---|---|
| *A-na* $^{d}$*Aš-šur bēli-šú* | Dem Assur, seinem Herrn, |
| $^{md}$*Šulmānu-ašarid* | hat (dies) Salmanassar |
| *šangu Aš-šur apil Adad-nirārī* | der Priester des Assur, der Sohn Adadniraris, |
| *šangu Aš-šur apil Arik-dēn-ilu* | des Priesters des Assur, des Sohnes des Arikdenil |
| *šangū-ma Aš-šur a-na balāṭi-šú* | des Priesters des Assur, für sein Leben, [geschenkt. |
| *šu-lum zēri-šú šalām māti-šú i-qiš* | für das Wohl seines Samens und das Heil seines Landes |

b) Ass. 7071 (Tafel 59b). Rollsiegel aus grauem, sandsteinähnlichem Stein. Höhe etwa 8 cm. Darauf als einzige Darstellung der nach links in lebhafter Bewegung schreitende bärtige Gott mit dem hohen gefiederten Polos, den wir an spätassyrischen Götterdarstellungen gewöhnt sind. Sein Gewand ist im Stil der letzten Hälfte des 3. Jahrtausends durch gewellte Rüschen gegliedert, was ihn jedoch ganz gewiß nicht so früh datiert. In der Linken hält er ein Wurfholz (?).

c) Ass. 7067/8/9 (Tafel 59a). Szepterteile aus verschiedenfarbigen Steinen. Vorhanden sind drei walzenförmige, auf einen Kupferstab gereihte Schaftstücke, zwei aus rotem, eins aus weißem Marmor, die ineinandergeklinkt sind, also nicht geradflächig aneinanderstoßen. Länge etwa 6 cm. Dazu passend zwei Knäufe, vielleicht für das obere und das untere Ende des Szepters. Das eine (wohl obere) ist keulenknaufähnlich kugelig mit Rändchen am Tüllenmund aus grün-braun-geflecktem Stein, das andere länglicheiförmig, sonst ähnlich gestaltet aus weißlichem Achat (Chalcedon?). Zur Gänze des Szepters fehlt gewiß noch viel. Einige mitgefundene längliche und scheibenförmige Perlen helfen nicht weiter, zeigen vielmehr vielleicht nur an, daß wiederum eine „Beisetzung" der ehrwürdigen Gegenstände stattgefunden hat, wie wir sie schon mehrfach zu berichten hatten.

## 4. Bleigegenstände

### a. Bleifiguren von Tieren und Türflügeln (Tafel 44).

#### 1. Skorpion.

a) Ass. S 19945, Tafel 44a. Flach wie aus Blech ausgestanzt, ähnlich wie der Fritteskorpion, Tafel 37, mit Andeutung der vier Beinpaare. Gefunden in c A 7 II.

b) Ass. S 19947, Tafel 44b. Sehr kleines Stück, Zangen und Schwanz anscheinend verstümmelt. Die Beine durch kurze Querstriche am Bauch angedeutet. Gefunden in e A 7 II.

c) Ass. S 20397, Tafel 44c. Schwanz eines sehr großen, naturgetreu wiedergegebenen Tieres. Gefunden in e A 7 II, Südostteil des Altarraumes, in Pflasterhöhe.

d) Ass. 22002, Tafel 44d. Vollständiges kleines Tier mit angezogenen Zangen und zurückgeschlagenem Schwanz. Die Beine wie bei a) angedeutet. Gefunden in e A 7 II, unter dem Ziegelpflaster des Altarraumes, Südostteil.

e) Ass. 22039, Tafel 44 e. Unvollständiges Stück. Gefunden in e A 7 I, Nordwestwand der Zella.
f) Ass. 21938, Tafel 44 f. Unvollständig. Es fehlen Zangen und Schwanzende. Der Bauch ist quergerippt. Gefunden in e A 7 I, Altarraum.

2. Vögel (unbestimmt ob Tauben oder was sonst).

g) Ass. 19946, Tafel 44 g. Gefunden in e A 7 II.
h) Ass. 19958, Tafel 44 h. Gefunden in e A 7 I, auf dem gesunkenen Postament.
i) Ass. 22539 (VA 8020), Tafel 44 i. Gefunden in e B 7 I, Altarraum, Süd.

Bei diesen drei Stücken sind Füße mehr wie Befestigungszapfen ausgearbeitet, beim folgenden fehlen sie:
k) Ass. S 20300 (VA 7834), Tafel 44 k. Gefunden in e A 7 III, Raum *4* über der Lehmabgleichung.
Tauben finden sich z. B. Dél. en Perse VII Tafel 25.

3. Pferd.

Ass. S 6390 (VA 5437), Tafel 44 l. Diesem schön geformten Stück fehlen nur die Füße. Andeutung einer Zäumung an den Schultern. Langer Schweif. Gefunden in d E 6 II, auf Steinfundament der Festungsmauer.

4. Heuschrecke.

T 136, Tafel 44 m. Naturgetreue und naturgroße Wiedergabe der Wanderheuschreckenlarve. Zum Aufstecken ist ihr am Bauch ein Stiel angearbeitet. Der Fundort in Kar-Tukulti-Ninurta im Raum *4* des Assur-Tempels, Ostende, setzt das Stück ins 13. Jahrhundert.

5. Liegender Ziegenbock (oder Gazelle?).

Ass. S 20057, Tafel 44 n. Nach Art und Form der liegenden Gazellenböcke aus Fritte, die wohl älter sein können als 13. Jahrhundert. Am Rücken der stehengebliebene Rest des Gußkerns des Eingußloches. Gefunden in f D 6 III, 2 m unter der Hügeloberfläche.

6. Verkrümmte Gußprodukte aus Formen, Tiere? u. a.

Ass. 19956 b, Tafel 44 o. Gefunden in e A 7 II.

7. Kleine Modelle von Türflügeln mit oberen und unteren Angelzapfen.

a) Ass. 21869 c, Tafel 44 p. Der Flügel ist rundlich (abgewittert?) Gefunden in e A 7 I, 10 cm unter dem Ziegelpflaster des Altarraumes.
b) Ass. 21869 b, Tafel 44 q. Eckiger glatter Flügel. Gefunden wie a.
c) Ass. 19957, Tafel 44 r. Eckiger Flügel mit doppelten Querstreifen, d. h. den waagerechten Leisten. Oberer Zapfen fehlt. Gefunden in e A 7 I, auf dem gesunkenen Postament.

b. Bleireliefs (Tafel 45).

Diese Gruppe kleiner, zum Teil höchst sorgfältig ausgeführter Reliefbildwerke ist durch Fundorte auf der Ruine des Alten Palastes und in Kar-Tukulti-Ninurta ebenfalls mit der Zeit um Tukulti-Ninurta I. verbunden. Mit dem Tempel der Aschuritu oder der Dinitu gibt es keinen örtlichen Zusammenhang, es sei denn, man ließe die nahe nachbarliche Lage gelten. Daß sie nur in Verbindung mit den erotisch-orgiastischen Kulten einer weiblichen Gottheit zu denken sind, scheint mir außer allem Zweifel zu sein. Sie gehören nicht ins Leben des Alltags, sie waren als Bilder dem Kult vorbehalten, so wie solche Vorgänge durch ihre Besprechung in den Ominatexten der „Wissenschaft" vorbehalten waren[1]. Die Szenen und Stellungen sprechen für sich selbst. An den beiden Stücken Tafel 45 a und b, zu denen sich die lineare Zeichnung der großen Bleischeibe Ass. 9240, Tafel 46 gesellt, ist man geneigt, in dem schmalen Ziegelpfeiler, der durch Fugenteilung bezeichnet ist, einen einfachen „Altar" zu sehen, wie wir ihn zwar nicht aus den Ischtar-Tempeln in Assur, aber aus babylonischen Tempeln (Ninmach am Kasr, Ninurta im Merkes zu Babylon, Anu-Antum in Uruk u. a. m.) kennen. Auf diesen Altären opfern sich die Tempelfrauen im Dienste der Göttin.

Die männliche Tracht, der vorn offene lange Rock, der mit Fransensäumen besetzt ist, könnte wohl bodenständig-assyrisch sein, aber die phrygische[2] Kappe, die der Mann Tafel 45 a trägt, weist nach Syrien-Phönikien.

1) Näheres bei B. Meißner, Mitt. d. Vorderasiat. Gesellschaft XII (1907) S. 151ff.
2) Die Trachtenkunde der altassyrischen Zeit ist uns bisher noch recht verschleiert.

Kultisch-erotischer Tanz wird durch den lautespielenden bärtigen Mann und durch Gruppierung von mehr als zwei Personen in lebhafter Bewegtheit zur Darstellung gebracht, Tafel 45 b, c, d. Bei c hat die abgebrochene dritte Person, wie es scheint, ebenfalls ein Musikinstrument gehabt[1].

Die Herstellungsweise der Reliefs wird durch einen steinernen Gußherd, Ass. S 20501 (Tafel 45 r), klargestellt, in welchen eine weibliche Figur eingegraben ist. Verschloß man sie mit einer glatten Steinplatte, so konnte das Blei bei dem Kopf der Figur eingegossen werden. Tafel 45 o, p, q sind so entstandene Reliefs.

Es lohnt sich, Haartracht und Gewandtracht dieser zeitlich so eng umgrenzten Gruppe genau ins Auge zu fassen. Bei der Darstellung der Haare scheint mir in dieser, von uns früher „altassyrisch" genannten Zeit, also etwa im 14. bis 11. Jahrhundert, die breite, starke Wellung des Haupthaares, die quer oder längs verläuft, betont zu sein. Tukulti-Ninurta I., auf seinem Symbolsockel (Tafel 30), hat die Längswellung, d. h. von der Stirn über den Scheitel rückwärts gesträhntes Haar. An den wenigen Reliefs, die den männlichen Kopf ohne Kappe noch in guter Erhaltung besitzen (Tafel 45 c, d), ist das Haar quergewellt, wie bei den Tempelfrauen. Es biegt bei beiden zu einem dicken, in Spirallocken gegliederten Schopf um, der auf dem Nacken liegt. Dieser ist beim Manne knapper gehalten als beim Weibe. Bei der sehr merkwürdigen Gruppe Tafel 45 e, der übrigens die schlecht erhaltenen f, g, h ähnlich zu sein scheinen, hat der „weibliche" Partner einen glatten ungegliederten, länglich ovalen Schopf, den man an einem weiblichen Marmorkopf Ass. 13218, Tafel 48, wiederfindet. Hier drückt sich vielleicht kassitisches (churrisches oder subaräisches?) Volkstum aus.

Die Bärte der Männer sind im Verhältnis zu den lang herabwallenden Königsbärten der Dynastie von Akkad, der Hammurabi-Zeit und der späteren Jungassyrer kurz und ebenfalls stark wellig. Auch Tukulti-Ninurta's Bart (Tafel 30) hat etwas von diesen Eigenschaften, nur scheint eben auch hier schon nur der König den längeren Bart tragen zu dürfen. Die Männer der Bleireliefs sind natürlich keine Könige.

Bei den Gewändern handelt es sich wohl nur um die männlichen. Tafel 45 b scheinen beide Männer nur mit Hüfttuch bekleidet zu sein, dessen Gürtung in eine lange dicke Quaste endete. So auch die Lautenspieler Tafel 45 c, d. Die übrigen, offenbar wohlhabenden Männer tragen ein langes, vorn offenes Gewand, das die Schultern mit bedeckt, mit Fransensäumen reich besetzt ist und mit breitem Gürtel zusammengehalten wird, so Tafel 45 a, e, g, so auch der Mann auf der Scheibe Ass. 9240, Tafel 46 n. Sie sind, wie schon gesagt, als Syro-Phöniker gekennzeichnet.

Die Gruppen Tafel 45 e, f, g unterscheiden sich von den übrigen dadurch, daß beide Partner bekleidet erscheinen, wenn auch nur leicht. Bei e fiel schon die besondere Haartracht des „weiblichen" Partners auf. Man kann außer Bartlosigkeit und langem glatten Schopf keine weiblichen Merkmale an ihm entdecken. Das Gewand reicht bis zu den Füßen, wie beim Manne, und bedeckt wohl auch die rechte Schulter. Außer der normalen, sehr breiten Gürtung geht noch ein Band von der Schenkelbeuge quer über das Gesäß, während das Gewand des Mannes über der Hüfte gegürtet ist und außerdem noch zwei dicke Enden von Bändern aus sich hervorgehen läßt, die vielleicht einen unsichtbaren Lendenschurz zu gürten hatten.

c. Bleiplaketten (Tafeln 46 und 47).

Die Numismatik hat sich für die großen Gruppen dieser kleinen Erzeugnisse der Altassyrer interessiert, obwohl ihnen das Wesentliche der Münze, allgemein gültige Wert-

1) Vgl. zu dieser Gruppe von Vorgängen auch P. Koschaker, Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hammurapis, Leipzig 1917, S. 233.

vermittlung, fehlt. Aber im Sinne der römischen tesserae sind sie ohne Zweifel zur Abgeltung bestimmter Leistungen, und nur dieser, in Gebrauch gewesen. Auf Veranlassung von C. Regling habe ich eine Anzahl dieser tesserae bereits 1922 in der Zeitschrift für Numismatik besprochen. Dort beschränkte ich mich auf die Wiedergabe der größten und einer Auswahl der kleinsten Plaketten. Hier möchte diese Auswahl auch auf die mittleren und großen erweitert sein, aus denen sich nicht unwichtige Beziehungen zur gleichzeitigen Kunst am Mittelmeer und in Mesopotamien selbst ergeben. Mit der größten, schon oben S. 103 bei Gelegenheit der Darstellung der Bleireliefs angeführten Plakette gewinnen wir einen der unmittelbaren Anschlüsse an die Gruppe dieser Bleireliefs. Sie ist mit ihnen und vielen großen und mittleren Plaketten zusammen beim Brunnen und Kanal des Neuen Palastes Tukulti-Ninurta's I. gefunden und die lineare Darstellung auf ihrer Bildseite entspricht fast genau dem auf Tafel 45 a wiedergegebenen Bleirelief. Damit gliedert sie sich in den gleichen Dienst wie die Reliefs ein. Bei den anderen Plaketten, ob groß oder klein, ist diese Bestimmung nicht so offensichtlich gegeben, aber vorhanden ist sie doch für den, der die Symbolik zu lesen versteht. Das Vorherrschen der Palmette und der Rosette in kaum übersehbaren Abwandlungen spricht schon allein als Hinweis auf Menschenleben, Fruchtbarkeit, Ischtar-Kult. Wenn überdies Baumgebilde in die Palmetten- und Rosettenkränze hineingestellt sind, so kann das unserer Ansicht nach ebenfalls nur als weiteres Betonen des großen Mysteriums des Lebens gelten. Statt des Baumes erscheint der „fliegende Lamassu" in starker Bewegung, als das sphinxhafte Wesen, das in sich das Löwe-, Stier-, Adler- und Menschenhafte vereinigt und am Ende doch nichts anderes ausdrückt, als die astrale Gebundenheit des Menschwesens an das große Kreuz des Tierkreises: Löwe — Stier — Skorpion (Adler) — Wassermann (Mensch), das seit Urzeiten immer neu und sich wandelnd empfunden und zum Ausdruck gebracht wird. An Stelle dieser „Totalität" des Menschlichen erscheinen auch „Teile", wenn z. B. nur der Stier, der Vogel, der Steinbock, vielleicht auch der Löwe (?), alle in großer Bewegung, also wohl fliegend, dargestellt erscheinen. Endlich läßt sich „das Weibliche" selbst in diesen Blütenkranz stellen: ein weiblicher Kopf, vermutlich ein Bild der Göttin, in Vorderansicht, wie aus einem Spiegel den Betrachter gerade anblickend, während alle anderen Bilder seitwärts an ihm vorbeihuschen. In diesem Zusammenhang gesehen, gewinnt das Bild auf der großen Plakette gewiß noch eine andere Bedeutung als die kraß realistische, die eben in den symbolischen Bildern vermieden ist. Sie tritt an Stelle des Symbols, sie gibt „Erscheinung" an Stelle von „Wesen", Verstofflichung an Stelle von Geistigem. Das gleiche tun die Bleireliefs. Wir sind uns bewußt, daß dieser mehr transzendenten Auffassung eine ganz diesseitige gegenübergestanden haben kann, so wie es jederzeit, und also auch bei den Altassyrern, Hochgesinnte und Niedrigveranlagte nebeneinander gegeben hat. Man sollte schon dem Aufwand an Formerfindungen, der aus den Plaketten spricht, entnehmen, daß es sich nicht bloß um das Bezahlen von Leistungen des Tempels durch Tempelbesucher handelte, die mit formlosen Stücken Blei, die es übrigens auch gibt, oder mit anderen wägbaren formlosen Stoffen ganz kalt hätten abgegolten werden können, sondern daß dieses Zahlungsmittel, wenn wir es so nennen dürfen, eben außerdem noch etwas aus der höheren Ebene aussprechen und ihre Erkenntnis fördern sollte.

Gewisse Wertstufen der Plaketten sind zweifellos durch die Größe eingesetzt. Am häufigsten sind die etwa 27 mm im Durchmesser haltenden Stücke. Die mittleren und großen schwanken zwischen 32 und 96 mm, die größte hält 120 mm.

Die Herstellungsart ist bei allen die gleiche, wie auch bei den Bleireliefs: Sie sind in zweischaligen steinernen Gußherden gegossen; in der einen „Schale" war das Bild graviert, die andere war glatt. An gelegentlich erhaltenen Gußpfeifen, z. B. Ass. 8375 (Phot. 1124) und Ass. 10299 (Phot. 1977), erkennt man, daß nicht etwa nur in offener Pfanne gegossen wurde;

die Pfeifen sind nachträglich zumeist abgefeilt. Auch am Gußherd S 20501 (s. o. S. 104) erkennt man dieses Verfahren noch an der Stellung des Kopfes dicht am Steinrand (Tafel 45 r).

## 1. Kleine Plaketten.

a) Vierpaß-Palmetten oder -Rosetten (Tafel 46 a). Häufigste Zeichnung. Die Rosetten sind eine Häufung von sechs Punkten, also Punktrosetten, wie sie in der gleichzeitigen Tongefäßmalerei, auf Siegeln u. a. auch im Mittelmeerkreise auftreten. Innerhalb des Kurvenviereckes in der Mitte steht ein Punkt oder eine Punktrosette. Die vier fünfblättrigen Palmetten gehen ebenfalls gern ins Punktförmige über. Üblich ist auch ein Randsteg. Mehrere solche Plaketten sind in Kar-Tukulti-Ninurta gefunden und damit datiert (T 92, 187 b, 136, 174, 173, 187 c, e, 318 a, 255 b, Abb. 80 und 81). Aus Assur stammen z. B. Ass. 7838 (Taf. 46 a), 8310 a, II (Taf. 46 b), 10299, 10603, 6083, 6079.

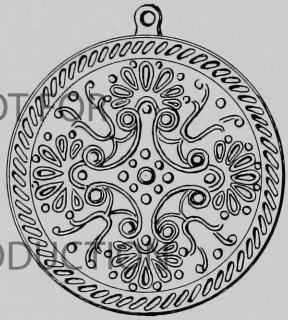


Abb. 80 und 81.
Bleiplaketten.

Abb. 81.

b) Fünfpaß-Palmetten (Tafel 46 d, e). Die eine mit einfachen Punkten zwischen den Palmetten und im Innern des Kurvenfünfecks, die andere ohne solche, aber mit konzentrischer Verdoppelung des Fünfecks.

c) Seltene Markierungen. Einmal durch rosettenförmig, aber verkehrt gestellte Bögen in zwei konzentrischen Kreisen (Tafel 46 f), die andere durch achtstrahligen Stern, zwischen dessen Strahlen je ein Punkt gesetzt ist (Tafel 46 g).

d) Gerahmte und ungerahmte Rosetten (Tafel 46 h, i, k, m). Die Blüten sind bei h und i rundblättrig (T 3182, Abb. 82), bei m spitzblättrig, h hat nur den Randsteg, m einen Zackenkranz, i einen Bogenkranz. Den Zackenkranz finden wir auf der größten Plakette (Tafel 46 n) wieder, k ist als Anhänger ausgebildet, der randlos blieb. Figürliche Zeichnung hat nur Tafel 46 l (einen Steinbock im Sprung).

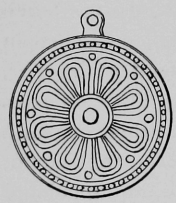


Abb. 82.

Abb. 84.

Bleiplaketten.

Abb. 83.

## 2. Mittlere und große Plaketten.

a) Rosetten und Palmetten (Tafel 47 a—k). Im allgemeinen sind diese Plaketten Bereicherungen der kleinen unter 1 a, b aufgeführten. Wirklich ausgeführte Blattrosetten oder Punktrosetten nehmen meist die Mitte ein oder füllen wie bei h die ganze Fläche; Kurvenvier- oder -sechsecke umkränzen sie mit Palmettstellungen; einfache oder doppelte Bogenstellungen oder Zickzackreihen bilden den äußeren Rahmen. Bei k) sind die Palmetten wie kleine Bäume gebildet (T 255 a, Abb. 83).

b) Baumdarstellungen (Tafel 47 m—p). Bei o und p wird ein einzelner reichgegliederter, besonders bei l weitverzweigter Baum umrahmt von einem Bogen- oder Palmettrankenkranz, seine Zweige enden in Blüten bzw. Knospen, am Stamm befindet sich (bei p) ein doppelvolutenförmiger Auswuchs (vielleicht auch drei ?) (Abb. 84). Bei n fehlt der Rahmen, Baumgebilde und Blüten sind anscheinend regellos über die, leider nicht ganz erhaltene, Fläche hingestreut. Auf Siegeln der gleichen Zeit finden sich solche Bäume wieder (O. Weber, a. a. O. 501).

c) Figürliche Darstellungen (Tafel 47 r—w). Die himmlischen Tiere sind auf r—v vertreten, s und u blieben ungerahmt, die anderen haben doppelte Bogenkränze, w auch noch einen Rosettkranz. Blüten sind bei r, u, w auf der leeren Fläche des Bildes verstreut. Die Blüten deuten wohl, wie schon in der altsumerischen Kunst, aufs Gestirn hin und häufen sich auffällig. So steht neben dem bärtigen Götterkopf des Lamassu auf r

eine zehnblättrige Rosette. Auch die Hörnerhaube ist mit einer Rosette besetzt und zwischen den Füßen steht ein Blütenstrauch. Die Haltung, d. h. das Fliegen der sphinxartigen Wesen findet man wieder auf Siegeln, z. B. O. Weber, Altorientalische Siegelbilder Nr. 330, 337, 341. Ähnlich wie r wird man sich t zu ergänzen haben, wo nur das Hinterteil und ein Flügelende erhalten sind. Bei v ist der Stier ohne Flügel gelassen, aber in der gleichen übermäßigen Bewegung gegeben, die wohl ebenfalls „Fliegen" bedeuten soll. So auch bei den beiden geflügelten Wesen p und r, von denen p die Vereinigung Löwe-Vogel (Adler?), r den reinen Vogel (Trappe oder Strauß) darbietet. Die Rosette ist auch bei ihnen nicht vergessen; bei r steht auch noch ein Blütenstrauch zwischen den weit ausgreifenden langen Beinen des Vogels.

d) Weiblicher Kopf (Göttin?) (Tafel 47 t). In einem Kranz von Punktrosetten mit dickem Mittelkopf (corolla) und zwei konzentrischen Kreisen steht der Kopf in Vorderansicht mit den dicken Haarwellen, die von der Stirn nach hinten gehen. Der Schopf in je vier Strähnen und Endwickeln erscheint beiderseits des mit Perlketten geschmückten Halses. Die Augen sind überbetont, der Mund ist klein. Große und kleine Rosetten stehen rings um den Kopf auf dem Bildgrund. Einen ähnlichen Kopf zeigt Tafel 47 x auf einer rechteckigen kleinen Anhängeplakette aus dem Gebiete des Neuen Palastes Tukulti-Ninurta's I. (d B 5 IV). Die Haar- und Halsbehandlung ist die gleiche.

## 5. Weibliche Figuren und Teile solcher (Tafel 48)

Die Zusammenstellung von Funden auf Tafel 48 möchte zwei Absichten dienen: erstens die durch Assur gebotenen Möglichkeiten bekanntzugeben, durch die man vom Bilde der Ischtar bzw. ihrer verschiedenen Erscheinungsformen eine Vorstellung gewinnen könnte, und zweitens den Darstellungen der Bleireliefs die notwendige andere Seite des Kultes gegenüberzustellen: die vornehme und hochstehende betende Frau. Ob wir allerdings berechtigt sind, einzelne weibliche Köpfe, wie sie Tafel 48 a—h, wie auch Tafel 47 x geboten werden, Köpfe der Ischtar zu nennen, bleibt eine offene Frage. Nichts verrät die göttliche Eigenschaft. Weder der kapitellartige Aufsatz auf dem Kopfe bei g, noch die Rosetten und Blüten auf der Bleiplakette Tafel 47 w, auf die wir hier zurückverweisen dürfen, noch die Kopfbinde bei Tafel 48 c, d, e können als Zeichen des Göttlichen gedeutet werden. Hingegen sind die ganz oder teilweise erhaltenen Darstellungen von weiblichen Figuren in der Haltung der Betenden schon um dieser Haltung willen nur menschlich zu deuten, am sichersten bei l, m, n, welche beide Hände bzw. nur die Rechte erheben, während f und i, die sie vor der Brust falten, ja auch anderes als Gebet ausdrücken könnten. Die Stoffe dieser Figuren sind so verschieden wie möglich: Gold, Blei, Elfenbein, Obsidian, ungebrannter Ton, Malerei auf emailliertem Tongefäß. Auch die Fundorte sind bunt. Es schien uns aber notwendig, hier die Schranke des Ischtar-Tempels fallen zu lassen und der Göttin zu Ehren möglichst alle weiblichen Bilder aus Assur heranzuziehen. Ausgelassen ist die Stele der Königin Assur-scharrat, Sanheribs Gemahlin, von der ja feststeht, was sie bedeutet.

Einzelheiten zu Tafel 48.

a) Ass. 20042 (VA 5539). Ein 4,5 cm hohes Figürchen aus schwärzlichem Stein (Obsidian?). Unter den Füßen ein kurzer dünner Zapfen. Die Gestalt ist dicklich, mit breitem Kopf und viel zu kurzem bauchigen Unterkörper, über dem ein gefranstes Gewand bis auf die Füße herabfällt. Die Hände sind vor der Magengrube gefaltet. Im Gesicht ist die Nase überbetont, die Haare sind längs gerippt, d. h. von der Stirn nach hinten. Gefunden ist das Figürchen im Schutt, der aus e A 7 IV, also aus dem südlichen Teil des Aschuritu-Tempelgebietes stammte. Die schichtenmäßige Zugehörigkeit blieb unbestimmt. Etwas Fremdartiges sondert diesen Fund von den archaischen Figuren der G-Schicht, wie von denen des 2. Jahrtausends.

b) Ass. S 20000 (VA 5562). Spätassyrische Gesichtsmaske aus dünnem Goldblech. Ein weibliches Gesicht mit den üblichen, an der Nasenwurzel zusammenstoßenden Augenbrauen und großen Augen, deren Lider starkwulstig geschwungen sind. 4 cm hoch. Gefunden auf dem Fußboden des Nebo-Tempels (e B 7 II, bei + 34,90), bei der Südmauer des südlichen Kultraumes. — Was für eine Statuette mag Trägerin dieser goldenen Maske gewesen sein? Wir kennen solche Goldplattierung des Gesichts von Bronzefiguren aus Kappadokien.

c) Ass. 10422. Spätassyrisches Elfenbeinköpfchen von einer karyatidenähnlichen Figur. Auf dem Scheitel trägt es ein kapitellartiges Gebilde aus drei dünnen Wülstchen und weit vorladendem Blattkranz von der Form eines stehenden Kymation. Darüber setzt sich die Elfenbeinmasse in der Höhe des Kymation noch weiter fort. Zeitlich wird man das Köpfchen mit der Goldmaske b zusammenbringen müssen. Die Gesichtsform der Karyatide ähnelt derjenigen der Maske. Gefunden ist das Stück in dem spätassyrischen Wohnhaus in c A 6 V, und zwar im südlichen Haupt(Nischen-)raum. Höhe 5,5 cm.

d) Ass. 8662. Elfenbeinfigürchen einer Frau, am Gesicht und an den Füßen beschädigt. Schopf auf Schulter, Brüste, darunter gefaltete Hände sind gut zu erkennen. Höhe 4 cm. Gefunden in einem spätassyrischen Wohnhause in e D 6 IV.

e) Ass. 11862. Spätassyrisches Köpfchen einer Frau aus ungebranntem Ton mit großem Schopf, der breit und senkrecht auf den Schultern steht. Von Hinterkopf, Nase, Kinn fehlen Teile. Die Ähnlichkeit mit der Goldmaske und der Karyatide ist unverkennbar. Gesicht 7 cm hoch. Gefunden in e D 10 V.

f) Ass. 13218. Kassitisches Alabasterköpfchen einer Frau mit breitem Stirnband und fast waagerechter oberer Kopffläche. Man könnte auch meinen, die Frau trüge eine niedere Mütze mit flachem Deckel. Der Schopf liegt sackförmig rundlich, breit und ungegliedert auf dem Nacken, ähnlich wie bei der Bleifigur Tafel 45 e. Über der Stirn ist das Haar gewellt. Die Ohren sind ?-förmig, unnatürlich gestaltet, die Augengröße stark überbetont, die Iris ist aus anderem Stein als flache Linse eingelegt gewesen und fehlt. Die abgebrochene Nase mag breit und fleischig ausgesehen haben, der Mund war verhältnismäßig klein. Auch er ist offenbar gewaltsam beschädigt. Viele Löcher an Wangen und Kinn sind Verwitterungserscheinungen weicher Stellen des Steines. Höhe 11 cm. Der Fundort lag im Tempelgebiet der Aschuritu, e E 7 I, in ziemlich tiefer Schicht in der Nähe der Hellan-Fundamente des Salmanassar III.-Baues.

g) Ass. 18990 (VA 5804). Flaches Steinfigürchen einer Frau im langen Rock, umrißförmig ausgeschnitten, 7 cm hoch. Scheitel wie bei f geradflächig, Schopf in dickem Wulst auf die Schulter gebogen nach Art der späten Assyrer. Im Gesicht einige plastische Durchbildung der Augen und Wangen. Auf Körperformen ist verzichtet. Eine Linie und Einkerbungen zeigen den Gewandsaum und die Füße an. Diese stehen auf einer Art Kapitell. Gefunden in g D 5 III bei einer parthischen Mauer, also in zufälliger Lage.

h) Ass. 10725 (VA 5639). Beterin, getriebenes Goldblech. Matrone in langem glatten gefransten Gewand. Die unbekleideten Füße bleiben sichtbar. Es ist nicht klar, ob die Arme bekleidet sind, am Handgelenk sind dicke Armringe sichtbar. Die Arme könnten nackt sein. Dann kann das Gewand aus einem einzigen großen gefransten Tuch bestehen, das um den Leib geschlungen wird, ein Ende ist über die rechte Schulter geschlagen und hängt lang herab, beinahe bis zu den Füßen. Ein Zipfel dieses Endes hingegen kommt über den linken Arm und erscheint unter dem linken Ellbogen. Die Hände sind in Gebetshaltung bis in Gesichtshöhe erhoben. Das etwas feiste Gesicht ist leidlich wohlgebildet. Das glatt gesträhnte Haar bildet hinten einen einfach heraufgenommenen Schopf, dessen Ende ein schmales Stirnband hält. Vor dem Ohre fällt eine geflochtene Ohrlocke herab. Das Ohr ist leidlich normal gebildet. Der Fundort ist zwar nicht ganz eindeutig, macht aber altassyrische Herkunft des Stückes wahrscheinlich: c E 6 IV an der Terrassenkante des Neuen Palastes Tukulti-Ninurta's I. Hierzu sind zu vergleichen bei O. Weber, Altorientalische Siegelbilder 316 a, 354 a, 470, die O. Weber ins 15. Jahrhundert setzt.

i) Ass. 13803. Bruchstück eines großen Tongefäßes (Eimer) mit Schmelzfarbenmalerei. Betende Frau auf hellblauem Grunde. Die Farben sind mehr oder minder weißlich abgeblaßt. Gesicht und Arme werden weiß, Haare schwarz zu ergänzen sein. Am Gewand kann man Gelb, Weiß, Schwarz, Dunkelblau erwarten. Haltung, Haar- und Gewandtracht entsprechen derjenigen der soeben besprochenen Goldfigur h scheinbar fast genau. Gleichwohl kann das Gefäß erst in spätassyrische Zeit datiert werden. Insbesondere spricht dafür die doch etwas anders gestaltete Haartracht: Der Schopf liegt hier als breiter Wulst auf dem Nacken und ist nicht hochgenommen, um vom Stirnband gehalten zu werden. Dieses ist gegliedert und sehr breit, wahrscheinlich war es ein Goldreif. Den Nackenwulst muß man sich in Spirallöckchen gegliedert denken. Im technischen Sinne kann man das Gefäß nur mit der großen Gruppe spätassyrischer Kultgefäße zusammenbringen, von denen einige veröffentlicht sind in W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur. Der Fundort gibt leider kein näheres Datum: e C 8 I West „aus tiefem Schutt".

k) Ass. 20369 (VA 7835). Bleifigur, ob weiblich, ist nicht mehr deutlich zu erkennen. Die Brust ist flach, das gegürtete Gewand fällt bis zu den Füßen. Der Kopf scheint bartlos zu sein, doch ist er durch Oxydation sehr entstellt. Der linke Arm hängt lang an der Seite, der rechte ist gehoben, die Hand berührt das Kinn (Rede- oder Gebetsstellung ?). Der Rest eines kleinen Zapfens unter den Füßen deutet an, daß das Figürchen befestigt aufgestellt werden konnte. Höhe 6 cm. Der Fundort ist wichtig: Kultraum der Aschuritu auf dem Lehmestrich, also auf altassyrischem Schutt.

# Der Ischtar-Tempel Aschur-risch-ischi's I.

Grundriß Tafel 1 und Tafel IV a, Schnitte Tafel 5, Einzelheiten Tafel 49—51

Lage. Nordöstlich des Nebo-Tempels in den Quadraten e D, E 6 IV, V, also dem Tempel Tukulti-Ninurta's I. nördlich vorgelagert, befindet sich ein anderer großer altassyrischer Bau, dessen Erhaltungszustand zwar viel zu wünschen übrig läßt, aber doch noch alles wesentliche eines Tempels erkennen läßt. Nach Norden hin ist an dieser Stelle die Zerstörung durch die tiefe Lage des assyrischen Platzes vor dem Anu-Adad-Tempel begünstigt worden. Die Baulichkeiten brechen hier alle wie an einem Hügelrande ab, und nur die untersten, die archaischen Schichten lassen noch einige Gebäudereste erkennen. Das erschwert die Beurteilung. Abgesehen von dem Parthischen, das sich mit einigen zusammenhanglosen Mauerzügen bis in dieses Gebiet erstreckt, hat die Ausgrabung des Platzes Reste aus fünf verschiedenen assyrischen Perioden freigelegt, die es zu entwirren galt. Erst in altassyrischer Zeit wurde der Platz durch die Errichtung des Tempels geheiligt. Vorher standen Wohnhäuser hier, deren älteste gewiß bis in die archaische Zeit hinaufreichen. In diese Zeit der Wende des 3. zum 2. Jahrtausend gehört eine Gruft mit Ziegel-Kraggewölbe am Nordrande der Grabung. Die Hausmauern sind außerordentlich schmächtig. Dann folgt ein verhältnismäßig ansehnliches Wohnhaus aus früher altassyrischer Zeit, und erst über dessen Ruine, oder nach dessen Abtragung ist der Tempel errichtet worden, und zwar mit einer Fußbodenhöhe, die sich von der des Wohnhauses nur um ein Geringes unterscheidet. Die Steinfundamente der beiden Bauten müssen also sorgfältig auseinandergehalten werden, zumal ihr Baustoff und ihre Bauart einander ähneln. Der Tempel bildet in der Tat trotz dieses hohen Alters die oberste assyrische Schicht an dieser Stelle. Nur bei einem oder zwei Punkten glaube ich eine spätere Veränderung daran nachweisen zu können. Der spätassyrische Nebo-Tempel lehnt sich an die Südwestseite des Aschur-risch-ischi-Baues und scheint dessen Mauer streckenweise sogar zu benutzen. Ob der letztere in so später Zeit noch gut imstand war oder seiner Bestimmung diente, ist also fraglich. Jedoch scheint das bis in die jungassyrischen Zeiten hinein der Fall gewesen zu sein.

Im folgenden werden die Reste des Tempels beschrieben. Diejenigen der darunterliegenden Wohnhäuser sind kaum der Rede wert.

Mauerzustand. Man erkennt die Zugehörigkeit der Mauern zum Tempel an der ansehnlichen Dicke, die 2,30 bis 2,50 m beträgt, und an der verhältnismäßig sorgfältigen Schichtung der Steine sowie an deren Größe. Außerdem findet sich unter einem Teil der Steinfundamente eine vierschichtige Lehmziegeluntergründung. Das letztere ist der Fall unter den Raummauern, es ist nicht der Fall unter den freistehenden Hofmauern. Bestenfalls sind die Mauern bis zur Oberkante des Steinfundamentes erhalten, manchmal haben wir nur noch die Untergründung gefunden, erst wo auch diese verschwunden, ist alle Hoffnung verloren.

Baustoffe. Die Lehmziegel der Untergründungen (Tafel 50 a) messen 39×39×10 cm, sie bestehen aus reinem dunkelgelben Lehm. Genau so sehen die altassyrischen Lehmziegel aus, die wir an dem Assur-Tempel Salmanassar's I., am Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I. und an dessen Palast-Terrasse kennen. Die Fugen sind sehr eng, der Mörtel ist rein und gelb. Nur an einer Stelle kommt eine unreine Ausgleichschicht aus feinem Scherbenschutt vor. Die Steinfundamente bestehen fast ganz rein aus Gipssteinen, die zum Teil frisch gebrochen sein mögen, da sie noch ziemlich scharfkantig aussehen, zum Teil aber auch aus den abgetragenen Fundamenten der altassyrischen Wohnhäuser stammen können, die das gleiche Gestein enthalten hatten. An den Rändern liegen ausgesucht große Blöcke von fast Meterlänge. Sie sind gut und sorgfältig verschränkt und liegen in Lehmmörtel, wie auch die kleineren Steine und Brocken des Fundamentinnern. Anderes Material als Gipsstein kommt

fast gar nicht vor. Es sind kleine Hellan- und Semman[1]-Kalksteinbrocken, ganz selten sind Ziegelstücke, Sandstein- und Basaltbrocken. Die Steine liegen in zwei oder drei Schichten übereinander.

Die Raumeinteilung (Tafel 1). Verfolgt man die so geschaffenen Mauerreste, so erkennt man einen einzigen großen Raum von monumentalen Abmessungen: 20,10 m Breite und 6,80 m Tiefe, dessen Breitseiten im Nordosten und Südwesten liegen, und vor seiner Nordostseite einen Vorhof mit einer Raumreihe an dessen Nordwestseite, die ursprünglich nicht bis an die Hofwand des großen Raumes heranreichte. Gut erhalten sind dessen vier Ecken, und die Südost-, Südwest- und Nordwestmauern des großen Raumes. In diesen drei Mauern können keine Türen gelegen haben, an allen dreien kann keine Mauer nach innen oder außen abgegangen sein. Bei der Nordostwand dagegen, die den Raum gegen den Hof abschloß, fehlt in der Mitte das Steinfundament, es ist an den beiden Raumecken noch gut erhalten und drei Randblöcke liegen auch noch in dem leeren Zwischenraum, zwei an der Innen-, einer an der Außenseite. Die Lehmziegeluntergründung ist hingegen auf die ganze Länge erhalten. Sie hatte ziemlich genau die Breite des Steinfundamentes. Man kann also mit einiger Gewißheit annehmen, daß der Aufbau auch dort lag, wo die Untergründung noch vorhanden ist. Das ist von Wichtigkeit für die Ergänzung der Fronttürme: Nach dem Hofe zu hat nämlich die Untergründungsmauer zwei Auswüchse, die kaum anders denn als die Unterlagen der beiden Fronttürme erklärt werden können. Zwischen beiden finden sich außerdem Reste, die auf die Tür deuten. Wir werden sie unten noch besprechen. Diese Türme müssen mindestens 1,90 m Ausladung und mindestens 3,50 m Frontbreite gehabt haben. Die Maße lassen sich nicht genau angeben. Zur Ausladung paßt bei der Ostecke des Nordostturmes ein Wasserabfall-Schacht (Tafel 50 a). Zwischen ihm und der Turmfront lag flach ein Ziegel, auf den die Dachtraufe das Wasser ergoß. Das Lehmziegelmauerwerk der Untergründung geht allerdings bis zur Ostecke des Vorhofes weiter, aber diese wäre im Steinfundament gewiß nicht so genau ausgeführt worden, wenn der Turm bis in die Ecke gereicht hätte. Ein ähnlicher schmaler Raum zwischen Turm und Mauerwinkel findet sich übrigens am Eingang zum Kultraum der Dinitu (vgl. Tafel 1). Der Turmabstand beträgt 4 m, das ist genug für eine monumentale Tür, die über 2,50 m lichte Breite gehabt haben muß.

Die Tür wird aber auch noch durch eine in situ befindliche Ziegelkapsel (Tafel 50 b) gekennzeichnet, obwohl Aufbau und auch Steinfundament dazu gänzlich fehlen. Die Kapsel liegt im östlichen Turmwinkel und besteht aus zwei ganzen und zwei halben Ziegeln des Formates $35 \times 34{,}5 \times 12$ bzw. $34 \times 16{,}5 \times 12$ cm. Sie haben keinerlei Markierung, das dicke Format spricht eigentlich eher für jung- als für altassyrische Zeit. Aber die Kapsel könnte ja auch eine jüngere Zutat sein. Die Abdeckung hat gefehlt, der Inhalt war daher ohne Belang.

Den Vorhof lernten wir bereits an der Turmfront des großen Raumes kennen. Einen Vorraum vor dem Kultraum zu ergänzen wird uns versagt durch die Fundamentreste der Turmfront. Aber außerdem ist die Südostseite des Vorhofes so weit erhalten, daß man das Vorhandensein eines solchen Vorraumes bündig verneinen kann. Wo eine Mauer nach Nordwesten abgehen müßte, wenn er da wäre, ist die Kante des Steinfundamentes der Südostwand gut und glatt vorhanden. Auch der Umstand, daß 6,2 m von der Hofecke entfernt eine Abnahme der Mauerdicke von 2,50 auf 2,20 m stattfindet und daß die Lehmziegeluntergründung unter dem nördlichen Teile der Mauer fehlt, spricht dafür, daß kein Raum daran lag und daß vielmehr nur ein Hof nach außen hin abgeschlossen werden sollte. Die Südostwand ist im Steinfundament auf eine Länge von 14 m erhalten: Dies ist das geringstmögliche Tiefenmaß des Hofes. 1,40 m nordwestlich vor ihrem Ende liegt ein kleiner Steinfundamentrest, von dem es zweifelhaft bleibt, ob er zum Bau zu zählen ist. Auch hier findet sich keine Lehmziegeluntergründung. Er reicht nicht hin, um die Ergänzung einer schmalen Raumreihe längs der Südostseite des Hofes zu rechtfertigen. An der Nordwestseite ist der Erhaltungszustand ungünstiger: Das Steinfundament der Außenmauer des Baues bricht hier bereits 3,50 m von der Turmfront entfernt ab. An der Abbruchstelle hat sich schon in alter Zeit eine tiefe Grube gebildet, in welche die Steine der Fundamente dieses und des älteren Baues hineingerutscht sind. Vermutlich hat hier einmal eine Wasserabflußanlage gelegen, nach deren Verfall die Grube hat entstehen können. Etwas weiter östlich von dem Außenmauerstumpf befindet sich jedoch noch ein Stück 2 m dicken Steinfundamentes, das mit seinem Material und ja auch mit seiner Dicke den übrigen Mauern des Baues ganz gut entspricht. Ursprünglich hat es nicht in Verbindung mit der Turmfront gestanden, vielmehr muß es von der nordwestlichen Außenmauer hergekommen sein und eine Art Liwan in der Westecke des Hofes hergestellt haben, der erst in einer späteren, aber wohl immer noch altassyrischen Zeit durch die nur 1,30 m dicke Mauer verschlossen worden ist. Diese spannt sich zwischen Turmfront und Mauerstück, ohne mit beiden in Verband gebracht zu sein. Sie besteht aus drei Schichten ansehnlich großer Gipssteine und ist gegen eine Mauer des älteren Wohnhauses gelehnt. Das Mauerstück kann als der Rest der nordwestlichen Hofmauer aufgefaßt werden, hinter welcher einer oder mehrere 4,15 m tiefe Nebenräume gelegen haben können. In der Nähe des Mauerstückes scheint eine Tür gelegen zu haben, zu welcher der kleine gipserne Pfannenstein an der Nordecke passen würde. Die Leibung selbst ist nicht mehr erhalten. Die Steine müßten sonst sorgfältiger gereiht sein. An der Nordwestseite des Mauerstücks liegt ein kleiner Einbau aus gebrannten Ziegeln und Stücken solcher, der mit einem Wasserausfluß zu tun haben könnte. Allerdings fehlt ihm hierzu die sonst übliche Abdichtung durch Asphaltmörtel. Als Kapsel für einen Angelstein liegt mir der Einbau zu weit von der Stelle entfernt, wo eine Leibung ergänzt werden könnte.

Die vorhandenen Reste lassen also, wie man sieht, nur eine nicht ebenmäßige Ergänzung des Vorhofes zu: an der Nordwestseite Nebenräume, an der Südostseite keine. Dazu stimmt auch die asymmetrische Lage der Tür, die an sich ja in einem assyrischen Tempel nichts Verwunderliches ist, sich hier aber wohl auch aus der Anlage

1) Hellan = weicher, hellgelber Muschelkalk, Semman = harter, dichter, goldgelber Kalkstein.

des Hofes verstehen läßt. Über die Nordostseite des Vorhofes und die Lage seines Einganges von außen, der hier gelegen haben muß, lassen sich gar keine Angaben machen.

Die Fußböden. Von den Fußböden ist nur wenig vorhanden, der Belag scheint systematisch ausgeraubt worden zu sein. Im Vorhof finden sich davon zwei ganze und drei halbe Ziegel des Formates 34×34×6 cm, sie sind gelb und bröckelig. Mehr ist in dem großen Raume noch an Fußboden zu erkennen: an der Nordostwand westlich der Tür ein schmaler Streifen des Ziegelbelags mit 34-, 35- und 36er Formaten auf einer dünnen Schicht kleiner Kiesel. Fast die ganze westliche Hälfte des Raumes wird jedoch eingenommen von einem 5 bis 6 Schichten hohen Einbau aus Lehmziegeln, in welchem der erwähnte Ziegelpflasterrest einen sonderbaren Einschnitt bildet. Der Einbau besteht aus den verhältnismäßig dünnen, gelben altassyrischen Lehmziegeln und überragt die Oberkante des Steinfundamentes in augenfälliger Weise. Das kann nichts anderes sein als der Unterbau eines Postaments, wie wir ihn aus den Kulträumen des Nebo-Tempels und des Ischtar-Tempels kennen. Die Einzelformen dieses Postamentes sind allerdings nicht mehr zu ermitteln. Sicherlich ist auch nur ein geringer Teil der einstigen Höhe erhalten. Aber, daß man von der Tür her zu ihm hinaufstieg und daß oben eine große ebene Fläche war, läßt sich im Gröbsten doch noch erkennen. Nahe bei der Tür liegen drei Zapfensteine aus Gipsstein. Sie sind ziemlich tief weggesunken und liegen einen halben bis anderthalb Meter unter Fußbodenniveau im Innern des großen Raumes, wohin sie gelegentlich späterer Ausschachtungen gelangt sein mögen. Die oberen Teile sind glatt rechteckig gearbeitet, unten sind sie in der Bosse gelassen. Das rechteckige, 20 cm tiefe Zapfenloch hat oben einen 1,5 cm tiefen, 2 cm breiten vertieften Falz rundum, vielleicht für eine Metalleinlage (Tafel 50 c). Die Oberfläche der drei Steine ist verbrannt. Dies ist die einzige Spur eines Brandes, der unseren Bau betroffen und wohl auch vernichtet hat. Denn die Wände sind nirgends hoch genug für das Erkennen von Brandspuren erhalten und vom Fußbodenbelag sind nur geringe und nicht einmal ganz zuverlässige Stücke übrig.

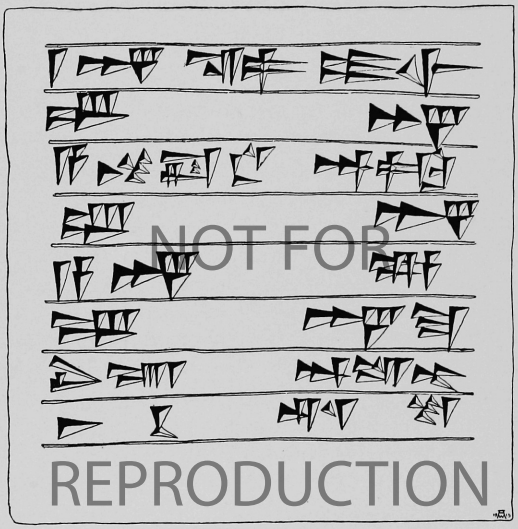

NOT FOR REPRODUCTION

Abb. 85. Ass. 22981. Beschrifteter Lehmziegel.

## Bestimmung des Baues.

Die Merkmale, die diesen Bau als Tempel erweisen, sind, wie man sieht, sämtlich nicht allzu deutlich, aber bezweifeln könnte man sie auch dann nicht, wenn keine Inschrift sie bestätigen würde: ihre Summe gibt bereits die Gewähr der Richtigkeit. Fassen wir sie noch einmal kurz zusammen: 1. Dicke der Mauern. 2. Größe des Hauptraumes, der also nunmehr als Kultraum erklärt werden kann. 3. Monumentale Größe der Tür. 4. Turmfront mit Weihkapsel. 5. Drei sorgfältig hergestellte Zapflochsteine (für die Pfosten des Baldachins?)[1]. 6. Reste eines Postamentes. 7. Inschriftziegel im Postament.

Die Datierung, die wir anfangs im groben schon aus Material und Technik ableiten konnten, fand nachträglich ihre Bestätigung durch beschriftete Lehmziegel, die beim teilweisen Abtragen des Postamentes in dessen dritter Schicht ans Licht kamen (Ass. 22981, Abb. 85). Sie sind von Aschur-risch-ischi I., dem Sohne des Mutakkilnusku, und ähneln denen, welche der gleiche Herrscher im Anu-Adad-Tempel verwenden ließ. Wie diese sind sie achtzeilig, liniiert und sehr großzügig geschrieben. In den beiden letzten Zeilen steht die wichtige Angabe: *ēpiš bīt* $^{d}$*Iš-tar aš-šú-ri-te* — „der den Tempel der Ischtar von Assur machte."

Daraus ist also zu entnehmen, daß der Tempel dieser Göttin, den Tukulti-Ninurta I. gebaut hatte, im Laufe der 200 Jahre bis Aschur-risch-ischi verfallen war, in einem Maße, daß er vollkommen anders und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden konnte.

1) Vgl. die drei (oder vier?) gelochten Steine im Kultraum des Tukulti-Ninurta-Baues, die in ähnlicher Weise im Fußboden hinter der Tür liegen. S. 20 f.

In der Mitte des Postamentes oben, 1,83 m von der Rückwand, 3,70 m von der NW-Wand entfernt, ist die Ziegelkapsel, Tafel 51, in das Lehmziegelmauerwerk eingebettet. Sie hatte keinen Deckel, war aber trotzdem intakt; zwei Lehmziegelschichten gingen auch jetzt noch darüber hinweg. Sie war mit grauer Erde angefüllt, die nicht sorgfältig gesiebt ist. Darin stand eine Figur des Papsukal (Ass. S 22982, VA 8171). 5 cm Erde bedeckten den Boden, als er in der nördlichen Ecke der Kapsel aufgestellt wurde. Er besteht aus ungebranntem rotbraunem Ton, Tafel 51 a—c. Am linken Arm hinten steht eine zweizeilige Inschrift. Den Kopf bedeckte eine Haube, der lange Vollbart und der Schopf sind nicht im Einzelnen modelliert. Der rechte Arm scheint herabzuhängen, der linke liegt vor der Brust, die Hand ist geballt. Die Füße schauen unten unter dem langen Rock hervor. Einzelheiten sind nicht dargestellt. Der Goldstab, der in der linken Hand gehalten wird, ist aus aufgerolltem Blech hergestellt und daher sehr leicht. Die Modellierung ist äußerst oberflächlich, wie meist bei diesen Figürchen.

# Der Tempel Salmanassar's III.

Grundriß Tafel 1 und Tafel IV b, Einzelheiten Tafel 52 und 53

Dem Grundriß des D-Tempels (Arch. Ischtar-Tempel Tafel 4) schmiegt sich ein Bau mit starken Gründungen an, die zum größten Teil aus frisch gebrochenen Muschelkalkstein- (Hellan-) Blöcken bestehen. Über dem Kultraum von D bildet dieser jüngere Bau wieder nur einen einzigen gewaltigen Raum, auf die weitere Einteilung dieses Gebäudeflügels ist verzichtet. Aber an der Nordost- und Nordwestseite des Vorhofes liegen die kleinen Nebenräume anscheinend in einer sehr ähnlichen Anordnung wie in dem alten Bau. Man muß sich eher über die gute Übereinstimmung, als über die Abweichungen der beiden Grundrisse wundern, denn zwischen dem Verfall des D-Tempels und Salmanassar III. liegt die Errichtung der beiden altassyrischen Bauten, und wir sahen, daß dabei der D-Bau vom Erdboden fast ganz verschwand und vor allem der Kultraum nicht mehr weiterbestand, weil sonst die Hauptfront des Tukulti-Ninurta-Tempels so gut wie ganz verdeckt gewesen und in die Enge gekommen wäre. Es muß mit Fleiß nach dem alten D-Grundriß geforscht worden sein, damit man die Mauern so genau daraufsetzen konnte. Das war schon deshalb vorteilhaft, weil diese Gründungen und Abgleichungen den denkbar besten Baugrund für einen Neubau bildeten und eine Gewähr gegen das ungleichmäßige Wegsacken der Mauern boten. Daher kommt es aber auch, daß die Standfläche des Neubaues keine vollkommene Ebene ist, sondern daß die Steingründungen bald höher, bald tiefer auflagern, je nach dem Erhaltungszustand jener alten Reste.

Von dem Salmanassar-Bau hat sich außer den gedachten Steingründungen (Tafel 52 und 53) nichts erhalten, keine Spur des Aufbaues, kein Rest des Pflasters. Nur Geröll von Gips- und Muschelkalkblöcken lag in großen Mengen in der Nähe und auf dem Tempelplatz und zeugt von der Beraubung, die der Bau in späterer Zeit erfahren hat. Sie muß schon nach kurzer Lebensdauer begonnen haben, denn es lassen sich auf seiner Ruine zwei jungassyrische Wohnschichten nachweisen, die der Errichtung des spätassyrischen Nebo-Tempels Sin-schar-ischkun's voraufgegangen sein müssen. Nur durch die vier im Geröll des Beraubungsschuttes gefundenen Muschelkalk-Inschriftblöcke Salmanassar's III. gewinnen wir die nähere Zeitbestimmung des Baues, wenn auch keine vollkommen sichere. Man könnte zunächst einwenden, daß die fast ausschließliche Verwendung des Muschelkalksteins, und noch dazu neugebrochenen Muschelkalksteins, für Salmanassar III. ungewöhnlich ist. In keinem seiner Bauten in Assur ist sie zu beobachten. Wir finden sie vielmehr sonst nur in den allerältesten Bauten, die gewiß hoch in das 3. Jahrtausend zu rücken sind und den gut zu datierenden archaischen Bauten des 19./18. Jahrhunderts weit vorausgehen. Jene hocharchaischen Mauern sind jedoch von geringer Stärke und selten mehr als zweischichtig. Ferner kennen wir die ausgiebige Verwendung des Muschelkalksteins dann erst wieder in den spätassyrischen Bauten, an den Festungswerken und am Nebo-Tempel, sowie noch später an den spätparthischen Bauten. Dort sind die verwendeten Blöcke jedoch meist quadermäßig zugerichtet und nicht so plattig wie hier am Ischtar-Tempel. Sollte der Steingrundriß wirklich noch zu D gehören, so müßte man annehmen, daß Salmanassar III. seine Inschriften auf Steine dieses alten Baues gesetzt, die eigene Urheberschaft des Baues also

nur vorgespiegelt habe. Aber dagegen sprechen die vorhandenen Reste der Lehmziegelunterbauten, die nicht genau genug mit den Steingründungen übereinstimmen. Unmöglich ist es nicht, daß sie auch in der D-Zeit Steingründungen getragen haben. Dann würde man sich die Sachlage vielleicht so erklären können, daß Salmanassar III. jene alten Steingründungen abtrug, neu aufrichtete und bei dieser Gelegenheit mit seinen Inschriftblöcken durchsetzen ließ.

Es war nötig, diese Verhältnisse etwas umständlich zu erörtern, weil sich sonst das Nebeneinander dieses und des altassyrischen Baues nicht verstehen läßt und ebensowenig die Aufeinanderfolge des D-Tempels und dieses jungassyrischen. Die natürlichste Zeitbestimmung bleibt die aus den vier Muschelkalkblöcken mit der Inschrift Salmanassar's III., die den Bau also in das 9. Jahrhundert setzen. Das sind ebenso plattig gebrochene Blöcke, wie sie in den Fundamenten liegen und sie tragen die Inschrift an der einen glatt gebrochenen aber unbearbeiteten Fläche. Alle sind dicht an der nördlichen Außenecke des Kultraums gefunden, die gegen die Nordostfront des Vorhofanbaues gegen den Platz vorspringt. Diese Ecke wird allen Vorbeigehenden besonders gut sichtbar gewesen sein und es ist möglich, daß die Inschriften an der Front angebracht waren und gesehen werden konnten. Nirgends sonst am Bau haben sich Inschriftblöcke gefunden, obwohl viele laufende Meter der Steinfundamentkanten nach der Grabung freiliegen und auch die Blöcke des Inneren sorgfältig gesäubert sind. Die Inschriften zeigt die Tafel 32. Sie enthalten nach der üblichen genealogischen Einleitung die Angabe, daß „Salmanassar III. den Tempel der Göttin NIN. KUR. ḪA (vgl. S. 2), der Herrin, der großen Herrin, seiner Herrin, den vorher Tukulti-Ninurta, der Sohn des Salmanassar, sein Vorfahr, Priester des Assur, gebaut hatte, und der verfallen gewesen sei, von Grund aus neu gebaut habe".

Aus der Inschrift geht deutlich hervor, daß Salmanassar III. Kenntnis von dem altassyrischen Bau gehabt hat. Aber die Bemerkung „von Grund aus neu" kann zweifellos dahin verstanden werden, daß jener Bau dermaßen ruiniert war, daß der Neubau auf einem ganz neuen Grund und Boden errichtet werden mußte. Die Ruine des alten blieb dabei bestehen. Sie lohnte offenbar das Abtragen nicht. Vielleicht sprachen auch religiöse Gründe bei dieser einschneidenden Veränderung mit: die Rückkehr auf den alten geheiligten Bauplatz der Vorväter, die allerdings in der Inschrift nicht erwähnt werden.

Es ist noch zu beachten, daß zwischen Tukulti-Ninurta I. und Salmanassar III. auch Tiglatpileser I. den Tempel der Ischtar in Assur gebaut hat. Er sagt dies in der Inschrift auf den Anu-Adad-Tempel-Prismen (KB I S. 39, Col. VI, 86). Die kurze Erwähnung läßt freilich vermuten, daß das „Bauen" mehr ein „Ausbessern" gewesen sein mag. Für die Hellan-Fundamente kommt dieser Herrscher also auch nicht in Frage. Ich möchte annehmen, daß die Ausbesserungen am altassyrischen Bau auf Tiglatpileser I. zurückzuführen sind, obwohl sie alles andere als monumental sind, was man bei diesem Herrscher erwarten könnte.

### Der Kultraum

Es kann kein Zweifel sein, daß jener enorm große Raum, dessen Fundamente sonderbarerweise das besterhaltene des Salmanassar-Baues darstellen, der Hauptraum, der Kultraum, ist. Er liegt an der Stelle, wo auch im archaischen Bau ohne Zweifel der Kultraum zu suchen ist und kann durch die übrigen Tempelreste weder durch die Dicke der Mauern, noch durch die Abmessungen der Räume übertroffen worden sein. Er hat eine Breite von 33,90 m und eine Tiefe von 8,50 (im Südwesten) bzw. 9,00 (im Nordosten), seine Mauern haben Dicken von 3,05, 3,30, 3,60 und 4,55 m. Das sind Abmessungen, wie sie sich in Assur nur selten und nur an den größten Bauten finden. Auffällig ist die mangelnde Sorgfalt im

Abstecken der Winkel, die wir auch im altassyrischen Bau zu bemängeln hatten. Daraus resultiert die starke Abweichung der Raumtiefe an den beiden Schmalseiten. Sie kam vielleicht daher, daß man sich zu sorglos an die archaischen Fundamentierungen anschloß und deren Winkel nachzukontrollieren nicht für nötig befand. Eine einzige Tür zu diesem Hauptraum ist noch vorhanden, es kann aber nicht die Haupttür gewesen sein. Sie liegt dicht an der Westecke des Raumes und hat eine Breite von nur 2,10 m. Auffälligerweise geht sie durch die bei weitem dickste Stelle der Umfassungsmauern (4,55 m). Sie verband einst den Kultraum mit dem anstoßenden Raume der Südwestreihe am Vorhofe, dessen Hofmauer noch in dem Stumpf mit einer Hoftürleibung erhalten ist. Die Haupttür des Kultraums kann nur dicht bei der Ostecke des Vorhofes gelegen haben, wo sich die einzige Stelle befindet, an der die Hofmauer auf eine genügend lange Strecke unterbrochen ist. Die Leibungen sind allerdings nicht mehr vorhanden. Man kann daher die lichte Weite der Tür nicht bestimmen. Auch die Frage, ob diese Tür mit den üblichen Fronttürmen ausgestattet gewesen ist, läßt sich nicht mit Gewißheit beantworten. Wahrscheinlich existierten aber keine. Sie müßten sich sonst in der Nähe der erwähnten Lücke in der Hofmauer an den Resten der Steinfundamente noch zeigen.

Auch die Südostmauer des Kultraums ist auf eine längere Strecke (6—8 m) unterbrochen; aber eine Tür an dieser Seite zu ergänzen, ist vollkommen unmöglich: Die Reste des Vorhofes sind hinreichend, den Kultraumeingang an der Nordwestseite zu beweisen; es ist nur Zufall, daß an der Südostseite so viel vom Steinfundament ausgeraubt ist. Außerdem aber führte an dieser Seite des Tempels ein schmales Gäßchen vorbei, an dessen anderer Seite die anliegenden altassyrischen Häuser ziemlich vollständig festgestellt werden konnten. Diese scheinen sich wegen der hohen Lage des Tempels Aschur-risch-ischi's gut erhalten zu haben und es zeigt sich, daß ihre Gassenfront noch zu Salmanassar's III. Zeit von dem älteren altassyrischen Steinfundament gebildet wurde. Das Niveau des Ischtar-Tempels Salmanassar's lag um fast 2 m tiefer als das des Tempels Aschur-risch-ischi's, der auch schon wegen der Lehmziegelmaße älter als jener sein muß.

An beiden Schmalseiten überragte der Kultraumbau die entsprechenden Tempelfronten: eine ungewöhnliche Anlage, die sich an den anderen Tempeln bis jetzt nicht hat nachweisen lassen. An der Nordostseite war das übrigens schon in der archaischen Anlage der Fall, und man wird daher annehmen dürfen, daß der jungassyrische Grundriß den archaischen auch hierin nachahmte.

Im Innern des Kultraums ist nirgends die Fußbodenhöhe zu erkennen. Nur vereinzelt ist die oberste Schicht der Steinfundamente noch erhalten, an der man die Lage des Fußbodens ermessen kann: Er pflegte nicht viel tiefer als die Oberkante des Steinfundamentes zu liegen. Die jungassyrische Zerstörung reichte aber noch tiefer hinab, ließ jedoch die archaischen Reste so gut wie unberührt. Deren Oberfläche gibt das jungassyrische Niveau nicht an, sie liegt zu tief, an keiner Stelle reicht sie bis zur Höhe der obersten Steinfundamentschicht. Daher bleibt auch die Frage nach dem Postament ungelöst. Es fehlt durchaus an den höher als der Fußboden liegenden Lehmziegelschichten, welche als der Unterbau des Postaments gedeutet werden könnten, wie in den Ischtar-Tempeln Aschur-risch-ischi's und Tukulti-Ninurta's I.

Tafel 53 zeigt die Kompliziertheit des Ruinenzustandes. Nur auf der Nordostseite des Kultraums sind die Steinfundamente unbedeckt und im Inneren liegen auch die archaischen Lehmziegelreste frei. Alles andere war von den jüngeren Resten bedeckt, die bei der Aufsuchung der Steinfundamente nach Möglichkeit geschont werden mußten. Die höchstgelegenen Teile sind noch parthisch. Sie ergeben keinen Zusammenhang. Dann sieht man die vereinzelten Inseln von Lehmziegeluntergründungen des Nebo-Tempels, deren Zusammen-

hang gerade hier ebenfalls nicht sehr deutlich wird, weil ziemlich viel davon ganz vernichtet ist. Ein geringer Richtungsunterschied des Mauerwerkes macht ferner die Ruine des großen jungassyrischen Wohnhauses gegen die des Nebo-Tempels kenntlich. Zu dem Wohnhause gehört das ausgebreitete, aber im Niveau merkwürdig unebene Kieselpflaster mitten über dem Kultraum. Auch in der Farbe der Lehmziegel unterscheiden sich die beiden Ruinen: der Tempel hat gelben, das Wohnhaus mehr grauen Lehm. An manchen Stellen liegen sie so dicht an- und übereinander und sind so stark zerstört, daß sie ohne diesen Materialunterschied kaum voneinander zu trennen wären. Über das Wohnhaus ist beim Nebo-Tempel das Nähere zu sagen, weil unter ihm ein größerer Teil oder wenigstens das meiste Erhaltene liegt. Außer dem erwähnten Ziegelpflaster, das durch antike Untertunnelungen oder Unterspülungen in den jetzigen auf- und abwogenden Zustand gekommen sein muß und keine scharfen Begrenzungen mehr hat, sind hier nur noch Teile der Lehmziegeluntergründungen über dem Kultraum vorhanden. Ein kleiner Teil des Aufbaues: Steinfundament und große Gipssteinschwelle, ist bloß über der Südostfront erhalten. Daran liegt noch ein kleiner Fleck des Kieselpflasters.

Von dem älteren jungassyrischen Wohnhause, das dem eben besprochenen zeitlich voraufgeht, liegen im Inneren und auf den Steinfundamenten des Kultraumes kaum noch andere Reste als solche von Ziegelpflastern. Eine nur 20 cm hohe Schuttschicht befindet sich zwischen ihm und der Oberkante des Steinfundamentes des Kultraumes. Hier finden sich häufig die gestempelten Palastziegel Tukulti-Ninurta's I. in zweiter oder gar schon dritter Verwendung.

Das Niveau dieses Pflasters stimmt fast genau mit dem des Ischtar-Tempels jenes altassyrischen Herrschers überein. Aber trotzdem gibt es keine kontinuierlich vom Tempel desselben über die Steinfundamente Salmanassar's III. hinweggehenden Pflasterstreifen. Auch die Schuttschichten brechen an den Steinfundamenten ab, was verständlich ist, weil Salmanassar in diese älteren, bereits bestehenden seine Baugräben ziehen mußte. Es ist möglich, daß Teile des altassyrischen Ischtar-Tempels zur Zeit des älteren jungassyrischen Wohnhauses noch in Benutzung gewesen sind, wenn auch nicht als Tempel. Wenigstens läßt sich das bei dem östlichen Frontturme nachweisen, in dessen östlichem Winkel ein kleines, kümmerlich ausgestattetes Zimmer angelegt ist, mit einem Ziegelfußboden in Höhe des Tempelpflasters. Mit diesem Fußboden dürfen die Pflasterreste auf den Salmanassar-Fundamenten in Verbindung gebracht werden.

Der Südwestflügel des Salmanassar-Tempels befindet sich in folgendem Zustand: Die westliche Außenecke des Kultraumfundamentes ist erhalten, dicht dabei aber bricht ein Raubloch in die Nordwestseite der Nordwestmauer ein, gerade an der Stelle, wo die Südwestmauer des anstoßenden Raumes abgegangen sein muß. Die Westecke des Kultraumes ist ebenfalls etwas beschädigt. Hier liegt noch ein großer Hellanpfannenstein, ein unbehauener Block mit 20 cm breiter, 10 cm tiefer Pfanne, der offenbar für die einflügelige Tür bestimmt gewesen ist, für die er eben noch recht liegt, wenn auch ohne jegliche Spur der Umkapselung. Die Tür selbst ist 2,10 m breit, ihre Leibungen 4,55 m. Weshalb die Nordwestmauer der Cella gerade an dieser Stelle, wo sie nur Trennmauer gegen den anstoßenden Raum und nicht freistehende Hofmauer ist, so besonders und abnorm dick angelegt war, vermag ich nicht zu ergründen. Diese Verstärkung endet mit dem Leibungspfeiler der Nordostmauer des anliegenden kleinen Raumes, dessen Breite nicht vollständig erhalten ist. Auch die Breite der hier in den Vorhof führenden Tür kennen wir nicht. Der kleine Südwestraum hat ein eigenes Bankett bekommen, vielleicht, weil die archaischen Lehmmauerreste nicht ausgereicht haben. Das Bankett hat etwa 5 m Breite. Daß es jungassyrisch ist, zeigen die Formate der Lehmziegel: 37 cm □, 5 Schichten = 61 cm. Der Lehm ist nicht immer gelb, wie auch sonst in den Bauten Salmanassar's III., die Fugen sind grau. Im Nordosten ist dieses Bankett in die archaischen Schichten gebettet, im Südwesten stößt es an altassyrisches Pflaster vor der Tempelfront Tukulti-Ninurta's, im Nordwesten hat es eine schlechte Baugrabenkante, denn hier ist es in die Schuttschichten gebaut. Nach Nordwesten kann es also nicht weitergegangen sein. Die Ausgrabung hat auch weiter westlich keine Fortsetzung ergeben, obwohl die Schichtungen eine solche zulassen würden: hier brach also tatsächlich der Südwestflügel des Salmanassar-Tempels ab. Daß einst eine Mauer auf dem Bankett gestanden hat, beweist der flache

Längseindruck in seiner Mitte. Das ist der gleiche Zustand, wie er an den Banketten Tiglatpileser's I. am Anu-Adad-Tempel beobachtet werden konnte (s. Anu-Adad-Tempel (WVDOG 10) S. 52). Dieser Eindruck gibt wenigstens die ungefähre Lage der sonst gänzlich vernichteten Südwestmauer des Raumes zu erkennen. Für die Nordostmauer mit der Hoftür läßt sich ein solcher Eindruck deshalb nicht ermitteln, weil hier die seit alters gut zusammengepreßten Lehmziegelfundamente des archaischen Tempels die Unterlage bildeten. An sich könnte diese gedrückte Lehmziegeluntergründung auch altassyrisch sein, denn sie besteht aus dünnen 38er Ziegeln (Format 38 cm □, 10 Schichten = 124 cm). Meist sind sie gelb. In den unteren Schichten kommen wiederverwendete vor, die an einer Seite angeröstet sind, es ist daher nicht ausgemacht, daß die Untergründung wegen des Formates noch zum altassyrischen Bau gehört. Tukulti-Ninurta I. würde kaum alte Ziegel wiederbenutzt haben. In den Bau Salmanassar's III. scheint mir das besser zu passen.

Zwischen der Südwestmauer und der Front des Ischtar-Tempels Tukulti-Ninurta's verblieb ein Abstand von 4,20 m, der mit 34er rotgebrannten Ziegeln gepflastert ist. Hier konnte man noch um den westlichen Frontturm, der den schon sehr schmalen Durchgang auf 1 m einengte, zur Not nach dem Eingang des Tukulti-Ninurta-Baues gelangen.

Der Nordostflügel ist sehr zerstört. Sein Anschluß an den Kultraum fehlt ganz, ein jüngerer Brunnen hat den Zusammenhang an dieser Stelle unterbrochen. Man kann diesen Brunnen nicht für den Tempelbrunnen erklären, so erwünscht dessen Vorhandensein sonst sein mag. Er paßt weder zum archaischen noch zum jungassyrischen Grundriß. Im archaischen fällt er gerade in die Mitte der Mauern, die in der Nordecke des Hofes zusammentreffen. Im jungassyrischen dagegen würde er wohl noch vor der Cellamauer, aber nicht mehr vor der nordöstlichen Hofmauer gelegen haben. Ein liwanartiger, nach dem Hofe zu offener Raum für den Brunnen läßt sich aber wegen der im Steinfundament erhaltenen nordöstlichen Außenmauer kaum ergänzen, weil von dieser keine Trennmauer nach innen abgeht. Der schematische Plan (Tafel 4b) klärt über diese Verhältnisse zur Genüge auf.

Die schon erwähnte nordöstliche Außenmauer fällt wegen ihrer geringen Dicke auf, sie mißt nur 1,35 m. Auch bestehen ihre Fundamente nicht aus Hellan, sondern aus Gipssteinen. Auch sie ist nichts als eine Replik der archaischen Außenmauer, der einzigen dieses Baues, die wegen der tiefen Lage an einer Straße mit Gipssteinen gegründet war. Ein Rest von diesem archaischen Steinfundament befindet sich nördlich des Brunnens unter dem jungassyrischen, und ein anderer weiter westlich, wo er einen Turmvorsprung ergibt. Möglicherweise stammen sogar die abnorm großen Gipssteinblöcke des jungassyrischen Fundamentes aus dem archaischen. Sie haben eine Länge bis zu 2 m. Von der nordöstlichen Hofmauer haben wir zwei kleine, aber sehr wichtige Stücke in der Technik des Salmanassar-Baues: Das eine ergibt die Nordecke des Hofes, das andere die Lage der Hoftür des Tempeleinganges. Auch die Dicke der Hofmauer, 2 m, geht aus ihnen hervor, nicht aber die lichte Weite der Tür. Man darf sich die Hofmauer, wie im Plane angegeben, ergänzen, weil der archaische Unterbau dafür wie an anderen Stellen des Tempels vorhanden ist. Die Aufnahme (Tafel 1 in WVDOG 39, Arch. Ischtar-Tempel) läßt den Schatten ihres Verlaufes noch daran erkennen, daß das archaische von dem jungassyrischen an den Stellen vor dem Verfall behütet worden ist, wo es einst von ihm bedeckt gewesen ist. Einzelheiten der Raumeinteilung und der Zugänglichkeit sind nicht mehr auszumachen.

Der Tempeleingang, den wir nach den vorhandenen Resten bei der Nordecke des Hofes ergänzen, ist in den Einzelheiten wohl ebenfalls problematisch, im allgemeinen aber kaum zu bezweifeln. Daß ein Frontturm, und damit auch der andere an der nördlichen Außenecke, zu ergänzen sei, lehren die großen gut geschichteten Hellanblöcke bei dieser Ecke mit ihrer Nordostfront, die anders gerichtet ist als jene des übrigen Nordostflügels und der Cellanordostfront, und der gegen die erste auch weiter vorsprang. Die beiden Ecken des Turmes sind vernichtet, man kann aber die äußere, nördliche, aus der Verlängerung der nordwestlichen Außenfront konstruieren. Die andere ergibt sich ungefähr aus der Rekonstruktion der beiden Türen; von der Hoftür haben wir, wie wir sahen, die eine Leibung. Setzt man eine minimale Türlichte von 2 m voraus, so erhält man Turmbreiten von 4 m. Das ist ein normales Maß. Für die Ergänzung der Außentür spricht dann noch der Pfannenstein, der sich in seiner ursprünglichen Lage zu befinden scheint, allerdings ohne Umkapselung. Er besteht aus einem unbehauenen Hellanblock, gehört daher gewißlich zum Salmanassar-Bau. In ihm ging die östliche Angel der Außentür. Die Breite des Torraumes läßt sich schwerlich bestimmen. Es scheint, als ob sie jüngeren Veränderungen unterworfen gewesen sei, hervorgerufen durch dünne eingezogene Mauern auf Hellanfundamenten. Die östliche ist im Steinfundament noch vollständig, von der westlichen befinden sich, wenn es erlaubt ist, sie so zu deuten, nur wenige Steine in situ. Man möchte hier in der Nordecke des Baues gern noch einen abgeschlossenen Raum abgeteilt sehen, die enge Tür, die durch die Trennmauer nach dem ersten Raume der Nordwest-Raumreihe führt, sollte nicht in dem Torraum liegen; denn Torräume pflegen nur Außen- und Innentür, nicht aber noch einen direkten Zugang zu einem Nebenraume zu haben.

Auch im archaischen Bau kann man, wie wir sahen, den Eingang bei der Nordecke des Tempels ergänzen, denn das Steinfundament seiner Nordostfront hat an dieser Stelle einen turmartigen Vorsprung auf großen Gipssteinblöcken.

Der Nordwestflügel. Die Nordecke des Tempels bildete bereits in der archaischen Periode einen stumpfen Winkel, der sich auch im jungassyrischen Bau wiederholt. Die Nordecke des Hofes hingegen ist dem rechten Winkel angenähert. Außenmauer und Hofmauer divergieren daher im Nordwestflügel stark nach Südwesten zu, und die Räume, die zwischen ihnen durch Quermauern abgeteilt sind, bilden im Grundriß schiefwinklige

Vierecke. Von den Steinfundamenten Salmanassar's III. hat sich hier außerordentlich wenig erhalten. Die Nordecke des Hofes wurde bereits erwähnt. Das Steinfundament ergibt dabei die Dicke der nordöstlichen Hofmauer (2 m) und die Leibung einer schmalen Tür, die von dem Raum in der Nordecke nach dem anstoßenden Gelaß der Nordwestreihe führte. Sie mußte gangartig lang angelegt werden, weil sich sonst keine genügende Dicke für die nordwestliche Hofmauer und keine genügende Breite für den ersten Nordwestraum ergeben haben würde. Auch von der gegenüberliegenden Leibung und von dem Steinfundament der Außenmauer sind hier kurze Stücke erhalten. Weiter gegen Südwesten hin finden sich wohl noch einzelne umherliegende Hellanblöcke, aber keine Schichtung in situ mehr. Hier sind wir also ausschließlich auf die Reste der archaischen Gründungen für unsere Ergänzung des Jungassyrischen angewiesen. Diese lehren nur, daß die Hofmauer bis in die Nähe der Nordecke des altassyrischen Ischtar-Tempels weiterging, während die Außenmauer sich entlang der Senkenstraße mit dem Steinkanal etwa bis in die Höhe der Hofmauer verfolgen läßt. Tiefreichende Zerstörungen aus alter Zeit vereiteln das klare Bild der Westecke des Tempels und des anschließenden Südwestflügels. Übrigens hat eine Tiefgrabung im Nordraume des altassyrischen Ischtar-Tempels dünne archaische Wohnhausmauern ergeben, so daß man also gezwungen ist, den Südwestflügel des archaischen Tempels noch vor der Nordwestfront des altassyrischen zu ergänzen. Sicher archaische Reste sind hier aber nicht zu sehen. Die dünne Mauer vor und unter der altassyrischen Nordwestfront ist wegen der Lehmziegeluntergründung und wegen des Vorkommens von Semman im Steinfundament schon altassyrisch zu nennen. Vom jungassyrischen Bau zeigen sich, wie schon oben erwähnt, an dieser Stelle keine Spuren bis hin zu dem schon beschriebenen Einzelzimmer seines Südwestflügels.

# Der Nebo-Tempel

Aufnahme Tafel 6, Grundriß Tafel 7, Ansicht und Schnitt Tafel 8, Einzelheiten Tafel 54—58

Der Tempel liegt in den Quadraten e 6, 7 des Stadtplanes über den Resten des Tempels der Aschuritu Tukulti-Ninurta's I. und der Šarrat nipḫa[1]) Salmanassar's III. sowie südlich neben dem Ischtar-Tempel Aschur-risch-ischi's I., von dem indessen nicht feststeht, ob er damals noch bestand. Die Südecke des Anu-Adad-Tempels ist etwa 60 m entfernt. Im Westen und im Süden liegen Wohnhäuser, im Osten der spätassyrische Sin-Schamasch-Tempel, vermutlich zuletzt von Sanherib wieder hergestellt und an die Prozessionsstraße angeschlossen. Die Orientierung richtet sich nach dem an seiner Nordostseite liegenden Ischtar-Tempel Aschur-risch-ischi's. Nicht mehr zu beurteilen ist seine Nachbarschaft an der Nordecke, wo die Zerstörung schon in alter Zeit ziemlich tief hinabgreift. Im Nordwesten, auf der Ruine des neuen Palastes Tukulti-Ninurta's I. liegen in dieser spätassyrischen Zeit enge Wohnquartiere; zwischen ihnen und dem Tempel, in der Senke, muß eine Straße gegangen sein, die nur am Fehlen von Hausresten und dünnen Schichtungen zu erkennen ist. Im Nordwesten dürften wie im Südwesten nur Wohnhäuser die Nachbarschaft bilden. Mit seiner Südostseite liegt der Tempel an einer Straße, die mit einigen Winkelungen, aber in ihrer Hauptrichtung stracks von den Westtoren am Tempel vorbei nach dem Platze vor dem „Gerichts"-Tor führte, jenem kleinen, in Sin-schar-ischkun's Zeit gewiß noch bestehenden Tore zwischen der Ostecke des Anu-Adad-Tempels und dem Palaste Aschurnasirpal's II., dem Nachfolger des Alten Palastes. An dieser Straße liegt auch der Eingang des Tempels, und zwar dicht an seiner Ostecke. Die Straße war übrigens schon früher da, nur lag sie etwas weiter westlich und führte bereits an der Südostseite des Ischtar-Tempels Aschur-risch-ischi's und auch schon an den darunterliegenden altassyrischen Wohnhäusern entlang, ein Zustand, der dem altassyrischen westlichen Stadttor und der altassyrischen Anlage des „Gerichts"-Tores entspricht, zwischen denen die Straße den Verkehr so gut wie zwischen den spätassyrischen Erneuerungen dieser Tore zu vermitteln hatte. Wieder ein Beispiel für das zähe Festhalten an den Grundstücksgrenzen.

Sehr merkwürdig ist, daß der Nebo-Tempel die Ruinen des jungassyrischen Ischtar-Tempels Salmanassar's III. zum Teil überbaut. Weniger als 250 Jahre haben genügt, diesen zum Verschwinden zu bringen. Zu Sin-schar-ischkun's Zeit ist davon nichts mehr zu sehen gewesen, denn es hatten sich bereits zwei Wohnhausschichten bilden können, die über die Reste der doch ganz gewaltig dicken Mauern des Salmanassar-Baues hinweggehen. Innerhalb des Nebo-Tempelgebietes werden Häuser der gleichen Schichten von den Tempelfundamenten allenthalben durchschnitten. Natürlich werden auch die damals ebenfalls noch erhaltenen Mauerreste des Ischtar-Tempels Tukulti-Ninurta's I. vom Nebo-Tempel überbaut. Man wußte damals nichts mehr von seinem einstigen Vorhandensein. Die peinliche Sorgfalt der Babylonier im Aufsuchen alter Tempelreste und Innehalten alter Pläne vermißt man hier gründlichst. Das einzige, was sich aus der alten Zeit vermutlich erhalten hatte, war, wie schon erwähnt, der Ischtar-Tempel Aschur-risch-ischi's an der Nordostseite. Dieser altassyrische Bau liegt im Verhältnis zu den älteren Ischtar-Tempeln auf einer etwas höheren Baufläche, wie auch schon die unter ihm befindlichen Wohnhäuser der noch älteren

1) Vgl. S. 2, 5 und 114.

Zeiten. Den Ersatz für die älteren, verlorenen, verfallenen und überbauten Ischtar-Tempel baute Sin-schar-ischkun nördlich an seinen Doppeltempel des Nebo an, und es ergab sich so ein dreifältiges Heiligtum, von dem allerdings inschriftlich nur der Gott Nebo als Herr des Tempels belegt ist. Die zweite Gruppe des Doppeltempels dürfen wir jedoch für Nebo's Gemahlin, die Göttin Taschmet, in Anspruch nehmen; hierfür gibt uns das im Schutt der Kulträume gefundene Bruchstück, Ass. 13262, eines elfenbeinernen Gegenstandes mit Inschriftrest, genügend Anhalt. Die erste Inschriftzeile bezeichnet diesen Gegenstand als „zum Schatz der Göttin Taschmet" gehörig. (Tafel 43 e.)

Der Tempel ist vom letzten Assyrerkönig Sin-schar-ischkun gegen Ende des 7. Jahrhunderts gebaut worden, was die vielen in dem Pflaster der beiden Kulträume in situ gefundenen Inschriftziegel dieses Herrschers und Bruchstücke seiner in der Ruine gefundenen Inschrift-Zikate (Tonknäufe) mit ihren Bauinschriften für den Tempel mehr als ausreichend beweisen. Daß der Bau in einem Zuge entstanden ist, zeigen seine Reste durchaus. Einen älteren Nebo-Tempel ersetzt er nicht; dagegen liegt der nördliche seiner beiden Höfe mit den schlecht erhaltenen Haupträumen an der Nordwestseite gerade über den Resten des Tempels der Šarrat nipḫa Salmanassar's III., für den diese Räume anscheinend den Ersatz bilden; unter den beiden Tempelhöfen sind Reste sehr dicker Mauern herausgekommen, die zwar älter als der Bau Sin-schar-ischkun's und jünger als der Salmanassar's III. sein müssen, sich aber doch nicht klar als ein Vorläufer von Sin-schar-ischkun's Tempel zusammenfügen lassen wollten. Die Lehmziegelmaße dieser dicken Mauern stimmen mit den üblichen jungassyrischen überein; die Mauern haben dieselbe Richtung wie die jungassyrischen Wohnhäuser südlich des Nebo-Tempels.

Mit 55,24 m größter Tiefen- und 68,57 m größter Breitenausdehnung bedeckt der Tempel eine Fläche von 3791,92 qm. Etwas mehr als drei Fünftel nimmt davon der eigentliche Nebo-Tempel in Anspruch. Etwa 1450 qm entfallen auf den nördlichen Anhang, den wir der Ischtar zuweisen möchten. Die Mauern sind nirgends unter 2 m dick, die Fundamente kommen bis auf 4 m Dicke. Über die Größenverhältnisse der einzelnen Räume wird bei ihrer Beschreibung zu reden sein.

Man erkennt auf den ersten Blick die zwei verschiedenen Raumgruppen: eine nördliche mit dem Eingang von der Straße her, der die nötigen Nebenräume an einem ansehnlichen Hofe enthält und durchaus keine kleineren Abmessungen hat als die südliche Gruppe, die das fast genau symmetrisch angelegte Heiligtum des Nebo und der Taschmet darstellt. Die Nordgruppe, deren nordwestliche Teile am Abfall nach der Senke zu gelegen haben, ist nur zur Hälfte im Grundriß genauer zu ermitteln. Die Einzelheiten der Gruppierung seiner Haupträume ließen sich nicht mehr feststellen. Nur der an der Nordwestseite des Hofes gelegene große Breitraum mit geturmter Eingangsfront und ein dahinter gelegener Raum haben sich mit einiger Gewißheit noch herausgestellt. Gut erhalten ist dagegen die Eingangsseite mit der festungsmäßig geturmten Tür an der im Südosten vorbeiführenden Straße mit dem breitliegenden Vorraum und einem daneben angeordneten Türhüterzimmer. An der Nordostseite des Nordhofs liegen keine Räume, weil hier unmittelbar der Ischtar-Tempel Aschur-risch-ischi's anstieß. Betrat man den Nordhof, so sah man sich gegenüber der geturmten Eingangsfront der schon erwähnten Nordwesträume, während man links durch einen ebenfalls geturmten Eingang und durch einen zweiten Eingangsraum in den Süd- oder Innenhof des Tempels gelangte. Daneben befindet sich noch eine kleine versteckte Kammer.

Die südliche Raumgruppe ist ein Doppeltempel ähnlich dem Anu-Adad-Tempel. Alles ist hier in erfreulicher Symmetrie angeordnet. Den Hof betritt man an seiner Schmal-

seite, hat also die Hauptfront des Tempels, durch die man in die Heiligtümer gelangt, zur Rechten in stark verkürzter Ansicht. Die Tür, durch welche man den Hof betritt, war von schmalen, wenig ausladenden Türmen flankiert. An der Südost- und der Südwestseite des Hofes liegt je eine Reihe schmaler Nebenräume, die nur in den Lehmziegeluntergründungen ihrer Mauern erhalten sind. Die Lagen der Türen und die Verbindung der Räume untereinander blieben daher zweifelhaft. An der Nordwestseite des Hofes hingegen gibt der vortreffliche Zustand der Lehmziegeluntergründungen mit den zum Teil erhaltenen Steinunterlagen der Wände das vollkommene Grundrißbild zweier gleichwertiger, nebeneinander geordneter Kultraumgruppen, jede mit monumentalem, geturmtem Eingang vom gemeinsamen Hofe aus. Jede Gruppe enthält Breitraum, Langraum mit tiefer Postamentnische in der nordwestlichen Schmalwand und zwei Nebenräume seitlich am Langraum, und beide werden durch einen im Südwesten und Nordwesten herumführenden Korridor gleichsam zusammengehalten. Geringe Unterschiede der beiden Gruppen liegen in der verschiedenen Zuteilung von Nebenräumen. Der südwestlichen Gruppe sind die durch Türen untereinander und mit dem Breitraum verbundenen beiden Korridorarme und eine kleine Kammer an der Nordostseite des Breitraumes mehr zugeteilt. Dafür sind die beiden Nebenräume der nordöstlichen Gruppe etwas breiter als die entsprechenden der südwestlichen, die übrigens vielleicht durch eine Tür auch mit der Nordostgruppe verbunden waren und so beiden Gruppen zugerechnet werden können (Tafel 7).

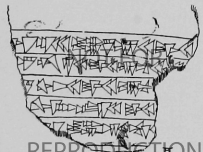
Bei der Errichtung des Tempels sind je nach dem vorgefundenen Baugrunde Baugräben von 2 und mehr Meter Tiefe ausgehoben worden. Den Baugrund bilden Ruinen jungassyrischer Wohnhäuser aus der Zeit nach dem Verfall des Ischtar-Tempels Salmanassar's III.; zum Teil mußte auch in die Ruinen des Ischtar-Tempels Tukulti-Ninurta's I. hineingebaut werden. Besonders tief hatte man in den tiefen Ascheschichten auszuschachten, aber den gewachsenen Felsen hat man nirgends erreicht. Diese Baugräben sind dann ausgemauert worden mit Lehmziegeln von $40 \times 40 \times 12{,}5$ cm Größe aus ziemlich reinem gelben Lehm und mit ebensolchem Lehmmörtel. Die Untergründung reicht nur im Innern des Tempels bis fast in die Fußbodenhöhe hinauf. Bei den Umfassungsmauern wurde schon mehrere Ziegelschichten unter dem Tempelfußboden mit Steinmauerwerk in Lehmmörtel begonnen. Man hielt dabei auf gut abgeglichene Steinlagen von untereinander ungefähr gleicher Höhe, wobei große Steine die Randverbrämung bildeten, kleinere die innere Füllung und kleinste Brocken die obere Abgleichung. An der gut erhaltenen Ostecke bei der Eingangstür sind vier solcher Lagen übereinander erhalten, die fast ganz aus Hellan-Kalkstein bestehen. An der Außenkante sind diese gut rechteckig zugehauen. Dünne Abgleichschichten aus Gipssteinbrocken und aus Ziegelstücken liegen zwischen den Hauptschichten. Die Randblöcke der obersten Schicht stoßen mit guten Stoßfugen in den Ansichtsflächen aneinander und haben hier auch oft einen rohen Randschlag und Spiegelbossen, eine Steinbearbeitung, die schon unter Sanherib in Assur beliebt war[1]. Die Oberkante des Hellan-Steinfundamentes ist sehr glatt und eben, weil man auch die höher hervorstehenden Füllsteine sorgfältig abgespitzt hat. Hier war also keine Abgleichschicht nötig; der Aufbau ist auch tatsächlich unmittelbar auf diese Steinschicht aufgesetzt worden. Im Innern des Tempels sind die Steinfundamente zweischichtig, stellenweise vielleicht auch nur einschichtig gewesen. Das meiste davon hat man, vermutlich in parthischer Zeit, ausgeraubt (Tafel 54 b, c).

Der Aufbau der Wände besteht aus den gleichen Lehmziegeln wie die Untergründungen. Davon sind nur zwei ganz winzige Inseln an der Südseite erhalten. Jedenfalls reichten

1) Bei der Wasserleitung von Gerwan im Norden von Nineve sind sie neuerdings ebenfalls beobachtet worden. W. Bachmann, Felsreliefs (WVDOG 52) S. 32: Die assyrische Talsperre bei Ain-Siffni. — Dr. Henry Frankfort: The earliest known aqueduct, 2600 years old: Sennacherib's great engineering work, which is remembered in modern folklore. Iraq Expedition of the Oriental Institute, Chicago University The London Illustrated News Aug. 5, 1933.

die Hellan-Fundamente über den Fußboden so reichlich empor, daß eine Beschädigung des Aufbaues durch die Fußbodenfeuchtigkeit ausgeschlossen war. Dies war auch der Fall an den Seitenwänden der erhöhten Kultpostamente, bei deren einem sich noch ein das Postamentpflaster überragender Hellanblock in ursprünglicher Lage erhalten hat.

Der Fußboden ist einst wohl durchgängig in allen Räumen und in den beiden Höfen mit gebrannten Ziegeln belegt gewesen. Sie sind sorgfältig glatt gestrichen, wetterbeständig und haben das Format 43×43×8 cm. Eine große Anzahl davon ist beschriftet (Tafel 54 a) mit 12-, 13-, 14-, 15- und 16zeiligen Weihinschriften Sin-schar-ischkun's[1], in denen nach einer umständlichen, bis Sargon II. zurückgeführten Genealogie über die Pflasterung des Nebo-Tempels berichtet wird. Die Ziegel liegen in Sand auf einer 12 cm dicken Lehmschicht, diese wiederum auf einer Kies- oder Hellangrus-Schicht. Die Schwellen der Haupttüren haben gewiß aus Stein bestanden, sie sind aber sämtlich ausgeraubt (Tafel 56 a, b, c). Nur die beiden innen an die Schwellen anstoßenden Deckplattenreihen in den beiden Breiträumen liegen noch an Ort und Stelle. Sie bestanden aus Gipsstein und sind Spolien aus dem Palaste Assurnasirpal's III., wo sie dereinst als Orthostaten die Wände verkleidet haben. Die beiden Kultpostamente bestehen aus Lehmziegelmauerwerk, die Stufen und das Podium sind mit gut bearbeiteten Hellan-Platten belegt. (Über die Streugold- und Streusilbergaben im Postamentmauerwerk siehe das nähere unten S. 128.)


REPRODUCTION
Abb. 86. Ziegel Ass. 2043.

Die sonstige Ausstattung des Tempels muß entweder sehr einfach gewesen sein, oder sie ist gründlich ausgeraubt worden. Das letztere hat viel Wahrscheinlichkeit, da der Tempel offenbar bei der großen Katastrophe von 612 den Zerstörern Assyriens zum Opfer gefallen ist. An einigen Stellen, die hoch genug dafür erhalten sind, kann man noch den Brandschutt finden, der von der Einäscherung des Tempels herrührt. Späterhin hat die parthische Besiedelung das meiste zur Zerstörung des Gebäudes bis hinab in die Steinfundamente beigetragen. Die Hellanquadern waren vornehmlich den Spätparthern ein beliebtes Baumaterial. Spätparthische Häuser, vielleicht auch ein Nebo-Tempel, wie man nach dem Beispiel des Assur-Tempels anzunehmen geneigt ist, breiten sich in der Tat fast über die ganze Tempelruine aus. Sie liegen mit ihren Hellan-Fundamenten nur wenig höher als der Tempelfußboden.

## Der Kultbau für Ischtar

Der Eingang. Es mutet schon fast parthisch an, daß der Eingang so an die Ecke des Gebäudes gedrückt ist. Bei den spätparthischen Wohnhäusern ist das in der Regel der Fall, bei den assyrischen Tempeln kannte man es bisher noch nicht in so ausgeprägtem Maße. Die Tür wird von Türmen flankiert, die 1 m Ausladung und 3,56 m Frontbreite haben. Ihre Fundamentierung ist zum Teil noch bis zur Oberkante erhalten (Taf. 54 b). Die Untergründung ist hier 7 Schichten = 90 cm hoch, darauf liegen 4 Schichten gut zubehauener Blöcke, meist Hellan, hin und wieder ist auch ein Gipsstein eingefügt. Zwischen der 1. und 2. und zwischen der 2. und 3. Schicht von unten liegt eine dünne Schicht, die untere meist aus Gipssteinbrocken, die obere zum größten Teil aus Ziegelbrocken. Die Randblöcke der obersten Schicht sind mit dicht schließenden Stoßfugen aneinandergearbeitet. Einige davon haben den Randschlag und die Spiegelbosse. Im Innern des Fundamentes sind meist kleinere Gips- und Hellansteine verwendet. Die beiden untersten Fundamentschichten gehen als gemeinsames Fundament beider Türme durch, erst an den beiden oberen erkennt man den Grundriß der Türme. Nur die nördliche Leibung der Tür ist erhalten (Tafel 54 b). Die lichte Weite der Tür läßt sich aus der Breite der Turmgründung und aus dem vorhandenen nördlichen Teil der Tür zu 2,80 m bestimmen. Die Schwelle ist mit Lehmziegelmauerwerk besonders gegründet, das noch 17 cm über die oberste Steinfundamentschicht emporragt. Rechnet man nun noch die steinerne Schwelle hinzu, so möchte man über jener Steinschicht, der vierten von unten, noch eine fünfte ergänzen, damit das Steinfundament seiner Bestimmung gerecht werde, den Mauerfuß gegen die Fußbodenfeuchtig-

1) Vgl. KAH II, 134; ein Bruchstück eines beschrifteten Ziegels Sin-schar-ischkun's ist auch an der NW-Ecke des Peripteros in h B 4 II gefunden worden, das wir in Abb. 86 in Faksimile wiedergeben. Vgl. KAH I 56.

keit zu schützen. Von den Angelsteinen ist nur der nördliche noch vorhanden. Es ist ein Stück einer gesägten Magnesitplatte von nur 18,5 cm Dicke. Die Umkapselung fehlt, die Pfanne von nur 5 cm im Durchmesser, in der die Bronzespur des Türpolschuhes zu sehen ist, liegt 40 cm von der Leibung entfernt. Daraus ergibt sich als Gesamtbreite des Türverschlusses von Pfostenmitte zu Pfostenmitte 3,50 m. Die Pfanne befand sich etwa 35 cm unter dem Fußboden. Eine Umkapselung und die Deckplatte werden also vorhanden gewesen sein.

Der Eingangsraum *1* hat in den Untergründungen 3,30 m Tiefe und 11,10 m Breite. Nur von seinen Außenmauern sind noch die Steinfundamente vorhanden, von den Innenmauern bloß die Untergründungen. Die Lage der Tür zum Nordhof läßt sich deshalb nicht mehr genau angeben. Der Raumkern des Eingangsraumes enthält in seiner nördlichen Hälfte einen Abschnitt von Mauerwerk aus grauen Lehmziegeln von 37×37×13 cm Größe, zu einem älteren Bau gehörig, von dem sich, wie wir gleich sehen werden, im Nordhof eine 3,30 m dicke Mauer erhalten hat.

Der Nordhof ist, in den Untergründungen gemessen, 14 m tief und annähernd 22 m breit. Die Aufbau-Maße waren etwas größer. Die Nordostwand des Hofes lehnt sich an den Tempel Aschur-risch-ischis. Sie brauchte deshalb nur 80 cm Dicke zu bekommen und hat ein einschichtiges Steinfundament. Räume lagen also auf dieser Seite des Hofes nicht. An der Südostseite liegen der Eingangsraum *1* und der Torhüter (?)-Raum *2* und *2 a*. Möglicherweise war die Hofwand an der Tür des Eingangsraumes durch Kavaliertürme gegliedert, denn die Untergründung hat 3,50 m Dicke, welche eine solche Ergänzung gut gestatten würde.

Der Raumkern unter dem Nordhof enthält folgende von uns freigelegte Baulichkeiten: Im Nordosten Teile des altassyrischen Wohnhauses, das zu einem größeren Teile unter dem Ischtar-Tempel Aschur-risch-ischis gelegen ist, darunter vielleicht der mit Brunnenziegeln gepflasterte Eingangsraum und dessen Nebenraum mit großen Kalksteinmörsern. Die im Südosten liegende Außenmauer dieser Räume wird durch die Fortsetzung jener 3,30 m dicken jungassyrischen Lehmziegelmauer verdeckt, der wir im Eingangsraum *1* schon einmal begegneten (s. o.). Von dieser geht an der Nordwestseite des Hofes ein Mauerstumpf nach Südwesten ab. Vermutlich bedeckt sie auch die schmale Gasse, an der das erwähnte altassyrische Haus ebenso wie das südlich folgende gelegen haben wird. Beide müssen ungefähr zur gleichen Zeit entstanden sein, das südliche ist jedoch ärmlicher als das nördliche, hat keine so guten Lehmziegel und steht auf weniger hochgeschichteten Steinfundamenten, die mit vielen Ziegelstücken abgeglichen sind. Wir kennen davon einen großen hofähnlichen Raum, 4,70 zu 9,50 m groß, mit südlich daranliegenden Kammern, in dessen Kern eine archaische Kraggruft (Ass. 13736) eingebettet ist. Diese Gruft wird im Zusammenhang mit anderen Gräbern und Grüften zu behandeln sein. Für unseren vorliegenden Zweck ist sie unwesentlich. Im Südwesten wird das Haus von dem Nebo-Tempel, im Nordwesten von dem älteren großen Bau durchschnitten. Im Südwesten stößt anscheinend noch ein kleineres Haus an, in dessen schmalen Räumen bestattet worden ist. Hier wurden die zwei mit großen Topfscherben abgedeckten Gräber Ass. 13693 und Ass. 13698 untersucht, die altassyrisch sein können. Auch sie sollen im Rahmen der Veröffentlichung über die Bestattungen in Assur Behandlung finden.

Auch in dem Hofhause ist bestattet worden. In einem seiner südlichen Räume fand sich ein zerfallenes liegendes Topfgrab, das noch vor dem Verfall des Hauses angelegt ist. Zwei andere Gräber, wie es scheint Kapselgräber, sind erst in der stark verfallenen Ruine des Hauses angelegt worden, denn sie liegen quer über dem Steinfundament seiner südöstlichen Hofmauer. Beide sind stark zerdrückt und nur an den Scherben der großen Grabtöpfe noch zu erkennen. Aus dem einen stammt ein kleines kugeliges Alabastron. Sie dürften erst der jungassyrischen Zeit angehören. Aus dieser Zeit haben wir im Kern des Nordhofes sonst fast nur Reste des Kiesbelages eines Fußbodens, von dem es nicht ganz ausgeschlossen ist, daß er zu dem mehrfach erwähnten großen Gebäude unter dem Nebo-Tempel gehört, das aus der Zeit nach dem Verfall des Ischtar-Tempels Salmanassar's III. stammt.

An der dem Eingangstor gegenüberliegenden Hofseite ist die Untergründung für die Tür nach Raum *4* und ihre Turmfront verstärkt, ein Zeichen, daß hinter ihr keine unwichtigen Räume gelegen haben. Die Untergründung hat unter Tür und Fronttürmen 3,80 m Dicke, die aber neben dem Nordturm auf 2,80 m verringert ist. Die entsprechende Verringerung der Dicke neben dem Südturm ist verständlicherweise unterlassen worden, weil sie hier in unmittelbarer Nähe der Hof-Westecke ein unvorteilhaftes Mauergewinkel verursacht haben würde. Durch zwei an der Innenseite der Untergründung in ursprünglicher Lage erhalten gebliebene Angelpfannensteine aus gesägten Magnesitplatten, deren Pfannenmittelpunkte in 3,57 m Abstand voneinander liegen, wird die Lage der Eingangstür zum Raum *4* und ihre lichte Weite auf etwa 3,40 m bestimmt. Damit gewinnt man auch den Anhalt für die Abmessungen der Fronttürme, die auf der dicken Stelle der Untergründung gestanden haben müssen. Ihre Breite betrug etwa ebensoviel. In den Pfannen zeigten sich Spuren der bronzenen Polschuhe, malachitgrün gefärbte Abschleifungen. — Die Untergründung bricht im Norden schon ab, bevor sie die Nordostmauer erreicht.

Raum *4* ist als ansehnlicher Breitraum von 25,50 m Breite und über 6 m Tiefe zu ergänzen. Offenbar war das der breite Vorraum, der dem ähnlich ansehnlichen Vorraum des Tempels Tukulti-Ninurta's I. (s. S. 19) gut entsprechen würde. Hinter ihm würde dann der eigentliche Kultraum *5* mit etwa 20 m Breite und 6,50 m Tiefe folgen, von dessen Aufbau nur ein kleiner Rest der südwestlichen Schmalwand, die ihn von Raum *8* trennt, und ein Stück der Untergründung der Südostwand nach Raum *4* hin erhalten sind. Aber das, was von *3*, *4*, *5* und vier kleinen Kammern, *6*, *7*, *7 a*, *7 b*, weiter nordwestlich von ihm noch vorhanden ist, so wenig es sein mag, reicht hin, unseren Ergänzungsvorschlag wahrscheinlich zu machen, um so mehr, als die ganze Anlage so dem Tempel Tukulti-Ninurta's ähnlich wird. Außerdem scheint doch auch irgendwelche Kenntnis von der Breitraum-

anlage Salmanassar's III., die fast genau unter dem zu ergänzenden Raum *5* liegt, sich bis in Sin-schar-ischkun's Tage hinübergerettet zu haben, wiewohl sich zwischen ihre Steinfundamente und Sin-schar-ischkun's Bau hier ganz deutlich jungassyrische Wohnhausschichten eingeschoben haben. — Man braucht auch nicht verwundert zu sein über das Nebeneinander von Breit- und Langraumcellen in diesem einen Gebäude. Eine Anlage wie die beiden längsgerichteten Kultraumgruppen für Nebo und Taschmet würde sich aus den Resten von *3, 4, 5, 6, 7*, doch nicht herausergänzen lassen, und außerdem wissen wir ja, daß dieses Nebeneinander von Breit- und Längs-Kultraum schon von ältester Zeit, mindestens vom 19. Jahrhundert ab, als der Sin-Schamasch-Tempel mit Längsgruppen ausgestaltet wurde, in Assur gang und gäbe war. Der Breitraum scheint in Assur eng mit dem Ischtar-Kultus verflochten zu sein und wird in strenger Überlieferung durch alle Zeiten festgehalten. Übrigens ist der Breitraum auch dem assyrischsten aller assyrischen Götter, Assur, zugeeignet, wie sich sowohl an seinem Haupttempel in Assur als auch an dem in Kar-Tukulti-Ninurta aufs klarste gezeigt hat. Die Aufreihung der Tempelräume auf die Längsachse hat, wenn sie auch eine assyrische Erfindung sein mag, doch wahrscheinlich noch besondere kultische Gründe, die bei Doppelheiligtümern wie dem Anu-Adad-, dem Sin-Schamasch- und unserem Nebo-Taschmet-Tempel vielleicht in religiösen Zusammenhängen zu suchen sind.

Unter der Raumgruppe *3—5* liegen die stark zerstörten Reste zweier jungassyrischer Wohnperioden. Die hochkantgestellten Kiesel eines Hofpflasters sind z. B. in einer kaum verständlichen Weise zusammengesunken und die Fundamente so sehr auseinandergefallen, daß man nur antike Untertunnelung als Ursache dafür anführen kann. Da sich unter den Wohnhäusern die mächtigen Hellanfundamente des Ischtar-Tempels Salmanassar's III. befinden, die schon in früher Zeit zum Teil ausgeraubt worden sind, so könnte man an Raubtunnel denken, durch die man damals den Hellanfundamenten hat beikommen wollen.

An der Südwestseite des Nordhofes liegt die kleine Kammer *9* und der zweite innere Eingangsraum *10*. Die Tür des letzteren ist von Tortürmen mit 82 cm Ausladung flankiert. Die Untergründung ist so dick angelegt, daß sie die Türe bequem aufnehmen konnte. Vom Hellanfundament steht noch die westliche Hälfte der Tür mit dem 3,45 m breiten Turm und vier Blöcke des östlichen Teiles. Die östliche Leibung hat einen schwachen Abdruck in der Untergründung hinterlassen. Die lichte Weite der Tür, die etwa 3 m betragen haben mag, läßt sich nicht mehr genau feststellen (Tafel 55 a). Merkwürdig ist noch, daß die Nordwestseite des nordwestlichen Turmes die Leibung der Tür zur kleinen Kammer *9* bildet (Tafel 55 b).

In den Untergründungen ist der Torraum *10* 3,70 m tief und 9,80 m breit. Die Nordtür hatte Angelsteine aus Magnesit, fast unbearbeitete Plattenstücke, von denen die westliche in situ liegt. Ihre 6 cm große Pfanne enthält Eisenrostspuren. Die Steinfundamente am Nordhof liegen um eine Schicht tiefer als die am Südhof; hier im Eingangsraum glich sich dieser Höhenunterschied aus: Die Schmalwände haben größtenteils schon die höher geführten Untergründungen. Die Tür nach dem Haupthofe ließ sich trotz Fehlens des Aufbaues und der Steinfundamente doch noch feststellen an einer ihnen untergelegten Lehmziegelschicht von derselben Breitenausdehnung, die an einer geringen Erhöhung der Oberfläche der Untergründung an der Stelle zu erkennen war, wo die Mauern gestanden haben. Die lichte Weite der Tür betrug 2,50 m. Der Raumkern enthält Teile des großen Gebäudes, das namentlich im Südhofe deutlicher erkennbare Reste hinterlassen hat. Wahrscheinlich ist es dasselbe Haus, dessen starke graue Untergründungen wir im Nordhofe und im Eingangsraum *1* antrafen und zu dem die Kieselpflaster und Steinfundamentreste sowie die große Gipssteinschwelle unter dem Ischtar-Tempelvorraum gehören könnten.

## Der Kultbau für Nebo

Der Südhof. In den Untergründungen mißt er 28 zu 11,80 m, im Aufbau läßt sich seine Größe auf 28,80 zu 12,02 m ergänzen. Die Tür vom Eingangsraum *10* war von Fronttürmen mit etwa 40 cm Ausladung und etwa 2,20 m Breite flankiert. Ihre Spur ist wie die der Tür nur an der schon erwähnten Unterlagschicht als Erhöhung der Oberfläche kenntlich. Die Untergründung ist hier sehr reichlich angelegt (Tafel 55 c).

Von der Südostmauer des Hofes ist nur die Untergründung vorhanden und selbst diese zum Teil bis tief hinab zerstört. Bei der Ostecke glaubt man jedoch noch die Spur eines Risalites zu erkennen. Vielleicht war diese ganze Hofseite so gegliedert. Besser steht es mit der Südwestmauer, wo sich die Türen zu den Räumen *16* und *17* noch deutlich ausgeprägt erhalten haben, beide etwa 1,80 m breit, die nach *16* an der Erhöhung der Oberfläche, welche mit Hellangrus bedeckt ist, die nach *17* an den beiden noch vorhandenen Angelsteinen mit 1,85 m Pfannenabstand meßbar. Außerdem steht aber hier noch in der Westecke des Hofes eine kleine Insel des zweischichtigen Hellanfundamentes mit drei Schichten des Lehmziegelaufbaues der Wand.

Die Hauptfront im Nordwesten war geturmt, je ein Turmpaar faßt die beiden Türen zu den Heiligtümern ein. Der Grundriß der Front ergibt sich wiederum aus den Resten der Unterlageschicht, denn der Aufbau ist geraubt. Die Türen hatten 3,20 m lichte Weite, die sich auch an den noch in situ befindlichen Deckplatten an der Innenseite der Schwellen nachprüfen läßt. Die Schwellen hatten einst tiefer hinabgreifende Leibungsblöcke, die zwei quergehende Schlitze in der Oberfläche der Untergründung hinterlassen haben (Tafel 56 b). Bei der Nordtür biegen diese tiefergreifenden Blöcke an den vorderen Ecken um. Auch die Turmausladung von 0,80 m und die Turmbreite von 3,65 m ergeben sich hinreichend genau. Ein Teil des nördlichen Turmes der südlichen Tür mit seinen Ecken ist durch einen späteren Brennofen zerstört.

Reste des Hofpflasters aus den schönen großen, rotgebrannten Ziegeln Sin-schar-ischkun's liegen vor den beiden Eingängen der Heiligtümer, zwischen beiden und in der Hof-Westecke sowie auch bei der Eingangsfront im Nordosten. Inschriftziegel finden sich nicht darin. Diese sind möglicherweise den Fußböden der Kulträume vorbehalten geblieben (Tafel 57 a).

Der Raumkern des Südhofes enthält in seinen nördlichen zwei Dritteln die graue Lehmziegelterrassierung für das mehrfach erwähnte große Gebäude mit Teilen des Aufbaues in Gestalt von Steinfundamenten mit zum Teil beträchtlicher Dicke. Die letzteren bestehen meist aus Gipssteinen mittlerer Größe und Ziegelstücken und Kieseln als Füllung. Ein sorgfältig ausgeführter Backsteinkanal geht erst nach Südosten, dann im rechten Winkel abbiegend nach Nordosten unter den Türschwellen durch. Diese sind aus Lehmziegeln hergestellt und bei der einen mit Kieselasphaltmörtel überstrichen. Man kann die fehlenden Mauerzüge zum Teil noch an den erhöhten Streifen der Lehmziegelterrassierung verfolgen und bekommt dadurch einigermaßen den Grundriß der hier überhaupt noch bestehenden Teile des Gebäudes. Es ist ein ungewöhnlicher Grundriß mit einer Raumgruppierung, wie man sie bei den bis jetzt bekannt gewordenen Wohnhäusern nicht wieder findet. Im Südosten müßte dieses Gebäude an der Straße gelegen haben, die auch noch am Nebo-Tempel entlang führte. Hier ist es durch die Fundamente des Tempels sehr zerstört worden. Vielleicht gehört zu seiner Außenmauer der Steinfundamentrest an der Innenseite der Tempelaußenmauer. Die Südostseite dieses Steinfundamentes ist schlecht, vermutlich ist sie abgebrochen, so daß man die Mauer dicker ergänzen müßte als sie jetzt zu sein scheint. Dann würde sie zu den Stärken der übrigen Mauern des Gebäudes stimmen. Der Kanal wird an dieser Außenmauer entlang bis zur Haustür geführt gewesen sein, die aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls an jener Südoststraße gelegen war.

Im südlichen Teile des Südhofes sind zwei kleinere jungassyrische Wohnhäuser durchschnitten worden. Von dem östlichen sind Reste von vier kleinen, durch Türen miteinander verbundenen Zimmern, von dem westlichen nur zwei Zimmer zu sehen, in deren einem die jungassyrische Ziegelgruft Ass. 13707 liegt. Sie ist älter als das Haus. Kapsel- und liegende Topfgräber finden sich in dem Zimmer südlich der Gruft sowie in dem Zimmer des Nachbarhauses östlich daneben. Ein Wannensarkophag südlich des letzteren dürfte bereits aus der parthischen Schicht eingeschachtet worden sein und nicht mehr zu den assyrischen Häusern zu rechnen sein. — Über die Gräber und Grüfte wie über die Wohnhäuser soll in besonderen Bänden dieser Veröffentlichung berichtet werden.

An der Südostseite des Südhofes liegen fünf Räume: *11*, ein Breitraum, könnte vom inneren Eingangsraum *10* oder vom Nachbarraum *12* aus zugänglich gewesen sein, da der Aufbauabdruck der Hofmauer die Ergänzung einer Tür vom Hofe her nicht zuläßt. Die Trennmauer nach *12* ist tief hinab zerstört. Im Raumkern kommt ein Teil der Außenmauer und des Ziegelkanales des großen jungassyrischen Gebäudes zum Vorschein. Ein jüngerer (parthischer?) Brennofen, der an der Nordwestwand im Betrieb gewesen ist, hat hier die tiefer hinabreichende Zerstörung des Hauses und der Tempeluntergründung veranlaßt.

Breitraum *12*. Die Lage der Tür ist unbestimmt wegen zu tiefer Zerstörung der Untergründung. Der Raumkern enthält den Kanalknick und einen Teil der Außenmauer des großen Gebäudes, dessen Steinfundamente tiefer angelegt sind als die seiner Innenmauern wegen der tieferen Lage der Straße. Kammer *13* hat fast quadratischen Grundriß. Ihr Zugang bleibt unbestimmt; im Raumkern sind Reste der Eckuntergründung des großen Gebäudes erkennbar. In der Außenmauer des Tempels liegt hier ein rechteckiger Schacht aus ganz verschiedenen Backsteinen. Er muß nachassyrisch sein.

Breitraum *14*. Der Eingang ist fraglich, weil die Hofmauer tief hinab zerstört, zum Teil sogar ganz verschwunden ist. Im Raumkern liegt der sehr große Gipsstein eines älteren Fundamentes und ein aus Gipssteinbrocken hergestellter Kanal, von Südwesten herkommend. Ein kleiner Teil davon erscheint auch in *13*, die Fortsetzung in *15* und an der Südwestseite des Tempels.

Kammer *15*, beinahe quadratisch, kann nur von *14* aus zugänglich gewesen sein, weil der vom Steinfundament erhalten gebliebene Hellangrus auf der Trennmaueruntergründung die Ergänzung einer Tür nach Raum *16* nicht zuläßt. Der Raumkern enthält den schon erwähnten Steinkanal, der hier von Westen her einen Steinkanal aufnimmt. Es ist nicht unmöglich, daß dieser lange Kanal einst in der Straße verlaufen ist, die damals weiter westlich gelegen haben kann. Unter dem Kanal erscheint hier in Raum 15 eine dünne Schotterung aus Kieseln und Scherben, die einem älteren Straßenboden angehören könnte. Auch im Grabungsquerschnitt an der Südwestseite des Tempels zeigt sich eine straßenmäßige Kiesschotterung. Schon das große jungassyrische Gebäude scheint sich auf Kosten der Straße weiter nach Südosten vorgeschoben zu haben. So würde der Ziegelkanal, der dieses Gebäude zu entwässern hatte, auf der nach Nordosten führenden Strecke über den alten Steinkanal zu liegen kommen.

Breitraum *16* hat ebenso wie *17* wenig über 2 m Tiefe. Sein Zugang läßt sich, wie wir oben sahen, zum Teil an der Türspur auf der Lehmziegeluntergründung erkennen; sie hatte 1,80 m lichte Weite.

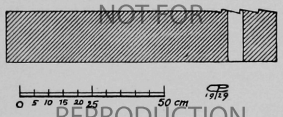
Breitraum *17*. Die Tür hatte ebenfalls 1,80 m lichte Weite, die sich aus den beiden noch in situ befindlichen Angelsteinen ableiten läßt. Ein großer Teil des Ziegelpflasters liegt noch an Ort und Stelle (Tafel 57 b). Die Angelkapseldeckplatte besteht aus einem ausgerundeten Backstein. Das hier zweischichtige Steinfundament der Hofmauer überragt den Fußboden um 55 cm.

Der Raumkern von *16* enthält den Anfang des in *15* erwähnten Seitenkanales, der mit starkem Gefäll dem Straßenkanale zufließt. Ferner liegen hier Reste dünner Lehmziegelmauern. Beides sind vielleicht noch Bestandteile des Gräberhauses im südlichen Teile des Hofkernes. Das wird auch durch die südwestlich davon

nachzuweisende Gasse wahrscheinlich, bis zu der das Haus gereicht haben wird. Diese Gasse ist bei dem Tempelbau ziemlich unberührt geblieben. Sie ist mit jenem Steinkanal ausgestattet, der bei Raum *15* aus der Ost- in die Nordrichtung einbiegt. Als der Nebo-Tempel gebaut wurde, war sie jedoch schon durch eine Neuanlage aus der Zeit des großen jungassyrischen Gebäudes ersetzt worden. In diese Zeit gehört nun der ungewöhnlich ausgedehnte backsteingepflasterte Hof an der Südwestseite des Tempels, der auch über jene Gasse hinwegreicht. Damals muß die Gasse, wenn sie nicht ganz verschwunden war, weiter nach Osten verdrückt gewesen sein.

a) Nordgruppe.

Der breite Vorraum (Nord-Ailam) *18*. Die Deckplatten der Hoftür bestehen aus drei großen und fünf kleinen Steinen, sämtlich Teilen von Gipsstein-Orthostaten Assurnasirpal's III. Auf der mittleren Platte befindet sich ein Inschriftrest dicht bei der Schwellenkante. Die drei Randstege haben je 6 cm Breite. Ursprünglich hatten diese Randstege wohl die praktische Bedeutung, das Eindringen von Wasser in die Angelkapsel und in die Fuge an der Schwelle zu verhindern. Die älteren Deckplatten dieser Art haben in der Tat ziemlich hohe Randstege. Bei den spätassyrischen Platten sind sie nur ganz flach angedeutet und erfüllen ihren Zweck nicht mehr. So auch die hier vorliegenden Platten, wie der Querschnitt (s. Abb. 87) zeigt. Die Türschwelle ragte 14 cm in den Raum hinein, daher die nicht ebenmäßige Gestalt der beiden ausgerundeten Plattenstücke, deren Ausrundung 43 cm Durchmesser hat. Sie waren also für sehr dicke Türpfosten berechnet. Die Angelsteine aus Magnesit liegen mit ihren Pfannenflächen 43 cm unter der Deckplatte versenkt. Die Umkapselung ist ziemlich kümmerlich aus Gipssteinstücken hergestellt. In der Mitte der mittleren Deckplatte befindet sich das 7,5 cm tiefe, 10 zu 5 cm große Riegelloch. Die Stärke des Türflügels muß 11 cm betragen haben, denn soviel steht das Riegelloch von der Schwellenkante entfernt (Tafel 7; Tafel 56 a). Das Ailam besitzt noch fast seine ganze Pflasterung. Darin kommen beschriftete Ziegel Sin-schar-ischkun's vor. In den Fugen findet sich nur Lehm, kein Asphalt. Die Pflasterung fehlt nur am Nordostende des Raumes. Hier sind sonderbarerweise einige Hellanblöcke unter die Pflasterung geraten (Tafel 58 c).



NOT FOR REPRODUCTION
Abb. 87. Querschnitt der Platte.

Der Kultraum (Nordhekal) *19*. Die Tür hat keine Schwelle, keine Angelvorrichtung und keine Deckplatte, wird also unverschließbar gewesen sein. Die Pflasterung vom Ailam geht bündig durch, beginnt jedoch bei der Außenseite der Tür mit einer Reihe halbzugeschlagener Backsteine (Tafel 58 c). Die lichte Weite der Tür dürfte etwa 4,10 m betragen haben. Unmittelbar an der Außenecke der südlichen Türleibung befand sich unter dem Pflaster eine Weihkapsel aus Backsteinen, deren Inhalt allerdings nicht mehr vorhanden war. Er dürfte mit den Pflastersteinen der Umgebung ausgeraubt worden sein. Im Kultraum ist die Pflasterung noch zu einem großen Teil erhalten (Tafel 58 b). Hier finden sich dreizehn beschriftete Backsteine. Beim Bau des Kultraumes blieb die Postamentnische an der Nordwestseite zunächst unberücksichtigt. Die Steinfundamente sind zu einem einfach rechteckigen Raum herumgeführt, und erst dann hat man, um den schmalen Nischenraum zu erzeugen, 1,15 m dicke Lehmziegelmauern beiderseits vor die Fundamente der Längswände gesetzt, auf denen vielleicht in Höhe der Postamentoberfläche eine Steinlage gewesen sein mag. Erhalten ist davon nichts mehr. Das Postament selbst ist mit grauen Lehmziegeln erhöht und mit Hellanquadern und -stufen verkleidet. Ob die Pflasterung seiner Oberfläche ebenfalls aus Hellanplatten oder nicht vielmehr aus Backsteinen bestanden hat, ließ sich mangels jeglicher Reste nicht mehr feststellen. Die Hellansteine sind mit der breiten Steinhacke zugerichtet.

Die Form der Postamentfront kann leidlich vollständig ergänzt werden. Es stand in der Mitte ein 1,40 m breites Piedestal, auf dem möglicherweise ein Kultgerät aufgestellt gewesen ist. Zu beiden Seiten führen Steinstufen in die Höhe, deren Auftritt 30 und deren Steigung 12 bis 13 cm mißt. Im ganzen infolge der ungewöhnlichen hier aufgewandten Sorgfalt ein erfreulicher Anblick (Tafel 57 c; Tafel 58 a).

Die Gründung dieses Postaments ist etwas tiefer hinabgeführt als die des Postaments im südlichen Kultraum, wohl wegen des schlechten Untergrundes (Abb. 88). In der Lagerfuge über der sechsten Schicht fanden sich Hackstückchen aus Gold und Silber verstreut, und zwar mehr unter dem hinteren Teile des Postaments und von diesem übergreifend in der Untergründung der Kultraumrückwand. Die dreiundzwanzig Hackgoldstückchen, die hier von uns gesammelt worden sind, hatten ein Gewicht von 30,8 g (Abb. 89).

Raum *20* ist vom nördlichen Kultraum durch eine etwa 1,50 m breite Tür zugänglich, die sich noch auf der Oberfläche der Untergründung abhebt. Die Tür war zweiflügelig verschließbar; beide Pfannensteine sind noch vorhanden, der westliche in situ. Im Raumkern liegen nur Untergründungsreste des großen jungassyrischen Gebäudes.

Raum *21* muß durch eine Tür aus *20* zugänglich gewesen sein. Erhalten ist davon nichts mehr. Aber auch mit Raum *8* der Nordanbaugruppe (des „Ischtar"heiligtums) muß wenigstens in der ursprünglichen Planung eine Verbindung bestanden haben; denn die Nordmauer weist eine 2 m breite Öffnung auf, die vielleicht als Tür gedeutet werden kann; allerdings ist dabei auffallend, daß die „Tür" schon im Fundament ausgespart ist, während bei allen anderen Türen das Fundament unter der Schwelle durchgeht. Da die nördliche mit der südlichen Tempelraumgruppe nichts zu tun hat, neigen wir der Ansicht zu, daß diese „Tür" beim Aufbau zugesetzt worden ist und ergänzen den Raum mit einer geschlossenen Nordmauer, obwohl wir dies am Ruinenbefund nicht nachweisen können. Im Innern des Raumes liegt an der Südmauer noch ein Streifen des Backsteinpflasters.

b) Südgruppe.

Der breite Vorraum (Süd-Ailam) *22*. Die Deckplatte der Hoftür besteht aus drei Stücken (Tafel 56 b), gewiß ebenfalls Teile alter Orthostaten, jedoch hier ohne Inschriftrest. Die Deckplattenausrundung hat 55 cm Durchmesser. Die Angelsteine liegen 60 cm tief. Von der Türschwelle ist noch die Südwestecke einer Gipssteinplatte vorhanden. Sie ist 19 cm dick und bildet mit der Deckplatte einen 9 cm hohen Türanschlag. Vermutlich hat die Schwelle ebenfalls aus mehreren Stücken bestanden, und dazu gehörten die zwei Stücke einer bläulichen, rotgeaderten Gipssteinplatte, die etwas seitlich verschleppt im Ailam liegt. Sie ist nur 16 cm dick.

NOT FOR REPRODUCTION

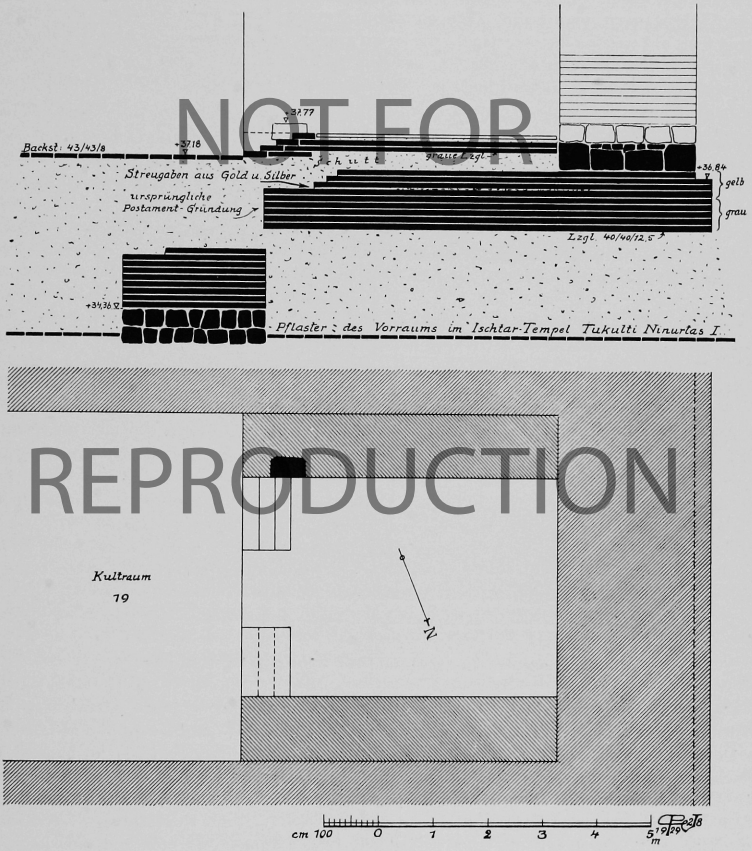



Abb. 88. Schnitt durch das Postament.

Auch in diesem Ailam liegt noch ein großer Teil des Backsteinpflasters. Inschriftziegel müssen hier spärlich verwandt worden sein, denn in dem noch vorhandenen Pflasterrest befindet sich keiner. Eine nachassyrische Bestattung in Wannensarkophag hat in die Pflasterung eingegriffen und reicht 1 m unter sie hinab.

Raum *23* ist eine kleine Kammer an der Nordseite des Süd-Ailams. Ein mit Backsteinen umstellter Angelstein mit eisernem Polschuh (Tafel 56 c) findet sich an der Innenseite der Westleibung und zeigt an, daß die etwa 1,20 m breite Tür verschließbar war, obwohl keine erhöhte Schwelle vorhanden ist und das Ailampflaster bündig durchgeht.

Der Kultraum (Süd-Hekal) *26* entspricht in der Anlage, Pflasterung, Tür- und Postamenteinrichtung völlig dem Nord-Hekal. Der Erhaltungszustand ist jedoch viel weniger gut. Das Backsteinpflaster ist größtenteils verschwunden und vom Belag und den Hellansteinstufen ist nichts mehr erhalten. Dagegen liegt von der Wandverkleidung der Kultnische an deren Südwand noch eine Hellanquader in situ. Sie ist in Abb. 88 an der entsprechenden Stelle von Raum *19* behelfsweise eingetragen. Eine Weihkapsel wurde auch in der südlichen Kultraumgruppe gefunden, nur liegt sie hier genau in der Mittelachse des Hekal, 2,80 m von der Tür entfernt. Das Postament ist, wie sich beim Durchschneiden und teilweisen Abtragen herausstellte, nicht ganz

einheitlich entstanden. Zunächst sind vier Schichten Lehmziegelmauerwerk als durchgehendes Fundament unter Postament wie Umfassungsmauern gelegt. Über der dritten Schicht ist Lehmmörtel aufgetragen. Darauf waren im inneren Teil des Postaments Hackstückchen aus Gold und Silber verstreut, über jeden Ziegel je ein bis drei Gold- und Silberstückchen (vgl. Abb. 89). (Die fünfundvierzig hier gesammelten Goldstückchen Ass. 22243/4. 22289/90/91 haben ein Gesamtgewicht von 79,35 g.) Dann ist weiter gemauert worden. Auf der vierten Schicht liegen die Hellanfundamente der Mauern. Außerdem bestehen die unteren beiden Schichten aus grauen, die oberen aus gelben Lehmziegeln. Die vierte, fünfte und sechste Schicht gehen nicht vor bis zur endgültigen Vorderkante des Postaments, sondern bleiben weiter hinten liegen. Auch sind diese Schichten nach vorn abgetreppt. Vielleicht war das Postament ursprünglich kleiner geplant gewesen. Über jenen Schichten folgt eine 20 cm dicke graue Schuttschicht, auf welcher die obersten — wiederum grauen — Lehmziegelschichten des Postaments liegen.

Südgang *24* hat eine 1,91 m breite Tür aus dem Süd-Ailam, in der das Pflaster noch liegt. Die Südleibung steht noch zwei Quaderschichten hoch an. Der Gang ist 2,70 m breit. Die Untergründungen sind hier zum Teil tief in die Räume des Ischtar-Tempels Tukulti-Ninurta's hineingegründet, zum Teil benutzten sie dessen Mauern als Unterlage. Von der Außenmauer befinden sich noch einige Quadern in situ.

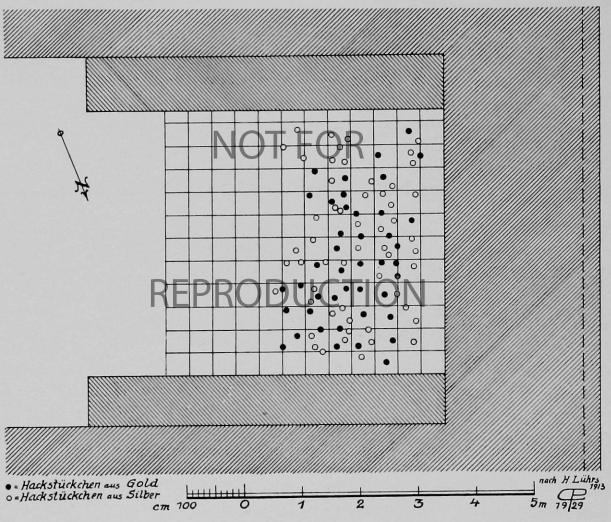



Abb. 89. Lage der Hackgold- und Hacksilberstücke, Kultraum *26*.

Westgang *25*. Eine meterbreite Tür verbindet die beiden Gangarme an der Südwestecke des Tempels. An ihrer Südleibung sind noch drei Steinblöcke vorhanden. Die Breite des Ganges wird hier etwa 2,60 m betragen haben. Die Untergründungen sind gut erhalten. Von den Steinfundamenten liegt nur im inneren Mauerwinkel der beiden Gangarme noch ein zusammenhängender Teil von Quadern, darunter einige Randblöcke.

Die Außenfronten des Tempels sind im allgemeinen glatt zu denken; gewiß ist das der Fall in den unteren Schichten. Möglicherweise hatte der Aufbau die üblichen Vor- und Rücksprünge, Zierrillen und Rundstabgruppen. Eine Ausnahme bildet die Ostfront mit den beiden Eingangstürmen und dem noch unerklärten, ganz vereinzelten (Turm?-) Vorsprung südlich von diesen. Er hat 7,20 m Breite und eine Ausladung von 50 cm im Norden und 60 cm im Süden. Seine Front liegt also nicht parallel mit der Mauerflucht.

Großes Wohnhaus südwestlich am Tempel. Das Haus ist vom Nebo-Tempel zerschnitten, der Fußboden liegt in der gleichen Höhe wie im Tempel und höher als derjenige der älteren jungassyrischen Häuser, welche vom Tempel zerschnitten werden. Das Pflaster richtet sich nicht nach den Tempelfluchten, sondern nach den Räumen des Hauses selbst, und es fehlt im Nordosten des Hofes eine Raumreihe. Das ist ungewöhnlich. Die Fundamentierungstechnik ist schlecht: unsorgfältig geschichtete Hellansteine mit Scherbenfüllung, was ebenfalls ins Spätassyrische zu weisen scheint. Die Zugänglichkeit ist, wenn der Tempel jünger ist, von demselben nicht beeinträchtigt worden. Wie es scheint, war es ein Durchgangshaus mit je einem Eingang von Nordwesten und von Südosten. Der

Hof ist ja auch abnorm groß, beinahe ein Platz zu nennen, und die beiden Zugänge sehen mehr gassen- als gangartig aus. Der von Nordwesten ist ein schmaler Gang von 1,40 m Breite und kommt wohl aus einem gepflasterten Vorhof. Der eigentliche Eingang von einer größeren Straße her fehlt uns wegen der Zerstörung. Es existierte hier aber schon seit alten Zeiten eine nordwest-südöstlich laufende Straße, die älter als Tukulti-Ninurta's I. Ischtar-Tempel sein muß, weil sie von ihm durchschnitten wird. Sie muß in höherem Niveau auch in spätassyrischer Zeit gleichzeitig mit unserem Hause noch bestanden haben, weil sie über der Westecke der Ruine des Dinitu-Tempels eine südwest-nordöstlich laufende Gasse schneidet, deren Niveau mit dem der spätassyrischen Häuser übereinstimmt.

Die Vorräume im Nordwesten sind schlecht erhalten, sie haben die unsorgfältigsten Steinfundamente, in denen sehr viel Hellan vorkommt. Sie sind auch Umbauten unterworfen gewesen, wodurch ihr Zustand noch unklarer wurde.

Der Hof hat ein Pflaster aus rotgebrannten Ziegeln des Formates 44 (45) × 44 (45) × 8 cm. Diese sind stark verwittert und waren nicht sehr scharf gebrannt. Verlegt sind sie sorgfältig. An einigen schadhaften Stellen ist mit Ziegelstücken nachgeflickt. In der Ostecke des Hofes besteht ein Stück des Pflasters aus Steinbrocken und Kieseln. Die Räume, die hier anliegen, sind für sich errichtet, sie haben sehr viel Hellan in den Fundamenten. Hier scheint der Ausgang nach der im Südosten des Nebo-Tempels vorbeiführenden Straße gelegen zu haben, vermutlich mittelbar durch eine schmale Sackgasse.

Die Südwesträume. Der größte, mittlere Raum (19,72 zu 4,92 m groß) hatte eine zweiflüglige Tür, deren Schwelle wohl geraubt ist. An der Leere erkennt man, daß sie nur die halbe Breite der Leibung hatte. Die Angelsteine sind umkapselt. Das Pflaster des Raumes liegt um eine Schicht tiefer als das des Hofes. Es besteht aus verschiedenen Ziegeln, zumeist aber solchen vom Format 33 × 33 cm. Die Mauern (größte Dicke 1,38 m) bestehen aus sehr schlechten Lehmziegeln, die viele grobe Scherben enthalten, Format 38 × 12 cm. Östlich daneben liegen zwei kleine Kammern. Ob auch noch Räume dahinter gelegen haben, ist nicht untersucht worden. Die beiden nach Süden vorgetriebenen Suchgräben gaben darüber keinen Aufschluß. Die dort angeschnittenen Mauern könnten auch den anstoßenden Häusern angehören.

Im Hofe wie in den Räumen sind durch schmale einsteinige Mauern kleine Einbauten gemacht, die wie Speicher für Stroh oder Getreide aussehen. Im Hauptraum haben viele Terrakotta-Handkonsole, z. B. Ass. 13552 (Phot. 3650), gelegen, wie wir sie von der Festungsmauer Salmanassar's III. und aus dem jüngsten Schutt des Alten Palastes kennen. Ob sie mit zur Ausstattung des Raumes gehört haben, ist ungewiß.

Südosträume gab es anscheinend nur zwei, der eine mit der Tür vom Hof her, der andere dahinter und wohl von ihm aus zugänglich, im vorderen Raume steht ein Hellanmörser an der Rückwand. Über beiden liegt ein jüngeres Haus, möglicherweise nachassyrisch. Die Haustür liegt über der Hoftür des vorderen Raumes. Das parthische Niveau liegt an dieser Stelle nur wenig höher.

Eine Straße führte vor der Errichtung des Nebo-Tempels ungefähr an der Stelle seiner Südwestfront und verband die oben erwähnte an der Westecke des altassyrischen Denitu-Tempels mit der an der Südostfront des Nebo-Tempels entlang gehenden, welche aus der Gegend der Westtore nach dem großen Platze am Sin-Schamasch- und Anu-Adad-Tempel führte. Kanäle machen hier den Straßenverlauf noch deutlicher als die charakteristische dünne Beschotterung. Bei der Südecke des Nebo-Tempels kann man daran den Verlauf der jungassyrischen Torstraße erkennen, die erheblich weiter westlich führte als die spätassyrische, und die vom Tempel zerschnitten worden ist. Sie war schon damals keine durchgehende Straße, sondern winkelte zweimal bei der Südecke des Tempels.

Zu den Straßen dieser Epoche gehören die Reste kleiner Häuser im Raumkern des Südhofes des Nebo-Tempels, welcher viele Gräber enthält. Das östliche dieser Häuser ist an das Netz der Straßenkanäle angeschlossen. Die Einmündung seines Kanals ist erhalten unter dem Eckraum *16* des Nebo-Tempels. Auch das große Wohnhaus unter der Nordhälfte des Tempels war schließlich an dieses Kanalsystem angeschlossen, wenn auch sein Ziegelkanal an die Stelle des früher vorhandenen Steinkanals getreten ist.

## Nachtrag zu Seite 96

Umschrift und Übersetzung der Inschrift auf Ass. S. 20062 lautet:

1 *a-na* $^{d}$*taš-me-ti* 2 *be-el-ti-[š]u* 3 $^{m}$*usūmi(?)-ia* 4 *mār ri-še-ia* 5 *a-na ba-lá-ṭi-šu* 6 *ù ša-lam bīti-šu* 7 *i-qí-iš* Der Tašmētu, seiner Herrin, hat (dies) Usūmiia(?), der Sohn des Rišeia, für sein Leben und das Heil seines Hauses geschenkt.

# Schlußwort

In einem engbegrenzten, wiewohl von keinem Zingel so recht vom Wohngebiet abgesonderten Bezirke hat sich hier eine Gruppe von acht aufeinanderfolgenden und meist gut erkennbaren Kultgebäuden für diese eine Göttin Ischtar und damit ein breites kulturgeschichtliches Bild enthüllt. Beginnend mit dem Anfang des dritten Jahrtausends geht diese Bildreihe über das dritte, zweite und erste Jahrtausend und endet erst mit der Zerstörung des Assyrerreiches 612 v. Chr. Schicksale sind über diese Stätte gerollt, die zeitweise zum völligen Verschwinden der letzten oberirdischen Reste der Bauten führten und Verschiebungen hervorriefen, welche den Anschein erwecken, als habe jede Überlieferung aufgehört. Und dennoch die überraschende Tatsache, daß plötzlich wieder zurückgefunden wird auf die alte Kultstätte, gleich als ob geheime Mächte aus dem Boden heraufwirkten und das Beibehalten des alten Ortes gefordert hätten. So gewannen wir gerade hier willkommene Aufschlüsse über die so wichtige Frage der Kultrichtung, d. h. einer Bezugsetzung der irdischen auf die himmlische Wohnstätte der Gottheit. Denn es hat sich gezeigt, daß die Tempelorientation vom Gestirn abhängig gemacht wurde und sich im Lauf der Zeiten mit der Änderung der Konstellation verändert.[1] Im großen Reigen der seit 1914, nach Abschluß unserer Ausgrabungen, neu hinzugekommenen Kultstätten Altmesopotamiens werden nun auch diese jüngeren Ischtar-Tempel ihre eigene Rolle zu spielen vermögen. Jede neue Kultstätte ist willkommen. Wir sind gewiß noch nicht am Ende aller Möglichkeiten des Wissens um die Formen. Immer wieder bietet sich Überraschendes dar. Und ebenso ist es mit den kleinen Gaben aus den Schatzkammern dieser neu gefundenen Tempel, unter denen Bekanntes und doch auch immer wieder bisher Unerhörtes auftaucht.[2]

---

1) G. Martiny, Die Kultrichtungen in Mesopotamien, Berlin 1932, in Studien zur Bauforschung, herausgegeben von der Koldewey-Gesellschaft.

2) Hier sei nur auf die von L. C. Woolley in Ur, auf die von J. Jordan, A. Nöldeke und E. Heinrich in Uruk, von H. Frankfort in Eschnunna und in Chaffadje gefundenen Tempel hingewiesen. Man kann sie nach den jeweiligen Veröffentlichungen beurteilen. Antiquaries Journal V 1925, VI 1926, VII 1927, IX 1929, X 1930, XI 1931. — UV I—V. — Oriental Institute communications No. 16. Tell Asmar-, Khafaje and Khorsabad. 2d preliminary report Chicago 1933.

# Abkürzungen

IAK = Die Inschriften der altassyrischen Könige von E. Ebeling, B. Meißner, E. Weidner. Leipzig 1926 (Altorientalische Bibliothek 1. Bd.).
KAH = Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. I. Teil, von L. Messerschmidt, 1911, II. Teil, von O. Schroeder, 1922.
KAV = Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts von O. Schroeder, Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1920.
KB = Keilinschriftliche Bibliothek, herausgegeben von E. Schroeder, Berlin 1889ff.
MDOG = Mitteil. d. Deutschen Orientgesellschaft zu Berlin. Nicht im Buchhandel. Heft 1—72.
MVAG = Mitteil. der Vorderasiat. Gesellschaft. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Bd. 1—38.
UV I—V = Erster bis fünfter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften in Uruk unternommenen Ausgrabungen. Verlag der Akademie der Wissenschaften, in Komm. bei Walter de Gruyter & Co.
WVDOG = Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Bd. 1—58.

# Verzeichnis der Tafeln


Tafel
1 Schematischer Plan der jüngeren Tempel
2 Tempel Tukulti-Ninurta's I.
a) Eingangsfront ergänzt
b) Ergänzter Schnitt Nordwest-Südost durch beide Kulträume
c) Ergänzter Schnitt Nordwest-Südost durch die Hinterräume
d) Ergänzter Schnitt Südwest-Nordost
3 Tempel Tukulti-Ninurta's I.
a) Wiederherstellung der Außenansicht
b) Einblick in den teilweise ergänzten Kultraum der Aschuritu
4 a) Aschuritu-Tempel Aschur-risch-ischi's I.
b) Tempel Salmanassar's III.
5 Aschuritu-Tempel Aschur-risch-ischi's I.
a) Schnitt Südwest-Nordost
b) Schnitt durch den Kultraum Nordwest-Südost
6 Nebo-Tempel, Aufnahmeplan
7 Nebo-Tempel, Schematischer Plan
8 Nebo-Tempel
a) Wiederherstellungsversuch
b) Schnitt durch die Südgruppe Nordwest-Südost
9 Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I.
a) Pflaster im Kultraum der Aschuritu
b) Postament-Treppe

Tafel
10 Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I.
a) Nebenraum *4*
b) Nordecke
11 Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I.
a) Raum *6* hinter dem Kultraum der Aschuritu
b) Tür zum Kultraum der Denitu
12 Symbol-Sockel im Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I.
13 Ischtar-Tempel Tukulti-Ninurta's I.
a) Eingang des Denitu-Kultraumes
b) Postament
14 a) Westecke des Denitu-Kultraumes Tukulti-Ninurta's I.
b) Rillengliederung der Nordwest-Front
c) Gliederung der Südwest-Front
15 Gebilde aus Lehm im Aschuritu-Kultraum Tukulti-Ninurta's I.
a) Von Nordwesten
b) Von Südosten
16 Bronzebeigaben aus Grab Ass. 22297
17 Bau-Urkunden
18 Aschuritu-Kultraum Tukulti-Ninurta's I.
a) Fünf Alabaster-Urkunden Adad-Ninari's
b) Kalkstein-Gründungsblock mit der Bauinschrift Tukulti-Ninurta's I.

Tafel
19 Alabaster-Tafeln Adad-Nirari's I.
20 Alabaster-Tafeln Tukulti-Ninurta's I.
21 a) Bauinschriftblock Tukulti-Ninurta's I.
b) Bleiurkunde Tukulti-Ninurta's I.
22 Urkunden Tukulti-Ninurta's I. im Aschuritu- und Denitu-Tempel
23 Urkunden Tukulti-Ninurta's I. im Denitu-Tempel
24 Gold- und Silber-Urkunden
25 Gold- und Silber-Urkunden Tukulti-Ninurta's I. aus dem Aschuritu-Tempel
26 Aschuritu-Tempel Tukulti-Ninurta's I.
27 Perlenpolster aus der großen Zikurrat
28 Bauurkunde Salmanassar's III. in der Südecke der großen Zikurrat
29 Kalkstein-Symbol-Sockel
30 Gipsstein-Symbol-Sockel Tukulti-Ninurta's I.
31 a) Inschrift am Gipsstein-Symbol-Sockel Tukulti-Ninurta's I.
b) Gipsstein-Wulstplatte aus dem Assur-Tempel mit Inschrift Tukulti-Ninurta's I.
32 a) Symbol-Sockel in Kar-Tukulti-Ninurta
b) und c) Inschriften Salmanassar's III.
33 Kyprisches Kopfgefäß aus Fritte
34 Fritte-Figuren
35 Fritte-Figuren, Fritte-Schuhe
36 Fritte-Sachen
37 Tiere aus Fritte
38 Plattenstücke aus Fritte
39 Fritte-Sachen: Bommeln, Perlen, Kreuz, Anhängerscheiben, Seger-Pyramiden, und -Kegel
40 Besatzrosetten
41 Fritte-Knäufe
42 Gefäße aus Fritte
43 Gefäße und Postamentchen
44 Bleifiguren von Tafeln und Türflügeln
45 Bleifiguren
46 Bleiplaketten
47 Mittlere und große Bleiplaketten
48 Frauenbilder

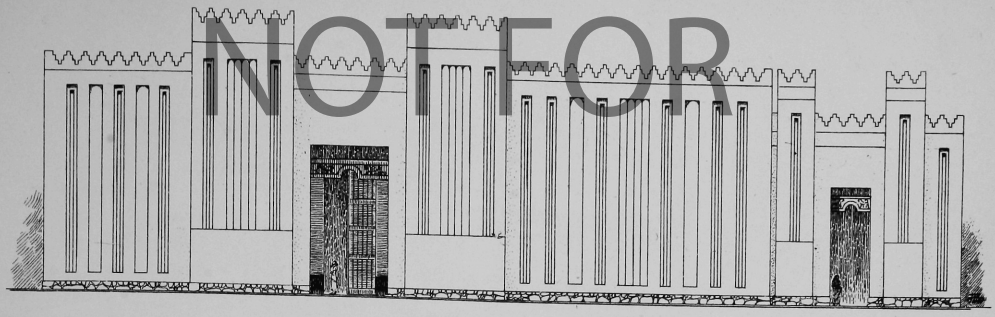
Tafel
49 Aschuritu-Tempel Aschur-risch-ischi's
a) Kultraum von Osten gesehen
b) Fundament der Südwestmauer des Kultraumes
50 Aschuritu-Tempel Aschur-risch-ischi's
a) Wasserabfallschacht und Torturm
b) Angelkapsel am Torturm
c) Drei Riegelsteine
51 Weihkapsel Aschur-risch-ischi's und Tonfigur des Papsukal
52 Blockfundament vom Tempel Salmanassar's III.
53 Der Tempel Salmanassar's III.
a) Blockfundament an der Südecke
b) Nordecke des fünfschichtigen Stein-Fundamentes
c) Nordecke des Kultraum-Fundamentes und junger Brunnenschacht
54 Nebo-Tempel Sin-Schar-Iskuns
a) Der beschriftete Ziegel Ass. 13445
b) Tempeleingangsturm
c) Straßeneingang von Südost
55 Nebo-Tempel Sin-Schar-Iskun's
a) Tür zu Raum *10*, von Südosten
b) Torturm zwischen Nord- und Südhof
c) Südhof von Osten
56 Nebo-Tempel Sin-Schar-Iskun's
a) Deckplatte der Tür zu Raum *18*
b) Tür zu Raum *22*
c) Eiserner Türpolschuh in situ am südlichen Vorraum
57 Nebo-Tempel Sin-Schar-Iskun's
a) Westecke des Südhofes
b) Pflaster im Raum 17
c) Nördlicher Kultraum
58 Nebo-Tempel Sin-Schar-Iskun's
a) Blick auf die Räume *27* und *28*
b) Nördlicher Kultraum vom Postament aus nach Südosten gesehen
c) Pflaster im Nord-Vorraum *18*
59 a), b), c) Steinsachen, Kupferbeschläge einer Götterstatuette

SCHEMATISCHER PLAN DER JÜNGEREN TEMPEL

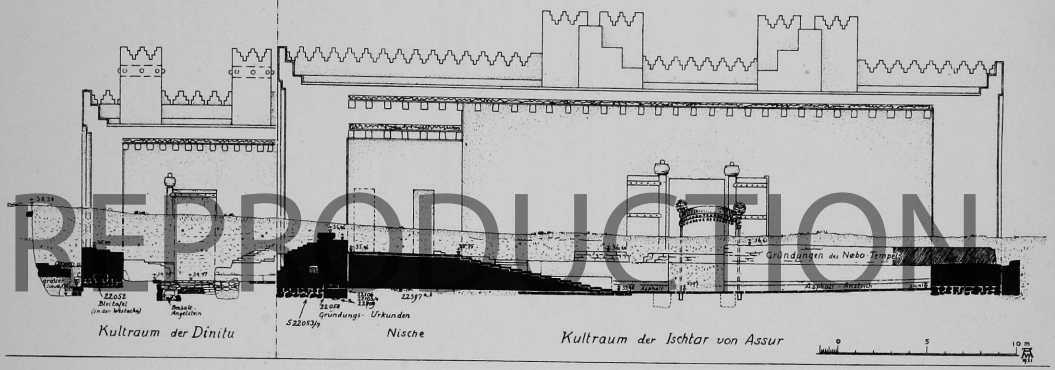


NOT FOR REPRODUCTION

NOT FOR REPRODUCTION

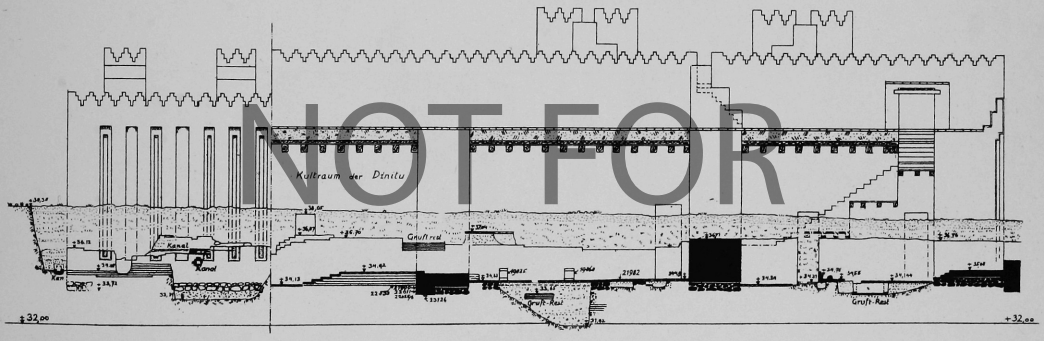


a. Eingangsfront, ergänzt

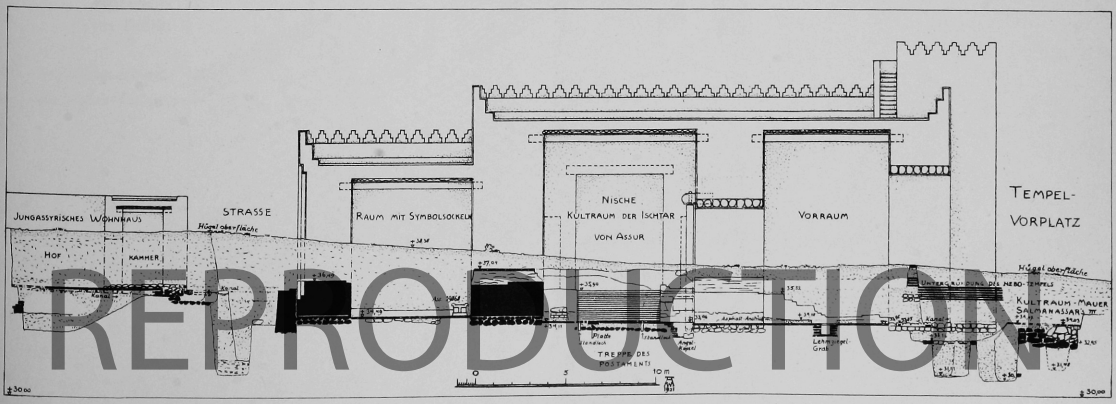



b. Ergänzter Schnitt Nordwest-Südost durch beide Kulträume

NOT FOR REPRODUCTION




c. Ergänzter Schnitt Nordwest-Südost durch die Hinterräume

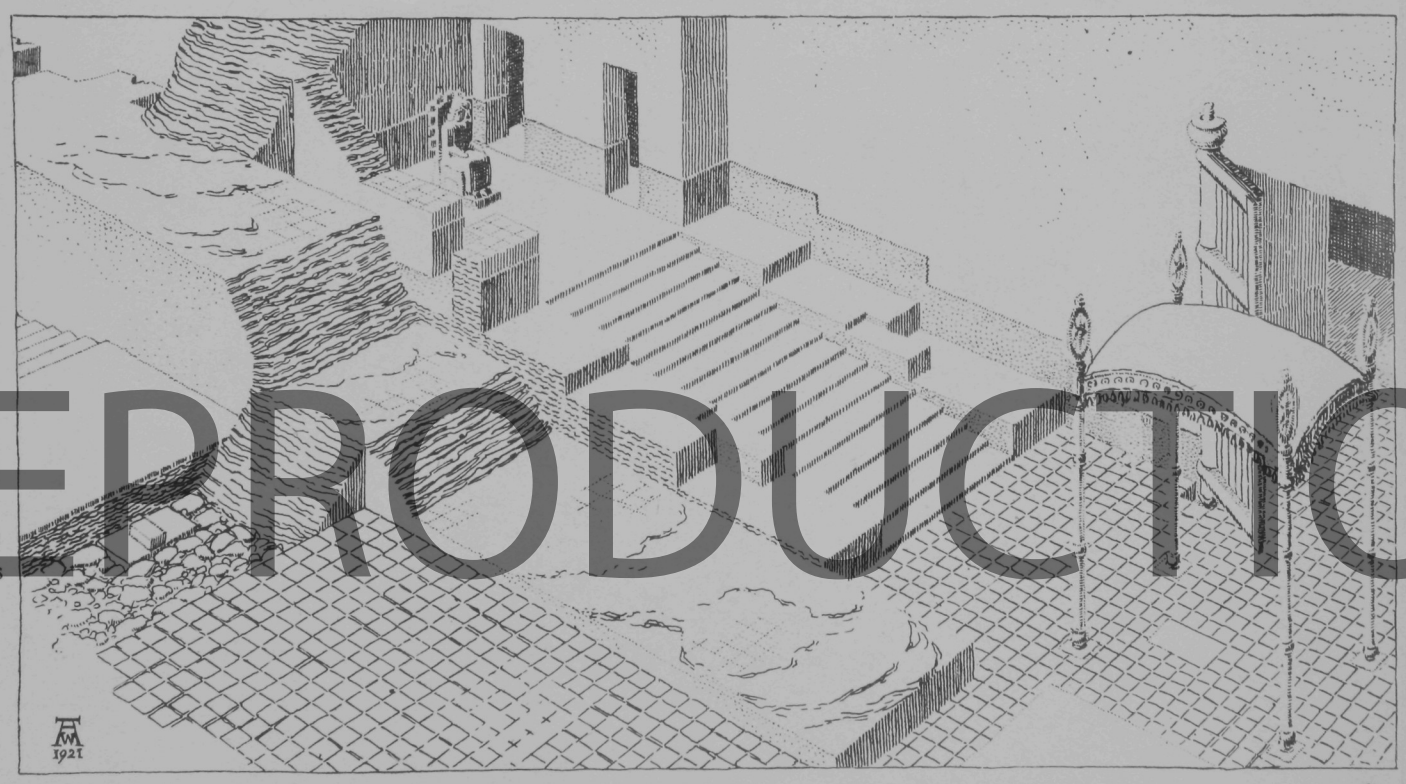



d. Ergänzter Schnitt Südwest-Nordost

TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.

NOT FOR

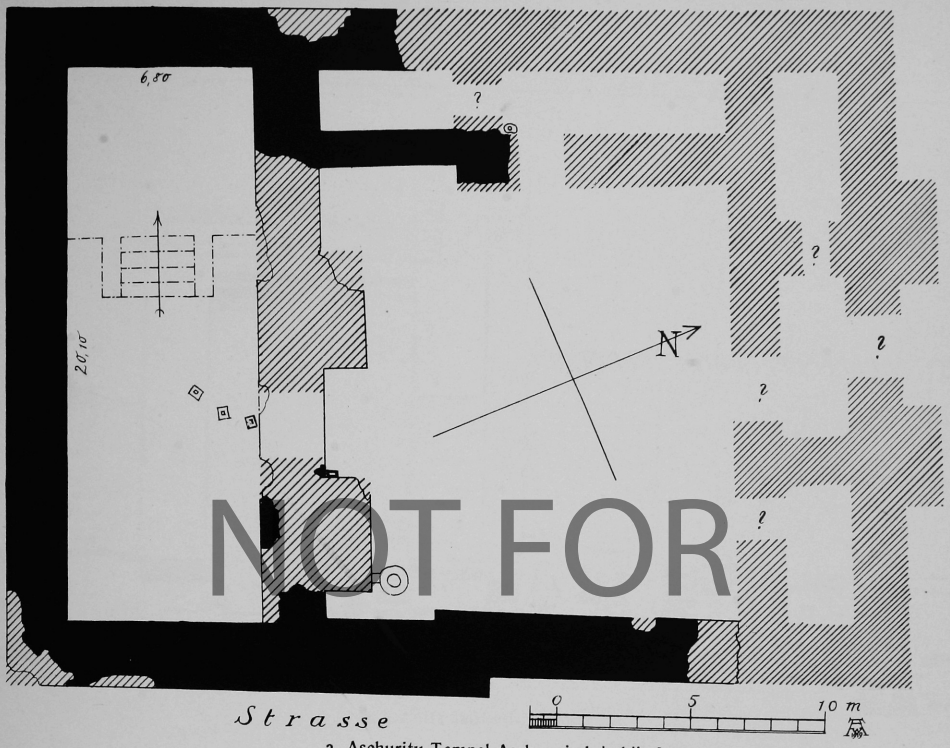
a. Wiederherstellung der Außenansicht




REPRODUCTION

b. Einblick in den teilweise ergänzten Kultraum der Aschuritu

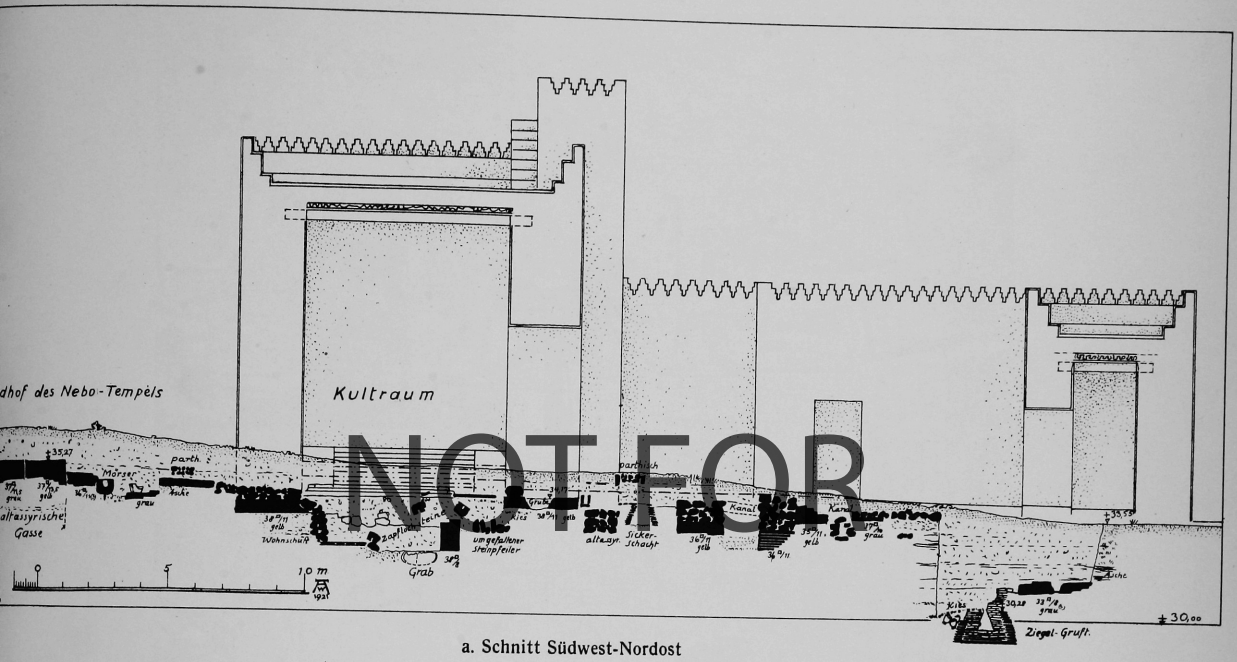
TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.



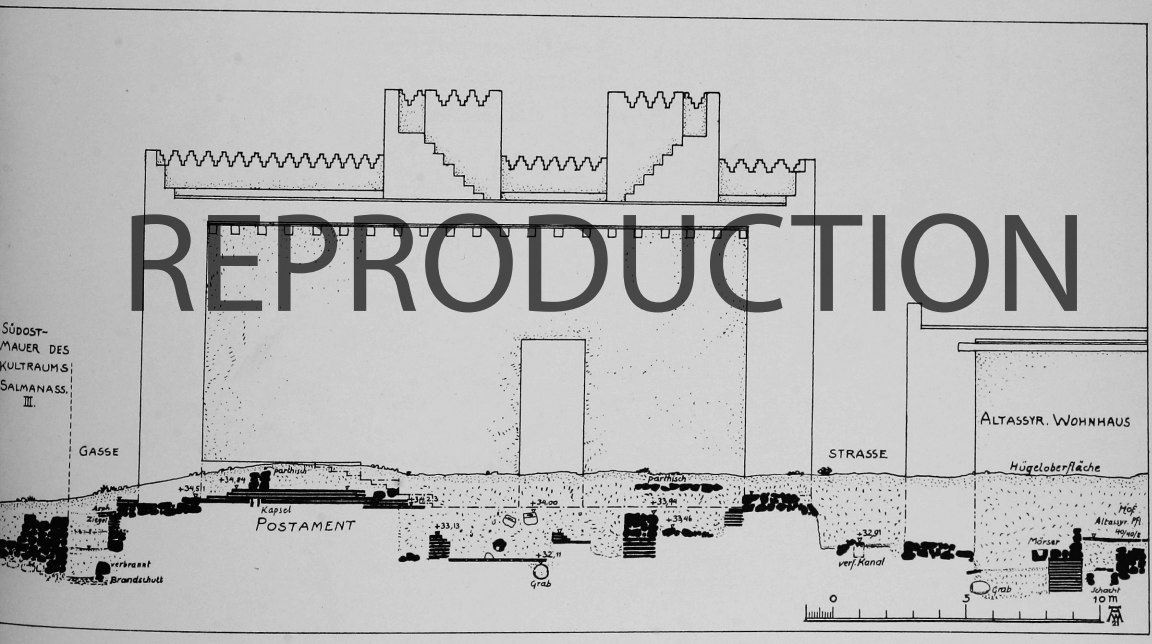

a. Aschuritu-Tempel Aschur-risch-ischi's I.

b. Tempel Salmanassar's III.

NOT FOR REPRODUCTION




a. Schnitt Südwest-Nordost

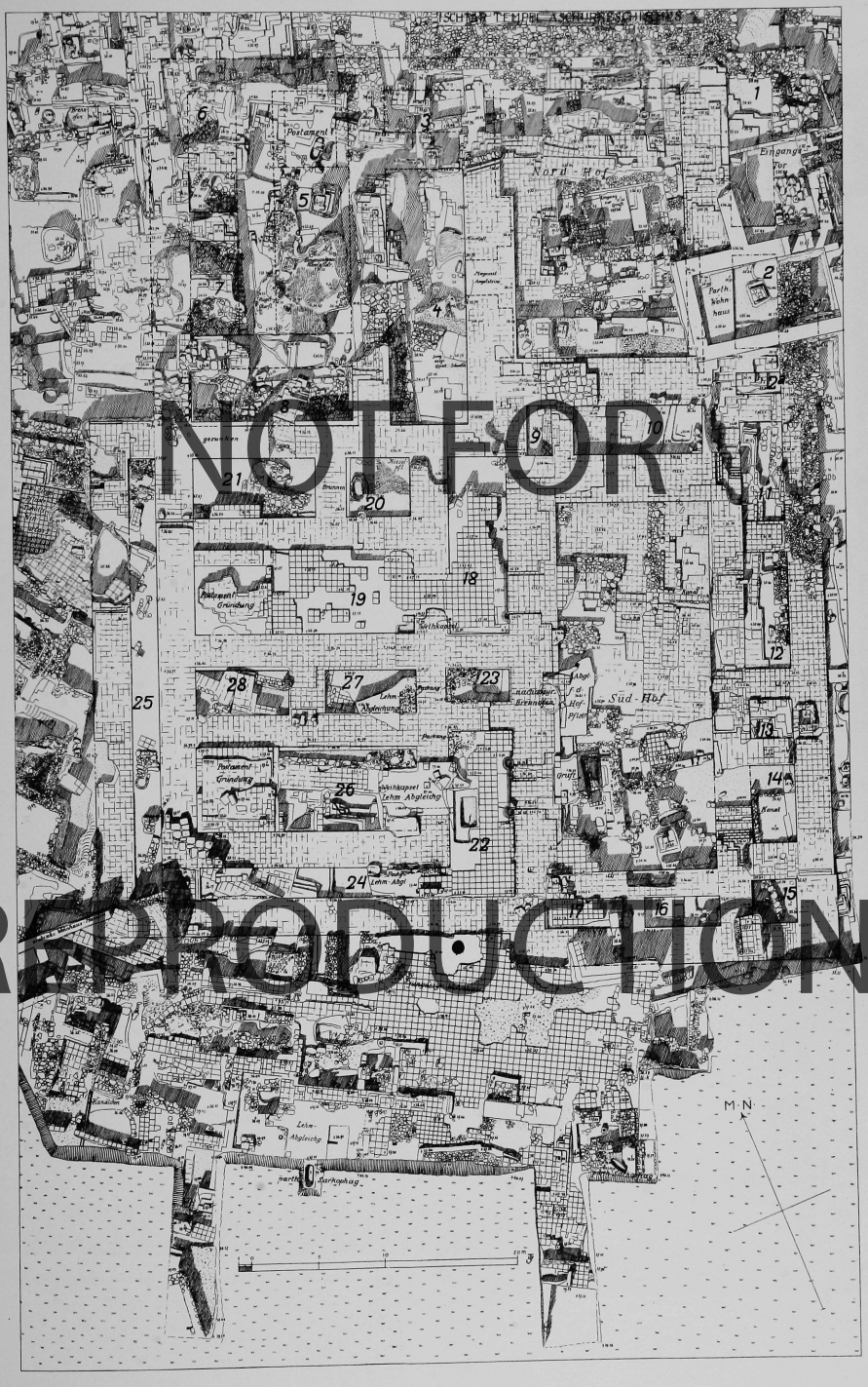



b. Schnitt durch den Kultraum Nordwest-Südost

ASCHURITU-TEMPEL ASCHUR-RISCH-ISCHI'S I.



NOT FOR REPRODUCTION




NOT FOR REPRODUCTION

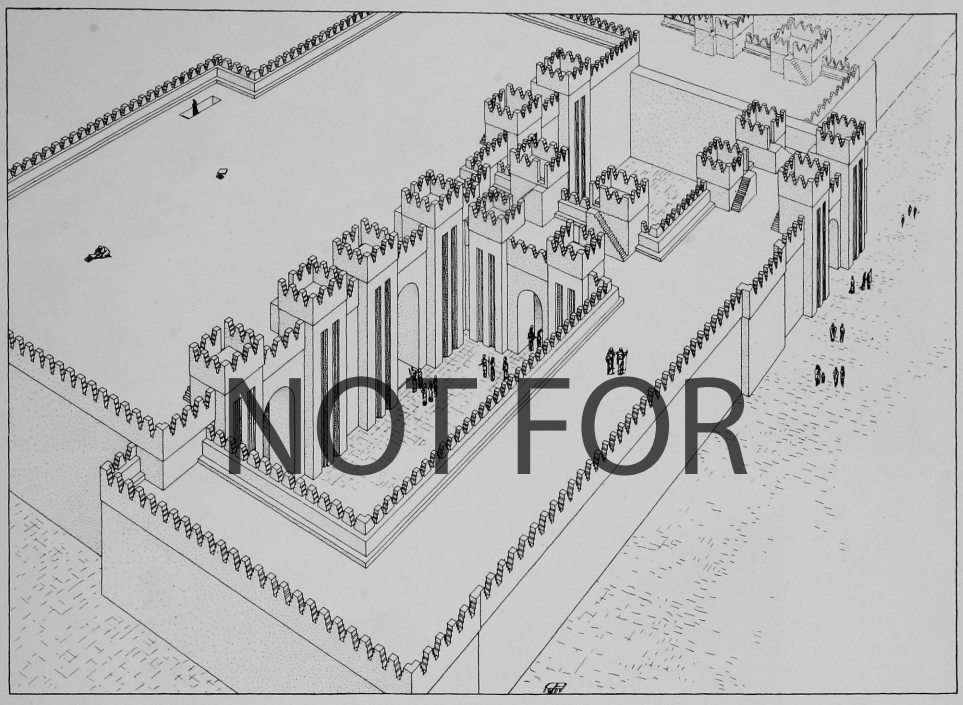
NEBO-TEMPEL

Aufnahmeplan

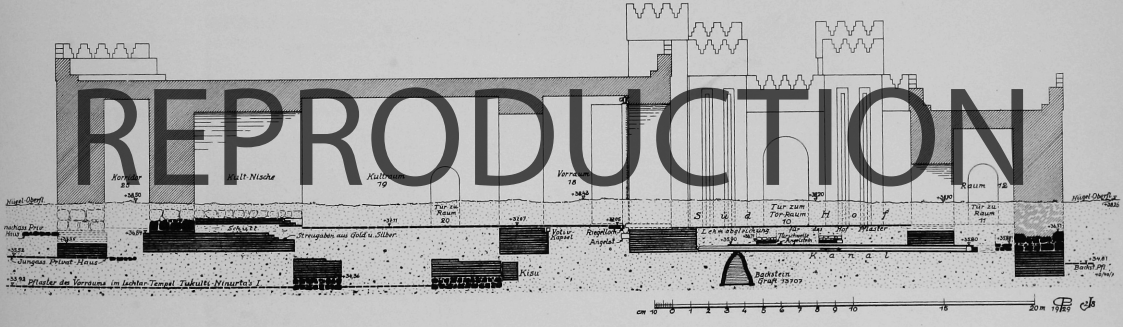
NOT FOR REPRODUCTION

NEBO-TEMPEL

Schematischer Plan



a. Wiederherstellungsversuch



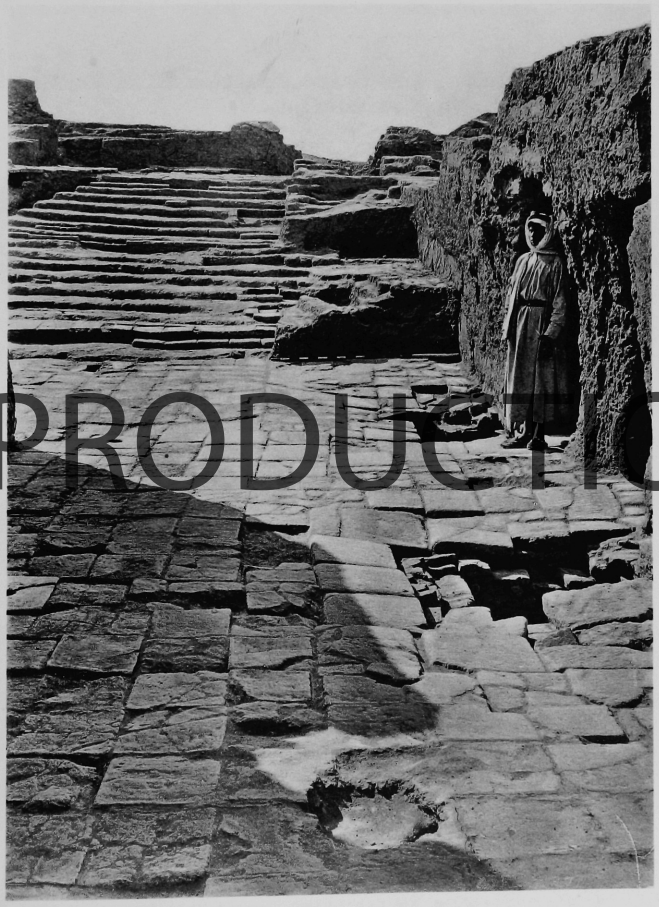

b. Schnitt durch die Südgruppe Nordwest-Südost

NOT FOR REPRODUCTION

NEBO-TEMPEL

NOT FOR

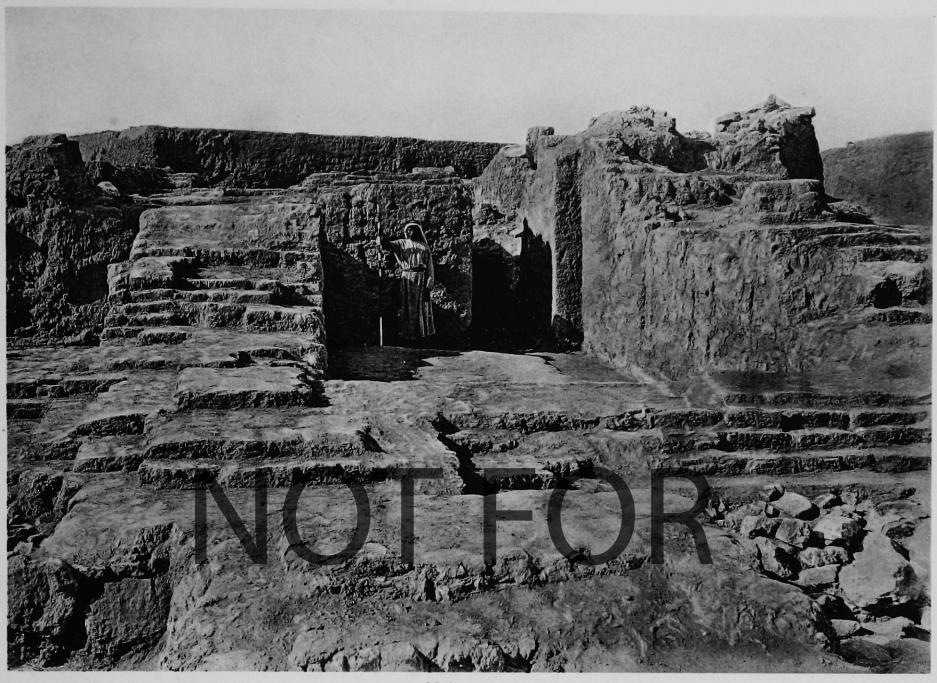
Pflaster im Kultraum der Aschuritu a, b, c, d: Lochstein mit Tonrohr darunter — P: Gipssteinplatte — Ph: Tonphallus



REPRODUCTION

Postament-Treppe

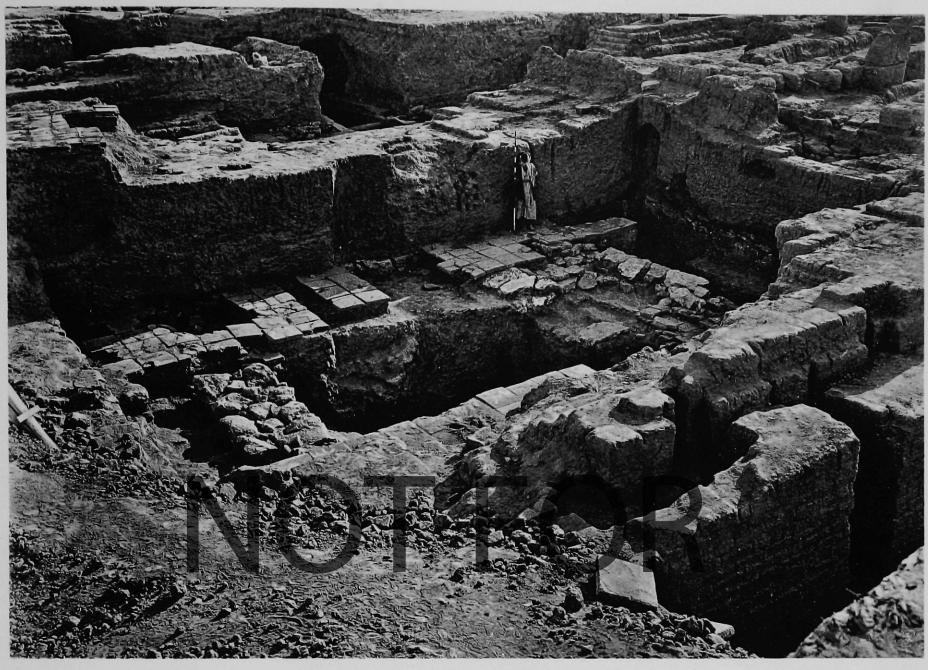
ISCHTAR-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.



a. Nebenraum *4*

b. Nordecke

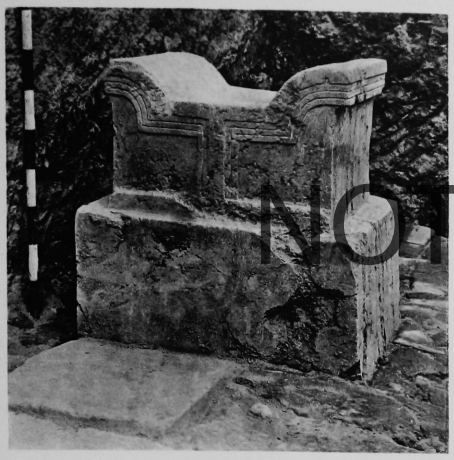
ISCHTAR-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.



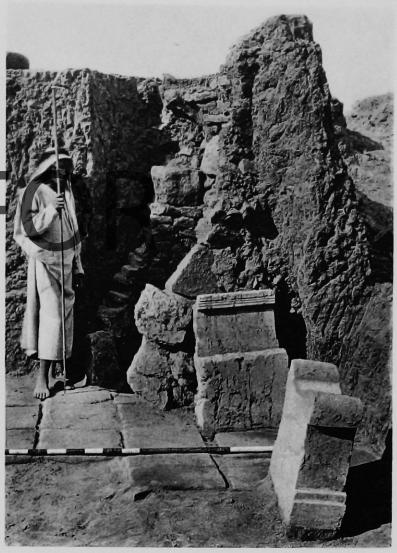
a. Raum 6 hinter dem Kultraum der Aschuritu

b. Tür zum Kultraum der Dinitu

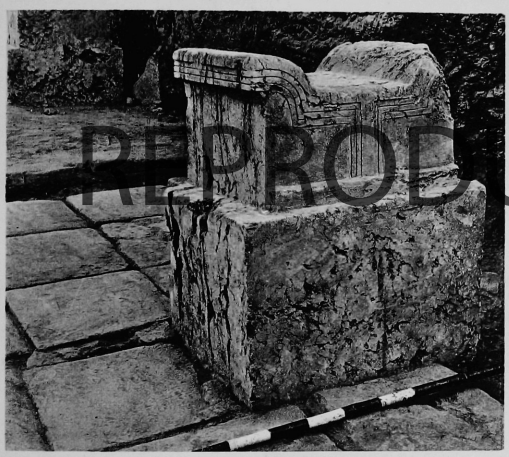
ISCHTAR-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.



a



b



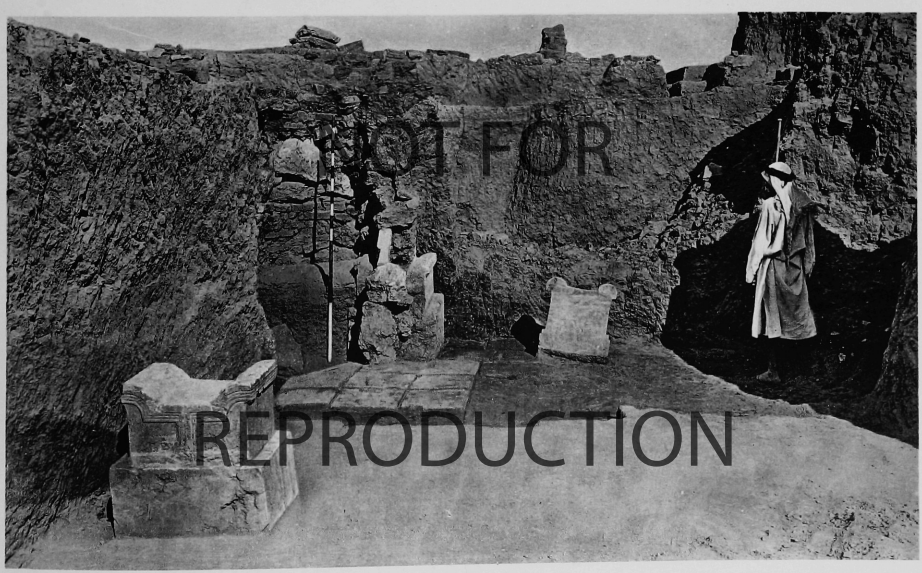
c

a. Sockel Ass. 19835

b. Sockel Ass. 19869

c. Sockel Ass. 19868

d. Sockel Ass. 19835, 19568, 19007

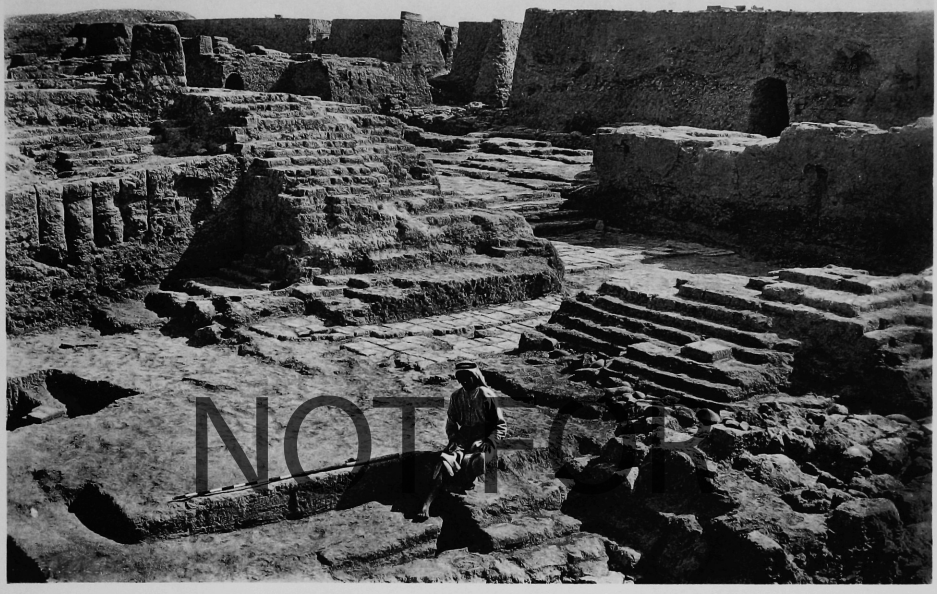


d

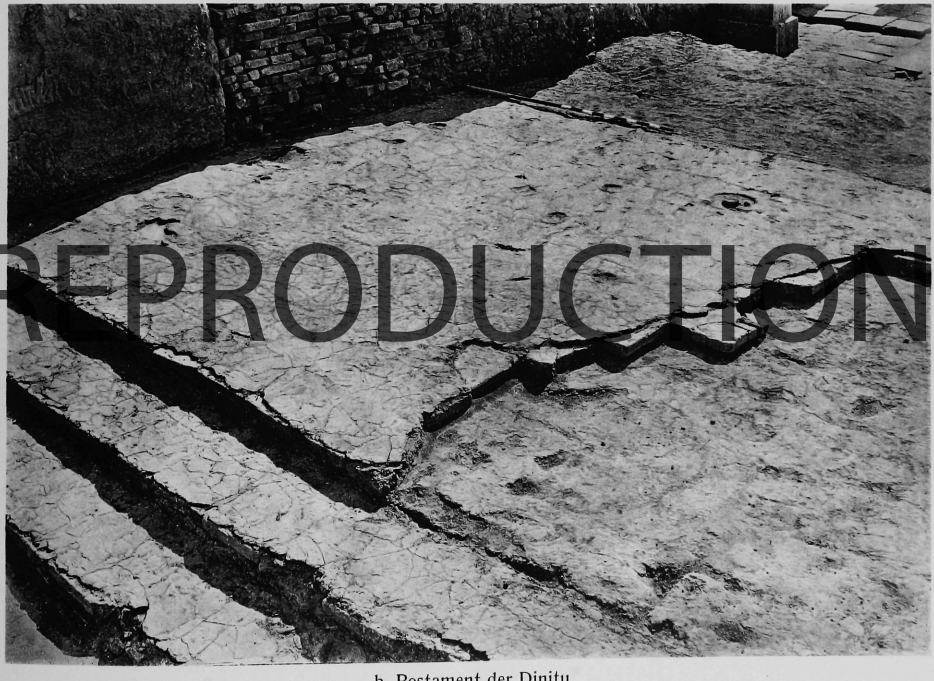
ISCHTAR-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.

Symbol-Sockel

NOT FOR REPRODUCTION

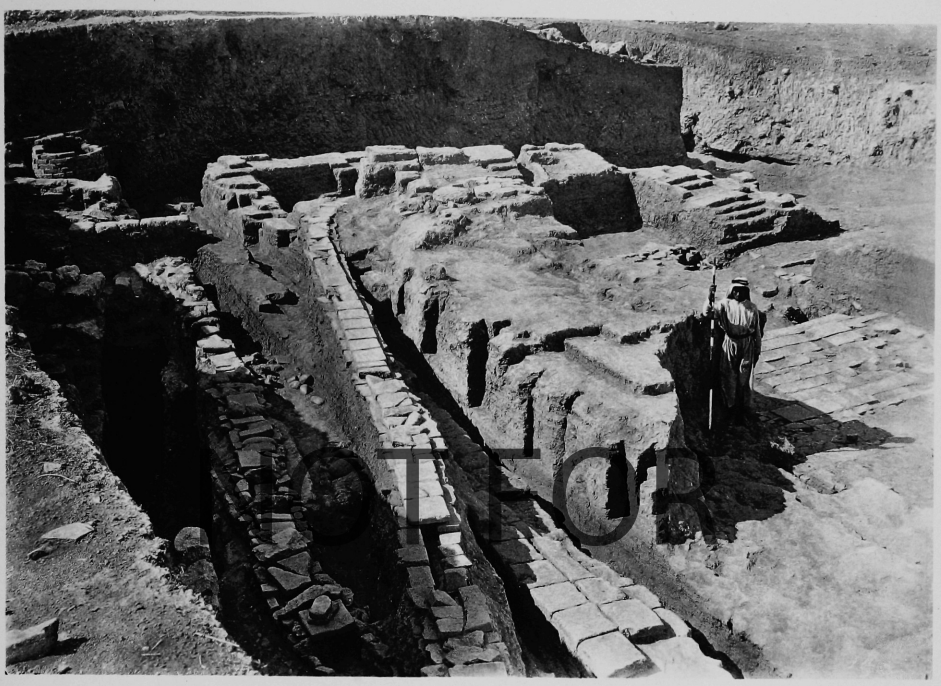


a. Eingang des Dinitu-Kultraums

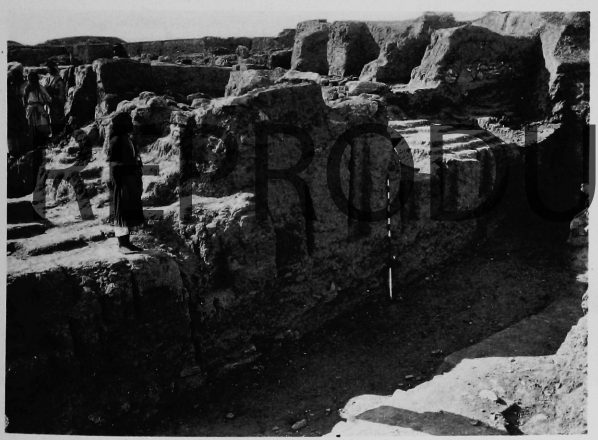


b. Postament der Dinitu

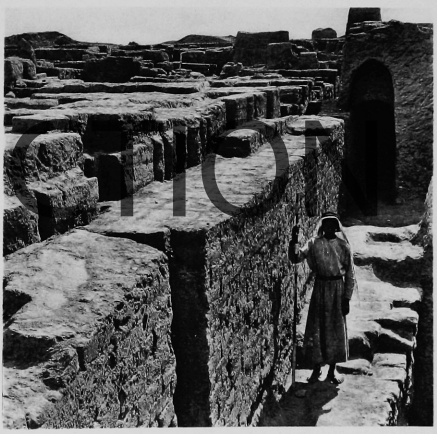
ISCHTAR-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.



a. Westecke des Dinitu-Kultraums Tukulti-Ninurta's I.
Vorn die gerillte Außenfront des Tempels und spätere Straßenkanäle

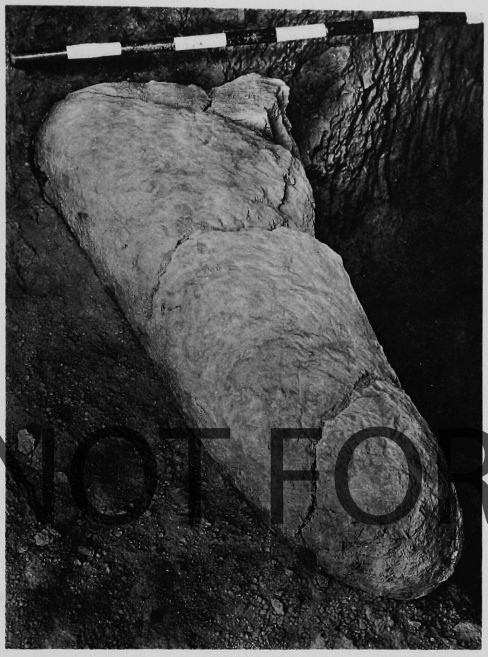


b. Rillengliederung der Nordwest-Front

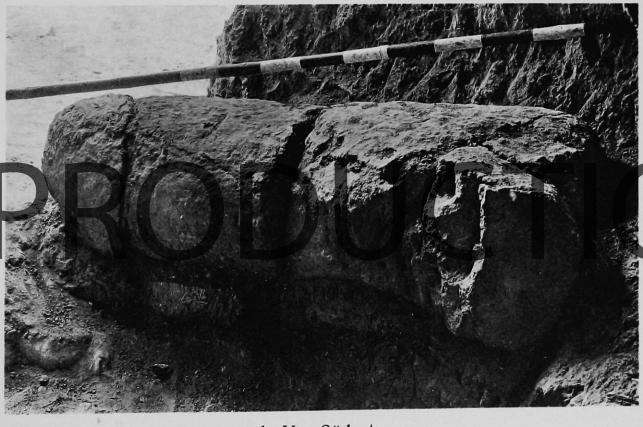


c. Gliederung der Südwest-Front
Vorn Verstärkungsmauer (Kisu)

ISCHTAR-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.



a. Von Nordwesten

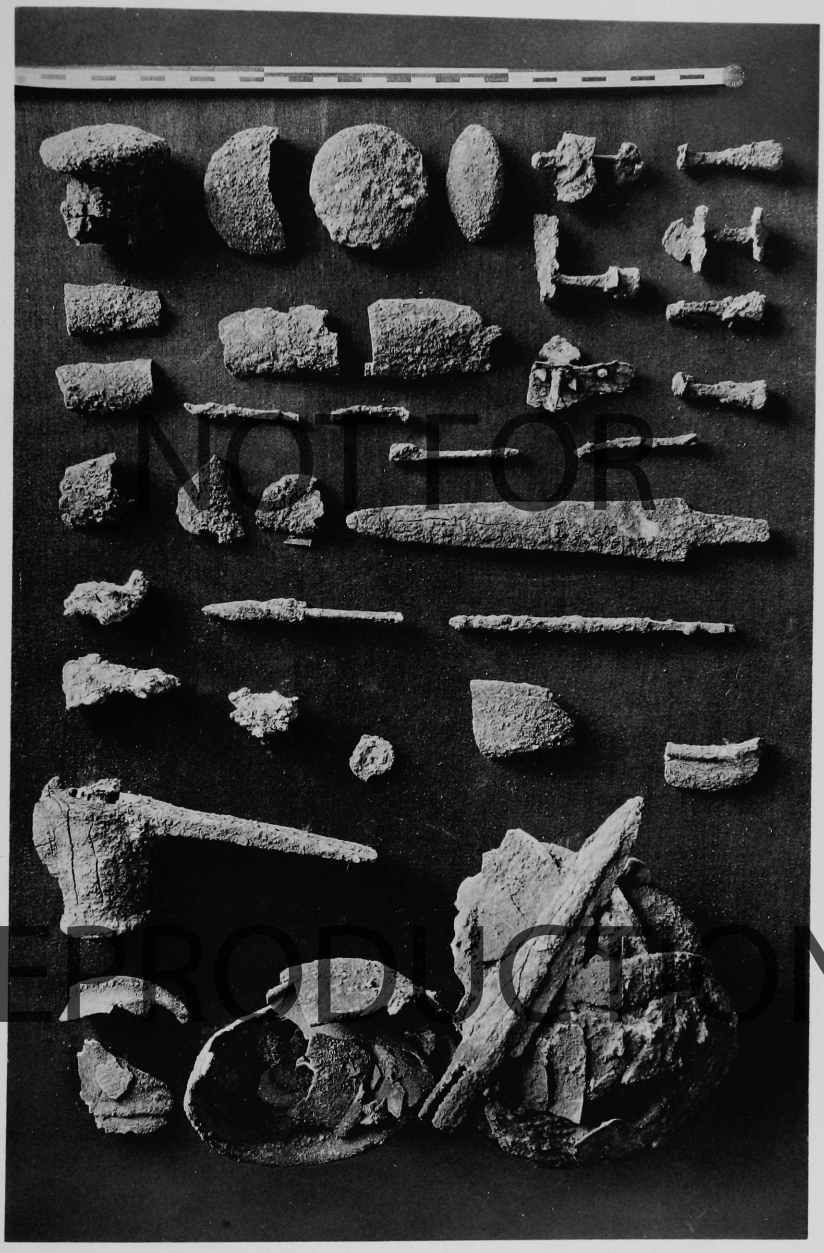


b. Von Südosten

Gebilde aus Lehm im Aschuritu-Kultraum

ISCHTAR-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.

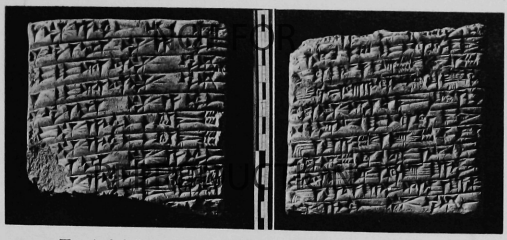
NOT FOR REPRODUCTION



Oben: Teile eines Musikinstruments Unten: Waffen und Gefäße

BRONZE-BEIGABEN AUS GRAB ASS. 22297

NOT FOR REPRODUCTION

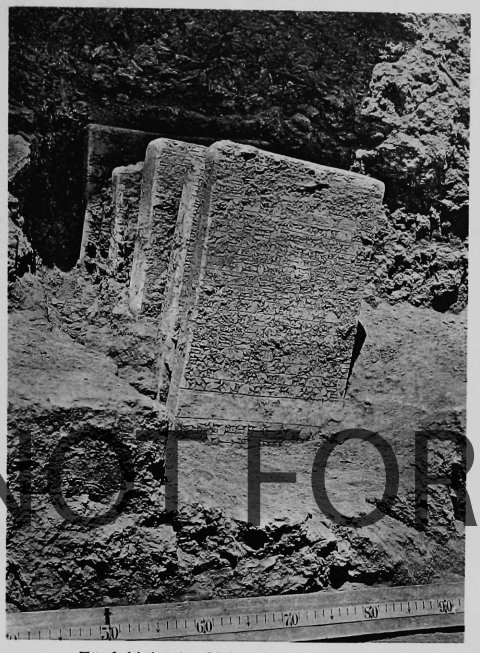


a. Tontafel-Stück Ass. 20456, Vorder- und Rückseite

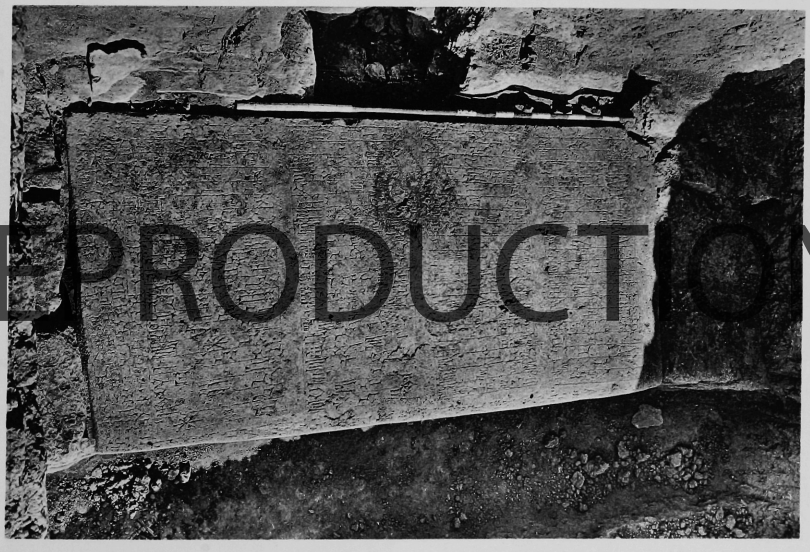
b. Alabasterblockstück Ass. S 13742

c. Alabasterblockstück Ass. 13741

BAU-URKUNDEN



a. Fünf Alabaster-Urkunden Adadnirari's I.
(Ass. 22053 bis 22057)

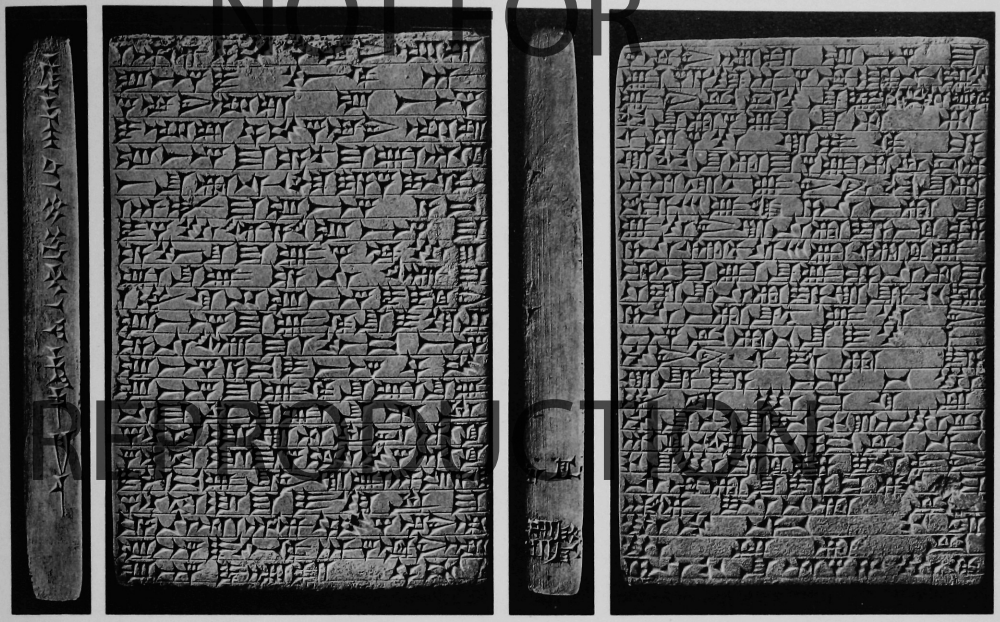


b. Kalkstein-Gründungsblock mit der Bauinschrift Tukulti-Ninurta's I.
(Ass. 22058)

ASCHURITU-KULTRAUM TUKULTI-NINURTA'S I.

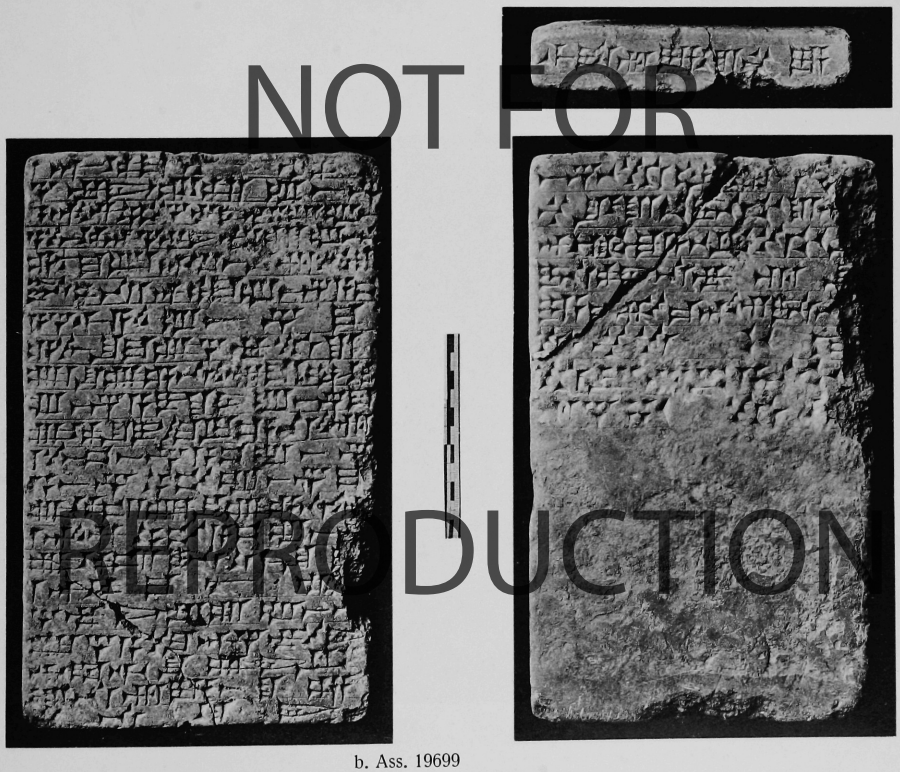
NOT FOR REPRODUCTION

NOT FOR REPRODUCTION



a. Ass. S 22056

NOT FOR REPRODUCTION



b. Ass. 19699

ALABASTER-TAFELN ADADNIRARI'S I.

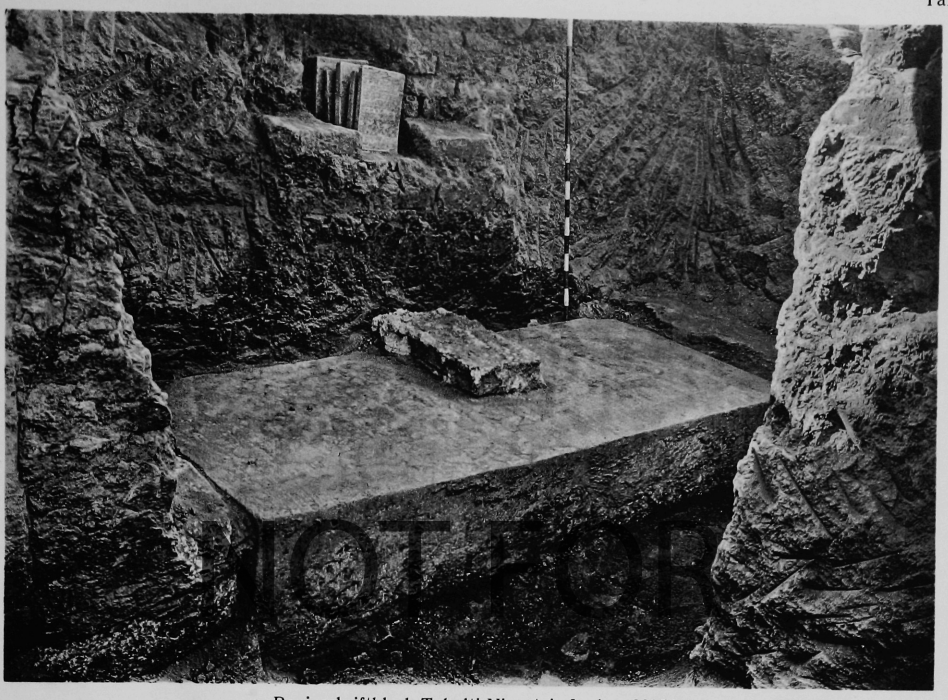
Bauurkunden für den Ischtar-Tempel

a. Vorderseite

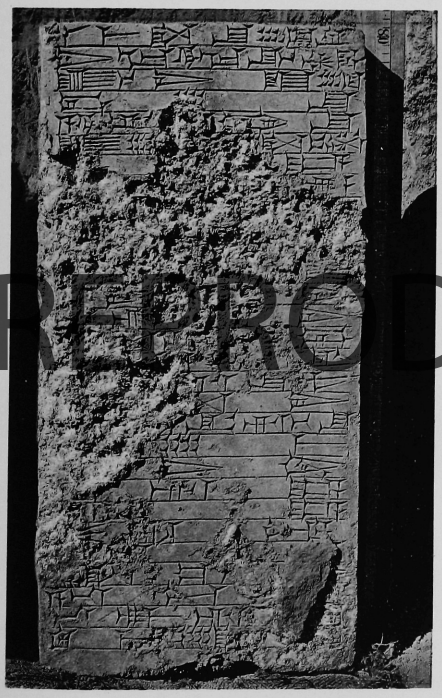
b. Seitenfläche

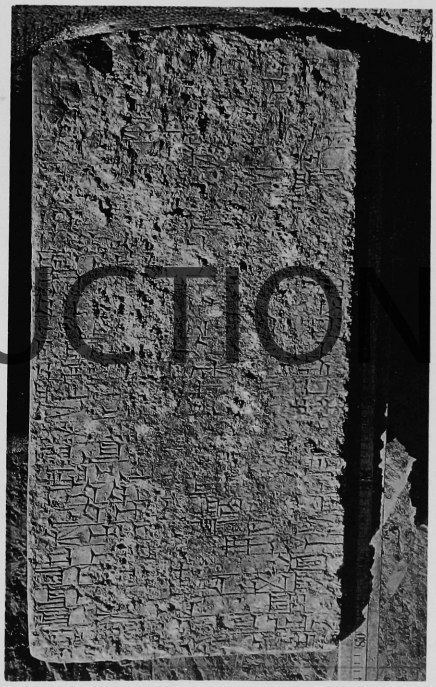
c. Rückseite

ALABASTER-TAFEL TUKULTI-NINURTA'S I. ASS. 19735



a. Bauinschriftblock Tukulti-Ninurta's I. Ass. 22058
darauf Bleiurkunde Ass. 22106, darüber die fünf Alabaster-Urkunden Adadnirari's I. Ass. 22053 bis 22057



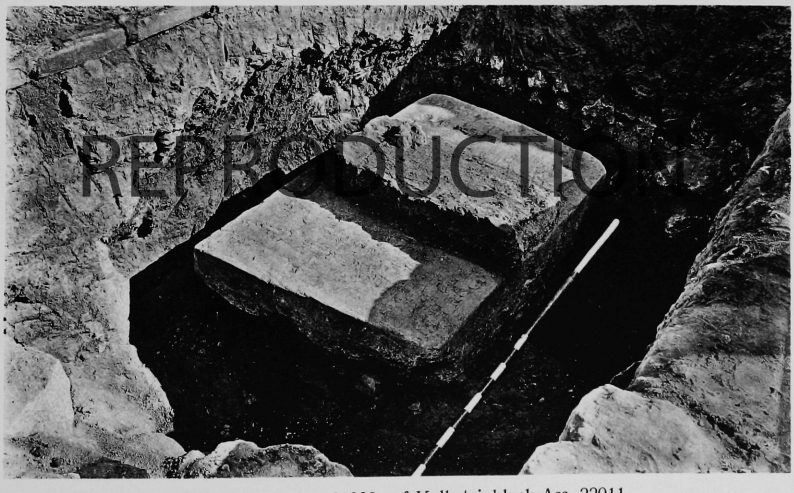


b. Bleiurkunde Tukulti-Ninurta's I. Ass. 22852

NOT FOR REPRODUCTION

a. Bleiurkunde Ass. 22123 an der Nordecke

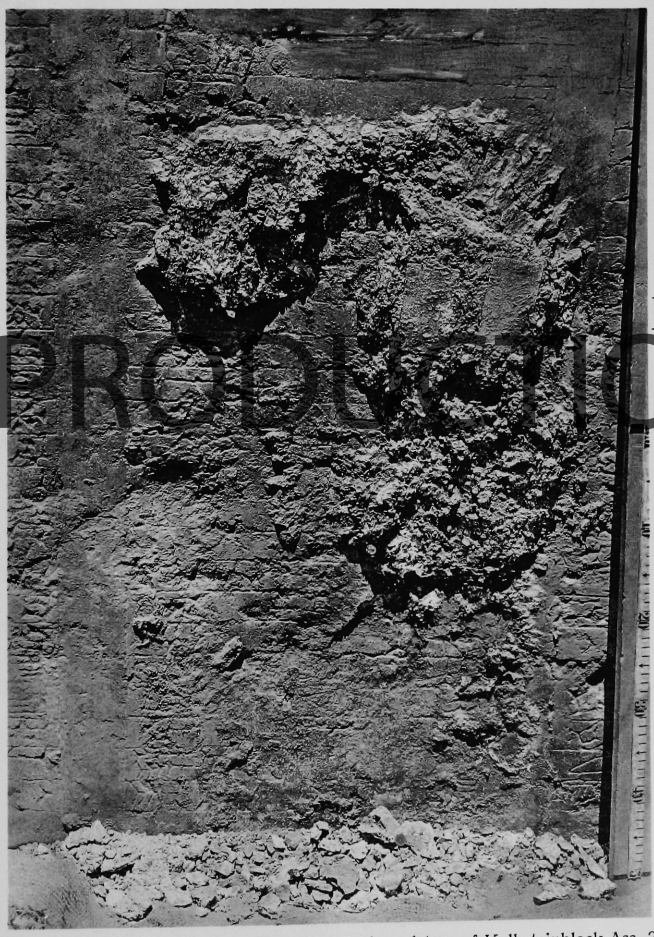
b. Bleiurkunde Ass. 22052 an der Westecke



c. Bleiurkunde Ass. 21990 auf Kalksteinblock Ass. 22011

URKUNDEN TUKULTI-NINURTA'S I. IM ASCHURITU- UND DINITU-TEMPEL

a. Kalksteinblock Ass. 22011



← Ass. 22025
← Ass. 22026

b. Gold- und Silbertäfelchen Ass. 22025/26 im Perlenpolster auf Kalksteinblock Ass. 22011

URKUNDEN TUKULTI-NINURTA'S I. IM DINITU-TEMPEL

NOT FOR REPRODUCTION

e.

g.

h.

g. h. Ass. S 22553 b

f.

e. f. Ass. S 22553 a

a.

i.

k.

i. k. Ass. S 22397 a

c.

c. d. Ass. S 22026

a. b. Ass. S 22025

b.

l.

m.

l. m. Ass. S 22397 b

d.

n.

o.

n. o. Ass. 6509

p.

q.

r.

s.

p. q. Ass. 6508

r. s Ass. 6510

GOLD- UND SILBER-URKUNDEN

Vorder- und Rückseiten

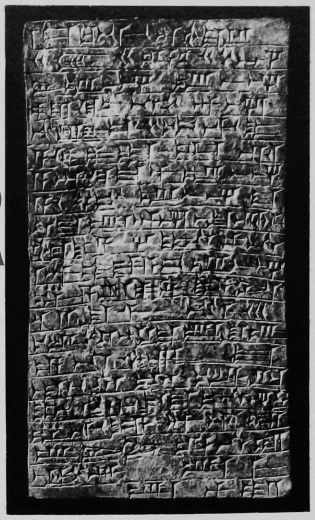
a

Ass. S 22103

c

Ass. S 22104

e

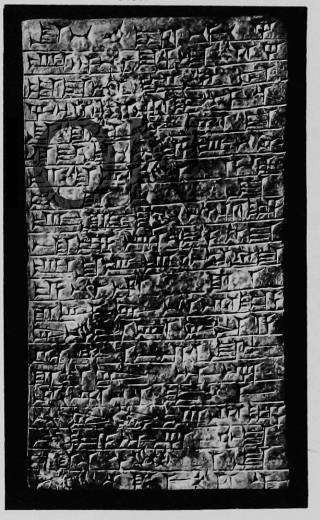


Ass. 22809

b

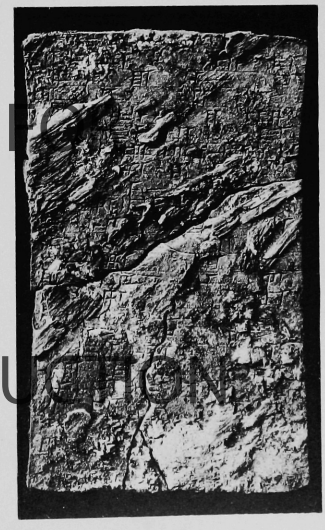
d

f



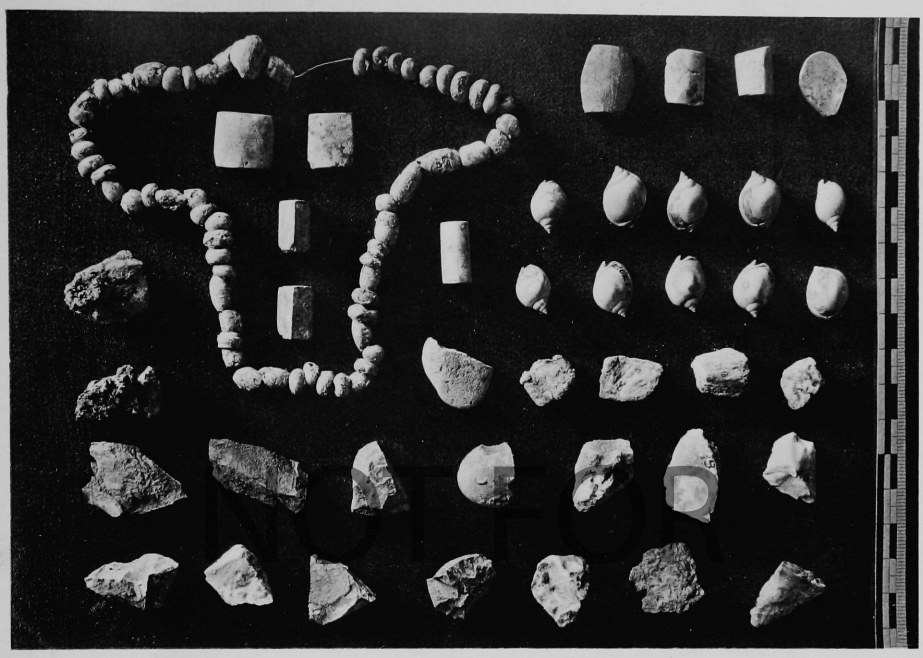
g

h



Ass. 22810

GOLD- UND SILBER-URKUNDEN TUKULTI-NINURTA'S I.
aus dem Aschuritu-Tempel



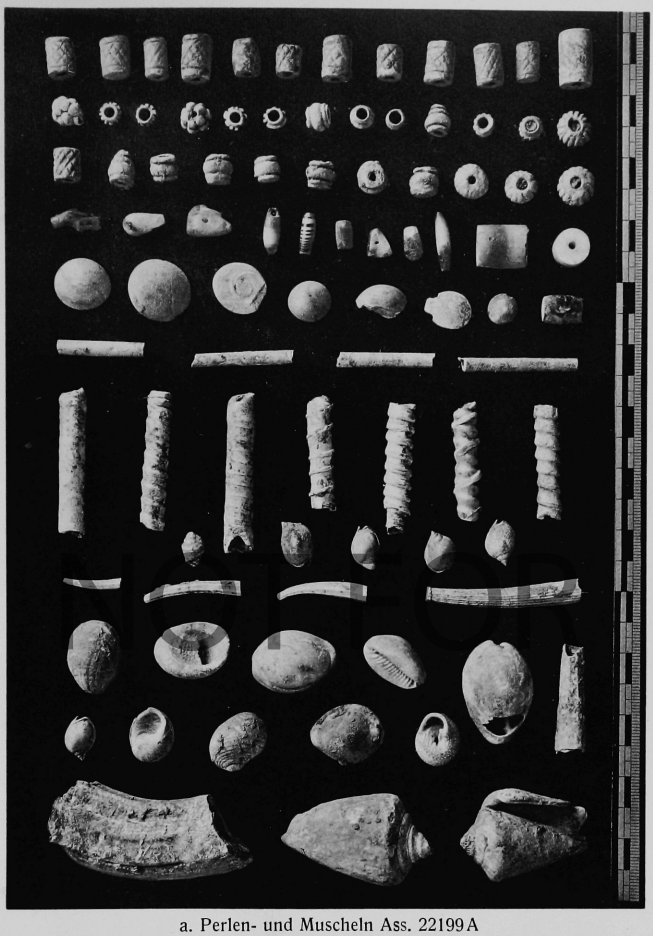
a. Ass. 22397

b. Ass. S 22400

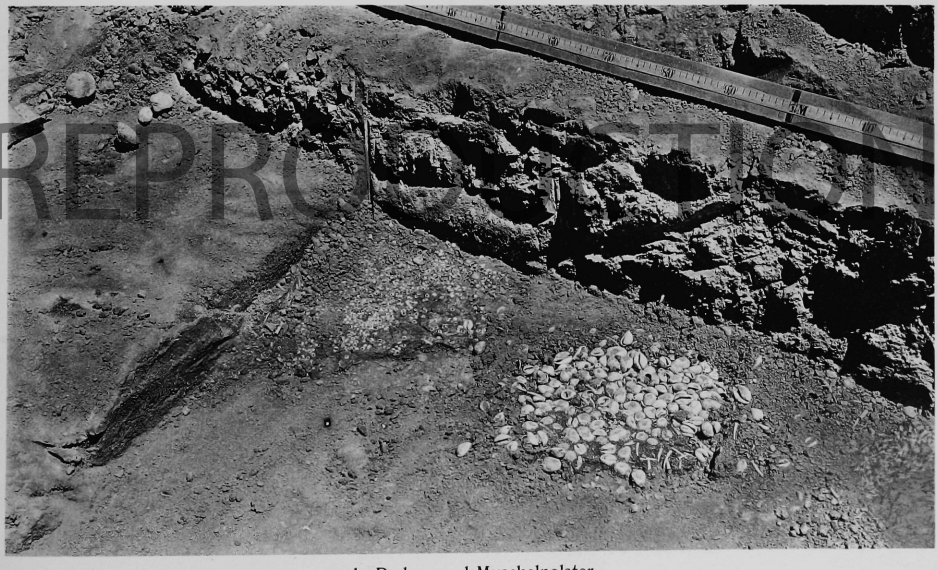
c. Ass. 22402a Ass. 22401 22402b 22399 Ass. S 22308

## ASCHURITU-TEMPEL TUKULTI-NINURTA'S I.

Streugaben in der untersten Lehmziegelschicht des Postamentes



a. Perlen- und Muscheln Ass. 22199 A

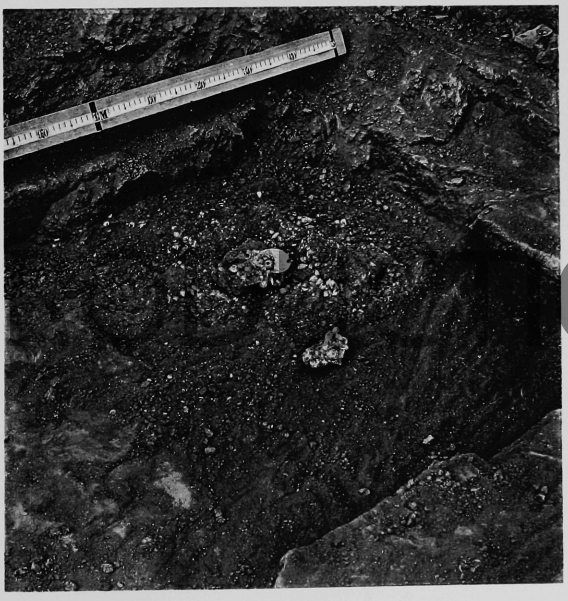


b. Perlen- und Muschelpolster

Ältestes Urkunden-Lager

SÜDECKE DER GROSSEN ZIKURRAT

a. Gold- und Silberscheibe Ass. S 22020 in Perlen und Muscheln



b. Das Perlenpolster mit Gold- und Silberscheibe

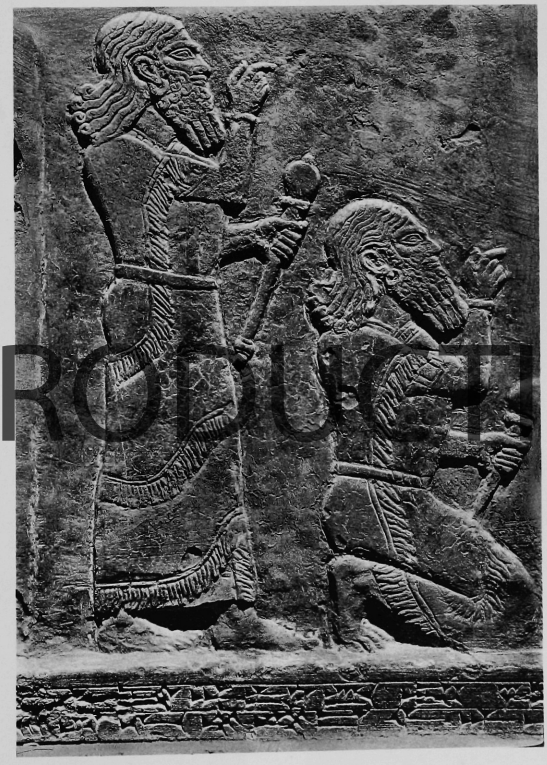
Bauurkunde Salmanassar's III.

SÜDECKE DER GROSSEN ZIKURRAT

NOT FOR REPRODUCTION

KALKSTEIN-SYMBOL-SOCKEL

Ass. 20069



REPRODUCTION

GIPSSTEIN-SYMBOL-SOCKEL TUKULTI-NINURTA'S I.
Ass. 19869

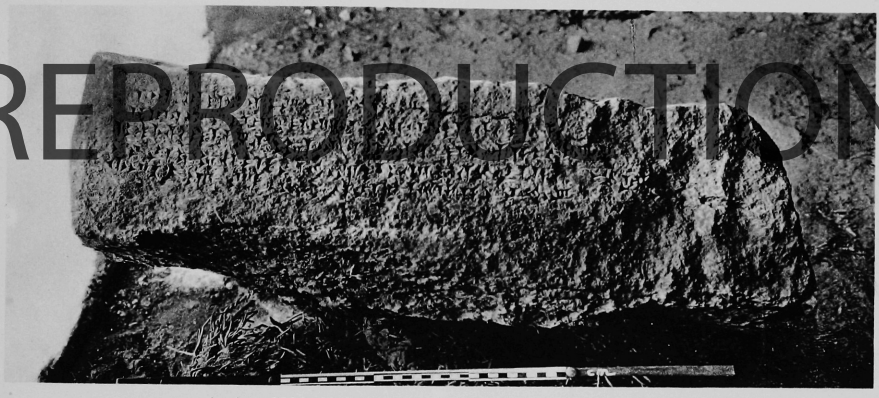
a. Inschrift am Gipsstein-Symbol-Sockel Tukulti-Ninurta's I. Ass. 19869



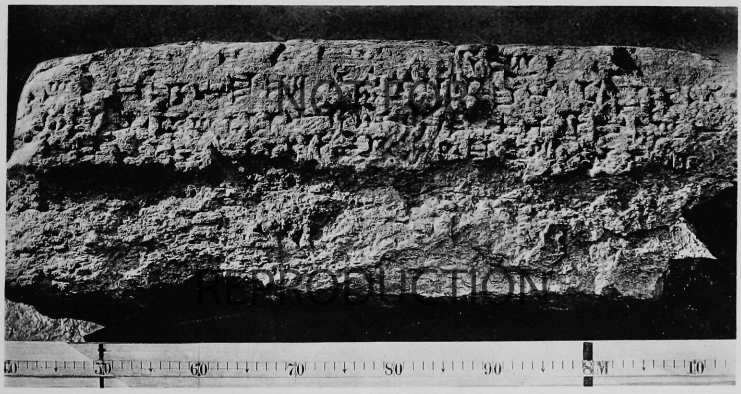
b. Gipsstein-Wulstplatte aus dem Assur-Tempel mit Inschrift Tukulti-Ninurta's I. Ass. 17177/8

NOT FOR REPRODUCTION

a. Symbol-Sockel in Kar-Tukulti-Ninurta



b. Ass. 8726, Kalkstein-Inschrift-Block Salmanassar's III.

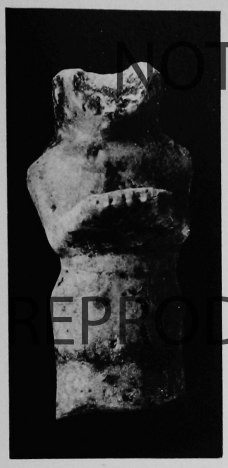


c. Ass. 19743, Kalkstein-Inschrift-Block Salmanassar's III.

NOT FOR REPRODUCTION

KYPRISCHES KOPFGEFÄSS AUS FRITTE
Ass. S 20233

NOT FOR REPRODUCTION



a. Ass. S 6208

b. Ass. S 6372

c. Ass. S 20231 d.

e. Ass. S 20174 u. 20082 Vorderseite

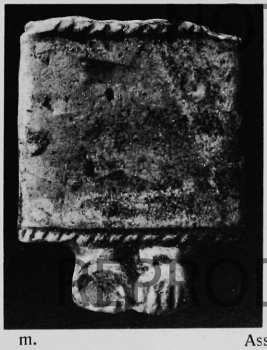
f. Ass. S 20174 Rückseite

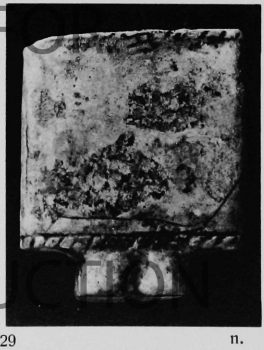
g. Ass. S 20175 a u. 20284 d Vorderseite

h. Ass. S 20175 a Rückseite

i. Ass. S 20238

k. Vorderseite Ass. S 20236 l. Rückseite





m. Ass. S 20229 n.

FRITTE-FIGUREN

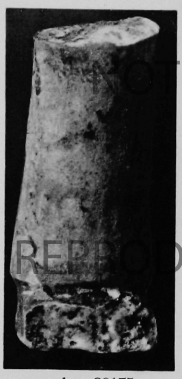
a. Ass. S 20219

b. Ass. S 20167

c. Ass. S 20223

d. Ass. S 20221

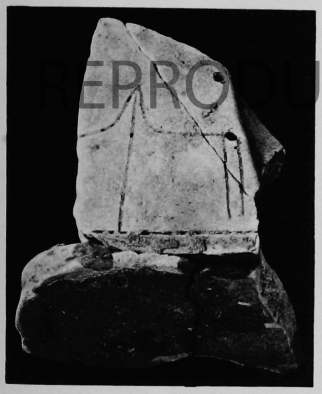
h. Ass. S 20269



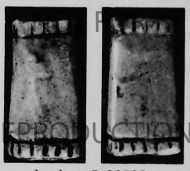
e. Ass. 20175 a

f. Ass. 20236

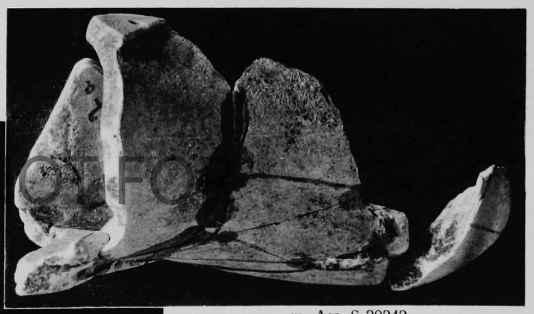
i. Ass. 19985



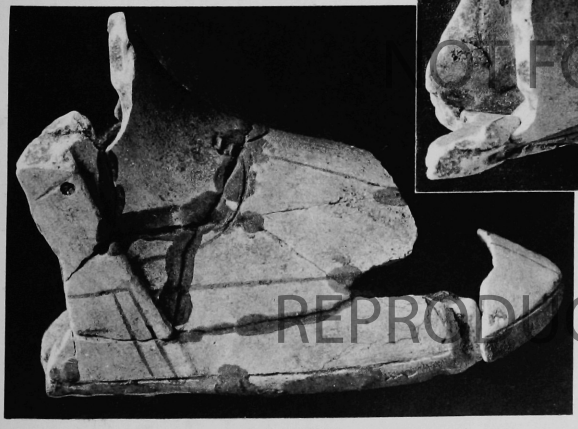
g. Ass. S 20242 b



k. Ass. S 20232



m. Ass. S 20242



l. Ass. S 20242

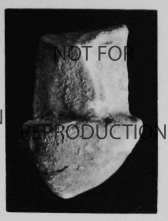
n. Ass. 20284 t

FRITTE-FIGUREN, FRITTE-SCHUHE

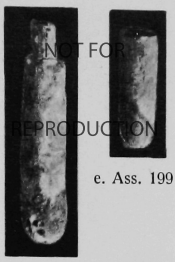
$^3/_4$ d. nat. Gr.

a. Ass. 6761

b. T. 22



c. T. 37



d. Ass. S 19912



e. Ass. 19914

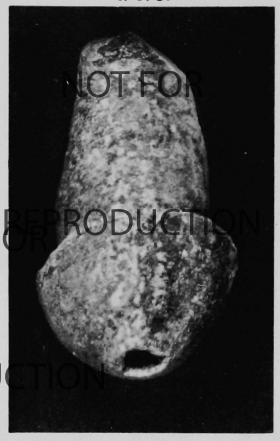
f. T. 37

g. Ass. S 20210 a

h. Ass. S 20210 b

i. Ass. 20168

k. Ass. 20499 a
l. Ass. 20499 b



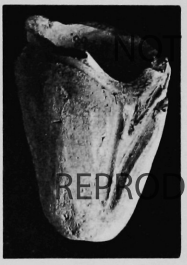
s. Ass. 22012

m. Ass. 14075

n. Ass. 14852 f

o. Ass. 14988

p. Ass. 14852 k 1 q. Ass. 14852 k 2

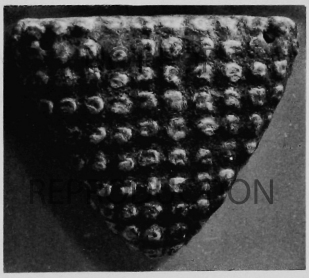


r. Ass. S 21468

t. Ass. 20039

x. Ass. 19956

u. Ass. 14936



v. Ass. 6614

w. Ass. 20464

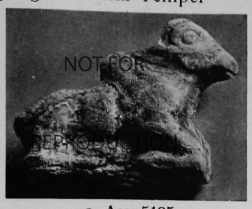
y. Ass. 17906

z. Ass. 20468

aa. Ass. 20258

ab. Ass. 82211 b

FRITTE-SACHEN

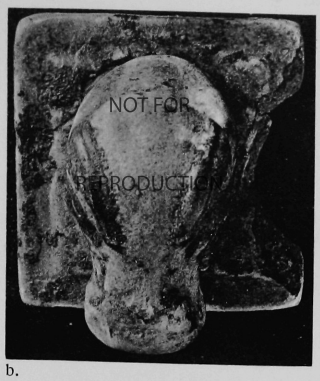


a. Ass. 5125

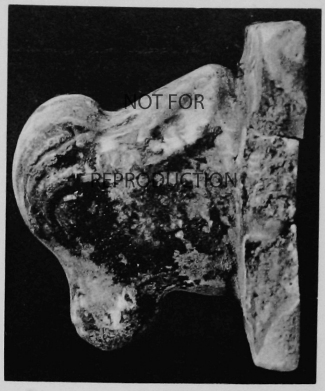
d.

e.

Ass. S 20226 b



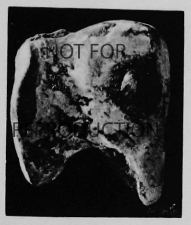
b.



Ass. S 20220

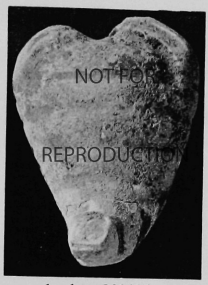
c.

f.



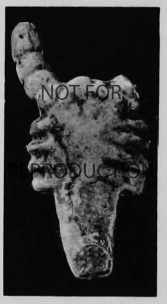
Ass. S 20226 a

g.

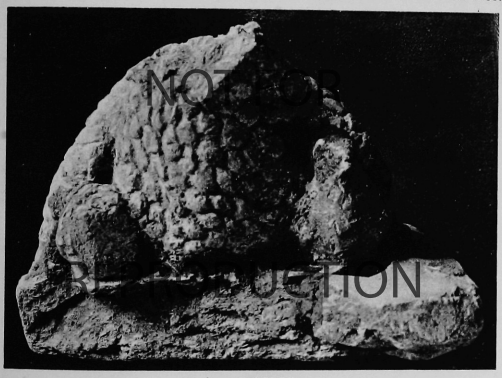


h. Ass. 20218 b

i. Ass. S 20211



k. Ass. S 20218 c

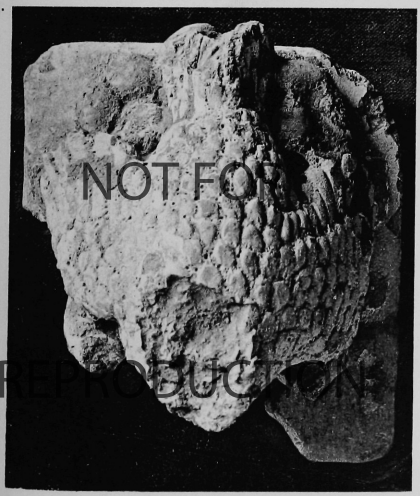


l.

Ass. S 19836

n. Ass. S 20073

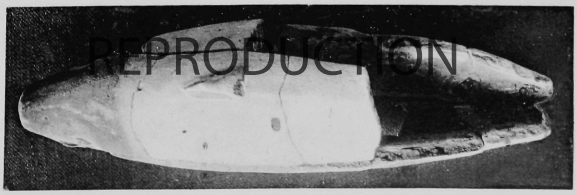
m.



o.

Ass. 20056

p.

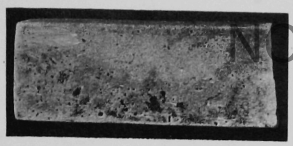


TIERE AUS FRITTE

$^4/_5$ d. nat. Gr.

a. Ass. 20277 f

b. Ass. 20446

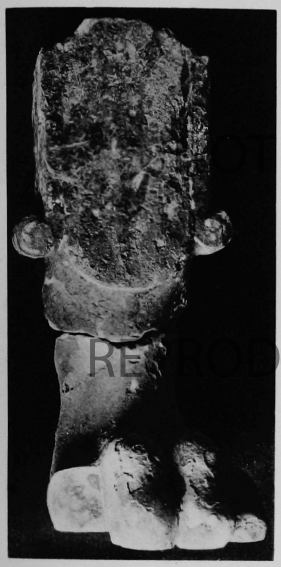


c. Ass. 20172

d. Ass. 20084

e. Ass. 20273

f. Ass. 20171



g. Ass. S 20234 u. S 20173

h. Ass. S 20173

i. Ass. S 20222

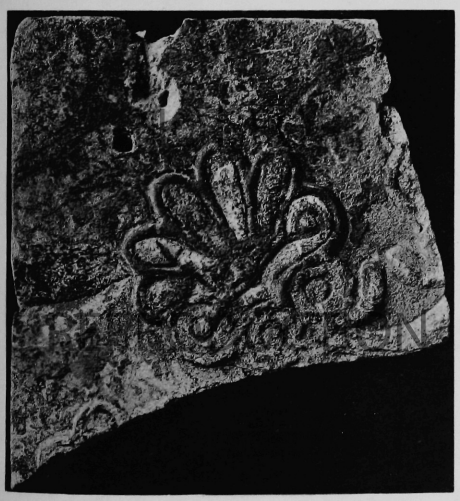
k. Ass. S 20237

l.

m. Ass. S 20246b

MÖBELTEILE AUS FRITTE

1/2 d. nat. Gr.



n. Ass. S 20974

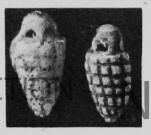
o. Ass. 20217 a–e

PLATTENSTÜCKE AUS FRITTE

1/3 d. nat. Gr.

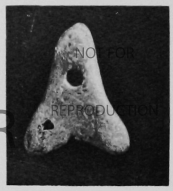
a.—d. T 140

e. Ass. 20213



f. g. Ass. S 20239

h. Ass. S 20212



i. Ass. S 20240

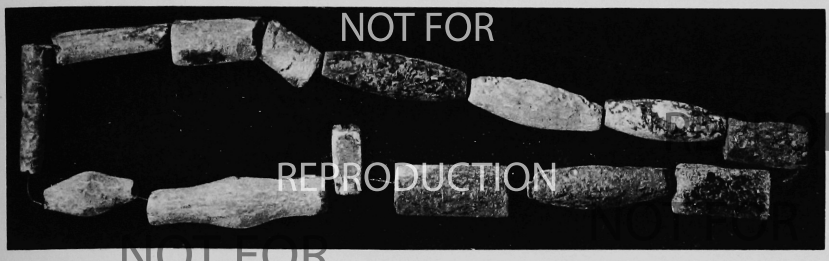
k. Ass. 20454

l. Ass. 20426 c

m. Ass. 21884

n. Ass. 20428

o. Ass. 20213



p. Ass. 20296

q. Ass. S 20224

r. Ass. 19832

s. Ass. 20113

t. Ass. 20241

u. Ass. 13237

v. Ass. 12502

w. Ass. 13660

x. Ass. 19704

y. Ass. S 20062

z. Ass. S 20227

aa. Ass. 20399 h

ab. Ass. 20089

## FRITTESACHEN

Bommeln, Perlen, Kreuz, Anhängerscheiben, Seger-Pyramiden und -Kegel

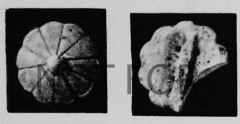
a. bis e. $^1/_2$ d. nat. Gr., f. bis i. $^2/_3$ d. nat. Gr.

a. Ass. 20169

b. Ass. 9023 b c. Ass. 9023

e. Ass. 20284

d. Ass. 19956 b



f. Ass. 19956 b 18 g. Ass. 19956 b 19

h. Ass. 20284 x

i. Ass. 19956 a 32

k. Ass. 19956 a 33

l. Ass. 19956 a 36

m. Ass. 8944

n. Ass. 8962 b

o. Ass. 19956 a

q. Ass. 10050

r. Ass. 8962 a

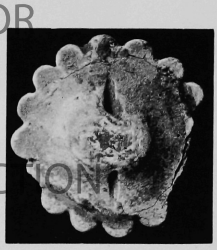
p. Ass. 19956

s. Ass. 19956 a 28

t. Ass. 8938

u. Ass. 20169 b

v. Ass. 20284 S (Vorders.)



w. Ass. 20284 (Rücks.)

x. Ass. 2019

y. Ass 19957

z. Ass. 10379

ac. Ass. 9486

ad. Ass. 19569 b

aa. Ass. 9169

ab. Ass. 9207

## BESATZ-ROSETTEN

1/2 d. nat. Größe

a. Ass. 20277

b. Ass. S. 20235

c. Ass. S 20235 a

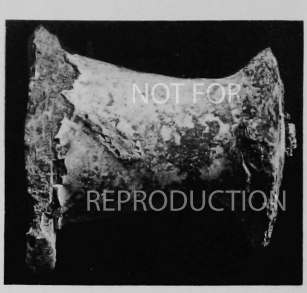
d. Ass. 9000

e. Ass. 20429 f

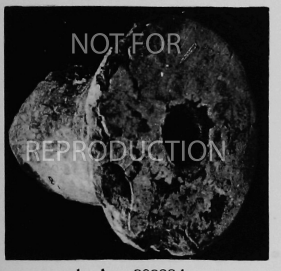
Ass. 13539

g. Ass. 20277 k

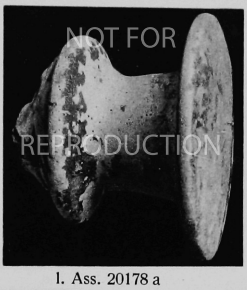
h. Ass. 20095



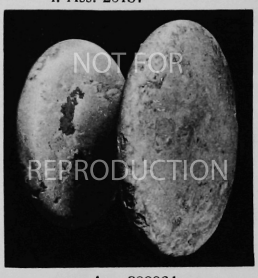
i. Ass. 20137



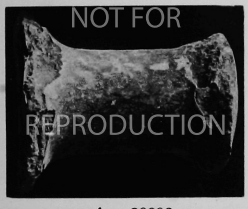
k. Ass. 20283 b



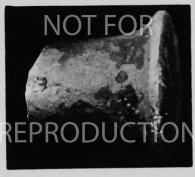
l. Ass. 20178 a



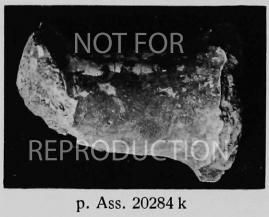
m. Ass. 20096 b



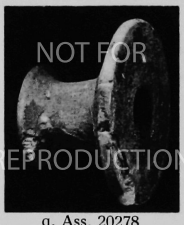
n. Ass. 20096



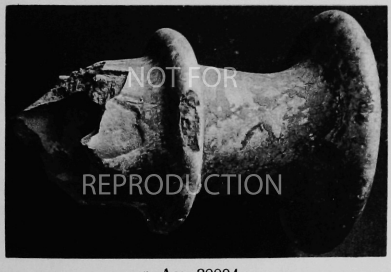
o. Ass. 20178 b



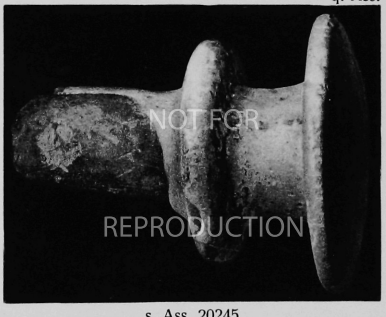
p. Ass. 20284 k



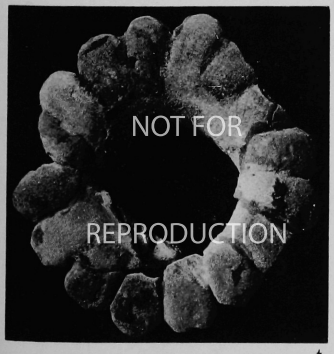
q. Ass. 20278



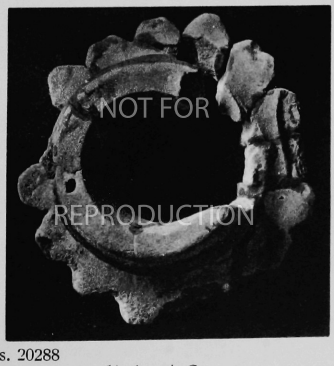
r. Ass. 20094 a

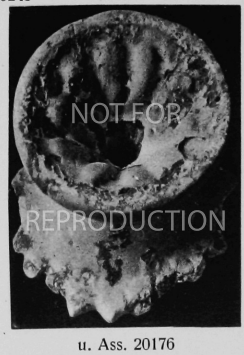


s. Ass. 20245



t. Ass. 20288

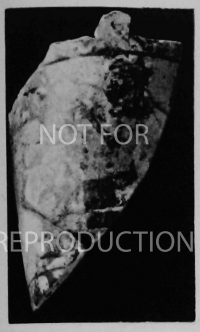




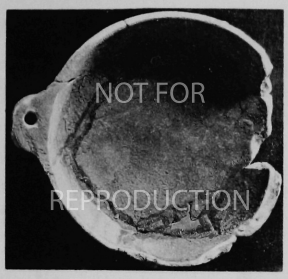
u. Ass. 20176

$^1/_2$ d. nat. Gr.

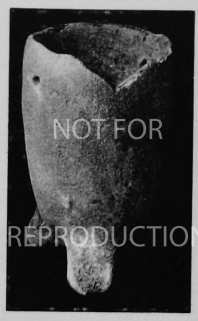
FRITTE-KNÄUFE



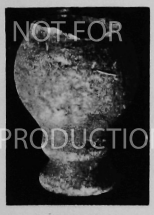
a. Ass. S 20230 a



b. c. Ass. 20287



d. Ass. 20215



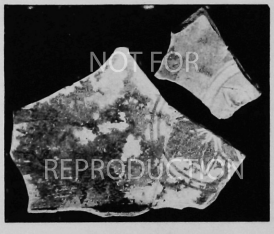
e. Ass. 20280

f. Ass. 20083

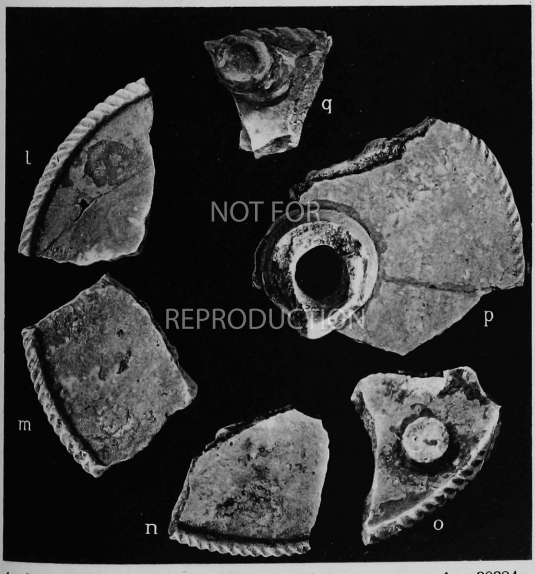
g. Ass. S 20230 b

h. Ass. 20170

i. Ass. 20115



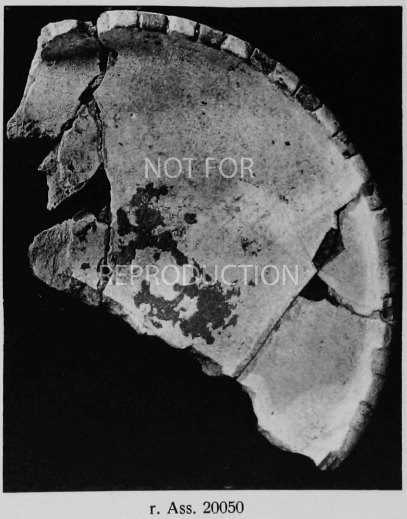
k. Ass. 20289 a, b




l. Ass. 20177 c
o. Ass. 20292 b

m. Ass. 20284 b
p. Ass. 20272

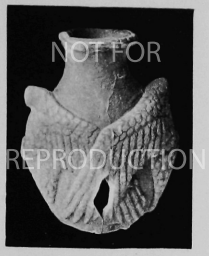
n. Ass. 20284 c
q. Ass. 20277 b



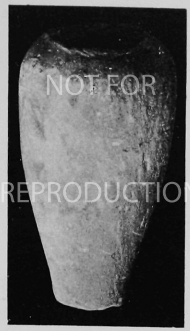
r. Ass. 20050

## GEFÄSSE AUS FRITTE

a. bis g. in 1/2 d. nat. Gr.
h. bis r. in 1/3 d. nat. Gr.

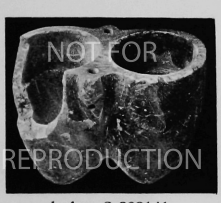


a. Ass. S 19888

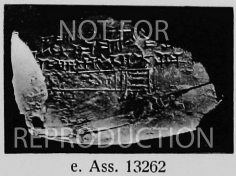


b. Ass. 20244

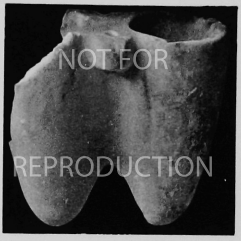
c. Ass. S 20214c



d. Ass. S 20214b



e. Ass. 13262

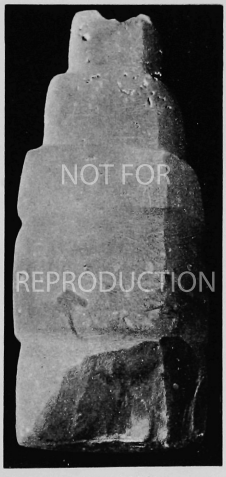


f. Ass. S 20214a

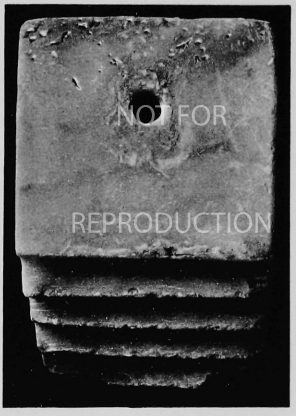
Oberfläche

g. Ass. 20082

Unterfläche



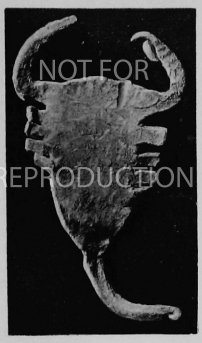
h. Ass. 20390



i. Ass. 20216

GEFÄSSE UND POSTAMENTCHEN

1/2 d. nat. Gr.



a. Ass. S 19945

b. Ass. S 19947

c. Ass. S 20397

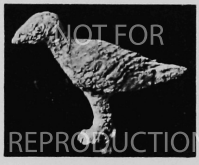
d. Ass. 20002

e. Ass. 22039

f. Ass. 21938

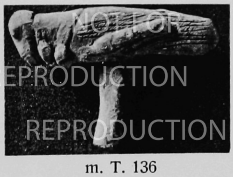
g. Ass. S 19946

h. Ass. 19958



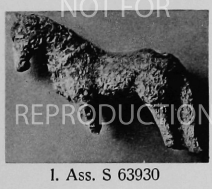
i. Ass. 22539

k. Ass. S 20300



m. T. 136

n. Ass. S 20057



l. Ass. S 63930

o. Ass. 19956b

p. Ass. 21869c

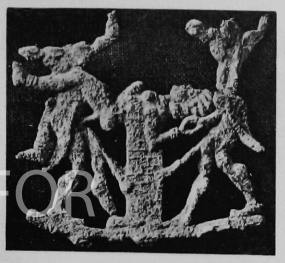
q. Ass. 21869b

r. Ass. 19957

BLEIFIGUREN VON TIEREN UND TÜRFLÜGELN

$^{3}/_{5}$ d. nat. Gr.

a. Ass. 9057



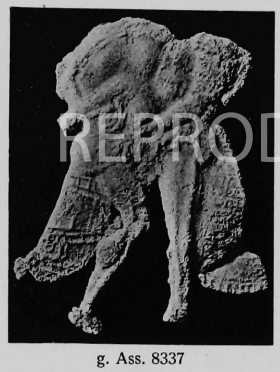
b. Ass. 10444

c. Ass. 6262

d. Ass. 8192

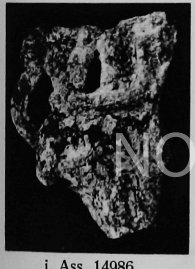
e. Ass. 8220

f. Ass. 8088



g. Ass. 8337

h. Ass. 602

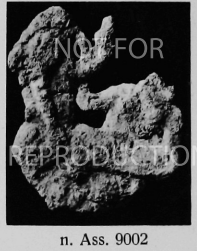


i. Ass. 14986

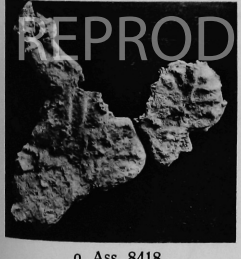
k. Ass. 8253

l. Ass. 19901

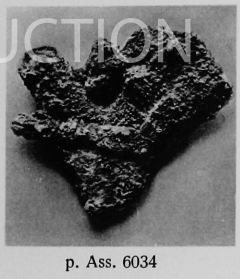
m. Ass. 9039b



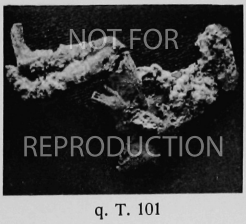
n. Ass. 9002



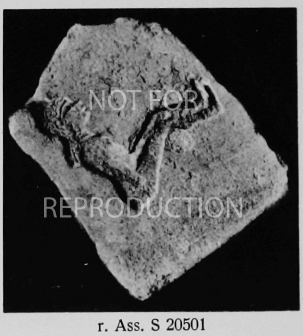
o. Ass. 8418



p. Ass. 6034



q. T. 101



r. Ass. S 20501

BLEIFIGUREN

a. Ass. 7838

b. Ass. 8310 a II

c. T. 187 c

d. Ass. 8149

e. Ass. 7870

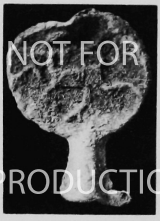
f. Ass. 13052

g. Ass. 22761 a

h. Ass. 6035 b

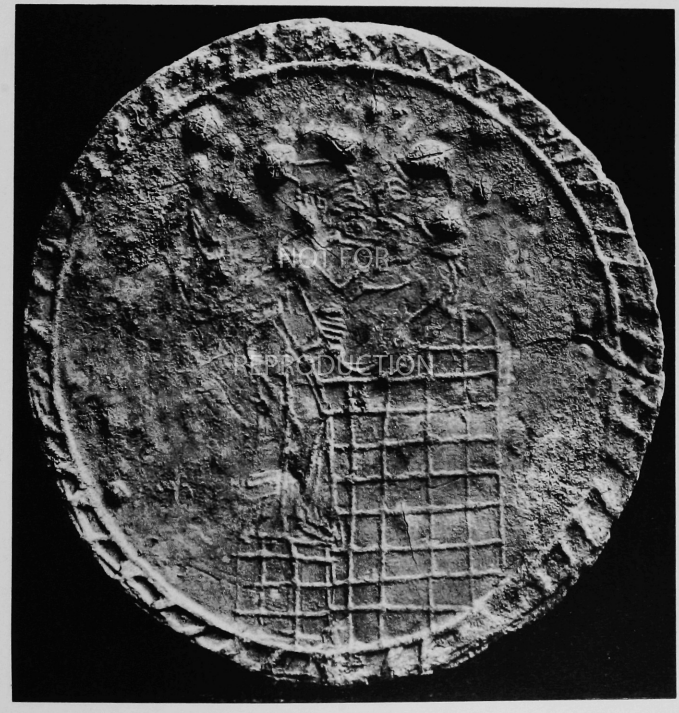
i. Ass. 8957

k. Ass. 11531



l. Ass. 8375

m. Ass. 10765



n. Ass. 9240

BLEIPLAKETTEN

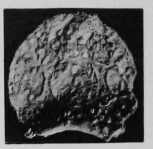
nat. Größe

a. Ass. 8317

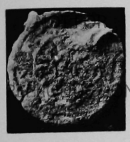
b. Ass. 8329

c. Ass. 9228

d. Ass. 8327



e. Ass. 8298



f. Ass. 8338a

g. Ass. 9292

h. Ass. 9242b

i. Ass. 9229

k. Ass. 9242b

l. Ass. 21149

m. Ass. 10749

n. Ass. 6268

o. Ass. 8226

p. Ass. 9242a

q. Ass. 10748a

r. Ass. 8590

s. Ass. 9241

t. Ass. 10729

u. Ass. 10639

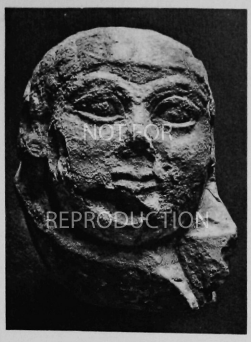
v. Ass. 10638

w. Ass. 8820

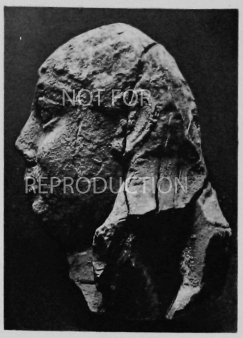
x. Ass. 7741

## MITTLERE UND GROSSE BLEIPLAKETTEN

1/2 d. nat. Gr.

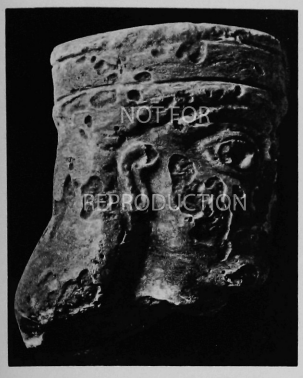


a.



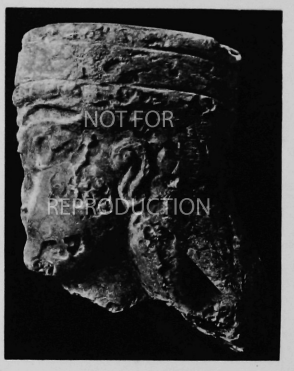
b.

Ass. 11862



c.

d.

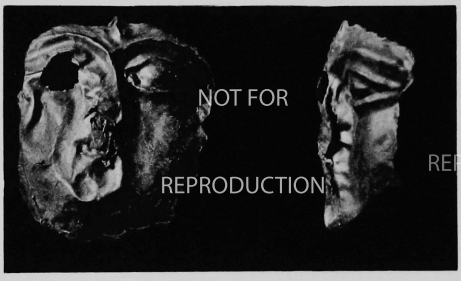


e.

Ass. 13218

f. Ass. 20042

g. Ass. 10422

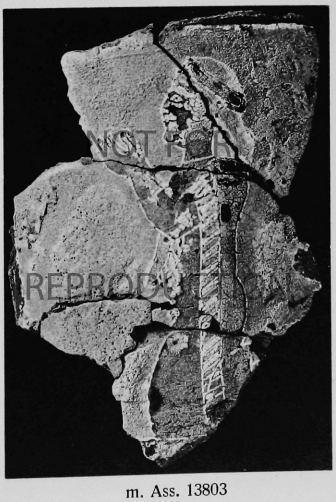


h. Ass. S 20000

i. Ass. 8662

k. Ass. S 18990

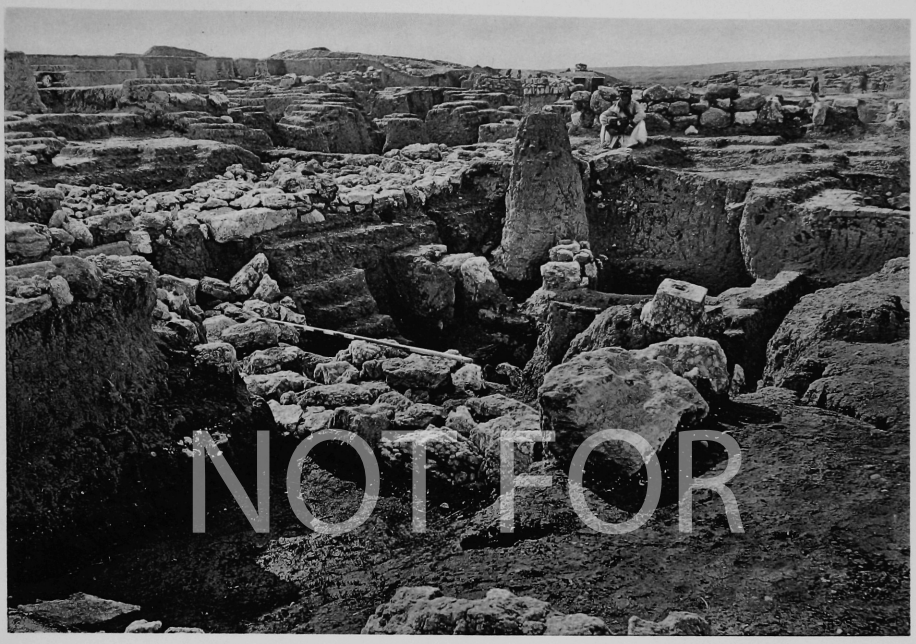
l. Ass. 10725



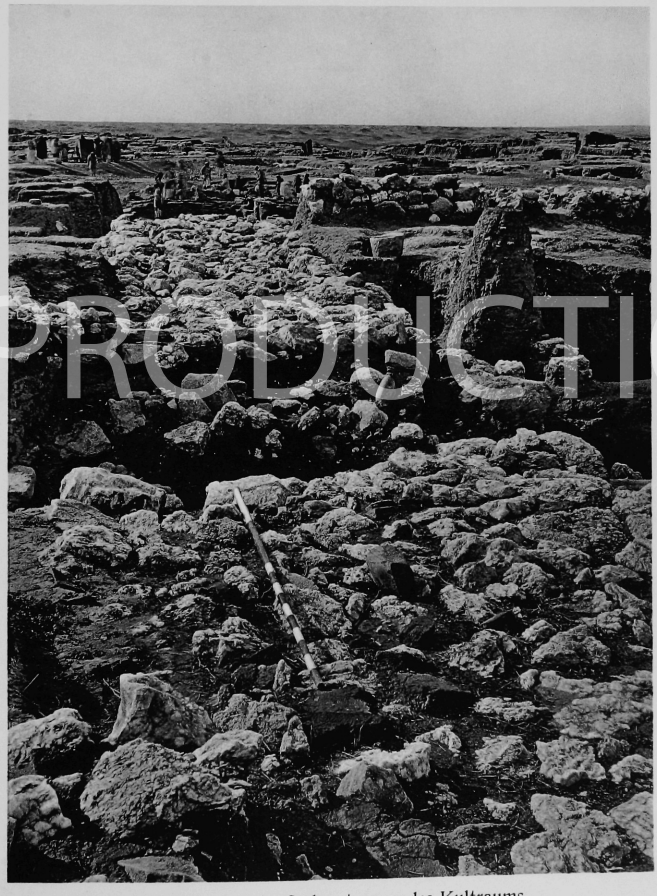
m. Ass. 13803

n. Ass. S 20369

FRAUENBILDER



a. Kultraum von Osten gesehen, rechts hinten das Postament



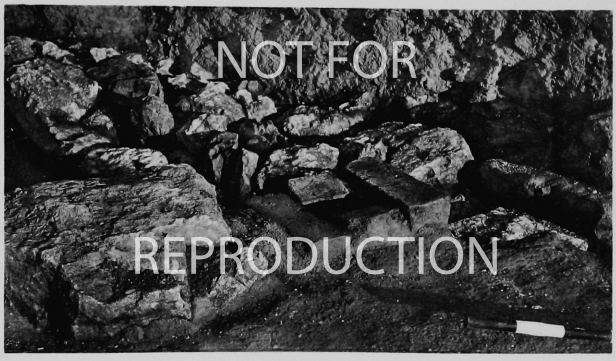
b. Fundament der Südwestmauer des Kultraums

ASCHURITU-TEMPEL ASCHUR-RISCH-ISCHI'S

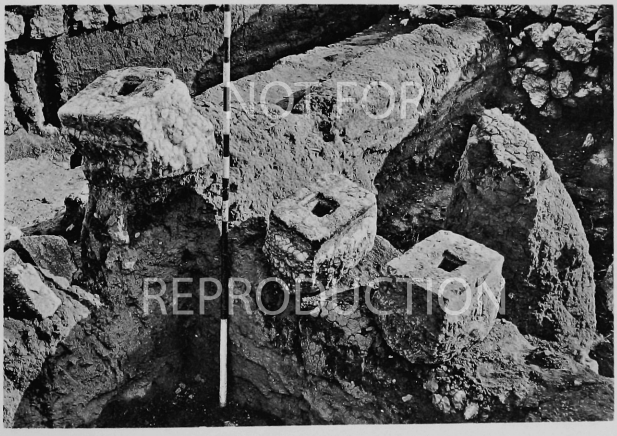
NOT FOR REPRODUCTION

NOT FOR REPRODUCTION

a. Wasserabfallschacht und Tor-Turm


NOT FOR REPRODUCTION

b. Angelkapsel am Tor-Turm


NOT FOR REPRODUCTION

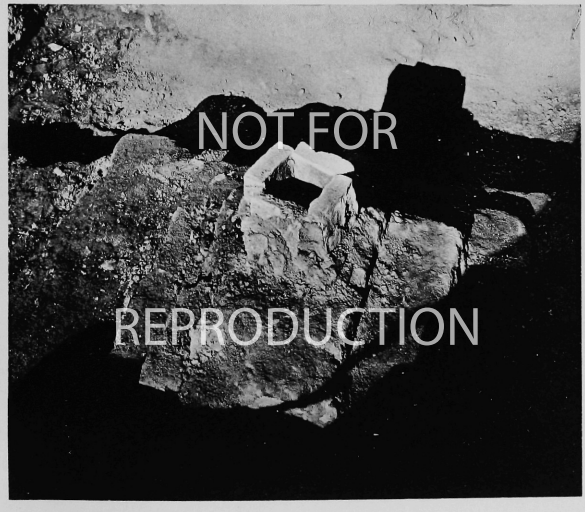
c. Drei Riegelsteine (Zapfenlochsteine)

ASCHURITU-TEMPEL ASCHUR-RISCH-ISCHI'S

NOT FOR REPRODUCTION

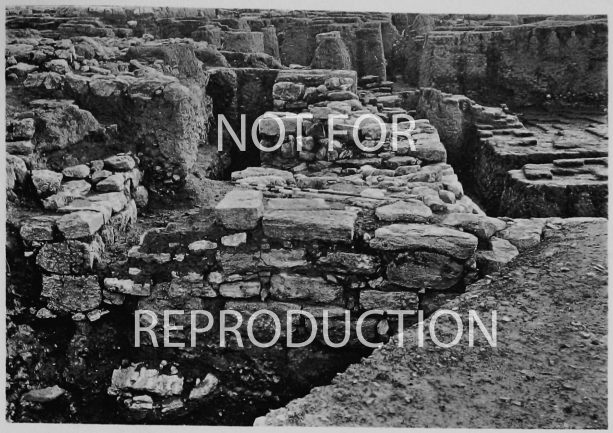
b. a. c.

Ass. S 22982

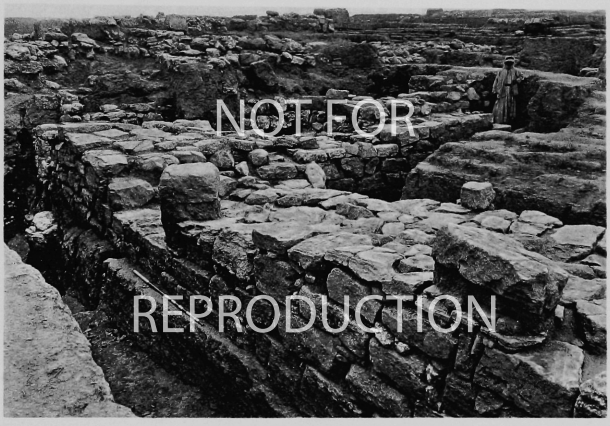


NOT FOR REPRODUCTION

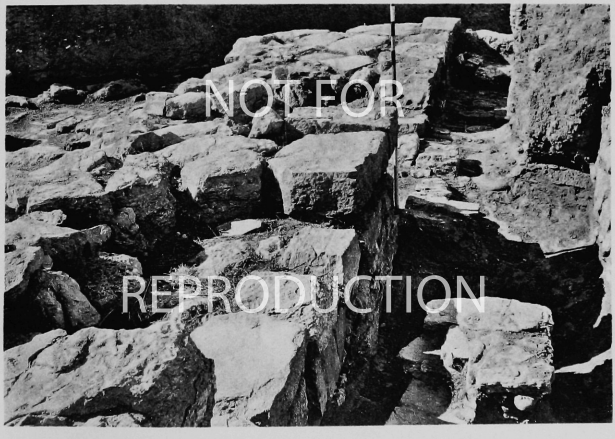
WEIHKAPSEL ASCHUR-RISCH-ISCHI'S
UND TONFIGUR DES PAPSUKAL


NOT FOR REPRODUCTION

a. Ost-Ecke von Norden

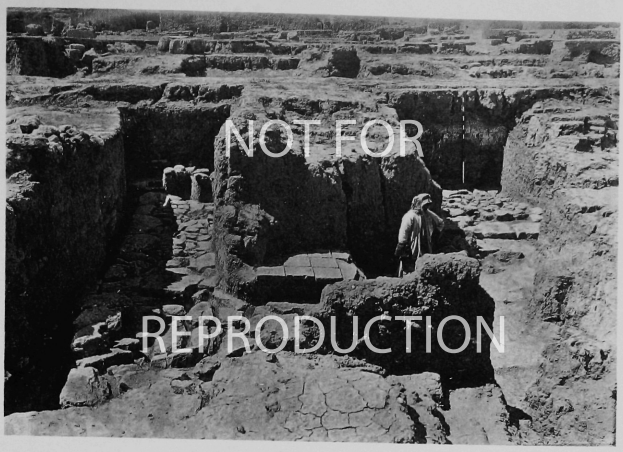

NOT FOR REPRODUCTION

b. Ost-Ecke und Innenwinkel

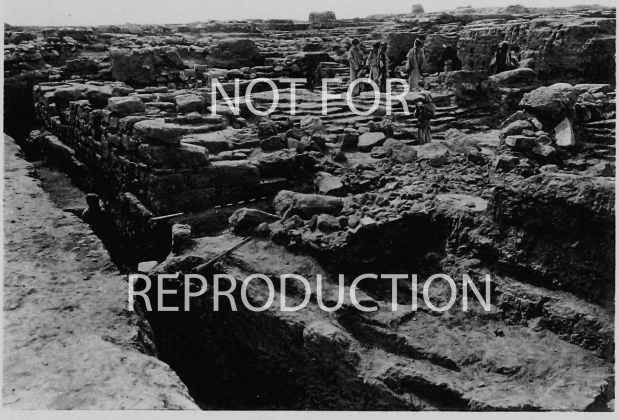

NOT FOR REPRODUCTION

c. Südost-Kante

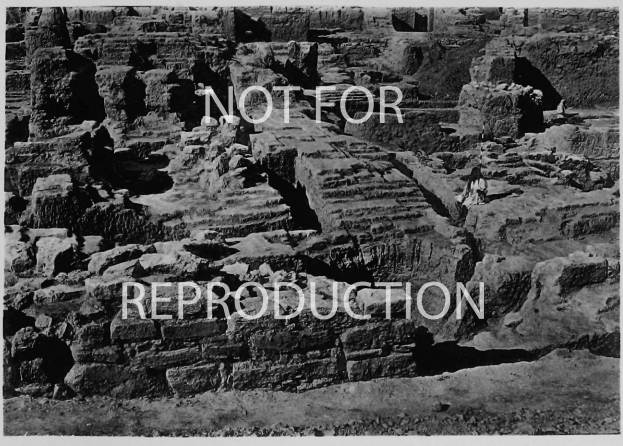
BLOCKFUNDAMENTE VOM TEMPEL SALMANASSAR'S III.


NOT FOR
REPRODUCTION

a. Blockfundament an der Süd-Ecke


NOT FOR
REPRODUCTION

b. Nordecke des fünfschichtigen Stein-Fundamentes

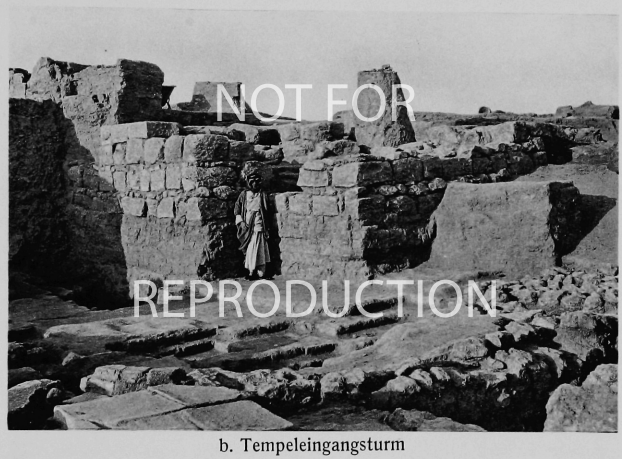

NOT FOR
REPRODUCTION

c. Nordecke des Kultraum-Fundamentes und junger Brunnenschacht

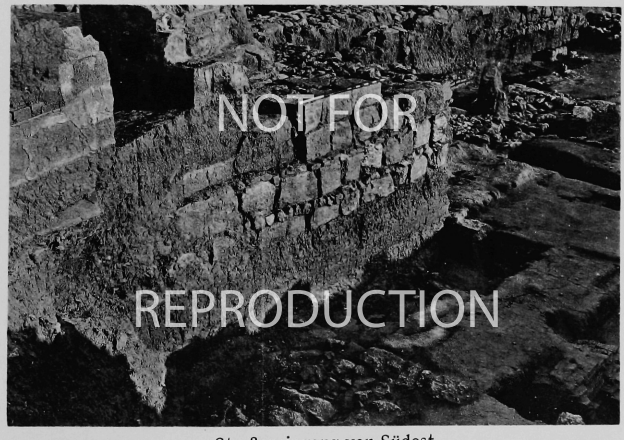
DER TEMPEL SALMANASSAR'S III.

NOT FOR REPRODUCTION

a. Der beschriftete Ziegel Ass. 13445

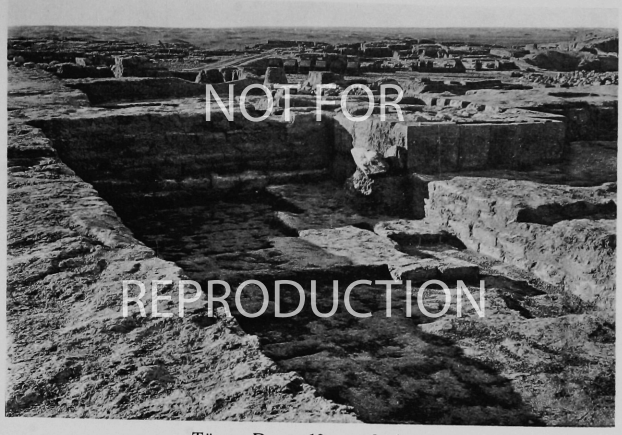

NOT FOR REPRODUCTION

b. Tempeleingangsturm

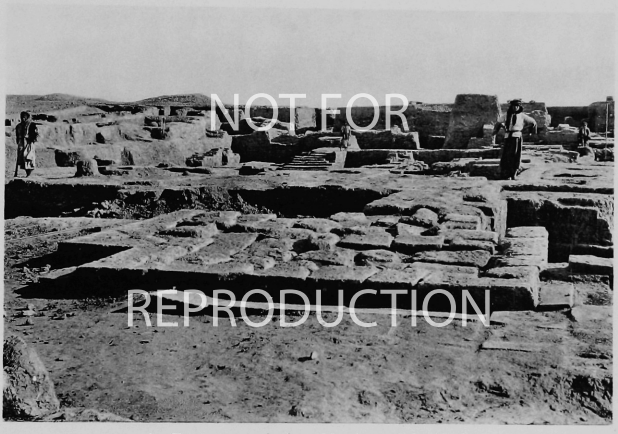

NOT FOR REPRODUCTION

c. Straßeneingang von Südost
unten: Altassyrische Wohnhausreste

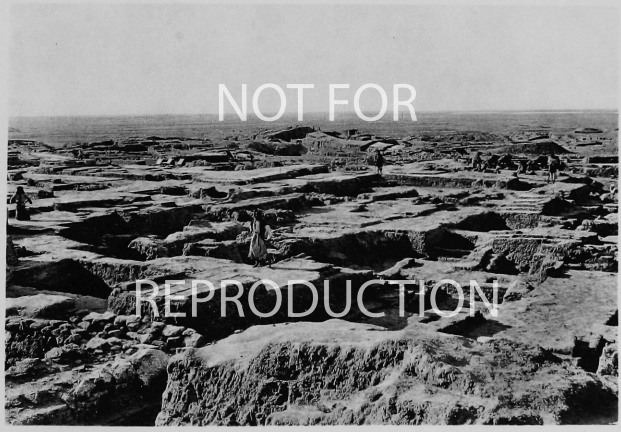
NEBO-TEMPEL SIN-SCHAR-ISCHKUN'S


NOT FOR
REPRODUCTION

a. Tür zu Raum *10*, von Südosten


NOT FOR
REPRODUCTION

b. Torturm zwischen Nord- und Südhof

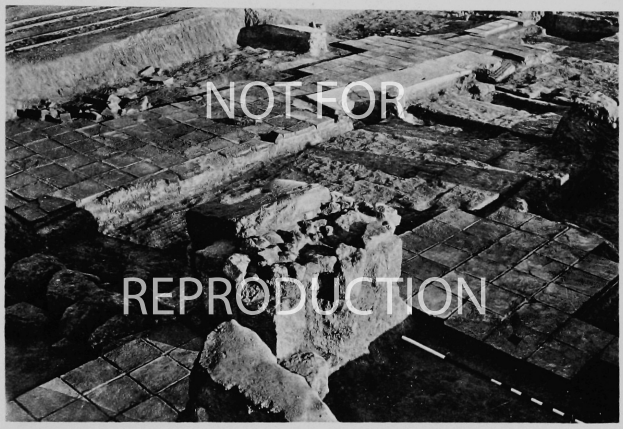

NOT FOR
REPRODUCTION

c. Südhof von Süden

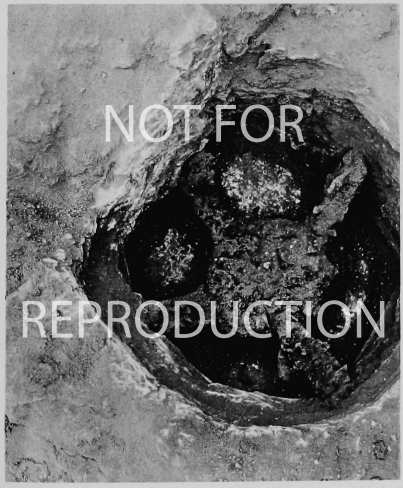
NEBO-TEMPEL SIN-SCHAR-ISCHKUN'S

NOT FOR REPRODUCTION

a. Deckplatte der Tür zu Raum *18*

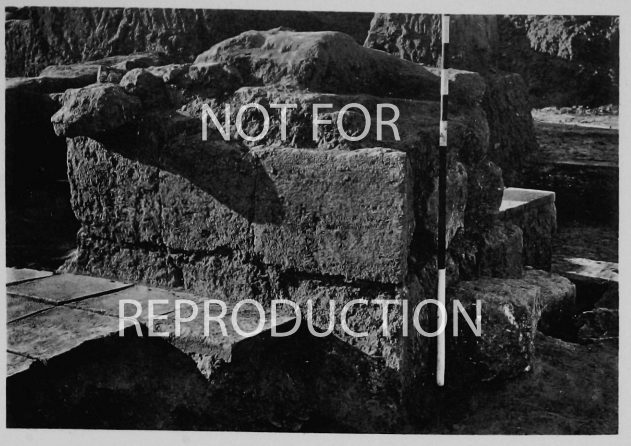

NOT FOR REPRODUCTION

b. Tür zu Raum *22*

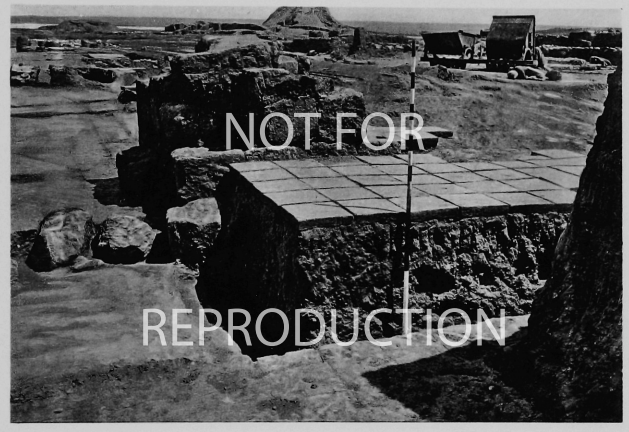

NOT FOR REPRODUCTION

c. Eiserner Türpolschuh in situ am südlichen Vorraum

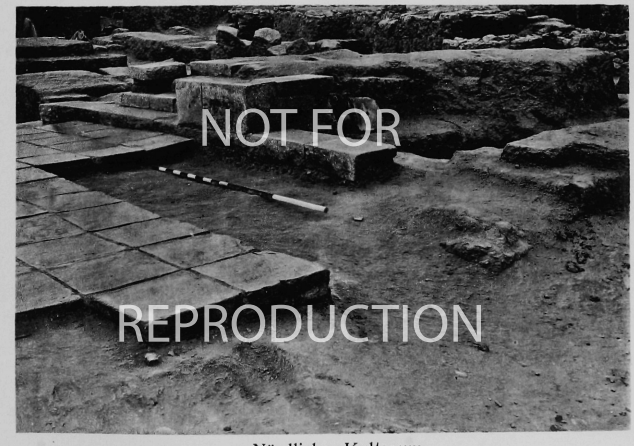
NEBO-TEMPEL SIN-SCHAR-ISCHKUN'S


NOT FOR
REPRODUCTION

a. West-Ecke des Südhofes

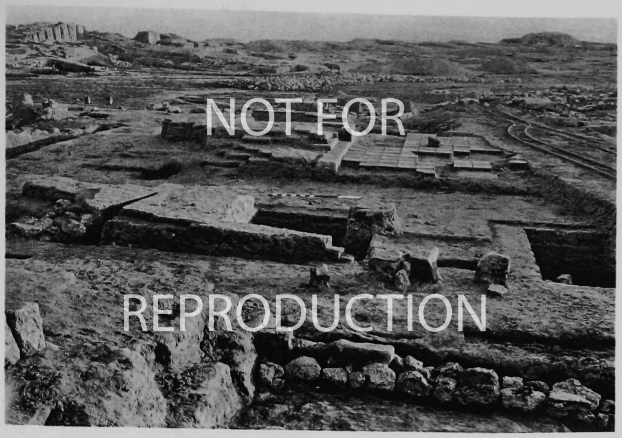

NOT FOR
REPRODUCTION

b. Pflaster im Raum *17*
Reste des Blockfundamentes

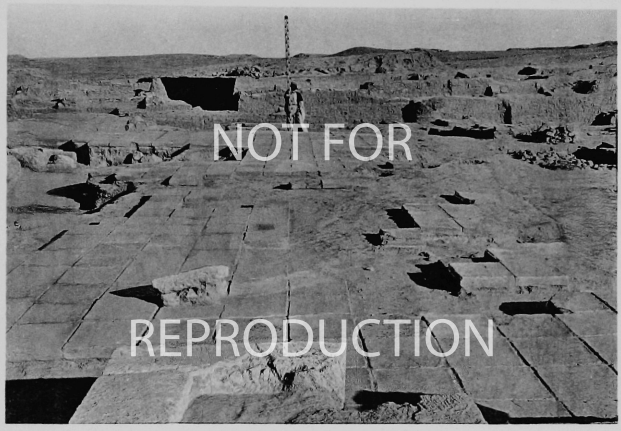

NOT FOR
REPRODUCTION

c. Nördlicher Kultraum
Piedestal und Stufen

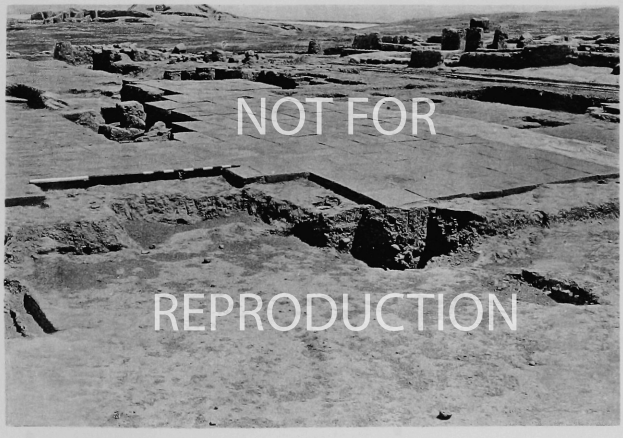
NEBO-TEMPEL SIN-SCHAR-ISCHKUN'S


NOT FOR REPRODUCTION

a. Blick auf die Räume *27* und *28*
dahinter Postament vom Nord-Kultraum


NOT FOR REPRODUCTION

b. Nördlicher Kultraum vom Postament aus nach Südosten gesehen


NOT FOR REPRODUCTION

c. Pflaster im Nord-Vorraum *18*

NEBO-TEMPEL SIN-SCHAR-ISCHKUN'S

a. Teile eines Szepters aus Onyx
b. Rollsiegel Ass. 7071
c. Keulenknauf Ass. 7066
fast nat. Größe



Ass. 7071 Kupferbeschläge einer Götterstatue
1/2 d. nat. Größe

NOT FOR REPRODUCTION